



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Dolmetschen und Sprachpolitik

Untersuchung der Auswirkungen sprachpolitischer Veränderungen auf
DolmetscherInnen-tätigkeit und –ausbildung am Beispiel des Bosni-
schen, Kroatischen und Serbischen

verfasst von

Maja Stanišić, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 065 363 342

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Dolmetschen

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber

*„Der Mensch gehört weder
seiner Sprache, noch seinem Volk.
Er gehört allein sich selbst,
denn er ist ein freies,
das heißt ein moralisches Wesen.“*
Ernest Renan

Danksagungen

An dieser Stelle danke ich all jenen, ohne die diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Zunächst meiner Betreuerin, Univ.-Prof. Mag. Dr. Kadrić-Scheiber, die mich auf den richtigen Weg gebracht und mich bei dieser Idee unterstützt hat.

Ein großer Dank gilt auch allen Kolleginnen und Lehrenden, die sich dafür bereit erklärt hatten, an den Interviews teilzunehmen - die Gespräche waren eine sehr wertvolle persönliche und fachliche Bereicherung.

Allen voran danke ich jedoch meinen Kolleginnen und Freundinnen, Jelena Milošević und Kevser Taş, ohne deren fachliche Unterstützung diese Arbeit gänzlich anders aussehen würde.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
1. Theoretischer Rahmen	2
1.1. Critical Discourse Analysis	2
1.1.1. Diskurs und soziale Wirklichkeit	3
1.1.2. Sprache und Ideologie	5
1.1.3. Ideologie: Begriffserläuterungen	6
1.1.4. Ziele und Prinzipien der CDA	8
1.1.5. Methodik	10
1.2. Sprach(en)politik und Ideologie	11
1.2.1. Sprachpolitik - Sprachenpolitik	11
1.2.2. Funktionen von Sprache	14
1.3. Dolmetschwissenschaft – CDA	16
1.3.1. Ideologie in der Dolmetschwissenschaft	16
1.3.2. Bedeutung der DolmetscherInnenausbildung	17
2. Historische Entwicklungen der Sprachpolitik	19
2.1. Sprachsituation vor 1945	19
2.1.1. Anfängliche Strömungen	20
2.1.2. Wiener Abkommen 1850	21
2.1.3. Erster und zweiter Weltkrieg	24
2.2. Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien	26
2.2.1. Das Abkommen von Novi Sad 1954	27
2.2.2. Erklärung über Namen und Lage der kroatischen Literatursprache 1967	28
2.2.3. Verfassung 1974	31
2.3. Entwicklungen seit den 1980er Jahren bis in die Gegenwart	32
2.3.1. Kroatien	34
2.3.2. Bosnien & Herzegowina	37
2.3.3. Serbien	40
2.3.4. Montenegro	42
3. Linguistische Aspekte des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen	43
3.1. Das Verhältnis zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch: Eine Sprache oder mehrere?	43
3.2. Unterschiede zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch	46
3.2.1. Strukturunterschiede vor der Sprachfragmentierung	47
3.2.2. Unterschiede in den Normierungen nach der Sprachfragmentierung	52
3.2.3. Unterschiede in den Fachwortschätzen	58
4. Dolmetschen im Spannungsfeld der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik	64
4.1. Ideologie und die Position von TranslatorInnen	64
4.1.1. Ursprünge der Metapher des ‚in between‘	66
4.1.2. Die ideologischen Dimensionen der Dolmetschtätigkeit	67
4.1.3. DolmetscherInnen für B/K/S – „in between“ or „within“?	68
4.2. Dolmetschen für Bosnisch, Kroatisch und/ oder Serbisch	72
4.2.1. Dolmetschen in der SFRJ und heute	72
4.2.2. Speech accommodation	73
4.2.3. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und die EU	76
4.3. Translationsethik	78
4.3.1. Translationssoziologie	79
4.3.2. Ethik, Macht und Verantwortung	80

4.3.3.	Der ethische Handlungsspielraum von TranslatorInnen	82
4.3.4.	Normen der Translationsethik	84
4.3.5.	Rolle von Dolmetschinstitutionen	86
5.	Interviews mit Lehrenden und Studierenden	88
5.1.	Methode	88
5.1.1.	Erhebungsverfahren	88
5.1.2.	Ausgangsmaterial	89
5.1.3.	Fragestellung der Analyse	92
5.1.4.	Auswertungsmethode – Qualitative Inhaltsanalyse	93
5.2.	Darstellung der Ergebnisse	95
5.2.1.	Ansichten über Lehre	95
5.2.2.	Ansichten über die Praxis	100
5.2.3.	Zusammenfassender Vergleich	110
5.3.	Vorstellung der Gesamtergebnisse: Translationssoziologische Betrachtungen	112
5.3.1.	Praxis und Lehre aus Perspektive der CDA	113
5.3.2.	B/K/S und Translationsethik	115
5.3.3.	Schlussfolgerungen & mögliche ethische Ansätze für die Dolmetschtätigkeit mit B/K/S	119
	Zusammenfassung & Ausblick	123
	Bibliographie	125
	ANHANG	137
	Interviewleitfaden – Studierende	137
	Interviewleitfaden – Lehrende	138
	Transkripte	140
	Transkripte - Studierende	140
	Transkripte - Lehrende	158
	Abstract (Deutsch)	175
	Abstract (Englisch)	175
	Lebenslauf	176

Einleitung

Die Beziehung zwischen nationaler Identität und Sprache scheint in Bosnien & Herzegowina, Kroatien, Montenegro und Serbien eine besonders tiefgehende zu sein. Davon zeugt nicht zuletzt der Umstand, dass dem politischen Zerfall der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien auch eine sprachliche Fragmentierung des damaligen serbokroatischen bzw. kroatoserbischen Standards in das Bosnische, Kroatische, Serbische und seit 2008 auch Montenegrinische folgte. Dieser Prozess – angetrieben durch die jeweiligen sprachpolitischen Bestrebungen – hatte auch Auswirkungen auf den Umgang mit dieser neuen Sprachsituation im Ausland. So werden beispielsweise am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien (ZTW) Lehrveranstaltungen für Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (B/K/S) angeboten.

Ausgehend von den Erkenntnissen der Critical Discourse Analysis, welche eine enge Verbindung und Wechselwirkung zwischen Sprache und Wirklichkeit sieht, wird in der vorliegenden Untersuchung die Annahme aufgestellt, dass sich die in den Ursprungsländern betriebenen Sprachpolitiken nicht nur auf die Benennung des Studienzweiges, sondern auch auf die Unterrichtsstrukturen und die Dolmetschpraxis auswirken. Auf Basis dieser Annahme wird zunächst der theoretische Rahmen dieser Arbeit formuliert und die wichtigsten Begriffe geklärt. Danach werden in einem theoretischen Teil einerseits die sprachpolitischen Hintergründe der heutigen Normierungen des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen erörtert, um darauf aufbauend auch die linguistischen Realisierungen der jeweiligen Sprachpolitiken zu untersuchen. Dabei werden immer wieder Bezüge zur Dolmetschtätigkeit hergestellt und so Fragen bezüglich der gesellschaftlichen Rolle und Verantwortung von DolmetscherInnen dieser Sprache(n) abgeleitet. Im Anschluss daran wird diesen Fragen im Rahmen des vorletzten Kapitels näher auf den Grund gegangen, indem insbesondere auf Überlegungen aus der Translationsethik und Translationssoziologie zurückgegriffen wird. Zuletzt dient eine qualitative empirische Untersuchung dazu, einen Praxisbezug zu den herausgearbeiteten Fragestellungen herzustellen und mögliche Lösungsansätze für Dolmetschlehre und -praxis zu formulieren.

1. Theoretischer Rahmen

Im Folgenden soll der theoretische Rahmen für diese Arbeit formuliert werden. Dabei werden zunächst der allgemeine Zugang zum Forschungsgegenstand dargestellt und die wichtigsten Begriffserläuterungen unternommen. Ebenso werden die methodische Vorgehensweise, die grundlegenden Ziele und die ersten Fragestellungen präsentiert.

1.1. Critical Discourse Analysis

Als theoretische Grundlage für die Arbeit wurde die Critical Discourse Analysis (CDA) gewählt. Die CDA hat ihre Ursprünge in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise der Anthropologie, Psychologie, Text- und Soziolinguistik oder Pragmatik und hat als Ziel, mittels eines problemorientierten und interdisziplinären, kritischen Zugangs, komplexe soziale Phänomene in ihren Zusammenhängen mit der sprachlichen Realität zu studieren (vgl. Wodak/ Meyer 2009²: 1f.). Sie selbst wird jedoch von ihren VertreterInnen nicht als wissenschaftliche Disziplin, sondern vielmehr als ein Forschungsprogramm, Paradigma oder eine Schule angesehen (vgl. Wodak/ Meyer 2009²: 3ff.). Teun A. van Dijk (2009²: 62) fasst seine Interpretation der CDA noch einen Schritt weiter und charakterisiert sie als eine Grundhaltung oder Position: „CDS is not a method, but rather a critical *perspective, position* or *attitude* within the discipline of multidisciplinary Discourse Studies.“ Dies ist auch der Grund, wieso er den Terminus *Critical Discourse Studies* präferiert und damit zugleich betont, dass darin nicht nur kritische Analysen, sondern auch eine kritische Theorie und Anwendung inkludiert sind.

Aus diesen teils unterschiedlichen Konzeptionen wird ersichtlich, dass es auch innerhalb der CDA je nach VertreterIn unterschiedliche Zweige und Richtungen gibt, was ebenfalls darauf hinweist, dass in diesem Forschungsprogramm keine einheitliche Methodik oder Theorie vorgeschrieben werden. Vielmehr soll die Untersuchungsmethode nach Wodak/ Meyer (2009²: 5) spezifisch für den individuellen Untersuchungsgegenstand gewählt und erdacht werden. Hinter dieser Ansicht steht die Auffassung, dass jeglicher Diskurs – auch wissenschaftlicher – wenn zu dogmatisiert, Gefahr laufen kann, implizite Ideologien zu vermitteln, weswegen während der Analysen immer kritisch und selbstreflexiv vorgegangen werden soll (vgl. Wodak/ Meyer 2009²: 3ff.). Die dem zugrunde liegende Annahme ist jene von einer Wechselwirkung zwischen Sprache bzw. Diskurs und sozialer Wirklichkeit.

1.1.1. Diskurs und soziale Wirklichkeit

Nach Wodak/ Meyer (2009²: 5f.) ist das folgende Zitat eine sehr beliebte und innerhalb der CDA oft zitierte Darstellung des komplexen Zusammenhangs zwischen Diskurs oder Sprache und sozialer Wirklichkeit. Darin werden die grundlegenden Annahmen und Ausgangspunkte der CDA kompakt expliziert. Sie werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit als wichtiger Teil der theoretischen Basis dienen und sollen aus diesem Grund im Nachfolgenden näher diskutiert werden. Um dies anschaulicher zu gestalten, wird das Zitat seinem Inhalt nach in zwei Einheiten zerlegt. Der erste Abschnitt bezieht sich auf die Beziehung zwischen Diskurs und sozialer Wirklichkeit, der zweite auf den sozialen Einfluss von Sprache und Diskurs und im Speziellen auf Fragen von Ideologie und Macht:

CDA sees discourse – **language use in speech and writing** – as a form of '**social practice**'. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the **situation(s), institution(s) and social structure(s)** which frame it. A dialectical relationship is a two-way relationship: the discursive event is shaped by situations, institutions and social structures, but it also shapes them. To put the same point in a different way, discourse is socially *constitutive* as well as socially shaped: it constitutes situations, objects of knowledge, and the **social identities of and relationships between people and groups of people**. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and **reproduce the social status quo**, and in the sense that it contributes to **transforming** it. (Fairclough/ Wodak 1997: 258) [Hervorhebung hier und in allen nachfolgenden Zitaten von M. S.]

Am Beginn dieser Passage findet sich eine Definition von Diskurs. Fairclough und Wodak beziehen sich dabei auf schriftliche sowie mündliche Sprachverwendung, wobei es hiervon innerhalb der CDA auch unterschiedliche Auffassungen gibt.¹ Für die Zwecke dieser Arbeit wird jedoch diese breitere Definition als geeignet erachtet. Obwohl hier nämlich primär die mündliche Form der Translation, das Dolmetschen, Gegenstand der Analysen ist, so werden dennoch auch Erkenntnisse und Gedanken aus der Übersetzungswissenschaft übernommen werden, da die Dolmetschwissenschaft, wie Pöchhacker (2006a: 191f.) anmerkt, erst später damit begann, die Zusammenhänge zwischen Ideologie, Diskurs und Dolmetschen zu erforschen und folglich auch frühere Überlegungen zum Thema genutzt werden sollen. Aus diesem Grund wird hier keine nähere Beschränkung auf nur eine Form der Sprachverwendung vorgenommen.

Viel relevanter für diesen Kontext ist jedoch die Beschreibung von Diskurs als „social practice“. In dieser Hinsicht wird die Beziehung zwischen Diskurs bzw. Sprache und sozialer Realität, wie eingangs erwähnt, als eine dialektische angesehen. Demgemäß formen einerseits Sprache und Diskurs die gesellschaftliche Realität, andererseits wirkt

¹ Näheres dazu siehe Wodak/ Meyer (2009²: 6).

sich letztere aber auch auf die Sprachverwendung der Menschen aus. Die soziale Wirklichkeit manifestiert sich dementsprechend zunächst auf drei sichtbaren Dimensionen: den Situationen, Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen.

Für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit stellt die Bedeutung von Institutionen ein besonderes Augenmerk dar, da die CDA insbesondere den Bildungseinrichtungen einen großen Einfluss in der Gestaltung der gesellschaftlichen Realität und der Reproduktion von Ideologien zuschreibt (vgl. Van Dijk 1998, Fairclough 2010²). Nicht zuletzt deswegen erweist sie sich als ein hilfreicher theoretischer Rahmen für die Erforschung der Rolle von Dolmetschinstitutionen auf das Sprachbewusstsein und die Sprachverwendung von Dolmetschstudierenden bzw. bereits tätigen DolmetscherInnen von Bosnisch (Bosn.), Kroatisch (Kroa.) und Serbisch (Serb.).

Dieser Gedanke kann ebenfalls auf die Relevanz von Diskursen für die Konstituierung sozialer Strukturen übertragen werden. Demgemäß formen Sprache und Diskurse soziale Identitäten und die Beziehungen zwischen Menschen oder bestimmten Gruppierungen in der Hinsicht, dass sie den bestehenden gesellschaftlichen Status quo entweder aufrechterhalten oder transformieren. Hier wird auf das aktive, gestalterische Element von Diskursen und in diesem Zusammenhang auch auf Sprache Bezug genommen. An dieser Stelle lässt sich auch eine erste Frage ableiten, nämlich inwiefern DolmetscherInnen im Allgemeinen und DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. im Speziellen durch ihren Umgang mit Sprache ihre Umwelt mit gestalten bzw. gestalten können und in welchem Ausmaß die Ausbildungseinrichtungen hierfür einen Beitrag leisten.

Im zweiten Teil des Zitats wird die Existenz einer weiteren, vierten Ebene des dialektischen Verhältnisses zwischen Diskurs und sozialer Wirklichkeit angedeutet. Bei dieser spielen, wie angekündigt, Fragen der Ideologie und Macht eine wichtige Rolle:

Since discourse is so socially influential, it gives rise to important issues of power. Discursive practices may have **major ideological effects**: that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and **ethnic/cultural majorities and minorities** through the ways in which they represent things and position people. So discourse may, for example, be racist, or sexist, and try to pass off assumptions (often falsifying ones) about any aspect of social life as mere **common sense**. Both the ideological loading of particular ways of using language and the relations of power which underlie them are often unclear to people. CDA aims to **make more visible** these opaque aspects of discourse. (Fairclough/ Wodak 1997: 258)

Der enorme Einfluss, der Sprache und Diskurs zugeschrieben wird, hat dementsprechend wesentliche Auswirkungen auf die kognitive Ebene² der einzelnen Individuen. In diesem Sinne können dadurch vermittelte Ideologien, ungleiche Machtverhältnisse her- und wiederherstellen. Diese können sich durch die Art und Weise wie Personen oder Personengruppen positioniert werden, u. a. auch in der Beziehung zwischen ethnischen Mehrheiten bzw. Minderheiten bemerkbar machen.

Die dahinter stehenden Ideologien treten oft nur in verschleierte Form auf und werden von den Mitgliedern einer Gesellschaft meist als Common Sense empfunden, woraus die VertreterInnen der CDA eine ihrer wichtigsten Zielsetzungen ableiten: Die Sichtbar-Machung dieser ideologischen Aspekte. Bevor jedoch ausführlicher darauf eingegangen werden kann, muss zunächst geklärt werden, was in der CDA bzw. dieser Arbeit unter Ideologie verstanden wird und wie ihr spezifisches Verhältnis zu Sprache gesehen wird.

1.1.2. Sprache und Ideologie

Nach Fairclough/ Wodak (1997: 262) wurde die erste linguistische Theorie der Ideologie (*Marxism and the Philosophy of Language*, russ. Original erschienen 1930) vom russischen Sprachwissenschaftler Vološinov verfasst.³ In Anlehnung an diese Überlegungen formulierte die CDA einen ihrer grundlegenden Ausgangspunkte, nämlich dass jegliche Sprachverwendung ideologisch sei.

Bereits gegen Ende des 20. Jahrhunderts schreibt Vološinov (1973: 9), dass Ideologie nicht für sich selbst steht, sondern auch die Realität außerhalb ihrer selbst widerspiegelt, da sie auch immer etwas Außenstehendes repräsentiert. Daraus leitet er ab, dass es ohne sprachliche Zeichen (Wörter und längere Formulierungen) keine Ideologie gibt. In diesem Zusammenhang wird das Beispiel von Brot und Wein genannt: An und für sich stellen diese Wörter Lebensmittel dar und tragen ihre funktionelle Bedeutung mit sich. In einem christlich-religiösen Kontext jedoch werden damit die Sakramente der Kommunion assoziiert.

Folglich tragen sprachliche Zeichen nicht nur ihren funktionellen Wert mit sich, sondern haben in gewissem Maße auch eine ideologische Bedeutung. Wörter werden somit immer auch mit anderen Wörtern bzw. Bedeutungsfeldern in Verbindung gebracht. Ideologie in der Sprache tritt daher immer dann auf, wenn es um gesellschaftlichen Austausch,

² Mit der kognitiven Ebene beschäftigt sich innerhalb der CDA insbesondere Van Dijk (1998). Er geht von einem Dreieck von Diskurs, Gesellschaft und Kognition aus, womit er bei seinen Untersuchungen alle Ebenen, auf denen sich Ideologien absetzen, erfassen möchte.

³ Weiterführende Literatur zu diesem Thema: Bachtin (1986).

d.h. menschliche Interaktion geht. Sprache erhält somit ihre (ideologische) Bedeutung erst durch die Interpretation der Menschen, welche innerhalb eines bestimmten Kontextes stattfindet. Je nachdem, um welchen Kontext es sich handelt, hält das Wort eine bestimmte ideologische Funktion inne, wie z. B. eine religiöse, ästhetische oder auch wissenschaftliche (vgl. Vološinov 1973: 10ff.). Aus diesen Überlegungen heraus kommt Vološinov (1973: 13) zu folgender Aussage: „*The word is the ideological phenomenon par excellence.*“ Die Wörter an sich sind nach Vološinov (1973: 15) zwar neutral; da sie jedoch immer in menschliche Interaktion eingebunden sind und von den RezipientInnen interpretiert werden, erhalten sie ihre ideologische Funktion (vgl. Vološinov 1973: 15). Somit wird auch die Form des sprachlichen Zeichens bzw. Wortes vom sozialen Kontext geprägt. Dieser wird insbesondere durch die gesellschaftliche Organisation der beteiligten InteraktantInnen und die unmittelbaren Bedingungen und Umstände ihrer Interaktion bestimmt (vgl. Vološinov 1973: 21). Hier werden bereits drei Faktoren oder Felder erkennbar, die bei der Vermittlung von Ideologien von Bedeutung sind und in ähnlicher Weise auch von der CDA übernommen wurden: Die Institutionen als materielle Manifestation gesellschaftlicher Organisation, die Individuen als kognitive Wesen, die Sprache verarbeiten und interpretieren und der Handlungskontext, in dem die Kommunikationssituation stattfindet.

Diese grundlegenden Überlegungen sollen dabei helfen, zu veranschaulichen, auf welche Art und Weise die Verbindung von Ideologie und Sprache heute in der CDA betrachtet wird. Das Aufzeigen dieser ursprünglichen Gedanken hat den Zweck, ein näheres, tiefgreifenderes Verständnis für die sogenannte symbolische Funktion der Sprache zu wecken, auf die später in Bezug auf die hier behandelten Sprachen detaillierter eingegangen wird.

1.1.3. Ideologie: Begriffserläuterungen

Nach den Ausführungen über den Zusammenhang zwischen Sprache und Ideologie, stellt sich nun die Frage, was unter Ideologie verstanden wird. Innerhalb der CDA gibt es unterschiedliche Auffassungen davon (vgl. Wodak/ Meyer 2009²: 8). Aus den vorhergehenden Erläuterungen wurde bereits ersichtlich, dass beispielsweise Vološinov einen weiter gefassten, nicht ausdrücklich negativen, Ideologiebegriff verwendet. Im Folgenden gilt es, einen für die Zwecke dieser Arbeit passenden Ideologiebegriff zu wählen, sodass dieser auf die Analyse der Auswirkungen der sprachpolitischen Entwicklungen in Bosnien &

Herzegowina (BiH), Kroatien (HR) und Serbien (SRB)⁴ auf die DolmetscherInnen-tätigkeit und –ausbildung angewendet werden kann. Diese wird abgesehen von der Sprachpolitik auch verschiedene andere Bereiche erfassen müssen, wie etwa die Dolmetsch-situation an sich, in welcher auch unabhängig von der verwendeten Sprachenkombination unterschiedliche Rollen eingenommen und Interessen vertreten werden. Außerdem ist zu beachten, dass die Position des Bosnischen, Kroatischen bzw. Serbischen im ihrem ursprünglichen Sprachraum eine andere ist, als jene in Österreich, wo Deutsch als Amtssprache gilt.

Pöchhacker (2006a: 192) bedient sich bei der Behandlung der Rolle von DolmetscherInnen im ideologischen Spannungsfeld größtenteils eines allgemeinen Ideologie-verständnisses, welches im Alltagsgebrauch verwendet wird und von Van Dijk (1998: 2) als „system of wrong, false, distorted or otherwise misguided beliefs, typically associated with our political opponents“ beschrieben wird. Ein solches negatives Verständnis von Ideologie erscheint auch für diese Arbeit sinnvoll, da der Untersuchungsgegenstand Sprachpolitiken sind, die sich im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen und ethnischer Konflikte entwickelt haben. Nichtsdestotrotz besteht, aufgrund der Komplexität der hier behandelten Thematik, die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus und der Präzisierung dieses Ideologiebegriffs. In dieser Hinsicht erweist sich folgende Definition der CDA, welche im Speziellen von VertreterInnen des Diskurshistorischen Ansatzes (DHA) verwendet wird, als dienlich:

Ideology (...) is seen as an (often) **one-sided** perspective or world view composed of related mental representations, convictions, opinions, attitudes and evaluations, which is **shared by members of a specific social group**. Ideologies serve as an important means of establishing and maintaining **unequal power relations** through discourse (...) In addition, ideologies also function as a means of **transforming power relations** more or less radically. (Reisigl/ Wodak 2009²: 88)

In dieser Definition werden Ideologie drei Komponenten zugeschrieben. Zunächst wird sie als eine einseitige Weltsicht angesehen, die innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe geteilt wird. Dies kann auf die jeweiligen Sprachgemeinschaften des bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachraumes übertragen werden, um die jeweiligen Sprachpolitiken samt ihren Auswirkungen auf die emotionale und kognitive Wahrnehmung der Sprachgemeinschaften und ihre diesbezüglichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu untersuchen. Weiters werden Ideologien als wichtige Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung ungleicher Machtverhältnisse durch Diskurse erachtet, was die funktionelle Ebe-

⁴ Aufgrund der Tatsache, dass am ZTW Bosnisch/Kroatisch/Serbisch gelehrt wird, wird der Fokus auf diesen Sprachen liegen. Das Montenegrinische (Mont.) wird folglich nur im Rahmen der historischen Erläuterungen kurz behandelt.

ne von Ideologien aufzeigt und daher eine Analyse der negativen gesellschaftlichen Auswirkungen der hier thematisierten sprachpolitischen Entwicklungen und deren Relevanz für die Dolmetschtätigkeit ermöglicht. Zuletzt wird noch die gestalterische Funktion von Ideologien hervorgehoben, durch welche Machtverhältnisse auch umgestaltet und verschoben werden können.

Was in dieser Definition nicht explizit enthalten ist, ist ein identitätsbildendes Element bzw. ein Element, das sich auf das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Zugehörigen einer bestimmten Gruppe bezieht. Diesbezüglich merkten Fairclough/ Wodak (1997: 275) bereits in einem früheren Text an:

It is useful to think of ideology as a process which articulates together particular representations of reality, and particular constructions of identity, especially of the collective identities of groups and communities.

In diesem Sinne soll in dieser Arbeit auch diese Empfehlung Berücksichtigung finden, da Identität ein wesentliches Element im bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachraum darstellt, was später ausführlicher behandelt wird. Ein weiterer Grund für die Wahl dieser Ideologiedefinition ist jener, dass sich VertreterInnen des DHA u. a. auch mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und der Konstruktion nationaler Identitäten (Wodak et al. 1998) beschäftigten und daher auch thematische Überschneidungen vorhanden sind.

Ergänzend zu diesen Erläuterungen lässt sich noch eine Eigenschaft von Ideologien nennen, die in dieser Definition zwar implizit vorhanden ist, jedoch nicht ausdrücklich erwähnt wird. So spricht Fairclough (2010²: 39-44) in diesem Zusammenhang von der Eigenschaft der Naturalisierung: Danach werden Ideologien von den SprecherInnen so verinnerlicht, dass diese nicht mehr als solche, sondern als Common Sense wahrgenommen werden. Hierfür werden insbesondere Institutionen verantwortlich gemacht, die bestimmte Normen und Sprachkonventionen vorschreiben. Ideologien werden von den gesellschaftlichen Mitgliedern naturalisiert, sodass sie sich nicht mehr ihrer Sprachverwendung bewusst sind. Dadurch werden Ideologien unsichtbar, was die VertreterInnen der CDA zu ihren grundlegenden Prinzipien und Zielsetzungen führt.

1.1.4. Ziele und Prinzipien der CDA

Ausgehend von den bislang unternommenen Überlegungen wurden im Rahmen der CDA ihre grundlegenden Ziele und Prinzipien formuliert. Es wurde bereits erwähnt, dass sie nicht als eine wissenschaftliche Disziplin, sondern vielmehr als Schule, Paradigma oder Richtung angesehen wird.

Wodak/ Meyer (2009²: 2-5) nennen Problemorientierung und Multi- bzw. Interdisziplinarität als wesentliche Merkmale dieses Paradigmas. Insofern soll bei der Forschung eklektisch vorgegangen und die für die identifizierte Problematik, d. h. den betreffenden Untersuchungsgegenstand, jeweils passende Methode gewählt werden. Dabei wird die De-Mystifizierung von versteckten Ideologien als grundlegendes Ziel erachtet. Der Selbstreflexion und Sichtbar-Machung der eigenen Position wird ebenfalls eine bedeutende Rolle zugeschrieben.

Nach Wodak/ Meyer (2009²: 7f.) hat ein solcher, auf die Frankfurter Schule zurück zu führender, kritischer Zugang, den Sinn, implizite Vorannahmen aufzudecken und durch bewusste Positionierung zu vermeiden, als WissenschaftlerIn selbst in die ideologische Falle zu tappen. Bei den Analysen wird davon ausgegangen, dass jeglicher Diskurs historisch ist und somit nur in Bezug auf seinen Kontext und seine historische Entwicklung erfasst werden kann. Durch eine solche Vorgehensweise möchte die CDA auch praxisrelevante Erkenntnisse liefern (vgl. Wodak/ Meyer 2009²: 20f.).

In diesem Sinne wird in dieser Arbeit explizit die Position von TranslationswissenschaftlerInnen eingenommen. Obwohl die Critical Discourse Analysis als theoretische Grundlage dient - da darin Ideologie aus dem Blickwinkel eines kritischen Sprachbewusstseins erforscht wird - sollen hier dennoch der translationswissenschaftliche Standpunkt und das diesem Standpunkt zu Grunde liegende Forschungsinteresse im Vordergrund stehen. Insofern soll das hier vorgestellte Konzept von Ideologie dazu dienen, um die gesellschaftlichen Problemfelder der jüngsten sprachpolitischen Entwicklungen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien zu identifizieren und diese auf ihre Relevanz für die Translations-, und insbesondere Dolmetschwissenschaft und –praxis zu untersuchen. Aus diesem Grund wird diese Arbeit zwar im Einklang mit dem Zugang der CDA strukturiert, jedoch werden für die letztendliche Analyse Theorien der Translationswissenschaft herangezogen. Das dahinter stehende Ziel ist es einerseits, zur Förderung der Bewusstseinsbildung von TranslatorInnen für die ideologischen Implikationen der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik beizutragen; andererseits aber auch sich möglicherweise daraus ergebende translationsethische Fragestellungen zu thematisieren sowie praktische Hinweise für bereits tätige oder angehende DolmetscherInnen zu bieten. Da dies jedoch ein Thema ist, bei dem der persönliche Bezug der WissenschaftlerInnen (dies wird aus den späteren Erörterungen klarer hervorgehen) einen besonderen Einfluss auf die Richtung ihrer Analysen haben kann, soll an dieser Stelle auch der persönliche Zugang der Autorin dieser Arbeit zu diesem Forschungsgegenstand sichtbar gemacht werden: Aufgrund der Herkunft aus Bos-

nien & Herzegowina - einem Land, in dem die (politischen und) sprachpolitischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zusammenfielen und in der Etablierung dreier offizieller Amtssprachen mündeten - werden die hier behandelten Sprachpolitiken als besonders problematisch wahrgenommen. In Kroatien und Serbien kommt die sprachpolitische Problematik womöglich nicht in diesem Ausmaß zum Vorschein, was im zweiten Kapitel näher dargestellt wird.

1.1.5. Methodik

Wie eingangs erläutert, wird in der CDA keine festgelegte Analysemethode vorgeschrieben, sondern sie soll je nach Untersuchungsgegenstand erarbeitet werden. Dennoch muss die gewählte Vorgehensweise explizit gemacht und begründet werden. Bezüglich dessen wird sich diese Arbeit zu einem Großteil an die Methodenvorschläge der DHA anlehnen, da sich diese, wie zu Beginn angemerkt, u. a. mit der diskursiven Konstruktion nationaler Identität beschäftigt und dadurch thematische Verwandtschaft mit den hier analysierten Inhalten aufweist.

Die Vorgehensweise der DHA umfasst nach Reisigl/ Wodak (2009²: 93ff.) drei Dimensionen: Die Identifikation von Inhalten und Themen eines bestimmten Diskurses, die Erforschung der ihnen zugrunde liegenden, diskursiven Strategien und die Analyse der, in den spezifischen Kontext eingebetteten, sprachlichen Realisierungsformen. Dafür wird die Einbeziehung des historischen Kontextes als unerlässlich erachtet.

Außerdem erscheint auch Faircloughs (2009²: 167) Vorgehensstrategie für die Zwecke dieser Arbeit nützlich, da sie eine gröbere Gliederung und Orientierung vorgeschlägt: So erfolgt zunächst die Identifizierung des gesellschaftlichen Missstandes. Danach werden die Hindernisse bei der Artikulation dieses Missstandes aufgedeckt, um folglich in Erwägung zu ziehen, ob der betreffende Missstand möglicherweise für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse notwendig ist. Zuletzt sollen Wege für die Umgehung der identifizierten Hindernisse erwogen werden.

Da hier, wie eingangs erwähnt, der translationswissenschaftliche Zugang vordergründig ist, wird eine Kombination dieser und translationswissenschaftlicher Ansätze vorgenommen: Anhand der Darstellung der historischen Entwicklungen und Hintergründe sollen ideologische Implikationen der jeweiligen Sprachpolitiken und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen identifiziert werden. Dabei soll insbesondere ein kritischer Blick auf dadurch entstandene gesellschaftliche Missstände geworfen werden und Beispiele für dessen Auswirkungen auf die translatorische Tätigkeit ausfindig gemacht werden. Die darauf-

folgende Analyse der sprachlichen Realisierungsformen der Sprachpolitiken dient einerseits dazu, einen Bezug zur linguistischen Dimension der Translationstätigkeit in diesem historisch-politischen Kontext herzustellen; andererseits sollen dadurch aber auch mögliche Hindernisse für TranslatorInnen bei der Artikulation der durch die Sprachpolitiken entstandenen Missstände identifiziert werden. Zuletzt wird im Rahmen eines translationsethischen Zuganges versucht, der Frage auf den Grund zu gehen, ob und inwiefern DolmetscherInnen (und ÜbersetzerInnen) zur Aufrechterhaltung jener gesellschaftlicher Machtverhältnisse beitragen, die die Sprachpolitiken der jeweiligen Länder fördern. Dabei wird u. a. die gesellschaftliche Rolle von DolmetscherInnen in politisch-ideologischen Spannungsfeldern thematisiert und mit Fragen der Translationsethik in Verbindung gestellt. Anhand der abschließenden empirischen Analyse sollen mögliche Wege für die Auseinandersetzung mit den Problematiken, die sich für DolmetscherInnen aus dieser sprachpolitischen Situation ergeben, diskutiert und Strategien für die Umgehung etwaiger Hindernisse erwogen werden.

Wie zuvor angekündigt, wird bereits in diesem Kapitel eine erste Annäherung an die Problematik der Sprachpolitiken in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien unternommen. Diese soll im Rahmen der begrifflichen Erläuterungen zur Sprachpolitik erfolgen.

1.2. Sprach(en)politik und Ideologie

Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik und ihren spezifischen ideologischen Implikationen ergründet. Dabei werden Überlegungen aus Soziolinguistik, Linguistik und Geschichtswissenschaft herangezogen, um ableitend daraus zu relevanten Informationen für die Translations- bzw. Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. zu gelangen. Zunächst sollen einige begriffliche Erläuterungen zum Terminus Sprach(en)politik unternommen werden.

1.2.1. Sprachpolitik - Sprachenpolitik

Die kroatische Sprachwissenschaftlerin Snježana Kordić (2011: 60), die einen ihrer Forschungsschwerpunkte auf die Sprachensituation in BiH, HR, SRB und MNE legt, erachtet die folgenden Definitionen aus dem *Metzler Lexikon Sprache* als besonders geeignet für die Untersuchung dieser Sprachregion. Darin wird zwischen Sprachenpolitik und Sprach-

politik unterschieden; beide Definitionen wurden vom Soziolinguisten Ulrich Ammon verfasst:

Sprachenpolitik Im Dt. terminolog. unterschieden von $\Rightarrow$ Sprachpolitik. Während sich Sprachpolitik auf polit. Maßnahmen innerhalb einer Einzelspr. bezieht (z.B. das Verbot bestimmter Wörter), richtet sich Sprachenpolitik auf das **Verhältnis zwischen verschiedenen Spr.** Strenggenommen machen alle Staaten (oder sogar alle dazu fähigen Gemeinwesen) S., z.B. indem sie entscheiden, in welcher Spr. sie kommunizieren, welche sie in ihren Bildungsinstitutionen lernen lassen usw., wenn auch diese Entscheidungen zumeist nicht S. genannt werden (fakt. gegenüber deklarerter S.). Besonders deutlich wird S. in multilingualen Staaten, auch gegenüber $\Rightarrow$ sprachlichen Minderheiten, und in internat. Organisationen; $\Rightarrow$ Amtssprache. (Ammon 2000^{2a}: 654)

Sprachpolitik Im Gegensatz zu $\Rightarrow$ Sprachenpolitik auf eine einzelne Spr. gerichtet, ihre Wörter und Formen und deren Verwendung. S. versucht v. a., durch Verbot oder Vorschrift bestimmter Wörter und Wendungen das **Bewußtsein der Sprecher zu beeinflussen**; $\Rightarrow$ Sprachlenkung. Dies setzt eine entsprechende weitreichende Macht voraus (totalitäre Systeme, Kriegerrecht, Kontrolle des Sprachgebrauchs in bestimmten Domänen). (...) Die Verwirklichung solcher Pläne dürfte in Wirklichkeit ausgeschlossen sein. Überhaupt war S. in Wirklichkeit zumeist nicht in gewünschtem Maße erfolgreich, zumindest nicht in der Beeinflussung des Denkens, weil einerseits nur der öffentl. Sprachgebrauch wirksam kontrolliert werden kann und andererseits die Denkmöglichkeiten nicht strikt an den Gebrauch bestimmter Wörter und Wendungen gebunden sind. Eine gewisse Wirkung ist allerdings zumeist anzunehmen, wenn auch ihr empir. Nachweis jeweils schwierig ist. (Ammon 2000^{2b}: 668)

Laut Kordić (2011: 60) spiegeln diese beiden Definitionen die Sprach(en)politik, wie sie heute in BiH, HR, SRB oder MNE geführt wird, besonders gut wider. Die separate Definition von Sprachpolitik und Sprachenpolitik scheint aus dem Grund sinnvoll, da dadurch einerseits die sprachpolitische Situation innerhalb eines Staates und andererseits auch das Verhältnis zwischen den einzelnen Sprachen beschrieben wird. Letzteres hat v. a. auch Einfluss darauf, wie die sprachliche Situation in der Region von anderen Staaten und Sprachgemeinschaften wahrgenommen wird (vgl. Kordić 2011: 65). Dies ist für den Kontext dieser Arbeit von besonderer Bedeutung, da es auch mit ein Kriterium dafür ist, wie mit dem Verhältnis der Sprachen auf den Universitäten in Österreich, insbesondere am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien, umgegangen wird. Die Definition von Sprachenpolitik bezieht sich somit v. a. auf die institutionelle Ebene.

Der Begriff Sprachpolitik beschreibt gemäß dieser Definition das Verhältnis zwischen den SprecherInnen einer Gemeinschaft und der jeweiligen Sprache. Dabei ist das dahinter stehende, übergeordnete Ziel hervorzuheben, nämlich die Beeinflussung des Bewusstseins der SprecherInnen, was für den bereits dargestellten Zusammenhang zwischen Sprache bzw. Diskurs und gesellschaftlicher Realität spricht. Obwohl Ammon bisherigen

Versuchen der sprachpolitischen Bewusstseinssteuerung oder –beeinflussung keine weitreichenden Erfolge zuspricht, so spielen die möglichen Auswirkungen der bosn., kroa. und serb. Sprachpolitik auf das Bewusstsein der SprecherInnen im Rahmen der nachfolgenden Kapitel dennoch eine Rolle, da damit Aussagen über mögliche Veränderungen des Zielpublikums der DolmetscherInnen getätigt werden können. Dass Sprachpolitik jedoch lediglich den öffentlichen Sprachgebrauch kontrollieren kann, liefert einen ersten Hinweis darauf, dass DolmetscherInnen (und ÜbersetzerInnen) in Bereichen des öffentlichen Sprachgebrauchs einer stärkeren Kontrolle unterzogen sein könnten, als in anderen Bereichen.

Was den beiden Begrifflichkeiten Sprachpolitik und Sprachenpolitik gemein ist, ist die Form, in welcher diese Prozesse durchgeführt werden. Die „[g]ezielte[n] Maßnahmen zur Einflussnahme auf den herrschenden (öffentl.) Sprachgebrauch, vor allem durch (staatl.) Institutionen“ werden im *Metzler Lexikon Sprache* von Wolfgang Sauer (2000²: 663) als *Sprachlenkung* definiert. Somit ist, wie der Name schon sagt, Politik und nicht die Sprachwissenschaft für die letztendliche Festlegung und Durchführung von Sprach(en)politik zuständig. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird aus praktischen Gründen die Bezeichnung Sprachpolitik für beide Dimensionen, das Verhältnis zwischen den SprecherInnen zur betreffenden Sprache und das Verhältnis zwischen einzelnen standardisierten Sprachen, verwendet. Dennoch werden beide Ebenen des Begriffes mitbedacht.

Was die Durchsetzung der gezielten sprachpolitischen Maßnahmen betrifft, so macht Kordić (2011: 60) allen voran die Lehrkräfte an den Universitäten der Ursprungsländer dafür verantwortlich und kritisiert diese aufgrund ihres unhinterfragten und interessengesteuerten Umgangs mit Sprache. Wie wirken sich jedoch diese Vorgänge auf die Lehrtätigkeit in Österreich aus und wie gestalten und gestalteten Lehrende am ZTW ihren Unterricht im Hinblick auf die sprachpolitischen Veränderungen der letzten zwei Jahrzehnte in den betroffenen Ländern? Mögliche Antworten darauf werden im letzten Kapitel näher ergründet.

Da nun die grundlegenden Begrifflichkeiten geklärt sind, gilt es im Folgenden auf die Besonderheiten der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik einzugehen. Dies soll auch einen Einblick in die Zusammenhänge zwischen Ideologie und diesen Sprachpolitiken ermöglichen.

1.2.2. Funktionen von Sprache

In der Diskussion um die Problematik der sprachpolitischen Tendenzen in BiH, Kroatien und Serbien bedienen sich die AutorInnen verschiedener Disziplinen (Linguistik, Historik, Politologie etc.) oftmals der Gegenüberstellung zweier grundlegender Sprachfunktionen: der symbolischen und kommunikativen Sprachfunktion. Die bosnisch-herzegowinische (bh.) Philologin Vajzović (2009: 136f.) definiert die *kommunikative Sprachfunktion* als jenes Bestreben, das einerseits die SenderInnen einer Nachricht dazu veranlasst, diese so präzise und eindeutig wie möglich zu kodieren und andererseits die EmpfängerInnen dazu motiviert, den notwendigen kognitiven Aufwand anzustellen, um diese Nachricht so unmissverständlich wie möglich zu dekodieren. Die *symbolische Sprachfunktion* beschreibt sie als ein Bestreben der SenderInnen und EmpfängerInnen, eine sprachliche Botschaft entsprechend der gewünschten pragmatischen Ziele konnotativ und emotional zu färben. Ist die symbolische Funktion positiv motiviert, so interagiert sie mit der kommunikativen Sprachfunktion und kann eine allgemeine Bereicherung darstellen. Wenn sie jedoch in Bezug auf die kommunikative Funktion überhandnimmt, kann dies die Kommunikation deutlich beeinträchtigen – dies ist im Falle der hier behandelten sprachpolitischen Entwicklungen eingetreten.

Vor dem historischen Hintergrund der Nationsbildungsprozesse in dieser Sprachregion schreibt der Historiker Sundhaussen (2001: 7) der symbolischen Sprachfunktion auch eine identitätsstiftende Komponente zu, wodurch Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel, „sondern (...) zugleich als ‚Ausweis‘ ethnischer oder nationaler Identität“ fungierte. In seiner Dissertationsschrift erörtert Sundhaussen (1973) das dem zugrunde liegende Nationskonzept, welches wesentlich auf den Gedanken Herders⁵ beruht und im Zuge der Nationsbildungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts von den Sprachreformatoren Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864) und Ljudevit Gaj (1809-1872), dem Hauptvertreter des Illyrismus (einer panslawischen Bewegung zur Vereinigung aller Südslawen), aufgegriffen wurde. Aufgrund der damaligen geographisch-politischen Aufteilung der slawischen Völker auf unterschiedliche Herrschaftsgebiete, war nach Sundhaussen (1973: 151-168, 1997: 80) Herders Konzeption von Nation als Ausdruck der „Volksseele“ mit zurückverfolgbar, vermeintlich objektiven gemeinsamen Abstammungsmerkmalen, wie Sprache, Religion und Konfession, insbesondere für kleinere Völker ohne ausgeformte Schriftsprache und eigenen Staat von Nutzen. Die Ausformung der Schriftsprache sollte dazu dienen, die eigene Nation zu realisieren (vgl. Sundhaussen 1973: 171). Somit wurden Nation und Spra-

⁵ Hier ist insbesondere sein Hauptwerk *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, das zwischen 1784 und 1791 erschienen ist, zu nennen.

che gleichgesetzt, was sich im Laufe der weiteren historischen Entwicklungen immer wieder bestätigen sollte und im Rahmen des zweiten Kapitels dieser Arbeit näher illustriert wird. Mit dem in den 1990er Jahren vonstattengegangenen politischen Zerfall des ehemaligen Jugoslawiens in mehrere Nationalstaaten, ging auch der Zerfall der gemeinsamen Standardsprache einher. Folglich drückte sich der damals geweckte Nationalismus auch in einem Sprachnationalismus aus, den Blum in Bezug auf die Sprachpolitik in BiH, HR und SRB wie folgt definiert:

Sprachnationalismus bedient sich hingegen der Sprache als Mittel zur Integration einer Gruppe in Abgrenzung zu anderen, braucht sie als eine wesentliche Grundlage politischen Handelns und ist daher gleichfalls ein Teil von Sprachpolitik sowie eine der Formen von Nationalismus. *Purismus* ist ein häufiges Charakteristikum von Sprachnationalismus. (Blum 2002: 2)

Insofern sind die dortigen Sprachpolitiken einerseits auf die Integration einer Gruppe und andererseits auf die Abgrenzung zu anderen Gruppen ausgerichtet. An dieser Stelle kann der Kreis wieder geschlossen und erneut die Verbindung zur besonders ausgeprägten symbolischen Sprachfunktion im Bosn., Kroat. und Serb. hergestellt werden. Laut Baotić (2011: 51f.) ist dieser Sprachnationalismus (vor dem Hintergrund des dargelegten Herderschen Nationsverständnisses) Ursache für die dominierende symbolische Sprachfunktion, was unter den jeweiligen SprecherInnengruppen zu einer negativ-Identifikation führt. Die gravierendsten Auswirkungen solcher sprachpolitischer Ausrichtungen verzeichnet Baotić (2011: 54) im bh. Bildungssystem, wo Schülerinnen und Schüler einer Schule, unter dem Vorwand, sprachliche Besonderheiten zu wahren, in unterschiedlichen Klassenräumen unterrichtet werden, was er mit Segregation gleichsetzt. Dies kann als eine erste sichtbare Manifestation der ideologischen Implikationen der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen interpretiert werden. Der Umstand, dass Sprache, wie aus der einschlägigen Literatur hervorgeht, in diesen Gesellschaften nicht nur eine kommunikative Rolle, sondern auch eine bedeutende nationale, symbolische Rolle einnimmt, die die Kommunikation sogar beeinträchtigen kann, lässt die Frage zu, inwiefern sich dies auf die Dolmetschtätigkeit – als eine Tätigkeit, deren primäres Ziel es ist, gegenseitige Kommunikation zu ermöglichen – auswirkt. Die Komplexität dieser Frage lässt sich aus den vorangegangenen Überlegungen bereits erahnen. Sie wird jedoch um einen weiteren Grad gesteigert, wenn die Dolmetschtätigkeit an sich in ihrer gesamten Komplexität und Vielfalt von Settings, Machtverhältnissen und Rollenkonstellationen als auch den dabei unabhängig von der Sprachenkombination existierenden, ideologischen Spannungen betrachtet wird.

Aus diesem Grund wird im letzten Teil dieses Kapitels auf die Bedeutung der DolmetscherInnenausbildung für den professionellen Umgang von DolmetscherInnen mit Sprache und ideologischen Spannungsfeldern verwiesen, woraus die angestrebten Prinzipien dieser Arbeit bei der Untersuchung der besonderen Problematik des B/K/S-Dolmetschunterrichts formuliert werden.

1.3. Dolmetschwissenschaft – CDA

Nachdem die wichtigsten Prinzipien und Zielsetzungen der Critical Discourse Analysis vorgestellt wurden, soll nun auch die Verbindung der CDA mit der Dolmetschwissenschaft dargestellt werden. In der Translationswissenschaft bedienten sich AutorInnen wie Tymoczko (2003) und Pöchhacker (2005, 2006a) des Zugangs der CDA um auf die ideologischen Implikationen der Translationstätigkeit hinzuweisen.

1.3.1. Ideologie in der Dolmetschwissenschaft

Aus den bislang erörterten Zusammenhängen zwischen Diskurs, sozialer Wirklichkeit und Ideologie folgt die Ableitung, dass Dolmetschen als kommunikative Tätigkeit von letzterem ebenfalls nicht unberührt bleibt. Pöchhacker (2006a: 191f.) merkt darauf aufbauend an, dass Ideologie in der Translationswissenschaft erst Ende der 1990er Jahre zum Untersuchungsgegenstand wurde. In der Dolmetschwissenschaft kam diese Entwicklung noch später, da lange Zeit der Fokus auf der Untersuchung der kognitiven und psycholinguistischen Prozesse bei der Dolmetschtätigkeit lag. Auch sieben Jahre nach Pöchhackers Publikation ist das Thema Ideologie in der Dolmetschwissenschaft vergleichsweise geringer vertreten, was aus den Recherchen zu dieser Arbeit hervorging. Dies ist auch der Grund, weswegen hier oftmals auch auf allgemein translations- oder übersetzungswissenschaftliche Texte zurückgegriffen wird, um bspw. die Position von DolmetscherInnen in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu betrachten. Eine neuere Entwicklung innerhalb der Translationswissenschaft ist jedoch für diese Arbeit von besonderer Bedeutung: Die Translationssoziologie, deren VertreterInnen die Translationstätigkeit in einen sozialen Raum situieren und in diesem Zusammenhang die gesellschaftliche Rolle von TranslatorInnen thematisieren. Daraus werden Fragen der Verantwortung von TranslatorInnen und Ausbildungsinstituten abgeleitet sowie neue Zugänge zur Translationsethik gefordert (vgl. Prunč 2012³: 315-336).

1.3.2. Bedeutung der DolmetscherInnenausbildung

Pöchhacker (2006a: 196) setzt sich dafür ein, die Dolmetschtätigkeit nicht mehr in einem neutralen, ideologiefreien Raum zu betrachten. Daraus leitet er die Notwendigkeit ab, das Thema Ideologie beim Dolmetschen auf zwei Ebenen zu betrachten: Der institutionellen Ebene, in welcher die Ausbildungseinrichtungen und DolmetscherInnen in den Dienst bestimmter ideologischer Ziele gestellt werden und somit zu ideologischen Instrumenten werden können; und auf der individuellen Ebene, auf welcher jede/r DolmetscherIn eine persönliche Entscheidung z. B. über die Annahme oder Ablehnung eines bestimmten Auftrags treffen muss. Auf die Bedeutung der Bildungsinstitutionen für die Reproduktion von Ideologien wird auch innerhalb der CDA hingewiesen. So hat sich beispielsweise Fairclough (1992, 2010²: 527-557) besonders intensiv mit dieser Thematik befasst.

Nach Fairclough (2010²: 532f.) spielen Bildungseinrichtungen in der Hinsicht eine bedeutende Rolle, als dass sie die rahmenbedingte Möglichkeit besitzen, Menschen über die soziolinguistische Ordnung ihrer Umgebung aufzuklären und sie der kritischen Auseinandersetzung mit Sprache zu belehren. Somit können Probleme von Sprache und Macht explizit aufgegriffen werden, wodurch ein Beitrag zur Aufdeckung von ungleichen Machtverhältnissen und Ideologie und folglich auch zu positiven gesellschaftlichen Veränderungen geleistet werden kann. In diesem Zusammenhang wird dem Lehrpersonal eine zentrale Rolle zugeschrieben, welches auch den eigenen Lernprozess immer wieder der kritischen Reflexion unterziehen soll.

Fairclough (2010²: 537f.) betont im Zusammenhang mit der Lehre, die Bedeutung der praktischen Anwendung und Umsetzung des theoretisch angeeigneten, kritischen Sprachbewusstseins im Sprachunterricht. Dabei ist die Frage nach dem *Warum*, d. h. den Ursachen und Ursprüngen bestimmter Sprachkonventionen, ausschlaggebend. Nur so können nämlich positive Veränderungen in den Machtverhältnissen bewirkt werden. Diese Kombination von kritischer Reflexion und praktischer Umsetzung muss zweckgebunden sein, sodass die betreffenden SprecherInnen in realen Situationen, ihrem Wunsch folgend, das Gelernte anzuwenden, selbst in die Lage versetzt werden, bewusst zu entscheiden, ob die vorherrschenden Normen und Konventionen eingehalten oder gebrochen werden wollen. Der Relevanz praktischer Übungen bzw. Simulationen im Dolmetschunterricht schließt sich auch Pöchhacker (2006a: 203ff.) an und fordert dazu auf, den Blick von DolmetscherInnen für Fragen der Ideologie, Macht und Verantwortung zu schärfen. Die Dolmetschwissenschaft könne somit durch eine kritische Sichtweise im Sinne kritischer Wis-

senschaften wie der CDA bereichert werden und die DolmetscherInnen zu kritischen und verantwortungsvollen gesellschaftlichen MitgestalterInnen ausgebildet werden.

Aufgrund der engen Verflechtung von Politik und Sprache in der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachregion scheint sich ein solcher kritischer Zugang besonders gut für die Untersuchung der Dolmetschtätigkeit mit diesen Sprachen zu eignen. Insofern sollen die Analysen dieser Arbeit v. a. auf die Ausbildung eines kritischen Bewusstseins für den Umgang mit diesen Arbeitssprachen ausgerichtet werden. Den Anfang wird in dieser Hinsicht die Auseinandersetzung mit den historischen Hintergründen zu den aktuellen sprach-politischen Gegebenheiten der jeweiligen Länder bilden.

2. Historische Entwicklungen der Sprachpolitik

Die historische Analyse der sprachpolitischen Entwicklungen im bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachraum ist unabdingbar für ein besseres Verständnis der aktuellen sprachpolitischen Lage in diesen Ländern und folglich auch der standardsprachlichen Normen an denen sich die DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. heute orientieren.

Gröschel (2009) befasst sich in seiner soziolinguistischen Monographie umfangreich mit der wissenschaftlichen Diskussion um Bosn., Kroa., Mont. und Serb. In dieser werden nicht nur linguistische oder soziolinguistische Anbelange diskutiert, sondern es werden auch die historischen Entwicklungen der heutigen Standards für die Erklärung und Beurteilung der aktuellen Situation herangezogen. Im Vorwort zu seiner Arbeit macht Gröschel (2009: 2) darauf aufmerksam, dass die Quellenlage zu diesem Thema oftmals von sehr subjektiven Zugängen der WissenschaftlerInnen aus dieser Sprachregion geprägt ist und kritisiert diesbezüglich auch deutschsprachige SlawistInnen, die ihre Informationen unhinterfragt übernehmen.

Den gleichen Appell gilt es auch für die folgenden zwei Kapitel zu berücksichtigen. Aufgrund des Facettenreichtums an Meinungen und Zugängen zur bosn., kroa. und serb. Sprach(politik)geschichte werden möglicherweise viele Aspekte untergehen. Jedoch soll dieser Teil weniger der Diskussion um den Grad der Wahrhaftigkeit der historischen Schilderungen einzelner AutorInnen dienen, sondern er soll aufzeigen, dass die sprachpolitischen Entwicklungen dieser Region im Laufe der Geschichte je nach politischen Ambitionen entweder konvergierten oder divergierten. Dabei werden auch Details, die für die Dolmetschtätigkeit und –wissenschaft als relevant und interessant erscheinen, präsentiert.

2.1. Sprachsituation vor 1945

Nach Greenberg (2004a: 13) resultierten die heutigen Standardsprachen aus einem politischen Nationalismus, der gegen Ende der 1980er Jahre verstärkt zum Ausdruck kam. Jedoch liegen seiner Ansicht nach die Ursprünge dieser Sprachfragmentierung⁶ historisch viel weiter zurück und waren nicht nur nationalistischer Natur.

⁶ Gröschel (2009: 352f.) erachtet in diesem Zusammenhang *Sprachfragmentierung* als linguistisch gesehen geeignetste Bezeichnung für den Übergangsprozess zu den neuen Standardnormen, da z. B. *Sprachspaltung* bereits für einen anderen historisch-linguistischen Begriff besetzt ist und *Sprachzerfall* für einen natürlichen Zerfall, ohne sprachpolitischen Einfluss, steht. Die Formulierung *Nachfolgesprachen des Serbokroatischen* erachtet er als ebenfalls akzeptabel, solange bewusst auf die „sprachpolitisch verselbstständigte[n] Idiome Serb., Kroa., Bosn(iak). und Montenegrin.“ (Gröschel 2009: 353) Bezug genommen wird.

2.1.1. Anfängliche Strömungen

Anfang und Mitte des 19. Jh. gab es nach Greenberg (2004a: 25) in Kroatien unterschiedliche regionale schriftsprachliche Zentren bzw. Traditionen. So wurde zum Beispiel in der Region um Dubrovnik und Slawonien der štokavische Dialekt gesprochen (von Fragewort *warum* – *što*), in Dalmatien Čakavisch (*warum* – *ča*) und in Zagreb Kajkavisch (*warum* – *kaj*). In der serbischen Schrifttradition wurde zu dieser Zeit eine künstliche slawenoserbische Sprache mit vielen russischen und kirchenslawischen Elementen verwendet, die dem tatsächlichen Sprachgebrauch der Bevölkerung fern war. Nach Okuka (1998: 41f.) prägte auch der Einfluss des Osmanischen Reiches, welches seit dem 15. Jh. auf dem Balkan herrschte, den sprachlichen Ausdruck der Region. Dieser wirkte sich v. a. auf die schriftsprachlichen Idiome der in Bosnien lebenden muslimischen Bevölkerungsgruppe aus. So gab es bspw. ein ausgeprägtes Schrifttum in den orientalischen Sprachen wie Türkisch, Arabisch und Persisch, welche damals als prestigeträchtig galten, aber auch eine mündliche Volksdichtung und Aljamijado-Literatur (Literatur in modifizierter arabischer Schrift, die sog. Arebica) in der Muttersprache, die zumeist Bosnisch genannt wurde.

Nach Gröschel (2009: 6-10) unterlag die Entwicklung der gemeinsamen Standardsprache von ihren Anfängen an sprachplanerischen Gesichtspunkten, was bereits im Rahmen des ersten Kapitels anhand der Erläuterungen zur Nationskonzeption in diesem Sprachraum geschildert wurde. So setzten sich beispielsweise Anhänger der illyrischen Bewegung in Kroatien mit Ljudevit Gaj, als ihrem führenden Vertreter, für den am weitesten verbreiteten štokavischen Dialekt als Basis für eine gemeinsame Schriftsprache aller Südslawen ein. Aufgrund der damaligen Aufteilung der Slawen auf verschiedene Herrschaftsgebiete, sollte diese sprachliche (und erstrebte politische) Vereinigung dazu dienen, den damaligen Magyarisierungsbestrebungen entgegenzuwirken (vgl. Sundhaussen 1973: 171f.).⁷

Greenberg (2004a: 25) bezeichnet in dieser Hinsicht die Zusammenkunft der Sprachreformer Ljudevit Gaj und Vuk Stefanović Karadžić, die beide die Idee der Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache auf Grundlage des štokavischen Dialekts teilten, als historischen Zufall. Nach Sundhaussen (1997: 82) waren beide stark von den Ideen Herders beeinflusst; jedoch stieß Karadžić mit seiner Ansicht, alle štokavischen Sprech-

⁷ Neweklowsky (2010: 9) bietet hierzu eine Orientierungshilfe zur damaligen Aufteilung der Herrschaftsgebiete, was sich auch auf die sprachlichen und sprachpol. Entwicklungen auswirkte: Kroatien - Großteil zu Ungarn, Dalmatien zwischen Österreich und Venetien geteilt; Bosnien – seit 15. Jh. Teil des Osmanischen Reiches; Serbien – teils zu Südungarn, teils zum Osmanischen Reich.

rInnen seien SerbInnen, auf kroatischer Seite auch auf Widerstand.⁸ Als weiteres Motiv für die Einheitsbestrebungen von Karadžić nennt Neweklowsky (2010: 81f.) die Loslösung von Russland (bezogen auf die zuvor erwähnte künstliche slawenoserbische Sprache) durch die Einführung der Volkssprache.

Diese Darstellung des beginnenden Sprachnationalismus (welcher nach der obigen Definition die Integration einer Gruppe nach innen und ihre Abgrenzung nach außen zum Ziel hat und nicht unbedingt negativ behaftet sein muss), soll einen ersten Aufschluss über die Existenz einer ideologischen Dimension der damaligen und gegenwärtigen Sprachpolitik des Bosn., Kroa. und Serb. gewähren. In dieser Zeit, zu Anfang und Mitte des 19. Jh., wurden nämlich nach Blum (2002: 130), der v. a. die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Politik in diesem Gebiet behandelt, die Grundlagen für die heutigen Standards geschaffen. Damals begann auch die symbolische Sprachfunktion, wie sie im vorherigen Kapitel besprochen wurde, an Bedeutung zu gewinnen:

Die Wahrnehmung von Sprache als Merkmal ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit über lokale oder eng begrenzte regionale Räume hinaus begann erst im 19. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung zu gewinnen. Zuvor stellten sprachliche Unterschiede eher ein soziales Phänomen dar. (Blum 2002: 130)

Im Zusammenhang mit den Ursprüngen der heutigen Standards gilt es insbesondere ein Dokument hervorzuheben, welches Okuka (1998: 13) als einen der zwei Anfänge der gemeinsamen Schriftsprache ansieht: Das Wiener Abkommen.

2.1.2. Wiener Abkommen 1850

Die Idee von Ljudevit Gaj und Vuk Stefanović Karadžić, welcher bereits wesentliche Kodifizierungsarbeit geleistet hatte, über eine gemeinsame Schriftsprache nahm im Jahr 1850 zum ersten Mal Form an. Am 28. März unterzeichneten wichtige damalige Philologen und Schriftsteller, Đura Daničić, Dimitrije Demeter, Vuk Stefanović Karadžić, Ivan Kukuljević, Ivan Mažuranić, Franjo Milošić, Vinko Pacel und Stjepan Pejaković, eine unverbindliche Einigung über die Vereinheitlichung der kroatischen und serbischen Schriftsprachentraditionen auf Grundlage des südlichen, d. h. štokavischen, Dialekts ijekavischer⁹ Aussprache, wie sie in der östlichen Herzegowina gesprochen wurde (vgl.

⁸ Hiermit wurde insbes. auf Karadžićs Studie *Srbi svi i svuda* (dt. Serben alle und überall) im Werk *Kovčević za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona* aus dem Jahr 1849 Bezug genommen.

⁹ In dem hier behandelten Sprachraum werden zwei Reflexe des altkirchenslawischen Lautes *jat* standardsprachlich verwendet: Ijekavisch (z. B. Milch – *mlijeko*) hauptsächlich in BiH, HR und MNE und Ekavisch (Milch – *mleko*) größtenteils in SRB. Der Vollständigkeit halber ist auch der ikavische (Milch –

Greenberg 2004a: 26). Wie aus den Formulierungen bereits angenommen werden kann, war dieses Dokument nicht unumstritten. So widmet Okuka (1998: 11ff.) sein Kapitel zum Wiener Abkommen der „Sprache ohne Namen“, da in der Vereinbarung kein Name der Schriftsprache erwähnt wird. Außerdem waren unter den Unterzeichnern keine VertreterInnen der muslimischen Slawen und auch im Dokument wurde nur auf KroatInnen und SerbInnen Bezug genommen. Überdies gilt es anzumerken, dass Gaj nicht an der Unterzeichnung des Dokumentes teilgenommen hatte. Er äußerte jedoch seine Meinung in der Zeitschrift *Narodne Novine*, was sowohl Greenberg (2004a: 27) als auch Okuka (1998: 13) in Bezug auf die darauf folgenden historischen und sprachlichen Entwicklungen zitierten: „Die Zeit wird zeigen, ob dieser Vorschlag praktisch ist und ob er in unserer heutigen Lage zur begehrten Einheit führen wird oder eben, im Gegenteil, zu größerer Spaltung und Zwistigkeit.“ (zit. in Okuka 1998: 13). Aus diesen Schilderungen geht hervor, dass bereits in den Anfängen der gemeinsamen Schriftsprache eine gewisse Problematik existent war.

Interessant für den translatorischen Zugang ist in diesem Zusammenhang auch Gröschels (2009: 11) Ergänzung, wonach das Zusammentreffen der Philologen ursprünglich politischen bzw. administrativen Anlasses war. So war der eigentliche Zweck der Zusammenkunft ein Auftrag der österr.-ungar. Verwaltung für die Erstellung einer juristischen Terminologie für die in Österreich-Ungarn lebenden Südslawen.¹⁰ Da sich dies jedoch nicht realisieren ließ, wurden später separate Terminologien für die kroatischen, serbischen und slowenischen Landesgebiete veröffentlicht. Dieser Umstand deutet bereits davon, dass es unterschiedliche Fachwortschätze gab bzw. gibt, welchen im nächsten Kapitel nähere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Aufgrund seines unverbindlichen Charakters und der Originalbezeichnung *Bečki književni dogovor* bezeichnet Gröschel (2009: 11) das Wiener Abkommen auch als „Schriftsprachen-Vereinbarung“ und erklärt weiter, dass diese zunächst nicht von allen akzeptiert und in die Praxis umgesetzt wurde. Nach Greenberg (2004a: 28f.) widersetzte sich in Serbien die Gruppierung um Vojvodina der Einführung der östlich-bosnisch-herzegowinischen ijekavischen Aussprache und bevorzugte die in dieser Region geläufigere ekavische Aussprache. Ebenso nennt er auch einige Strömungen in Kroatien, die mit den Reformen nicht einverstanden waren, da durch eine solche Normierung bestimmte kroati-

mliko) *jat*-Reflex zu nennen, welcher in Teilen Kroatiens verbreitet ist. Näheres dazu folgt im weiteren Verlauf des Kapitels.

¹⁰ Aufgrund dieses spezifischen Anlasses ist der fehlende Sprachename für den in Deutschland tätigen Slawisten Daniel Bunčić (2011: 245f.) keine bemerkenswerte Überraschung, da das Wiener Abkommen nicht als sprachpolitisches Rechtsdokument intendiert war und somit lediglich eine private Übereinkunft der daran beteiligten Persönlichkeiten darstellte.

sche Sprachcharakteristika (wie z. B. Elemente aus dem Čakavischen oder Kajkavischen) verloren gehen würden. Die Schriftsprachen-Vereinbarung fand nach Gröschel (2009: 12) erst ab ca. 1880 stärkeren Widerhall, als die Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste (*Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti* - JAZU) in Zagreb damit begann, das „Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache“ (*Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*) herauszugeben. Laut Okuka (1998: 20) hatte die JAZU zuvor im Parlament des Dreeinigen Königreichs Dalmatien, Kroatien und Slawonien eine Abstimmung über den Sprachennamen veranlasst, wo die Mehrheit der Stimmen für die Bezeichnung Südslawisch (*jugoslavenski*) ausfiel. Dies wurde jedoch vom Wiener Hof nicht gewährt, weswegen in weiterer Folge die Bezeichnungen kroatische oder serbische Sprache mit lateinischer oder kyrillischer Schrift als offizielle Einträge im kroatischen Gesetz verankert wurden. Folglich wurden die Vereinheitlichungsarbeiten fortgesetzt, allerdings mit variierenden Sprachbezeichnungen in den Regelwerken (vgl. Okuka 1998: 21-25).

Auch in Bosnien sorgte nach Okuka (1998: 47-58) in dieser Periode die Wahl des Namens der offiziellen Amtssprache für Unstimmigkeiten: Zur Zeit der osmanischen Herrschaft, der eine relative Offenheit gegenüber verschiedenen Sprachausprägungen zugesagt wird, war Bosnisch, wie zuvor erwähnt, der offizielle Amtssprachename. Infolgedessen wurden auch Regelwerke, wie das 1631 erschienene türkisch-bosnische Wörterbuch von Muhamed Hevai Uskufi oder die bosnisch-türkische Grammatik von Ibrahim Edhem Berbić aus dem Jahr 1893, verfasst. Die dortige Sprachpolitik unter österreichisch-ungarischer Herrschaft galt jedoch aufgrund der undefinierten Rechtslage dieses Gebiets Ende des 19. Jh. als konfus. Unter Benjamin Kalláy, als Oberhaupt der damaligen bosnischen Provinz, wurden zunächst nationale sprachpolitische Maßnahmen zur Förderung der Entstehung einer bosnischen Nation mit bosnischer Sprache unternommen. Nach Mønnesland (2004: 132f.) sollte damit dem entstehenden serbischen und kroatischen Nationalismus entgegengewirkt werden. Ihm zufolge stieß der Sprachename Bosnisch bei den serbischen und kroatischen Teilen der bosnischen Bevölkerung auf Widerstand, da diesen ihn als politisch motiviert sahen, wohingegen ihn die muslimische Bevölkerung aufgrund seiner langen Tradition willkommen hieß.

1907 kam es jedoch zu einer Wende der in Bosnien geführten Sprachpolitik, was Okuka (1998: 59) auf die Annexionsvorbereitungen Bosniens zu Österreich-Ungarn und einen widersprüchlichen Meinungswandel Kalláys zurückführt. So wurde in diesem Jahr die amtssprachliche Bezeichnung Bosnisch abgeschafft und Serbokroatisch, nun auf Kosten der muslimischen Bevölkerung als neuer Amtssprachename eingeführt.

Die Sprachsituation in Bosnien wurde überdies nicht nur vom Einfluss des Osmanischen Reiches und Österreich-Ungarns geprägt, sondern auch von den sprachlichen Entwicklungen in den Nachbarländern. So kam es, dass die Rechtschreibreform von Karadžić auf Basis der štokavisch-ijekavischen Dialektgrundlage und der phonologischen Orthographie zum ersten Mal 1866 inoffiziell, und offiziell 1883 in Bosnien & Herzegowina eingeführt wurde, dem später auch Kroatien und Serbien folgten (vgl. Okuka 1998: 52).

2.1.3. Erster und zweiter Weltkrieg

Die bereits genannte Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb (JAZU) gilt als erstes Sprachinstitut im zentral-südslawischen Sprachraum und war nach ihrer Gründung 1867 für die Kodifizierungsarbeit sowie die Überwachung und Durchführung der sprachlichen Vereinheitlichung zuständig (vgl. Greenberg 2004a: 20). Als Serbien nach dem Berliner Kongress (1878) Unabhängigkeit erlangte, wurde nach Greenberg (2004a: 21) mit der Königlichen Serbischen Akademie (*Srpska kraljevska akademija*) 1886 ein weiteres Institut gegründet, das für diesen Aufgabenbereich zuständig war. Der Umstand, dass dieses die Durchsetzung der sogenannten Ekavica - der Ausspracheform von Belgrad bzw. Novi Sad - förderte, wird als Entstehungsbeginn des sprachlichen Plurizentrismus und der Konkurrenz der zwei Schriftzentren angesehen. Čedić (2009b: 53) verweist diesbezüglich auch auf die unterschiedlichen Zugänge der beiden Sprachzentren bei der Entlehnung aus anderen Sprachen. So pflog die JAZU eine vorwiegend puristische Tradition und suchte nach slawischen Entsprechungen für Fremdwörter, während Belgrad diese in der Regel aus der Ausgangssprache übernahm.

Die Spannungen zwischen den beiden Schriftzentren machten sich nach Okuka (1998: 36) vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges durch sprachnationalistische Tendenzen bemerkbar. In dieser Zeit trafen zwei entgegengesetzte Strömungen aufeinander: Einerseits solche, die sich durch eine Volks-, Sprach- und Staatseinheit für die jugoslawische Idee einsetzten und andererseits jene, die auf die Betonung nationaler und regionaler Spezifika Wert legten, was sich z. B. in Kroatien im Erscheinen unterschiedlicher Sprachratgeber äußerte. Folglich wurden auch ungleiche Ansichten zur Sprachpolitik vertreten: Die serbischen PhilologInnen bevorzugten in Anlehnung an Vuk Karadžić eine natürliche Sprachentwicklung, die kroatischen hingegen betrieben Sprachpurismus (vgl. Okuka 1998: 37). In den folgenden Abschnitten wird erkennbar werden, dass viele der heutigen sprachpolitischen Strategien der jeweiligen Länder aus dieser Zeit übernommen wurden.

Aufgrund des bestehenden Dualismus in Schrift (kyrillische – lateinische Schrift) und Aussprache (Ekavisch – Ijekavisch) wurden laut Okuka (1998: 38f.) Vorschläge und Überlegungen zu einer möglichen Auflösung dieses Dualismus angestellt (z. B. Festlegung der lateinischen Schrift und ekavischen Aussprache als Standard), was jedoch erfolglos blieb. Somit sahen die VertreterInnen dieser Strömung die Sprache zwar als einheitlich an, jedoch bestand auch weiterhin keine Literatureinheit (vgl. Okuka 1998: 29-36).

Auch in Bosnien stieg nach Mønnesland (2004: 133) die Unzufriedenheit mit der Sprachpolitik. Die österreichisch-ungarische Monarchie wurde insbesondere dafür kritisiert, dass die lokale Sprache in Verwaltung und Justiz zu wenig Berücksichtigung fand. Doch auch innerhalb des bosnisch-herzegowinischen Landtags herrschte Uneinigkeit in der Sprachenfrage, was nach Mønnesland (2004: 134) das politische Leben lahmzulegen drohte: So setzten sich die röm.-kath.¹¹ Abgeordneten für den Namen Kroatisch, die muslimischen für Bosnisch und die serb.-orth. für den Namen Serbisch ein; außerdem gab es Diskussionen im Hinblick auf die zu verwendende Schrift. Letztendlich fand man jedoch 1912 wieder Einigung mit dem Namen Serbokroatisch.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde mit der Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (*Kraljevina SHS*), später Königreich Jugoslawien (*Kraljevina Jugoslavija*) wieder auf die Schaffung einer gemeinsamen Identität u. a. durch sprachliche Vereinheitlichung gesetzt, wobei nun der neue offizielle Name Serbokroatoslowenisch lautete. Die aufgrund der serbischen Übermacht entstandenen interethnischen Spannungen, machten sich auch auf sprachpolitischer Ebene bemerkbar, sodass sich wegen der Bevorzugung der serbischen ekavischen Aussprache (bspw. durch die Präferenz der Orthographie von Belić aus dem Jahr 1923 im Gegensatz zur 1921 in Zagreb herausgegebenen Orthographie von Boranić) Widerstand entwickelte (vgl. Okuka 1998: 67f.). Die bosnischen Muslime wurden zu dieser Zeit in ihrer nationalen Identität politisch unterdrückt und mussten sich entweder als SerbInnen oder KroatInnen aussprechen. Dennoch wurde die spezifisch muslimische Kultur in literarischen Werken der AutorInnen fortgeführt (vgl. Mønnesland 2004: 135).

Greenberg (2004a: 54) beschreibt die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg als Zusammenbruch der ethnischen Beziehungen, was auch die Sprachunion in ihren Grundfesten erschütterte. Als Reaktion auf die politische und sprachliche Unterdrückung, kam es laut Okuka (1998: 69ff.) in Kroatien zu Trennungsvorbereitungen, die durch verschiedene Abhandlungen und Auflistungen der Unterschiede zum Serbischen zum Ausdruck kamen.

¹¹ An dieser Stelle scheint es sinnvoller, von den drei Konfessionsgruppen zu sprechen, um Missverständnisse und Verwechslungen zu vermeiden.

Infolgedessen wurde von 1941 bis 1945 im Rahmen des faschistischen Staates NDH (*Nezavisna Država Hrvatska*, dt. *Unabhängiger Staat Kroatien*) mit offizieller kroatischer Amtssprache eine puristische Sprachpolitik betrieben, die die Reinigung der kroatischen Sprache von jeglichen fremden Elementen vorsah. Hierfür war strenge Polizeikontrolle vorgesehen und es wurde ein eigens für die Überwachung und Durchführung dieser Sprachpolitik zuständiges Sprachamt (*Hrvatski državni ured za jezik*) eingerichtet (vgl. Okuka 1998: 72f.). Die allgemeine Richtung der damaligen kroatischen Sprachpolitik äußerte sich in der Ablehnung von Fremdwörtern und der Beseitigung serbischer Elemente sowie der Einführung kroatischer Entsprechungen in Form von Neologismen, was im Rahmen unterschiedlicher gesetzlicher Regelungen festgelegt wurde (vgl. Okuka 1998: 74ff.).

Bosnien & Herzegowina war in dieser Periode Teil der NDH. Dort wurde eine neue etymologische Orthographie eingeführt und die kyrillische Schrift verboten (vgl. Mønnesland 2004: 135). Zur selben Zeit wurde in Serbien unter dem Nedić-Regime das Serbische als Amtssprache verwendet (vgl. Gröschel 2009: 20).

2.2. Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien

Gegen Ende des zweiten Weltkriegs wurde nach Okuka (1998: 79) vom Präsidium des *Antifaschistischen Rates der nationalen Befreiung Jugoslawiens* (*Antifašističko Vijeće Narodnog Oslobođenja Jugoslavije* - AVNOJ) im Jahr 1943 im Sinne des Selbstbestimmungsrechts und der nationalen Gleichberechtigung der Völker ein erstes Sprachkonzept festgelegt, wonach alle Ratsentscheidungen in den Sprachen Serbisch, Kroatisch, Slowenisch und Mazedonisch herauszugeben waren.

Nachdem die Entscheidung im Jahr darauf rechtskräftig wurde, diente das folgende Jahrzehnt in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) der politischen Stabilisierung vor der Ideologie der Schaffung einer „gemeinsamen jugoslawischen Nationalität“, ohne einen besonderen Fokus auf Sprachenfragen zu legen (vgl. Okuka 1998: 77). Blum (2002: 136) bestätigt dies, indem er eine bis dahin separate Entwicklung der kroatischen und serbischen Sprachpolitik annimmt, was er aus dem erneuten Erscheinen der Orthographien von Belić (1952) und Boranić (1947 und 1951) ableitet. Der kroa. Linguist Samardžija (1998: 134f.) merkt hingegen an, dass nach 1945 jene Wörter verboten wurden, die als Neuschöpfungen der NDH erachtet wurden, obwohl die Mehrheit davon im 19. Jh. geschaffen wurde (z. B. *pismohrana* – *arhiv* 'Archiv', *središnjica* – *centrala* 'Zentrale' oder *brzjav* – *telegraf* 'Telegraph'). Er kritisiert den Umstand, dass

während der SFRJ die kroatische Lexik auf den Stand von 1941 zurückgesetzt wurde; eine Zeit, in der die Sprache von den Unitarismusbestrebungen der SHS bzw. des Königreichs Jugoslawiens geprägt war.

Ab den 1950er Jahren verzeichnet Blum (2002: 137) jedoch erneute Vereinheitlichungstendenzen in der offiziellen Sprachpolitik und eine Umkehrung der anfänglichen Divergenzentwicklungen. Dies mündete 1954 in der Unterzeichnung des *Abkommens von Novi Sad*¹².

2.2.1. Das Abkommen von Novi Sad 1954

Das Abkommen von Novi Sad aus dem Jahr 1954 erachtet Okuka (1998: 13) als zweiten Beginn der gemeinsamen Schriftsprache. Während das Sprachabkommen von Wien nach Greenberg (2004a: 24) größtenteils der Statusplanung gewidmet war und somit eine allgemeine Übereinkunft darüber darstellte, dass es einen gemeinsamen Standard geben sollte, war das Abkommen von Novi Sad primär auf die Korpusplanung und somit die konkrete sprachliche Realisierung der Vereinheitlichung der beiden Schriftsprachentraditionen ausgerichtet. Mit dem Ziel, eine Einigung über die orthographischen Konventionen zu bewirken, wurden darin folgende grundsätzliche Punkte festgelegt, die in Anlehnung an Greenberg (2004a: 30) wie folgt zusammengefasst werden können:

- Die gemeinsame Sprache ist ein duales Sprachsystem, bestehend aus zwei Varianten (einer westlichen um Zagreb und einer östlichen um Belgrad), zwei gleichwertigen Schriften (der lateinischen und kyrillischen) und zwei Aussprachen (der ijekavischen und ekavischen).
- Die offizielle Bezeichnung der Sprache lautet Serbokroatisch (Skr.) bzw. Kroatoserbisch (Krs.). Die Benennung kann variieren, soll jedoch grundsätzlich einen Bezug zu ihren konstituierenden Teilen aufweisen (z. B. auch „Kroatisch und Serbisch“).¹³
- Die Zusammenarbeit der Kulturorganisationen *Matica hrvatska* und *Matica srpska* bei der Erstellung eines gemeinsamen Wörterbuches; sowie der Aufbau einer gemeinsamen Terminologie und Orthographie.

Wie bei der Wiener Vereinbarung, so liegen auch zum Abkommen von Novi Sad in der Literatur Kritikpunkte vor. Okuka (1998: 13) kritisiert beispielsweise, dass die zu dieser

¹² Zur Initiierung und den Hintergründen dieses Abkommens bietet Okuka (1998: 77) näheren Aufschluss.

¹³ Eine interessante Auflistung der offiziell zulässigen Bezeichnungen bietet Gröschel (2009: 23), wonach neben den genannten Komposita auch *Serbisch und Kroatisch*, *Kroatisch. und Serbisch*, *Serbisch oder Kroatisch*, *Kroatisch oder Serbisch*, *Serbisch* bzw. *Kroatisch*, *Kroatisch* bzw. *Serbisch* zulässig waren.

Zeit noch nicht als Nation anerkannte muslimische Bevölkerung neben dem kroatischen, montenegrinischen und serbischen Volk auch in Novi Sad keine Erwähnung fand. Ebenso erachten sowohl Okuka (1998: 14) als auch Blum (2002: 138f.) und Greenberg (2004a: 32), dass die wichtigsten Fragen und Problemstellungen zur Standardisierung der gemeinsamen Sprache im Abkommen von Novi Sad ungelöst blieben. Als dolmetschbezogenes Beispiel ist an dieser Stelle der Bericht von Avirović (1990) erwähnenswert, worin sie davon erzählt, wie sich die Uneinheitlichkeit in der Standardisierung auf die translatorische Tätigkeit auswirkte. So waren sich ihr zufolge DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen zur Zeit des Skr. und Krs. oft nicht sicher, was die Norm war und welche Standardregelwerke sie verwenden sollten (vgl. Avirović 1990: 82f.).

Die Unifizierungsbestrebungen, die mit dem Abkommen von Novi Sad einen sprachpolitischen Rahmen bekommen hatten, machten sich nach Samardžija (1998: 141ff.) linguistisch wie folgt bemerkbar: In der Synonymisierung kroa. und serb. Lexik im gemeinsamen Wörterbuch (z. B.: *dušik* – *azot* dt. Stickstoff – *Azot*, *plin*, *gas*), in der lexikalischen Egalisierung und der Wahl des gemeinsamen Lexems bei Mehrfachentsprechungen. Ihm zufolge spiegelte sich die damalige politische Ideologie auf sprachlicher Ebene im Internationalisierungsbestreben der politischen Lexik wider, weswegen manche Wörter als Ideologeme angesehen und nicht durch kroatische Äquivalente ersetzt werden durften (z. B.: *sekretar* statt *tajnik* dt. 'Sekretär', *komitet* statt *odbor* dt. 'Komitee' oder *partija* statt *stranka* dt. 'Partei') (vgl. Samardžija 1998: 136). Brozović (1998: 29f.) beschreibt die Periode nach 1950 als eine Zeit, in der kroatisch markierte Wörter unterdrückt und mit Verdacht wahrgenommen wurden, wie z. B.: *tisuća* statt *hiljada* dt. 'Tausend' oder ein internes Verbot der als faschistoid erachteten kroatischen Monatsbezeichnungen, welches jedoch aufgehoben wurde, als von ihrem slawischen Ursprung erfahren wurde.

2.2.2. Erklärung über Namen und Lage der kroatischen Literatursprache 1967

Der Unterzeichnung des Abkommens von Novi Sad folgten die Arbeiten an der Erstellung der gemeinsamen standardsprachlichen Regelwerke. Die Orthographie wurde 1960 in zwei Versionen veröffentlicht; von der Matica hrvatska in kroatoserbischer Version auf Ijekavisch und in lateinischer Schrift und der Matica srpska in serbokroatischer Version auf Ekavisch und in kyrillischer Schrift, was nach Okuka (1998: 78) einen Kompromiss zwischen den beiden bereits genannten Philologen Belić und Boranić darstellte. Ihm zufolge wurde die Vereinheitlichung nicht zur Gänze durchgeführt und es blieben einige

Fragen offen. Die ungelösten (orthographischen) Fragestellungen wirkten sich auf die weiteren Entwicklungen aus. Nach anfänglicher Akzeptanz der gemeinsamen Standardwerke kamen wiederum Debatten über die Gleichheiten und Unterschiedlichkeiten der beiden Standardvarianten auf (vgl. Okuka 1998: 79).

Nach Okuka (1998: 79) fanden diese Diskussionen 1967 ihren Höhepunkt, als die ersten zwei Bände des gemeinsamen Wörterbuches (*Rječnik hrvatskosrpskoga književnog jezika* bzw. *Rečnik srpskohrvatskoga književnog jezika*) in Zagreb und Novi Sad herausgegeben wurden und in der serbischen Ausgabe die kroatische Variante vernachlässigt wurde. Gröschel (2010: 37) nennt außerdem die Bevorzugung der östlichen, ekavischen Variante in der Jugoslawischen Armee als einen Grund für die verstärkten Spannungen und den Unmut auf kroatischer Seite.

Als Reaktion darauf erschien laut Okuka (1998: 80f.) im März 1967 die *Erklärung über die Bezeichnung und Lage der kroatischen Schriftsprache (Deklaracija o nazivu i položaju hrvatskoga književnoga jezika)*¹⁴, worin eine Verfassungsreform und die Einführung des nationalen Sprachnamens, Kroatisch, gefordert wurde. Der sogenannte *Vorschlag zum Nachdenken (Predlog za razmišljanje)*, in welchem die Auflösung der beiden Schriftsprachenabkommen angeboten wurde, folgte als diesbezügliche Antwort Belgrads. Als Folge wurde die Zusammenarbeit am gemeinsamen Wörterbuch eingestellt und die Matica Srpska gab die restlichen Bände in ihrer Version bis 1976 alleine heraus (vgl. Okuka 1998: 79f.).

Das Jahr 1971 wird als entscheidend für Kroatien angesehen: Das Abkommen von Novi Sad wurde in Kroatien aufgekündigt und die Erstellung einer *Kroatischen Rechtschreibung (Hrvatski pravopis)* von Stjepan Babić, Božidar Finka und Milan Moguš in Auftrag gegeben. Gegen diese Entwicklungen und die Beteiligten wurden von der Staatsspitze radikale Maßnahmen ergriffen (vgl. Okuka 1998: 82). Nach der Aufkündigung des Abkommens waren die sprachpolitischen Maßnahmen in Kroatien laut Gröschel (2009: 43) darauf ausgerichtet, die spezifisch kroatische Sprachgeschichte darzulegen sowie Sprachlehrwerke auszuarbeiten, in welchen eine Hervorhebung der Unterschiede zum Serbischen zum Ausdruck kam.

Diese Entwicklung verlief nach Greenberg (2004a: 32) parallel zu politischen Veränderungen dieser Zeit. In den 1960er Jahren wurden mehr Kompetenzen an die einzelnen Republiken übergeben und somit ihre Autonomie gestärkt, was nach Okuka (1998: 80) u. a. mit einer Wirtschaftskrise verbunden war und woraus sich eine Überföderalisierung

¹⁴ Das Original wurde am 17. März im *Telegram* gedruckt und kann außerdem bei Brozović (1998: 23-26) nachgelesen werden.

entwickelte. Im Rahmen dessen entstand 1971 auch die Bewegung des Kroatischen Frühlings, die sich gegen die Benachteiligung Kroatiens in der Föderation einsetzte und auch in sprachlichen Unabhängigkeitsbestrebungen mündete (vgl. Blum 2002: 139). Interessant ist in diesem Zusammenhang die folgende Anmerkung:

Bemerkenswert ist, dass im Zentrum der ersten öffentlichen Manifestation dieser Unzufriedenheit eine Erklärung über die Sprache stand. (...) Sie galt als eines der wichtigsten Attribute einer Nation, die in Jugoslawien die Verfassung als staatstragend definierte. (Blum 2002: 140)

Aus dieser Beobachtung wird ein weiteres Mal der enge Zusammenhang zwischen Sprache, Nation und Politik in dieser Region und der symbolische Wert, den Sprache dort innehat, deutlich. Dies macht sich auch dadurch erkennbar, dass nach dem Zusammenbruch des Kroatischen Frühlings, Ende 1971, die zuvor erwähnte, neue kroatische Orthographie verboten wurde; sie wurde jedoch in London¹⁵ nachgedruckt und inoffiziell fortgeführt (vgl. Okuka 1998: 86).

Die Entwicklungen in Kroatien und Serbien übten nach Okuka (1998: 96) aufgrund seiner heterogenen nationalen Bevölkerungsstruktur auch direkten Einfluss auf die Sprachpolitik Bosnien & Herzegowinas: Ausgehend von der geographischen und politischen Lage zwischen dem Spannungsfeld der beiden Nachbarrepubliken, wurde hier die Sprachpolitik auf sprachliche Toleranz ausgerichtet. So wurde Bosnien & Herzegowina als eine Sprachregion angesehen, in welcher sich die östliche und westliche Variante neutralisierten. Im Sinne dieser propagierten Sprachtoleranz wurden von 1967 bis 1971 einige sprachpolitische Dokumente herausgegeben, die eine für diese Region adäquate Anwendung der Standardsprache gewährleisten sollten und den soziolinguistischen Beschluss des Symposions zur Sprachtoleranz in Sarajevo 1970 zur Grundlage hatten.

Laut Okuka (1998: 95) wurde 1971 außerdem der muslimischen Bevölkerung offiziell der Status einer eigenen Nation unter dem Namen Muslime (mit großem Anfangsbuchstaben) zuerkannt. Später, im Jahr 1993, wurde diese an die Religionszugehörigkeit gebundene Bezeichnung durch Bošnjaci (BosniakInnen) ersetzt. Dieses veränderte politische Klima vereinfachte es auch, Werke über die spezifisch bosnisch-muslimische Kultur und Sprache zu veröffentlichen (vgl. Mønnesland 2004: 136). Nach Okuka (1998: 97f.) wurden die sprachpolitischen Prinzipien der Toleranz und Offenheit gegenüber der sprachlichen Vielfaltigkeit des Skr. bzw. Krs., den sprachlichen Einflüssen aus den Nachbarregionen und der Pflege gemeinsamer kultureller und sprachlicher Werte sowie der Freiheit im

¹⁵ Aus diesem Grund ist diese Ausgabe auch unter der Bezeichnung *Londonac* bekannt (vgl. Gröschel 2009: 161).

Ausdruck „mehr oder weniger erfolgreich“ umgesetzt. Auch die sprachpolitische Situation in Bosnien & Herzegowina war eng an die politischen Entwicklungen gebunden. So kam Sprache zur Zeit des Übergangs zum politischen Pluralismus immer wieder als ein wichtiges Thema in Diskussionen über nationale Fragen auf.

2.2.3. Verfassung 1974

Nach Greenberg (2004a: 38) wurde die (linguistische) Autonomie der Republiken mit der neuen Verfassung im Jahr 1974 bekräftigt, womit die beiden Schriftsprachenabkommen von Wien und Novi Sad zusätzlich geschwächt wurden. Diesbezüglich wird in der Verfassung der Föderation 1974 im Sinne der Gleichberechtigung der Völker und Nationalitäten Jugoslawiens festgelegt, dass jedes der konstitutiven Völker seine eigene Sprache auf Republiks- und Provinzniveau verwenden darf. Als ergänzende kritische Anmerkung erwähnt Okuka (1998: 90) das erneute Fehlen eines einheitlichen Sprachennamens sowie den Verzicht der Nennung der Kommandosprache der Armee.

In weiterer Folge wurden laut Greenberg (2004a: 38) neben dem Kroatischen in der Republik Kroatien auch in Bosnien & Herzegowina und Montenegro eigene sogenannte standardsprachliche Ausdrücke (*bosanskohercegovački standardnojezični izraz* und *crnogorski književnojezički izraz*) verkündet. Okuka (1998: 83) merkt hierzu an, dass vor 1974 Reden der bh. Abgeordneten entweder in kroatischer oder serbischer Version gedruckt wurden und dadurch ein Unbehagen aufgrund der Vernachlässigung der bosnischen Variante entstand. Daraufhin wurde eine für die sprachliche Gleichberechtigung eigens zuständige Kommission gegründet, welche aus folgenden sieben Sprachsektionen bestand: Albanisch, Mazedonisch, Ungarisch, Slowenisch¹⁶, Serbokroatisch (in den SR¹⁷ Serbien und Montenegro), die kroatische Schriftsprache (in der SR Kroatien) und Serbokroatisch bzw. Kroatoserbisch mit ijekavischer Aussprache (in der SR Bosnien & Herzegowina). Diese Benennungen wurden nach Okuka (1998: 90f.) auch in den Verfassungen der Republiken 1974 verwendet, was er als „offizielle Aufkündigung der Kooperation durch die Sanktionierung der Varianten der Hochsprache als ‚Staatssprachen‘“ (Okuka 1998: 91f.) ansieht. Greenberg (2004a: 41) erkennt in der Verfassung von 1974 die ersten Anzeichen für eine Trennung des Skr. bzw. Krs. in vier Teile. Die finale Sprachfragmentierung in Folge der

¹⁶ Die Sprachpolitik in der SFRJ umfasste nicht nur BiH, HR, MNE und SRB, sondern auch die Sprachen in den anderen Teilrepubliken, jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht näher darauf eingegangen werden.

¹⁷ Abk.: Sozialistische Republik.

kriegerischen Auseinandersetzungen der 1990er Jahre waren seines Erachtens nur noch eine letzte Formalität (vgl. Greenberg 2004a: 56).

Zudem argumentiert Greenberg (2004a: 57) in diesem Zusammenhang, dass mit der Verfassung und der damit einhergehenden Einführung zweier weiterer sogenannter standardsprachlicher Ausdrücke, das Band zwischen ethnischer Zugehörigkeit, Identität und Sprache zusätzlich gestärkt wurde. Aus diesem Grund erachtet er dieses Dokument als Grundlage für die vier künftigen Nachfolgesprachen des einstigen dualen Standards. Die Verbindung zwischen Ethnie und Sprache wurde ihm zufolge durch den Aufstieg des Nationalismus in Ex-Jugoslawien während der 1980er Jahre unwiderruflich. Im folgenden Abschnitt soll die endgültige sprachliche Fragmentierung mitsamt ihren weiteren Entwicklungen bis hin zur Gegenwart näher dargestellt werden.

2.3. Entwicklungen seit den 1980er Jahren bis in die Gegenwart

Aus den bisherigen Schilderung ging bereits hervor, wie eng Sprache im heutigen Gebiet von Bosnien & Herzegowina, Kroatien, Serbien, aber auch Montenegro mit politischen Entwicklungen zusammenhing. Oftmals war sie mit der Entstehung von Staaten und dem Erlangen staatlicher Souveränität oder Unabhängigkeit verbunden (vgl. Greenberg 2004a: 8). Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde dies deutlicher denn je: Im Zuge der Kriegsgeschehnisse der 1990er Jahre verfolgten laut Greenberg (2004a: 13) die Sprachpolitiken in den jeweiligen Ländern nicht das Ziel, gegenseitige Verständigung zu erleichtern, sondern die politische Trennung auch durch die Schaffung von sprachlichen Kommunikationsbarrieren zu festigen. Folglich wurden unterschiedliche Maßnahmen des „language engineering“ ergriffen, um den Status vollwertiger, von einander unabhängiger Standardsprachen zu erlangen. Dieser Ethno-Sprachnationalismus sprach die emotionale Ebene der Bevölkerungen an und spielte dadurch eine wichtige politische Rolle (vgl. Greenberg 2004a: 57).

Gegen Ende des gemeinsamen Staates tendierten nach Neweklowsky (2010: 188) die LinguistInnen der jugoslawischen Republiken in Richtung Betonung der trennenden Sprachelemente, indem separate Standardregelwerke erstellt wurden. Nach Avirović (1990: 84) wurden die Simultandolmetschkabinen bis 1989 als Serbokroatisch oder Kroatoserbisch gekennzeichnet. Als jedoch einst verbotene Wörter wieder eingeführt wurden, wurden auch die Kabinen auf Kroatisch oder Serbisch umbenannt. Die Auswirkungen der Sprachpolitiken auf die Dolmetschtätigkeit während des politischen Konfliktes beschreibt Kuhiwczak (1999: 218) als Zusammenbruch der Kommunikation, in

welchem Translation als eine gefährliche Waffe verwendet wurde. Etwas später führt er weiter aus:

What the Yugoslav crisis should help us to realise is that, contrary to our everyday experience in peaceful times, translation in times of international conflict may be used for other purposes than to bridge the linguistic and cultural gap. To dedicated nationalists, translation in its conventional sense poses a major danger – because it serves as a channel of communication between parties who would not otherwise be able to communicate. To subvert this positive role of translation, they turn it into a tool which helps not to link but to separate, and to prove that communities which once happily used a common language are now so deeply divided and distinct that they need to be interpreted to each other and the outside world. (Kuhiwczak 1999: 221)

Kuhiwczak spricht hier von Translation aus einer Außenperspektive. Er beschreibt sie als eine Tätigkeit, welche die gesellschaftlichen AkteurInnen für ihre jeweiligen Zwecke nutzten. In dieser Arbeit ist es jedoch sinnvoll, sich von dieser Außenperspektive und Passivität zu distanzieren und TranslatorInnen selbst als AkteurInnen sichtbar zu machen: Insofern lässt sich Kuhiwczaks Schilderung umdeuten. Als gesellschaftliche Mitglieder gingen auch die TranslatorInnen – sei es bewusst oder unbewusst, freiwillig oder unfreiwillig - mit den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen mit und legten ihre ursprüngliche kommunikative Rolle ab, um dem Gegenteil zu dienen. Diese Rolle von TranslatorInnen in der Funktion der Trennung beschreibt Kuhiwczak (1999: 220) als ihre politische Rolle. Veranschaulicht wird dies anhand der internationalen Verhandlungen zu Bosnien & Herzegowina, als die postjugoslawischen Delegationen jeweils eigene DolmetscherInnen für die Verständigung mit den internationalen Delegierten¹⁸, aber auch für die Verständigung untereinander herbeizogen. Dies hatte zum Ziel, vor der internationalen Gemeinschaft als separate Staaten mit separaten Sprachen aufzutreten und somit diese Ansicht auch nach außen zu vermitteln und zu verbreiten (vgl. Kuhiwczak 1999: 221). Als weitere Manifestation dieser Bestrebungen zeugen bspw. gesonderte Angaben von Zutatenlisten auf Produktverpackungen, die sich nach Kuhiwczak (1999: 222f.) hauptsächlich nur in ihrem sprachlichen Stil unterschieden.

Mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Krieg sind diese gesonderten Einträge an Exportprodukten noch immer Praxis. Daraus könnten einerseits höhere Übersetzungskosten als Auswirkung der sprachpolitischen Veränderungen auf den Translationsmarkt abgeleitet werden; umgekehrt könnte dies aber auch mehr Arbeit – und möglicherweise

¹⁸ In Verhandlungen auf hoher politischer Ebene ist es nach (2006: 194) üblich, dass jede Partei ihre eigenen DolmetscherInnen herbeizieht.

auch mehr Profit - für die TranslatorInnen bedeuten, woraus sich auch wichtige moralisch-ethische Fragestellungen ergeben würden.

In den folgenden historischen Ausführungen wird nun ein Überblick zu den weiteren sprachpolitischen Entwicklungen in diesem Gebiet gegeben. Aufgrund des Umstandes, dass seit dem Krieg getrennte Sprachpolitiken geführt werden und sich diese auch in ihre eigenständigen Richtungen entwickeln, wird nun, im Gegensatz zur bisherigen chronologischen Darstellung, separat auf die einzelnen Staaten eingegangen. Um dennoch eine gewisse Chronologie einzuhalten, wird mit Kroatien begonnen, da dieses Land als erstes seine sprachliche Souveränität einforderte.

2.3.1. Kroatien

Wie bereits erwähnt wurden gegen Ende der SFRJ die sprachlichen Unterschiede in den Regelwerken verstärkt hervorgehoben. Nach den Ereignissen der 1960er und 1970er Jahre wurden laut Okuka (1998: 87) in Kroatien ausschließlich kroatische Standardwerke publiziert, ab den 1990er Jahren wurden nun auch kroatisch-serbische Differenzialwörterbücher veröffentlicht.

Die kroatische Verfassung von 1990 legte Kroatisch als Amtssprache mit lateinischer Schrift fest, wobei auf Gemeindeebene auch andere Sprachen und die kyrillische Schrift unter den vorgegebenen gesetzlichen Bedingungen verwendet werden konnten (vgl. Okuka 1998: 94f.). Nach Okuka (1998: 115-119) wurden in den 1990er Jahren in Kroatien zwei Institutionen gegründet, die die Zuständigkeit für die Sprachpolitik übernahmen: Einerseits der Ausschuss für die kroatische Sprache (*Jezično povjereništvo*) der Matica hrvatska und andererseits der Staatsrat der kroatischen Sprache des Kroatischen Parlaments. Als Ziele der Sprachpolitik wurden Kroatisierung, Eliminierung von serbischen Elementen und die allgemeine Rückkehr zum „reinen“ Kroatischen genannt. Ein Jahrzehnt nach Okuka (1998) führt Gröschel (2009: 155) die Motive hinter der Kroatisierung und „Entserbisierung“ auf die zwei beschriebenen historischen Phasen der „Entkroatisierung“ zurück - während der Monarchie und der SFRJ.

Nach Gröschel (2009: 162ff.) wurde die Kroatisierung auf der Ebene des Wortschatzes durch die Wiederaufnahme der nicht-štokavischen Dialekte in den Standard, die Vermeidung und Reinigung von Internationalismen und Anglizismen sowie durch puristische Wortneuschöpfungen und Wiederbelebung von Archaismen realisiert. Sie manifestierte sich in Form von Sprachratgebern, Zeitschriften und anderen Medien, wobei der Autor jedoch aufgrund der damals herrschenden Zensur darauf hinweist, dass nicht alle

LinguistInnen eine diese Sprachpolitik stützende Ansicht vertraten. Wie aus den bisherigen historischen Erörterungen hervorging, wurden solche sprachpolitischen Strategien auch in früheren Phasen der kroatischen Geschichte angewendet.

Greenberg (2004a: 125-129) unterteilt die kroatischen LinguistInnen in der Zeit um die Jahrtausendwende in zwei Strömungen: die PräskriptivistInnen und die DeskriptivistInnen. Ihre unterschiedlichen sprachpolitischen Ansichten spiegeln sich in zwei erschienenen Orthographien wider: Die fünfte Ausgabe des bereits erwähnten *Hrvatski pravopis* von Babić et al. (2000) repräsentierte die Gruppe der PräskriptivistInnen. Diese Orthographie wurde 1990 vor Kroatiens Unabhängigkeitserklärung wieder veröffentlicht und erlaubte kaum sprachliche bzw. orthographische Variationen. So wurden bspw. Dubletten vermieden und einige Vokabel geändert. Der *Hrvatski pravopis* stand für den Widerstand gegen die Einheitssprache, in welcher die östliche Variante bevorzugt wurde. Auf der anderen Seite stand die Orthographie *Pravopis hrvatskoga jezika* (2001) von Anić und Silić. Diese schrieb eine offener Norm gegenüber sprachlichen Variationen vor und wurde von den DeskriptivistInnen befürwortet. Darin wurde versucht, die kroatische Sprachrealität zu beschreiben und dabei auch neue Entwicklungen der kroatischen Literatur miteinzubeziehen. Somit wurden hier sowohl alte als auch neue, sozusagen östliche und westliche Termini angeführt.

Nach Greenberg (2004a: 130ff.) konkurrierten diese beiden Strömungen und ihre VertreterInnen stellten einander unter Ideologieverdacht. So schrieben die DeskriptivistInnen den PräskriptivistInnen eine nationalistische Ideologie zu, während letztere den DeskriptivistInnen vorwarfen, die Ideologie der SFRJ fortzuführen. Heute wird die Rechtschreibung in kroatischen Schulen nach Babić et al. gelehrt. Da die kroatische Rechtschreibung auch am ZTW insbesondere im Rahmen einiger Lehrveranstaltungen des Bachelorstudiums herangezogen wird, stellt sich die Frage, nach welchen Regelwerken sich die Lehrenden und Studierenden am ZTW richteten, als es noch unklar war, welches der beiden Werke verwendet werden soll und wie sie mit diesen Veränderungen umgingen? Daraus leitet sich auch die Frage ab, ob gegenwärtig auch über die Hintergründe der jeweiligen Regelwerke aufgeklärt wird? Entsprechen der CDA könnte dies z. B. eines der Felder sein, in dem die Notwendigkeit besteht, ein kritisches Sprachbewusstsein zu vermitteln, sodass Entscheidungen über die Wahl der zu verwendenden Standardregelwerke bzw. Sprachnormen bewusst getroffen werden können.

Neben den bereits genannten sprachübergreifenden Auswirkungen der sprachpolitischen Entwicklungen dieser Zeit auf die translatorische Tätigkeit, führt Škiljan (2002:

278) an, dass zu Beginn der 1990er Jahre serbische Dokumente ins Kroatische übersetzt, serbische Filme untertitelt und GerichtsdolmetscherInnen für das Serbische herbeigezogen wurden – damit wurde der Versuch unternommen, die symbolische Grenze auch als eine Kommunikationsgrenze darzustellen. Škiljan (2004: 78) berichtet auch davon, dass es um die Jahrtausendwende in Kroatien weiterhin offizielle DolmetscherInnen für das Dolmetschen vom Kroatischen ins Serbische und umgekehrt gab. Diese nahmen primär eine symbolische Rolle ein. Inwiefern dies auch für heute gilt, bleibt jedoch offen. Die Diskussion des Untertitels von Filmen verwandter südslawischer Sprachen ist hingegen nach Hlavac (2013c: 41) auch gegenwärtig von Aktualität¹⁹. All diese Beispiele illustrieren ein weiteres Mal, dass TranslatorInnen von gesellschaftlichen und politischen Transformationen nicht unberührt bleiben und an diesen auch mitwirken.

Da DolmetscherInnen nicht nur in sprachpolitisch kontrollierten, öffentlichen Settings, sondern z. B. auch im Bereich des Kommunaldolmetschens tätig sind, ist es für DolmetscherInnen u. a. auch relevant zu erfahren, wie sich diese sprachpolitischen Entwicklungen auf die kroatische Bevölkerung und somit eines der Zielpublikum von TranslatorInnen auswirkten. Aufgrund des Mangels an empirischen Untersuchungen zu diesem Thema vergleicht Gröschel (2009: 169-174) diesbezüglich die Einschätzungen verschiedener kroatischer LinguistInnen. Daraus folgert er, dass die Sprachpolitik kaum Widerhall in der Bevölkerung gefunden habe und der Purismus von den SprecherInnen insbesondere nach den politischen Veränderungen um die Jahrtausendwende verstärkt kritisiert wurde. Von daher sehe die reale Sprachsituation anders aus, als vorgeschrieben. So hielten sich zwar Verwaltung, Medien und das Bildungswesen an die sprachpolitischen Regelungen, jedoch weniger die kroatischen SprecherInnen in ihrem alltäglichen Leben. Wenn aber Sprachpolitik im Bildungswesen umgesetzt wird, so bedeutet dies für TranslatorInnen, dass sich möglicherweise das zukünftige Zielpublikum sehrwohl nach den neuen Normen orientieren wird.

Eine andere Art der Auswirkungen der Sprachpolitik auf die kroatischen SprecherInnen beschrieb zuvor auch Greenberg (2004a: 134). Ihm zufolge wurde die Bevölkerung für die sprachlichen Unterschiede zum sprachlichen Ausdruck der anderen ethnischen bzw. nationalen Gruppen sensibilisiert. Dies habe zu Unsicherheiten in der Sprachverwendung geführt, da die SprecherInnen keine Elemente verwenden wollten, die nicht als

¹⁹ Davon zeugen auch einige Artikel aus den kroatischen elektronischen Medien aus dem Jahr 2012: <http://www.nacional.hr/clanak/124018/izgubljeni-u-prijevodu>, Stand: 01. 04. 2014. <http://www.novolist.hr/Scena/TV/RTL-mora-prevoditi-srpske-filmove-na-hrvatski!>, Stand: 01. 04. 2014.

Kroa. angesehen wurden. So wurde versucht, sich möglichst an die neue Standardnorm zu halten, um akzeptiert zu werden und Kritik zu vermeiden.

Auch diese letzte Anmerkung spiegelt die gestiegene Bedeutung der symbolischen Sprachfunktion wider und bestätigt das, was im ersten Kapitel diesbezüglich geschildert wurde. Obwohl die Negativ-Identifikation der SprecherInnen und ihre Sensibilisierung zum sprachlichen Ausdruck anderer möglicherweise keine direkten oder sichtbaren Auswirkungen auf die Dolmetschsituation hat, so könnten sich diese Faktoren dennoch auf die Wahrnehmung der DolmetscherInnen auswirken, da ihr persönlicher sprachlicher, regionaler oder ethnischer Hintergrund sensibilisiert wahrgenommen würde.

2.3.2. Bosnien & Herzegowina

In Bosnien & Herzegowina kam es laut Okuka (1998: 105) nach dem Bürgerkrieg (1992-1995) zu einer „nationale[n] Homogenisierung in der Sprachpolitik“, sodass sich innerhalb des Landes das Skr. oder Krs. in drei Sprachen - Bosnisch, Kroatisch und Serbisch - teilte, was der Ideologie der damals herrschenden nationalistischen Parteien entsprach. Greenberg (2004a: 146) sieht die Anfänge der bosnischen Sprachpolitik in den Entwicklungen der 1970er Jahre mit der bereits genannten Verfassung von 1974 und den festgelegten Prinzipien des sog. bosnisch-herzegowinischen standardsprachlichen Ausdrucks.

Die bh. Sprachpolitik war sowohl nach Okuka (1998: 105f.) als auch Gröschel (2009: 244) zunächst an alle EinwohnerInnen des Landes gerichtet. In den kriegsgeprägten 1990er Jahren nahm diese jedoch ethnospezifische Züge an, sodass sich nach dem Krieg hauptsächlich die muslimische Bevölkerung mit der neuen bosnischen Norm identifizierte. Die Verbindung von Nation und Sprache wurde nach Greenberg (2004a: 136) auf die Art und Weise hergestellt, dass die Verkündung der Sprache mit dem neuen nationalen Namen, BosniakInnen, einherging.

Die Entwicklung der bosnischen Sprachpolitik in der ersten Hälfte der 1990er Jahre unterteilt Okuka (1998: 109f.) in zwei Phasen: So wird in der Periode von 1990-93 eine Kroatisierung der Sprachpraxis angeführt, wobei von 1993-96 regionale bosniakische Sprachbesonderheiten wie beispielsweise Turzismen oder die vermehrte Verwendung des Phonems /h/ in die Standardnorm integriert wurden. Dies bestätigt auch Neweklowsky (2010: 197ff.) und fügt hinzu, dass die genannten sprachpolitischen Merkmale auch weiterhin fortbestehen. Greenberg (2004a: 147ff.) führt zwei Dokumente bzw. Ereignisse an, die die Entwicklung der bosnischen Sprachpolitik prägten und lehnt sich dabei an einen

Artikel von Ford (2002), welcher die bosnischen LinguistiInnen, die an diesen Dokumenten mitwirkten, in mehrere Gruppierungen teilte:

Am *Symposium zur bosnischen Sprache* vom 7.-8. September 1998 in Bihać gab es nach Ford (2002: 351f.) mehrere Gruppen von SprachwissenschaftlerInnen, die für unterschiedliche Richtungen des künftigen Standardisierungsprozesses eintraten. So wird auch hier, ähnlich wie bei der kroatischen Sprachpolitik, eine Gruppierung von PräskriptivistInnen genannt. Diese standen hinter den Sprachwissenschaftlern Dževad Jahić und Senahid Halilović und argumentierten für eine aktive Korpusplanung einer unabhängigen bosnischen Norm in Abgrenzung zum serbischen und kroatischen Standard. Jahić (1999: 25) begründete seine Ansicht damit, dass eine Nation nicht ohne eigene Sprache existieren kann.

Auf der anderen Seite nennt er eine Gruppe von LinguistInnen, welche gegenüber sprachplanerischen Interventionen vergleichsweise vorsichtig waren. Diese widersetzten sich zwar einer eigenen bosnischen Standardsprache nicht, traten jedoch der Notwendigkeit der Kodifizierung einer gänzlich neuen Norm skeptisch gegenüber (vgl. Ford 351f.). Als Vertreter dieser Gruppe galten insbesondere Ibrahim Čedić und Josip Baotić, welche nach Greenberg (2004a: 152) ein plurizentrisches Einheitsmodell der bosnischen Sprache vertraten.

Muhamed Šator setzte sich nach Ford (2002: 355f.) für einen Mittelweg ein. So kritisierte er einerseits gewisse sprachpolitische Tendenzen (wie bspw. die Übernahme kroatischer sprachlicher Spezifika und Neologismen, die übermäßige Verwendung des Lautes /h/ und gewisser Turzismen), andererseits trat er aber auch für die Wiedereinführung bestimmter türkischer Lehnwörter ein, die zuvor von kroatischer und serbischer Seite ungerechtfertigter Weise als Archaismen klassifiziert worden waren.

Nach Greenberg (2004a: 155) dominierten in weiterer Folge Halilović und Jahić im Sprachstandardisierungsprozess, was sich bei der Veröffentlichung des zweiten anfangs angekündigten Dokument bestätigte: 2002 wurde die Erklärung über die bosnische Sprache (*Povelja o bosanskom jeziku*) u. a. von Čedić, Halilović und Jahić unterzeichnet, worin in sieben Punkten für das Recht der BosniakInnen auf eine eigene Sprache unter dem Namen Bosnisch argumentiert wurde (vgl. Greenberg 2004a: 155). Somit war das Dokument der Statusplanung gewidmet, was Greenberg (2004a: 139-143) u. a. auf die mangelnde Akzeptanz des Sprachennamens Bosnisch von kroatischer und serbischer Seite zurückführt. Dies wurde damit begründet, dass sich der Name Bosnisch auf das Territorium bezieht statt wie Kroatisch und Serbisch auf die Ethnie. Valjevac (1999: 63) wies diese Argumente jedoch

bereits am Symposium zurück, indem sie auf die historische Verbindung der muslimischen Bevölkerung mit dem bosnischen Sprachennamen verwies, wovon bereits im vorherigen Abschnitt berichtet wurde.

Die Lage in Bosnien & Herzegowina zeichnet sich im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten durch besondere Komplexität aus. Da sowohl Bosn., Kroa. als auch Serb. als offizielle Amtssprachen des Landes geführt werden, tritt hier das Problem des Funktionierens dreier Standardsprachen am offensten zutage (vgl. Baotić 1999: 94).

Karadža (1999: 36) merkte am Symposium an, dass die Einführung dreier offizieller Amtssprachen eine Bindung der jeweiligen Volksgruppen an die Sprachzentren der beiden Nachbarstaaten herbeiwirken könnte, sodass sich die kroatische bzw. katholische Bevölkerung in BiH am Standard in Zagreb und die serbische bzw. orthodoxe Bevölkerung an jenem in Belgrad orientieren würde.

Von einer solchen Entwicklung zeugte der Versuch in den 1990er Jahren, in der serb.-orthod. dominierten bh. Entität, der Republika Srpska, die ekavische Aussprache einzuführen, um somit alle serb. Orthodoxen zusammenzuführen. Dies widersprach jedoch grundlegend der natürlichen ijekavischen Sprachpraxis der Bevölkerung, weswegen 1998 davon abgesehen wurde (vgl. Greenberg 2004a: 77-82). Der Versuch erntete auch unter den serbischen LinguistInnen sehr starke Kritik; so setzt ihn bspw. Bugarski (2012: 228) mit großserbischen Intentionen gleich. Nach dem Bürgerkrieg orientierten sich folglich die kroatisch bzw. röm-kath. dominierten Gebiete Bosnien & Herzegowinas am kroatischen Standard, die Republika Srpska am Standard in Belgrad und die bosniakisch dominierten Regionen an jenem in Sarajevo, was sich auch in der Festlegung der drei Amtssprachen manifestierte (vgl. Mønnesland 2004: 156).

Für die Auswirkungen der sprachpolitischen Veränderungen (bzw. ihrer ideologischen Elemente) in BiH auf die Dolmetschtätigkeit wurde ebenfalls ein Beispiel gefunden: Nach Begić (2001) forderte Petar Milić, der einstige Vizepräsident der Kroatischen Volksversammlung Bosnien & Herzegowinas, eine/n Dolmetscher/in für die Verlesung einer Anklageschrift, von der er angab, sie nicht zu verstehen. Begić (2001) unterstützte ihn in seiner Forderung und berief sich dabei auf die Gleichberechtigung der drei Amtssprachen in BiH, die dem zugrunde liegenden demokratischen Freiheiten sowie die Menschenrechte. Aus translationswissenschaftlicher Perspektive bezweifelt Kuhiwczak (1999: 244) jedoch das demokratische Potenzial von Translation in solchen und ähnlichen Kontexten, da er der kommunikativen Rolle von Sprache und Translation den Vorrang einräumt. Insofern wirkten sich die sprachpolitischen Veränderungen auch auf die Konzipierung der

Sprachenrechte in der Region aus, woraus sich für DolmetscherInnen des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen veränderte rechtlich-politische Rahmenbedingungen ergaben. Die bisher angeführten translations- oder dolmetschbezogenen Beispiele lassen außerdem die Vermutung aufstellen, dass die verstärkte symbolische Bedeutung von Sprache auch zu einer Verstärkung der symbolischen Rolle von Translation führte.

2.3.3. Serbien

Nach dem Zerfall der SFRJ blieb die Bundesrepublik Jugoslawien (1992-2003), zusammengesetzt aus Montenegro und Serbien, als ihr Nachfolgestaat, bestehen. Nach Greenberg (2004a: 59) wurde darin das Konzept der nationalen Minderheiten und somit das plurizentrische Einheitsmodell der Sprachpolitik der SFRJ fortgeführt.

So bestand die ‚Nachfolgesprache‘ Serbisch, wie der vorherige Standard, ebenfalls aus zwei Varianten mit zwei Aussprachen (der östlichen, ekavischen in Serbien und der westlichen, ijekavischen in Montenegro) und zwei Schriften, der kyrillischen bzw. lateinischen Schrift, wobei erstere in der Verfassung von 1992 bevorzugt wurde. Dieser Regelung wird der gleiche Zweck wie jener der Sprachpolitik der SFRJ zugeschrieben, nämlich die Zusammenführung des montenegrinischen und serbischen Volkes (vgl. Greenberg 2004a: 60). Im Zusammenhang mit der serbischen Sprachpolitik spricht Greenberg (2004a: 65-83) von drei Strömungen unter den LinguistInnen:

Die sogenannten „status quo linguists“ (Status quo LinguistInnen) wollten grundsätzlich keine großen Änderungen am einstigen serbokroatischen Standard unternehmen (z. B. Pavle Ivić) - wobei hier auch eine Lobby genannt wird, die sich für die Einführung des Ekavischen zum Zwecke der Zusammenführung aller serb. Orthodoxen einsetzte.

Die zweite Gruppierung wird als „neo-Vukovite linguists“ (neo-VukovianerInnen) bezeichnet, welcher auch montenegrinische LinguistInnen zugehörten. Diese setzten sich gegen das Abkommen von Novi Sad und für eine Rückkehr zu den Prinzipien des Wiener Abkommens von Vuk Karadžić ein, was auch die Einführung des Ijekavischen für den gesamten serbischen Sprachraum zur Folge gehabt hätte. Wie in Kroatien, so kam es auch unter den serbischen LinguistInnen zu Spannungen, da die neo-VukovianerInnen und die orthodoxen LinguistInnen gemeinsam gegen die Status quo Gruppe eintraten. Den orthodoxen LinguistInnen wurde außerdem eine nationalistische Ideologie vorgeworfen, da sie ein orthodoxes Serbisch förderten und mit der Serbischen Radikalen Partei sympathisierten. Der Einfluss der NationalistInnen sei jedoch mit dem Sturz Slobodan Miloševićs zurückgegangen (vgl. Greenberg 2004a: 65-69).

Nach Greenberg (2004a: 83) setzten sich im weiteren Verlauf die neo-VukovianerInnen durch, welche im 1997 eingerichteten Ausschuss für die Standardisierung der serbischen Sprache (*Odbor za standardizaciju srpskog jezika*) dominierten und einige Regelungen vornahmen. Im Vergleich zur SFRJ waren hier nun LinguistInnen und nicht Parteizugehörige für die Sprachpolitik zuständig. Als eine ihrer ersten Maßnahmen nennt Greenberg (2004a: 84) jedoch nicht interne, sprachliche Anbelange, sondern die Regelung des Status der bosnischen Standardsprache und ihrer Bezeichnung. Dies kann als Ausdruck der Sprachpolitik, wie sie eingangs definiert wurde, interpretiert werden.

Nach Greenberg (2004a: 85) und Gröschel (2009: 261) wurden in der serbischen Sprachpolitik keine Maßnahmen zur Hervorhebung der sprachlichen Unterschiede und der Abgrenzung zu den anderen Varianten unternommen. Greenberg (2004a: 87) sieht dahinter den Versuch, durch eine solche Sprachstandardisierung die gesamte Region, in welcher serb.-orthodoxe Bevölkerungsgruppen leben, zu erfassen. Bugarski (2012: 231) bezeichnet dies als „expansive nationalism“ im Vergleich zum „reductive nationalism“ der bosnischen und kroatischen Sprachpolitik; ersterer würde durch die Behauptung gefördert, beim Bosn. und Kroa. handele es sich in Realität nur um andere Namen der serbischen Sprache.

Obwohl Škiljan (2004: 75f.) im folgenden translationsbezogenen Beispiel seine Kritik zwar an die kroatische Sprachpolitik richtet, deren Zugang seiner Ansicht nach die eigene Gruppe integriert, andere dafür aber symbolisch ausgrenzt²⁰, so kann es auch aus einer anderen Perspektive betrachtet werden: Ihm zufolge habe die serbische Minderheit in Kroatien, trotz keinerlei Unterschiede zur Sprache der kroatischen Bevölkerung, die Übersetzung kroatischer Schulbücher ins Serbische eingefordert „with the perspective of integration into Serbian space“ (Škiljan 2004: 76). Insofern hätten in diesem Fall sowohl der expansive Charakter der serbischen als auch der reduktive Charakter der kroatischen Sprachpolitik ihre Zwecke erfüllt. Falls dies tatsächlich umgesetzt wurde, so haben auch hier TranslatorInnen an der Transformation der gesellschaftlichen Strukturen mitgewirkt.

Um die Darstellung des historischen Verlaufs der sprachpolitischen Entwicklungen in der Region des einstigen skr./ krs. Standards möglichst vollständig zu halten, soll im Folgenden auch kurz auf die montenegrinische Sprachpolitik eingegangen werden.

²⁰ Diese Tendenz erkennt Škiljan (2004: 76), obwohl in gemilderter Form, auch in der bosnischen, montenegrinischen und serbischen Sprachpolitik.

2.3.4. Montenegro

Greenberg (2004a: 90) ahnte zu Beginn des neuen Jahrtausends die Teilung des Serbischen und Montenegrinischen und sah darin eine mögliche finale Phase der Fragmentierung des Skr./ Krs. Diese Teilung trat einige Jahre später tatsächlich ein.

Wie zuvor bereits angemerkt, galt in der Verfassung Montenegros von 1992 Serbisch als offizielle Amtssprachenbezeichnung. Im Laufe der 1990er Jahre machten sich nach Neweklowsky (2010: 199ff.) jedoch auch hier Tendenzen Richtung Verselbstständigung der eigenen nationalen Variante bemerkbar. In diesem Zusammenhang findet insbesondere die Orthographie *Pravopis crnogorskog jezika* von Vojislav Nikčević aus dem Jahr 1997 Erwähnung, in welcher Vorschläge zur Standardisierung der montenegrinischen Sprache vorgelegt wurden. Als Merkmale des Montenegrinischen werden darin neben der Einführung drei neuer Buchstaben (š, ž und 3) auch andere phonetische und orthographische Neuerungen vorgenommen. Nachdem Montenegro 2006 seine Unabhängigkeit erklärte, wurde 2008 Montenegrinisch als offizielle Sprache des Staates eingeführt und 2009 eine neue Orthographie publiziert (vgl. Neweklowsky 2010: 202). Die Standardisierungsmaßnahmen der montenegrinischen Sprachpolitik blieben jedoch nicht kritiklos. Außerdem gab es, ebenso wie in den anderen Staaten, auch hier interne Meinungsverschiedenheiten unter den LinguistInnen. Einen ausführlicheren Überblick dazu bietet Greenberg (2004a: 88-108, 2004b: 52-64).

3. Linguistische Aspekte des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen

Im vorherigen Kapitel wurden die historischen, politischen und sprachpolitischen Hintergründe erkundet, die zu den heutigen Normierungen des Bosn., Kroat. und Serb. führten. Im Folgenden soll nun ein Einblick in diese Normierungen geboten werden, sodass auch die linguistische Dimension der Dolmetschtätigkeit mit diesen Sprachen erfasst wird. Zuvor muss jedoch der Frage nachgegangen werden, ob Bosn., Kroat. und Serb. nun eine Sprache oder mehrere Sprachen sind. Es wird sich herausstellen, dass für die Dolmetschtätigkeit keine dieser beiden Antworten absolute Gültigkeit beanspruchen kann.

3.1. Das Verhältnis zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch: Eine Sprache oder mehrere?

Bislang wurde der Frage nach dem Verhältnis zwischen Bosn., Kroat. und Serb. kaum Beachtung geschenkt. Je nach Perspektive gibt es in der Literatur unterschiedliche Ansichten darüber, ob es sich in diesen Fällen um eine Sprache oder mehrere Sprachen handelt bzw. darüber welcher Zugang zu dieser Fragestellung der ausschlaggebende sein sollte. Dies hängt nicht zuletzt mit unterschiedlichen Auffassungen davon zusammen, was unter dem Begriff Sprache verstanden wird. So besteht und bestand z. B. kaum Uneinigkeit darüber, dass Bosn., Kroat. und Serb. (und Montenegrinisch) systemlinguistisch eine Sprache sind (z. B. Halilović 1999, Katičić 2009, Gröschel 2009, Bugarski 2012). Gleichzeitig gibt es unter den LinguistInnen aber auch jene Stimmen, die Sprache als ein konstitutives Merkmal von Nation sehen und somit Bosn., Kroat. und Serb. als drei separate Sprachen erachten (z. B. Katičić 1995, Jahić 1999, Mønnesland 2004,). Katičić (2009: 32f.), der eine Zeit lang auch am ZTW tätig war, argumentierte beispielsweise, dass Begriffe aus dem Kajkavischen und Čakavischen als Fremdwörter im Kroat. klassifiziert werden würden, wenn der linguistischen Perspektive Vorrang eingeräumt würde. Andere AutorInnen finden wiederum, dass es sich linguistisch gesehen zwar um eine Sprache handelt, sie jedoch aus soziolinguistischer Perspektive als drei separate Standardsprachen in den jeweiligen Ländern funktionieren (z. B. Tošović 2011).²¹ Auch Gröschel (2009) widmet sich einer detaillierten Analyse der wissenschaftlichen Diskussion zu diesem Thema. In diesem Zusammenhang macht er darauf aufmerksam, dass Soziolinguistik nicht mit Amtssprachenregelungen zu

²¹ Hier wurden nur wenige von vielen Beispielen aus der Literatur genannt. Die diesbezüglichen Meinungen variieren sehr stark, sodass dies nur einen kleinen Ausschnitt über die unterschiedlichen Zugänge zum Verhältnis zwischen Bosn., Kroat. und Serb. darstellen soll.

verwechseln sei. Insofern handele es sich ihm zufolge beim Bosn., Kroa. und Serb. (und Montenegrinischen) auch aus soziolinguistischer Sicht um eine Standardsprache mit mehreren Varianten. Diese wurden jedoch nach dem Zerfall Jugoslawiens durch die separaten Normierungen in die Funktion autonomer Standardsprachen gesetzt, was bereits im historischen Teil kurz angesprochen wurde (vgl. Gröschel 2009: 330-350, 367). Er argumentiert dies wie folgt:

Der Umstand, daß zwischen Standardvarianten und Standardsprachen eine Funktionsanalogie besteht, bedeutet n i c h t, daß 'Standardvarianten Standardsprachen s i n d'. Wäre eine solche Aussage gültig, würde der Begriff 'Standardvariante' letztlich ganz entbehrlich. (Gröschel 2009: 127)

Nach Gröschel (2009: 86ff.) haben manche AutorInnen (diesbezüglich kritisiert er insbes. Katičić) den von Kloss (1976: 307ff.) geprägten Begriff der *Ausbausprachen* (Idiome, die zwar sehr geringen Abstand zu anderen Sprachen haben, im Laufe ihrer Entwicklung jedoch unterschiedlich ausgebaut wurden und von daher als eigenständige Standardsprachen gelten) fehlinterpretiert und auf Basis dessen separate Standardsprachlichkeit von Bosn., Kroa. und Serb. angenommen. Kloss (1976: 310) klassifizierte das Kroa. und Serb., wie z. B. das britische oder amerikanische Englisch, als Varianten einer polyzentrischen Standardsprache, da diese im Vergleich zu den *Ausbausprachen* auf „den [sic!] gleichen Dialekt oder doch zwei ganz eng verwandte [sic!] Dialekten beruhen.“ Insofern sei die Standardisierung auf Grundlage des štokavischen Dialektes dafür verantwortlich, dass Bosn., Kroa. und Serb. auch aus soziolinguistischer Perspektive als Varianten einer Standardsprache zu betrachten seien; die Trennung habe demnach auf der politisch-amtlichen Ebene und nicht auf der linguistischen oder soziolinguistischen Ebene stattgefunden.

Bugarski (2012: 231f.) schließt sich dem an und spricht vom politisch-administrativen Zerfall einer polyzentrischen Standardsprache (wie es auch Deutsch, Englisch oder Französisch sind), deren Name durch nationale Namen in den neuen Verfassungen ersetzt wurde. Diese Ansicht begründet er damit, dass bei SprecherInnen des Bosn., Kroa. oder Serb. kein Bi- und Multilingualismus vorhanden ist, folglich auch keine bi- oder multilingualen Wörter- oder Grammatikbücher existieren und ebenso eine unbehinderte Kommunikation zwischen den jeweiligen SprecherInnen stattfinden kann. Außerdem bestünde keine Notwendigkeit, zwischen den einzelnen Varianten zu übersetzen – jedoch nennt er diesbezüglich auch zwei Ausnahmen, die für die Dolmetschtätigkeit von besonderer Relevanz sein können: fachliche und symbolische Kontexte.

Diese letzte Anmerkung bestätigt die zuvor aufgestellte Vermutung, dass die sprachpolitisch vorgeschriebenen Normen bei der Dolmetschtätigkeit je nach Kontext un-

terschiedliches Gewicht tragen und die ideologischen oder politischen Motive hinter den standardsprachlichen Normierungen insbesondere in symbolisch behafteten Kontexten zum Ausdruck kommen. So berichtet z. B. die seit 2005 am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Den Haag tätige Translatorin, Isabelle Der-Kévorkian (2008: 25), dass „BCS“ zwar als eine eigens vom Strafgerichtshof geprägte „politically correct solution“ für die Bezeichnung der Nachfolgesprachen des serbokroatischen Standards sei, jedoch könne dies nicht als linguistisches Faktum angesehen werden:

However, BCS itself cannot be considered as one language, despite the Tribunal's best efforts. Some defendants with strong nationalistic views insist that they only understand "their" flavor of the language, and demand that everything be translated into that particular dialect. Such a request creates an enormous burden on translators by giving rise to motions, replies, and responses filed while the legal parties fight over whether this falls within the rights guaranteed by ICTY's Statute. Der-Kévorkian (2008: 25)

Folglich betrifft DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. in gewisser Weise jede der angeführten Sichtweisen zum Verhältnis dieser Sprachen oder Varianten. So sind sie einerseits innerhalb bestimmter politisch-amtlicher Rahmenbedingungen tätig, in denen Bosn., Kroa. und Serb. je nach Kontext, entweder gemeinsam (z. B. ICTY) oder separat als eigenständige Sprachen geregelt sind. In diesen Rahmenbedingungen können, wie zuvor bereits erwähnt, auch bestimmte Minderheiten- oder Sprachenrechte festgelegt sein, die sich ebenfalls auf die Dolmetschtätigkeit auswirken können. Andererseits sind DolmetscherInnen auch von der symbolischen Dimension betroffen, die Bosn., Kroa. und Serb. für die jeweiligen Nationen einnehmen, was sich in den obigen Beispielen darin äußerte, dass die DolmetscherInnen entweder selbst als politische Symbole fungieren oder sie sich mit negativen Reaktionen der ZuhörerInnen konfrontiert sehen. Zuletzt ist aber in Anlehnung an die bisherigen Überlegungen auch jene Tatsache nicht zu leugnen, dass es – ungeachtet ihrer Ähnlichkeiten und Unterschiede – separate Standardregelwerke für Bosn., Kroa. und Serb. gibt, nach denen sich DolmetscherInnen orientieren müssen und zugleich jedoch eine problemlose Verständigung (mit Ausnahme der fachlichen Settings – dazu später mehr) mit SprecherInnen anderer Varianten möglich sein sollte. Insofern scheint es für DolmetscherInnen (bzw. TranslatorInnen) des Bosn., Kroa. und Serb. weniger von Relevanz zu sein, ob es sich nun tatsächlich um eine oder mehrere Sprachen handelt, sondern vielmehr, wie diese Sprachen und ihr Verhältnis zueinander in unterschiedlichen Kontexten funktionieren bzw. welche Implikationen dies für ihre Tätigkeit hat. Daraus ergibt sich eine Vielzahl an Fragestellungen, die von professionell-ethischen bis hin zu moralischen Aspekten reichen: Soll z. B. nur mit einer Sprache oder mit allen drei Sprachen gearbeitet werden bzw. in

welchen Kontexten ist eine Unterscheidung relevant? Wie verhält man sich in Konfliktsituationen, wie es z. B. jene am ICTY sind und welche gesellschaftliche Rolle haben TranslatorInnen des Bosn., Kroat. und Serb. in symbolischen Kontexten? Um auf diese Fragen näher eingehen zu können, ist es notwendig, zunächst die sprachlichen Realisierungsformen der sprachpolitischen Regelungen darzulegen.

3.2. Unterschiede zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch

Die Unterschiede zwischen Bosn., Kroat. und Serb. können auf vielen Ebenen betrachtet werden. Um gleichermaßen sowohl auf Phonetik/ Phonologie, Prosodie als auch Orthographie, Syntax, Morphologie und Lexik etc. einzugehen, reicht der Rahmen dieser Arbeit nicht aus. Jedoch wird dies auch nicht notwendig sein, da dieses Kapitel nur einen Überblick über die sprachliche Ebene der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroat. und Serb. und diesbezügliche Veränderungen im Hinblick auf die sprachpolitischen Entwicklungen seit dem Zerfall Jugoslawiens geben soll. Der bosnische Linguist Čedić (2009b: 53) merkt hierzu Folgendes an: „[N]ovi standardi, bosanski, hrvatski i srpski imaju nazive na početku dvadesetprvog vijeka kao najveću razliku.“²² Insofern gibt es auf sprachlicher Ebene zwar sehr viele Ähnlichkeiten, jedoch wird aus dem weiteren Verlauf dieses Kapitels hervorgehen, dass es dennoch auch einige Unterschiede gibt, die es bei der Dolmetschtätigkeit besonders zu beachten gilt. Da die standardsprachlichen Neuerungen v. a. auf die Ebene der Lexik abzielten und darin auch die Mehrzahl der Unterschiede anzutreffen ist, wird der Schwerpunkt in diesem Bereich liegen (vgl. Gröschel 2009: 155). In diesem Zusammenhang wurden in den 1990er Jahren auch einige kroatisch-serbische Differenzwörterbücher erstellt, wovon jenes von Vladimir Brodnjak (*Razlikovni rječnik srpskog i hrvatskog jezika*), das 1991 erschien, als das bekannteste angesehen werden kann. Nach Gröschel (2009: 137-143) wurde es neben methodologischen Fehlern vielschits auch aufgrund seines hohen Grades an wissenschaftlicher Terminologie kritisiert, da für komparative Analysen von Sprachen in der Regel nur die Allgemeinwortschätze herangezogen werden. Für die Dolmetschtätigkeit sind jedoch sowohl der Gemein- als auch der Fachwortschatz von Relevanz. Aus diesem Grund werden im Folgenden zunächst die Strukturunterschiede vor der Sprachfragmentierung, dann die Unterschiede nach dem Sprachzerfall und zuletzt auch terminologische Unterschiede und deren Entwicklungen dargestellt. Dabei werden bei weitem nicht alle Unterschiede abgedeckt werden können.

²² Deutsche Übersetzung [von M.S.]: „Die neuen Standards, Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, verzeichnen zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihre Namen als den größten Unterschied.“ (Čedić 2009b: 53)

3.2.1. Strukturunterschiede vor der Sprachfragmentierung

Die Ausführungen des folgenden Abschnitts wurden zu einem großen Teil Gröschel (2009) entnommen. Er hat die wichtigsten Strukturunterschiede zwischen Kroa. und Serb. vor der Sprachfragmentierung zusammengefasst. Die Strukturmerkmale des bosnischen Idioms führt er in einem späteren Abschnitt in Bezug auf die Situation nach der Sprachfragmentierung separat an. Seine vorläufige Auslassung des bosnischen Idioms lässt sich womöglich damit erklären, dass Bosn. zur Zeit Jugoslawiens noch nicht als Nationalsprache etabliert war und keine bosnischen Standardregelwerke existierten. Auf Basis der im vorangegangenen Kapitel erläuterten Grundcharakteristika des bh. schriftsprachlichen/ standardsprachlichen Ausdrucks kann jedoch von einer allgemeinen Offenheit gegenüber sprachlichen Variationen ausgegangen werden. Čedić (2009a: 42) bestätigt dies, indem er auf die parallele Verwendung unterschiedlicher variant markierter Wörter in BiH hinweist. Er sieht dieses Spezifikum auch in der gegenwärtigen Sprachpraxis erhalten und versteht aus diesem Grund das heutige Bosn. als das Nachfolgeidiom des einstigen bh. schriftsprachlichen/ standardsprachlichen Ausdrucks.

Aus diesem Grund wird vorerst auf die Angabe bosnischer Belegformen verzichtet und zunächst auf die wichtigsten strukturellen Unterschiede zwischen dem Kroa. und Serb. nach Gröschel (2009: 47-50) behandelt. Als Ergänzung werden dann im Anschluss auch die entsprechenden Erläuterungen zu den sprachlichen Merkmalen in BiH nach Čedić (2009a: 41-50) und teilweise auch Gröschel (2009: 226-233) hinzugefügt.

Neben den unterschiedlichen *jat*-Reflexen nennt Gröschel (2009: 47-50) folgende grundlegende Unterschiede²³ zwischen dem Kroa. (vor dem Schrägstrich) und Serb. (nach dem Schrägstrich):

Flexion: Deklination der Possessivadjektiva auf *-ov / -ev* und *-in* nach Muster der Substantiva / nach Muster übriger Adjektiva:
kraljeva mača / kraljevog(a) mača 'des Schwertes des Königs'²⁴
Genusunterschiede bei Fremdwörtern:
leksem masc. / *leksema* fem. 'Lexem'

Wortbildung: Suffixunterschiede bei Erbwörtern:

²³ Orthographische Unterschiede, obwohl sprachpolitisch relevant, werden hier und in weiterer Folge außer Acht gelassen, da diese für das Dolmetschen nur von marginaler Bedeutung sind.

²⁴ Dieser Unterschied ist nach Kunzmann-Müller (2000: 48f.) eher in der geschriebenen kroatischen Sprache vorzufinden, während er im gesprochenen Kroa. immer seltener wird.

liječnik / lekar 'Arzt'
gledatelj / gledalac 'Zuschauer'
čistoća / čistota 'Sauberkeit, Reinheit'
jezični / jezički 'sprachlich, Sprach-'
slovenski / slovenački 'slowenisch'
glasovati / glasati '(ab)stimmen'
 Suffixunterschiede bei Fremdwörtern:
doktorica / doktorka 'Ärztin'
kolegica / koleginica 'Kollegin'
studentica / studentkinja 'Studentin'
autobuski / autobusni 'Autobus-'
kontrolirati / kontrolisati 'kontrollieren'
kandidirati / kandidovati 'kandidieren'
 Präfixunterschiede bei Erbwörtern:
obrana / odbrana 'Verteidigung'
suvremen / savremen 'zeitgenössisch'
izvanredan / vanredan 'außerordentlich'

Syntax: Frequenzunterschiede hinsichtlich der Bevorzugung des Infinitivs nach
 Hilfsverben / Bevorzugung einer Umschreibung des Infinitivs mittels *da* +
 Präsens: *što možemo raditi?* / *šta možemo da radimo?* 'was können wir tun?'

Im Bereich des Wortschatzes identifiziert Gröschel (2009: 48) die folgenden Dubletten:

Unterschiedliche Wörter für identische Objekte:

innerhalb des Erbwortschatzes: *kruh / hleb* 'Brot'
 volkssprachliche vs. kirchenslaw. Lautform: *općina / opština* 'Gemeinde'
 Neologismen vs. Lehnwörter: *put(ov)nica / pasoš* 'Reisepass'
 Neologismen vs. Fremdwörter / Internationalismen: *ljekarna / apoteka*
 'Apotheke'

Weiters werden Differenzen bei Namen und Wörtern fremder Herkunft angegeben, welche
 auf unterschiedliche Entlehnungssprachen (Kroa.: „lateinischer“ Kulturkreis, Serb.: grie-
 chischer Kulturkreis) zurückzuführen sind:

Atena / Atina 'Athen'

Babilon / Vavilon 'Babylon'

Cipar / Kipar 'Zypern'

kemija / hemija 'Chemie'

ocean / okean 'Ozean'

Auch Greenberg (2004a: 51f.) führt diese und andere Entlehnungen auf unterschiedliche kulturell-religiöse Einflüsse und die verschiedenen historisch-politischen Einflussphären zurück: So sei z. B. der im Serb. häufiger auftretende Suffix *–isati* griechischen Ursprungs, wohingegen der aus dem Deutschen entlehnte Suffix *–irati* eine größere Häufigkeit im kroatischen Sprachraum aufweist. Aufgrund seiner geographischen Lage und heterogenen Bevölkerung lässt sich das parallele Auftreten unterschiedlicher sprachlicher Varianten in Bosnien & Herzegowina erklären.

Čedić (2009a: 42) erklärt, dass die meisten Variationen aus dem bh. standardsprachlichen Ausdruck trotz gegenläufiger Normierungstendenzen (in Richtung Reduzierung der Variationen) auch im bosnischen Idiom erhalten blieben, was er zum Teil anhand einiger Beispiele aus der bosnischen Grammatik, *Gramatika bosanskog jezika* von Jahić/ Halilović/ Palić (2000), veranschaulicht. Daher können diese Beispiele auch zur Illustration der sprachlichen Merkmale in BiH vor der Sprachfragmentierung herangezogen werden. Čedić (2009a: 43f.) nennt hierzu u. a. einige Lexeme, die auch Gröschel in Bezug auf Kroa. und Serb. anführte, wie z. B. *kruh – hljeb* ('Brot'), *znanost – nauka* ('Wissenschaft'), *autobusni – autobuski* ('Autobus-'), *studentica – studentkinja* ('Studentin'), *suradnik – sara-dnik* ('Mitarbeiter') oder die Genusvariationen *leksem – leksema* ('Lexem'). Hinsichtlich des realen Sprachgebrauchs bestehe eine noch größere Übereinstimmung mit dem einstigen bh. standardsprachlichen Ausdruck, was er aus der Untersuchung unterschiedlicher bh. Medien ableitet. Hieraus werden neben Wörtern wie *tisuća – hiljada* ('Tausend') oder *uvjet – uslov* ('Bedingung') die ebenfalls oben angeführten Dubletten *općina – opština* ('Gemeinde') und *kontrolirati – kontrolisati* ('kontrollieren') genannt.

Aus diesen Beispielen wird die parallele Verwendung unterschiedlicher Sprachvariationen in BiH sowohl in Wortbildung (bspw. Suffix- und Präfixkonstellationen wie *–irati / -ovati* bzw. *–isati* oder *–su / -sa*) als auch auf der lexikalischen Ebene ersichtlich.

Als Unterscheidung zum Idiom der katholischen bzw. orthodoxen Bevölkerungsgruppe in BiH fasst Gröschel (2009: 226f.) die wichtigsten Strukturmerkmale des Idioms der muslimischen Bevölkerung zusammen, welche später auch in die bosnischen Regel-

werke integriert wurden. Die folgenden Punkte hat er insbesondere Brozović (1992: 368f.), Okuka (1998: 102-111) und Thomas (1999: 77f.) entnommen:

Etymologisches *h* ([x]) im Wortlaut anstelle von Lautnull im Kroa. und Serb. (wobei die Entsprechungen ohne *h* [x] nach dem Bindestrich angeführt sind):

lahka fem. 'leicht' – *laka*
vehnuti '(ver)welken' – *venuti*
mahrma 'Kopftuch' – *marama* (Turzismus)

Unetymologisches *h* ([x]) im Wortlaut anstelle von Lautnull im Kroa. und Serb.:

hmiljeti 'kriechen' – *miljeti*
hrvati se 'ringen' – *rvati se*
hudovica 'Witwe' – *udovica*
eingeschränkt auf die Position vor *a*, bei auf BiH beschränkten Turzismen:
hambar 'Getreidespeicher' – von türk. *ambar*
havaz 'Stimme' – von türk. *avaz*

Die Verwendung des etymologischen *h* [x] erkennt Gröschel (2009: 229) als sprachliches Spezifikum der muslimischen Bevölkerung in BiH an, sodass dies nicht nur als Strukturmerkmal in den neueren standardisierten bosnischen Regelwerken, sondern auch jenes im sprachlichen Ausdruck dieser Bevölkerungsgruppe vor der Sprachfragmentierung angeführt werden kann. Čedić (2009a: 47) bestätigt dies (u. a. mit einigen der oben genannten Beispiele) mit der Erklärung, dass die Normierungen dieser Formen dem realen Sprachgebrauch entnommen wurden.

Bezogen auf die Ebene des Wortschatzes nennt Gröschel (2009: 230f.) außerdem die erhöhte Frequenz von Turzismen oder Orientalismen als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal des Idioms der muslimischen Bevölkerung. Obwohl diese in alle südslawischen Sprachen Einklang fanden (in Bulgarien und Serbien mehr als im Nordwesten/ Westen Kroatiens, in Slowenien und Montenegro) ist aufgrund des islamisch-religiösen Einflusses ihre größte Anzahl im Sprachgebrauch der BosniakInnen vorzufinden. Čedić (2009a: 45) merkt hierzu an, dass sich die Distribution von Turzismen und Orientalismen der alltäglichen bosnischen Sprachpraxis mehr oder minder mit dem bh. standardsprachlichen Ausdruck deckt, da darin bereits ihr Verwendungswert definiert wur-

de. Somit kämen diese lediglich dort zur Anwendung, wo sie unentbehrlich seien, wie z. B.: *čekić* 'Hammer', *horoz* 'Hahn' oder *šećer* 'Zucker'.

In einer Reihe von Fällen seien die Turzismen (in den folgenden Beispielen rechts angeführt) nur stilistisch markierte Synonyme anderer Wörter, welche im Alltag häufiger Gebrauch finden (vgl. Čedić 2009a: 46):

zid – *duvar* 'Wand'
prozor – *pendžer* 'Fenster'
sedmica – *hefta* 'Woche'

Zuletzt zählt Gröschel (2009: 48) auch die Lexik aus dem religiösen Bereich zu den Strukturunterschieden zwischen dem kroa. (kathol.) und serb. (orthod.) Idiom:

biskup / *vladika* 'Bischof'
križ / *krst* 'Kreuz'
monah / *kaluđer* 'Mönch'
samostan / *manastir* 'Kloster'

Da bei Gröschel bei diesen Beispielen keine Angaben bezüglich des bosniak. (islam.) Wortschatzes vorzufinden sind, werden Beispiele dazu ebenfalls aus Čedić (2009a: 45) entnommen [Die jeweiligen, nicht auf den Islam bezogenen, Entsprechungen rechts von M. S. hinzugefügt]:

dženet / *raj* 'Himmel'
džehenem / *pakao* 'Hölle'
dženaza / *sahrana* 'Beerdigung'

Hinsichtlich der lexikalischen Unterschiede macht Gröschel (2009: 49) darauf aufmerksam, dass manche, oft als ausschließlich Kroa. bzw. Serb. markierte, Lexeme nicht exklusiv im jeweiligen Idiom verwendet werden, sondern, dass diesbezüglich lediglich Frequenzunterschiede in ihrem Gebrauch bestehen. Von noch größerer Relevanz fände er hingegen den Umstand, dass dabei oftmals auch Lexeme einander gegenübergestellt werden, die im anderen Idiom durchaus existieren, jedoch in anderen sprachlichen Registern auftreten. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Notwendigkeit der Durchführung empirischer Untersuchungen, welche mehr Aufschluss über die tatsächliche Dimension der Differenzen geben würden. Das reale Ausmaß der lexikalischen Diskrepanzen dürfe jedoch allgemein nicht überschätzt werden, da es während des gemeinsamen Staates einen sprach-

lichen Austausch unter den Republiken gab und es somit zu einer wechselseitigen Beeinflussung der Idiome kam. Nach der Trennung wurde versucht, diesen Prozess wieder umzukehren.

3.2.2. Unterschiede in den Normierungen nach der Sprachfragmentierung

Von den allgemeinen Tendenzen der sprachpolitischen Maßnahmen in den jeweiligen Ländern war bereits im vorherigen Kapitel die Rede. Um dies besser zu veranschaulichen, sollen nun auch konkrete linguistische Beispiele dargelegt werden. Die im historischen Teil vorgenommene Reihenfolge soll auch hier eingehalten werden, weswegen zunächst die kroatische Standardnorm behandelt wird.

Kroatisch

In der kroatischen Sprachpolitik wurden, wie bereits erwähnt, in den 1990er Jahren verschiedene Strategien herangezogen, um die trennenden Merkmale des Kroa. zu den beiden anderen Idiomen hervorzuheben. Als Ersetzung von Serbismen führt Gröschel (2009: 155f.) folgende Wörter an (die Ersetzung ist mit Pfeilsymbol → gekennzeichnet) wobei der Autor keinen Verweis zu den diesbezüglichen Quellen angibt:

dozvoliti → *dopustiti* 'erlauben, gestatten'
isljednik → *istražitelj* 'Ermittler'
izviniti se → *ispričati se* 'sich entschuldigen'
osmatrati → *promatrati* 'beobachten'
pomjerati → *pomicati* 'rücken, schieben'
zvaničan → *služben* 'dienstlich'

Puristische Neubildungen zur Verdrängung von Internationalismen sind nach Gröschel (2009: 156) u. a. die folgenden Wörter:

ambasada → *veleposlanstvo* 'Botschaft'
biblioteka → *knjižnica* 'Bibliothek'
budžet → *proračun* 'Budget'
civilizacija → *uljudba* 'Zivilisation'
direktor → *ravnatelj* 'Direktor'
ekonomija → *gospodarstvo* 'Ökonomie'

Samardžija (1998: 149) führt in diesem Zusammenhang an, dass u. a. *gospodarstvo*, *uljudba* und *veleposlanstvo* gegen Ende des 19. Jh. aufgrund extralinguistischer Faktoren in den passiven Wortschatz übergegangen waren und in den 1990ern wiederbelebt wurden. Somit widerspricht dies Gröschels Klassifizierung dieser Lexeme unter die Kategorie der puristischen Neubildungen. Als wiedereingeführte Wörter (rechte Spalte) nennt Samardžija (1998: 149) außerdem:

muzika → *glazba* 'Musik'
reklame → *promidžba* 'Werbung'
sistem → *sustav* 'System'

Insofern gibt es auch unter den WissenschaftlerInnen Unstimmigkeiten bezüglich der jeweiligen Standardnormierungen. Aus diesem Grund können die hiesigen Illustrationen lediglich als eine allgemeine Orientierung dienen.

Die nachfolgenden Wörter, die größtenteils aus dem militärischen, rechtlichen und administrativen Bereich stammen, klassifiziert Gröschel (2009: 157) als wiedereingeführte Archaismen (nach dem Pfeilsymbol), welche bereits vor dem NDH-Regime geprägt wurden. Diese wurden nach 1918 aufgrund des serbischen Einflusses durch die in der linken Spalte angeführten Lexeme verdrängt. Letztere seien nach 1991 aus dem amtlichen Gebrauch verschwunden:

oficir → *časnik* 'Offizier'
krivični zakonik → *kazneni zakonik* 'Strafgesetzbuch'
taksa → *pristojba* 'Gebühr'
štab → *stožer* 'Stab'
artiljerija → *topništvo* 'Artillerie'

Weiters wurden Anglizismen (besser: Amerikanismen) durch puristische Neubildungen ersetzt, welche Gröschel (2009: 157) näherungsweise mit deutschen Bedeutungsentsprechungen versieht:

bypass → *premosnica* 'Überbrückung'
džambodžet → *mamutnjak* 'Mammutflugzeug'
menadžer → *voditelj* 'Leiter'
samit → *vrhoskup* 'Gipfeltreffen'

Nach Gröschel (2009: 159) fand im Rahmen der (Re-)Kroatialisierungsstrategien auch die Umkehrung eines der auf Unitarismus abzielenden sprachpolitischen Prinzipien der SFRJ statt, wonach laut Samardžija (1998: 142) bei Synonymen jenes zu wählen war, welches in beiden Varianten vertreten war.²⁵ In der neuen kroatischen Sprachpolitik sei nunmehr dessen Umkehrung gewünscht; insofern sei bei Duplizitäten das kroatisch markierte Lexem zu wählen.

Abschließend verweist Gröschel (2009: 169-173) auf die Diskrepanzen zwischen Sprachnorm und realer Sprachpraxis in Kroatien, was sich ebenfalls in gewisser Hinsicht auf die Tätigkeit von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen auswirken könnte.

Bosnisch

Was das Bosn. betrifft, so werden selbst von den VerfasserInnen einiger bosnischer Regelwerke die Unvollständigkeit bzw. Inkonsequenz in der Festlegung der Normen und ihre Abweichungen vom tatsächlichen Sprachgebrauch kritisiert (z. B. Čedić 2009a: 42 und Vajzović 2009: 134). Wie im Falle des Kroa., so verweist Vajzović (2009: 134) auch im Bezug auf das Bosn. darauf, dass unter den SprecherInnen eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der zu verwendenden Normen besteht. Da sich möglicherweise auch (angehende) DolmetscherInnen mit dieser Problematik konfrontiert sehen, erscheint es hier sinnvoll, die Situation im bosnischen Normenkanon kurz darzustellen:

Wie bereits erwähnt, wird die Rangerhebung von Turzismen auf standardsprachliches Niveau als ein wesentliches Merkmal der bosnischen Sprachpolitik angesehen (vgl. Gröschel 2009: 231f.). Einige dieser Turzismen bzw. Orientalismen wurden bereits im Rahmen des vorherigen Abschnittes angeführt. Im Folgenden werden nun weitere Beispiele dargeboten, um einen besseren Überblick über den aktuellen Stand der Normierungen zu gewährleisten. Hierzu dient Čedićs (2009a: 43) Untersuchung der bosnischen Orthographie (*Pravopis bosanskoga jezika*, 1996), die vom bereits erwähnten Linguisten Senahid Halilović verfasst wurde, als Anhaltspunkt.

Neben den bereits genannten, auf das islamisch-religiöse Leben bezogenen, Turzismen ist darin nach Čedić (2009a: 45f.) auch jene Lexik (in der linken Spalte) ent-

²⁵ Als Beispiele hierfür nennt Samardžija (1998: 143) die Lexeme für 'Woche': Kroa. *tjedan*, *sedmica*; Serb. *nedelja*, *sedmica* → gemeinsames Lexem: *sedmica*. Ebenso auch bei 'Theater': Kroa. *kazalište*, *teatar*, *glumište*; Serb.: *pozorište*, *teatar* → gemeinsames Lexem: *teatar*, wobei solchen Fällen besondere Seltenheit zugestanden wird.

halten, die sich auf die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, Handel, Bauwesen, Flora/Fauna sowie Kleidung bezieht²⁶:

ahbab - prijatelj 'Freund'
ašik – ljubav, udvaranje 'Liebe', 'Flirt'
amidža – stric 'Onkel' (Bruder des Vaters)
daidža – ujak 'Onkel' (Bruder der Mutter)
saransak – bijeli luk, češnjak 'Knoblauch'
mahala – gradska četvrt 'Stadtviertel'

Ebenso seien auch Entlehnungen aus anderen Sprachen im Regelwerk vorzufinden, wie *biblioteka, sistem, advokat, diplomat* oder *mendažment*.

Als jene Lexeme, die im bosniakischen Sprachgebrauch eine hohe Frequenz aufweisen, in der ehemaligen Norm jedoch nicht anzutreffen waren, führt Čedić (2009a: 47) u. a. die folgenden Beispiele an:

duhan – 'Tabak'
hrđa - 'Rost'
hrzati - 'wiehern'
lahko - 'leicht'

Ebenso wurden Formen mit prothetischem *h* normiert (z. B. *hlabav* oder *hlupati*), was Čedić (2009a: 47) aufgrund der Abweichungen vom tatsächlichen Sprachgebrauch kritisiert.

Bezüglich des charakteristischen bosniakischen Wortschatzes merkt Gröschel (2009: 323) an, dass künftig neben Dubletten auch lexikalische Tripel die Sprache in Bosnien & Herzegowina prägen werden. Auch hier gab der Autor keine Quellen zu den Beispielen an:

	kroa.	bosniak.	serb.
'Dattel'	<i>datula</i>	<i>hurma</i>	<i>urma</i>
'Kaffee'	<i>kava</i>	<i>kahva</i>	<i>kafa</i>
'Stunde'	<i>sat</i>	<i>sahat</i>	<i>čas</i>
'Truthan'	<i>puran</i>	<i>tukac</i>	<i>ćuran</i>
'Woche'	<i>tjedan</i>	<i>hefta</i>	<i>sedmica</i>

²⁶ Die dt. Entsprechungen wurden hier und in allen folgenden Angaben aus Quellen bosnischer AutorInnen von M. S. hinzugefügt.

Nach Čedić (2009a: 43) habe Halilović zu Beginn seiner Orthographie angekündigt, Duplizitäten zu reduzieren, um die Unsicherheiten in der sprachlichen Auswahl zu reduzieren, was jedoch nicht umgesetzt wurde. Čedić (2009a: 44f.) führt in diesem Kontext u. a. die folgenden Beispiele an:

duplja – šupljina 'Hohlraum'

vokal – samoglasnik 'Vokal'

akcent – naglasak 'Akzent'

Bezogen auf die Frage, ob in der bosnischen Norm der Vorzug eher kroatisch oder serbisch markierten Lexemen gegeben werden soll, stellt der Sprachwissenschaftler ebenfalls keine Regelmäßigkeit fest. So blieben bspw. das kroatisch markierte *opći* ('allgemeine') und *uvjet* ('Bedingung') ohne Paar, jedoch *sudionik – učesnik* ('Teilnehmer') oder *preduzeće – poduzeće* ('Unternehmen') mit Zweifachnennung.

Aufgrund dieser kurz dargestellten Inkonsistenzen der bosnischen Norm erscheint es hier sinnvoll, einen allgemeinen Einblick in die generellen Richtungen der verschiedenen bosnischen Regelwerke zu geben, welche ebenfalls Gröschel (2009) untersuchte. Zu den nicht normativen Werken zählt Gröschel (2009: 234) das erstmals 1993 erschienene *Wörterbuch des charakteristischen bosnischen Wortschatzes in der bosnischen Sprache* (*Rječnik karakteristične leksike u bosanskoj jeziku*) von Isaković, welcher darin den Versuch unternimmt, jenen Wörtern, die im vorherigen Standard unberücksichtigt blieben oder als Provinzialismen erachtet wurden, neue Bedeutung zu verleihen.

Die bereits dargestellte Orthographie von Halilović sei hingegen eher normativen Charakters, wobei diesbezüglich auch Gröschel (2009: 236) die oben illustrierten Unklarheiten kritisiert. Die erste grammatische Beschreibung des Idioms der BosniakInnen (*Gramatika bosanskog jezika. I.-IV. razred gimnazije*) von Vajzović und Zvrko aus dem Jahr 1994 kritisiert Gröschel (2009: 238) aufgrund ihrer „Ausrichtung (...) am Sprachgebrauch von Unterschichten oder gar von nichturbanen Sprechergruppen“. Als umfassendstes Werk wird die 2000 erschienene Grammatik von Jahić/ Halilović/ Palić (*Gramatika bosanskoga jezika*) genannt, deren wissenschaftliches Vorgehen u. a. aufgrund von Plagiatvorwürfen auch in bosniakischen Kreisen bemängelt wird (vgl. Gröschel 2009: 241f.). Zuletzt verweist Gröschel (2009: 243f.) auf die seines Wissenstandes nach jüngste bosnische Grammatik von Čedić (2001), *Osnovi gramatike bosanskog jezika*, welche er als bislang seriösestes bosnisches Regelwerk einstuft. Dies begründet er mit ihrem adäquaten sprachgeschichtlichen Zugang und der gerechtfertigten Integration der Sprachspezifika der muslimischen Bevölkerung Bosniens & Herzegowinas.

Keine Erwähnung findet jedoch das 2007 erschienene bosnische Wörterbuch (*Rječnik bosanskog jezika*) von Čedić et al. Nach Überprüfung der in diesem Abschnitt angeführten Beispiele konnte eine allgemeine Offenheit gegenüber sprachlichen Variationen festgestellt werden.²⁷ Ebenso ist das 2013 erschienene orthographische Handbuch des Bosnischen/Kroatischen/Serbischen (*Pravopisni priručnik bosanskog/hrvatskog/srpskog sa osnovama gramatike*) nennenswert, als dessen Zielpublikum v. a. die bosnisch-herzegowinische Diaspora gilt.

Serbisch

Aufgrund der primären Anlehnung an Gröschel (2009) in diesem Kapitel, wurde der serbische Standard auch hier bereits im Rahmen der Erläuterungen zu den Strukturunterschieden zwischen dem Bosn., Kroa. und Serb. behandelt (vgl. Gröschel 2009: 260). Aus diesem Grund wird dieser Abschnitt zum Serb. vergleichsweise kurz ausfallen.

Nach Gröschel (2009: 260f.) gab es in der serbischen Sprachpolitik nach der Sprachfragmentierung kein „Differenzierungs- bzw. Profilierungsbestreben“, was auch damit begründet wird, dass es keine von oben festgelegte einheitliche Sprachpolitik gab. Die historisch-politischen Hintergründe hierzu wurden bereits im zweiten Kapitel ausführlicher erörtert. Gröschel (2009: 262-270) verzeichnet hier lediglich den veränderten Amtssprachennamen sowie einige orthographische Regelungen. Die staatlich zugelassene Rechtschreibung von Pešikan et al. (*Pravopis srpskog jezika*) aus dem Jahr 1993 unterscheidet sich kaum vom einstigen östlichen serbokroatischen Standard und sei sowohl in ijekavischer als auch ekavischer Version erschienen. Hieraus geht abschließend hervor, dass in allen vier Nachfolgestandards des Skr./ Krs. der štokavisch-ijekavische Dialekt (im Serb. neben dem ekavischen) als Norm gilt, was nach Greenberg (2004a: 57) die Komplexität der Standardsprachenproblematik im hier behandelten Sprachgebiet erhöht. Radovanović (2004: 19f.) bestätigt diesbezüglich, dass es keine groben Korpusänderungen des serbischen Standards gab; die natürliche Sprachentwicklung in den 1990er Jahren verzeichne jedoch u. a. eine verstärkte Verwendung der *da* + Präsenskonstruktion, eine tendenziell steigende Offenheit gegenüber Internationalismen als auch eine allgemeine

²⁷ So sind bspw. Dubletten wie *uslov – uvjet* ('Bedingung'), *duplja – šupljina* ('Hohlraum') als auch Tripel wie *sat – sahat – čas* ('Stunde') oder sogar Mutlipletten wie *tjedan – sedmica – nedjelja – hefta* ('Woche') vorzufinden. Ebenso wurden die in diesem Kapitel genannten Turzismen integriert. Eine der wenigen gefundenen 'Restriktionen' war der Eintrag zu dt. 'Kaffee', worin lediglich *kahva – kafa* enthalten waren. Ebenso wurde bei dt. 'Tabak' ausschließlich die Form mit *h* angegeben, *duhan*.

Toleranz gegenüber kroatischer Lexik bzw. gegenüber jener Lexik, die einst der westlichen Variante des serbokroatischen Standards zugesprochen wurde.

3.2.3. Unterschiede in den Fachwortschätzen

Von unterschiedlicher Fachlexik war bereits mehrmals die Rede. So gab bspw. Bugarski (2012: 231f.) an, dass in sehr fachlichen Kontexten Translation zwischen den Varianten notwendig ist. Ebenso deutete davon der gescheiterte Versuch der Erstellung einer juristischen Terminologie, als der ursprüngliche Anlass der Wiener Schriftsprachen-übereinkunft. Aber auch die im Abkommen von Novi Sad in Auftrag gegebene gemeinsame Terminologie für unterschiedliche Fachgebiete konnte nicht realisiert werden (vgl. Neweklowsky 2010: 189). Die Gründe für diese terminologischen Diskrepanzen werden auf das 19. Jh. zurückgeführt. Nach Neweklowsky (2010: 174f.) brachten die damalige industriellen Revolution und die politischen Entwicklungen dieser Zeit auch neue Begriffe und Phänomene mit sich, die es zu benennen galt: Aufgrund der unterschiedlichen Einflussphären, in denen die slawischen Völker damals lebten (z. B. Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich oder das Russische Zarentum bzw. Kaiserreich) entwickelte sich folglich auch ein unterschiedlicher (polyzentrisch ausgebauter) „Zivilisationswortschatz“, welchen Neweklowsky (2010: 175) als jenen Wortschatz bezeichnet, mit dem in den damaligen Medien über die neuen Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen (z. B.: Medizin, Eisenbahnwesen, Bildungswesen usw.) berichtet wurde. Diese Lexik sei allmählich in den Alltagswortschatz übergegangen, weswegen streng genommen nicht von Fachwortschätzen im eigentlichen Sinne die Rede sei. Der neue Bedarf an Benennungen brachte auch unterschiedliche Zugänge für die Einführung der neuen Wörter mit sich, welche international oftmals bereits etablierte Nominationen hatten.

Nach Gröschel (2009: 49) pflegte Zagreb in dieser Hinsicht in Anlehnung an Tschechien, Deutschland und Ungarn, eine puristische Tradition. Belgrad vertrat hingegen nach russischem und französischem Vorbild eine Offenheit gegenüber Internationalismen. In Bezug auf den kroatischen Fachwortschatz erwähnt bspw. Samardžija (2000: 81) insbesondere die Lexikographen Bogoslav Šulek und Dragutin Antun Parčić, die zur Herausbildung der kroatischen Fach- und Wissenschaftstermini für unterschiedliche Fachgebiete beitrugen, welche auch in den kroatischen Allgemeinwortschatz Einklang fanden. Als Beispiele hierzu werden u. a. *tvarstvo* ('Materialismus', *materializam*), *mudroslovlje* ('Philosophie', *filosofija*) oder *brzjav* ('Telegraph', *telegraf*) genannt (vgl. Samardžija 2000: 82). Einige davon wurden im Verlauf der sprachlichen Fragmentierung der 1990er Jahre in

Kroatien wiedereingeführt und fanden bereits im vorherigen Abschnitt im Kontext der Internationalismen und Anglizismen Erwähnung. Da jedoch sowohl aus der damaligen als auch der heutigen Zeit keine kontrastiven Analysen der Fachwortschätze nach Fachgebieten²⁸ ausfindig gemacht werden konnten, werden im Folgenden unterschiedliche Quellen herangezogen, um einen Einblick in die einstigen und aktuellen terminologischen Unterschiede zwischen dem Bosn., Kroat. und Serb. zu gewähren. Da ein detailliertes Eingehen auf alle Fachgebiete den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird eine Einschränkung auf die Bereiche Medizin, Recht und Computerwesen vorgenommen. Medizin- und Rechtsterminologie werden im Rahmen viersemestriger Zyklen auch am ZTW gelehrt. Die kroatische Computerterminologie ist deswegen von Interesse, da sie in den Nachkriegsjahren erarbeitet wurde und somit von den sprachpolitischen Entwicklungen dieser Zeit geprägt ist.

Medizin

Als Quelle für den medizinischen Wortschatz wird die Schulausgabe des serbokroatischen/kroatoserbischen Wörterbuches von Jocić und Vasić aus dem Jahr 1988 verwendet werden. Darin wird die Lexik der damals westlichen und östlichen Variante parallel aufgelistet, wodurch auch ein Bild von den einstigen Schwierigkeiten bei der sprachlichen Vereinheitlichung vermittelt werden kann.

Das Schulwörterbuch verfügt im hinteren Teil der jeweiligen Bände Illustrationen zu verschiedenen Lebens- und Fachbereichen und so auch zum menschlichen Körper (vgl. Jocić/ Vasić 1988: 851-857). Diese thematische Gliederung ermöglicht einen schnellen Überblick über den für diese Zwecke gesuchten Wortschatz. Die serbokroatische Variante (links) wird von der kroatoserbischen (rechts) durch // getrennt, wobei hier gewisse Inkonsistenzen anzutreffen sind, weswegen bei Bedarf die (aktuelle) Varianten-zugehörigkeit mit skr. bzw. krs. zusätzlich angegeben wird. Die Lexik zum menschlichen Körper kann zum allgemeinen medizinischen Wortschatz gezählt werden:

Medizin: *grudni koš* (krs.) // *prsni koš* (skr.) 'Brustkorb'
 gornja čeljust (krs.) // *gornja vilica* (skr.) 'Oberkiefer'
 kičmena moždina // *kralježična moždina* 'Rückenmark'
 kralježak (krs.) // *pršljen* (skr.) 'Wirbel'

²⁸ Eine Ausnahme hierzu bildet nach aktuellem Wissensstand die 2011 erschienene kontrastive Analyse der Rechtsterminologien (*Kontrastivna analiza bosanskog, hrvatskog i srpskog jezika u zakonima FBiH*) von Emira Mešanović-Meša.

karlica i karlične kosti // zdjelica i zdjelčne kosti 'Becken und Becken-
knochen'

desna pretklijetka (krs.) // desna pretkomora (skr.) 'rechte Herzkammer'

Die Problematik der Vereinheitlichung lässt sich bereits anhand der Überschriften zu den jeweiligen medizinischen Teilkapiteln erkennen. So trägt z. B. der Abschnitt über das Atmungs- und Verdauungssystem die zweifache Überschrift: *DUŠNI SUSTAV // SISTEM ORGANA ZA DISANJE I PROBAVNI SUSTAV // SISTEM ORGANA ZA VARENJE* (Jocić/Vasić 1988: 853). Bei der Illustration des menschlichen Nervensystems werden in Jocić/Vasić (1988: 854) Synonyme aneinandergereiht: *NERVNI SISTEM I ŽIVČANI SISTEM // NERVNI SUSTAV I ŽIVČANI SUSTAV*. Die Wörter *nerv* (heute serbisch und bosnisch markiert) und *živac* (heute kroatisch und bosnisch markiert) sind beide gleichbedeutend mit dem deutschen Wort 'Nerv'; somit würde die deutsche Übersetzung 'Nervensystem und Nervensystem' lauten, was aus sprachökonomischer Sicht zu bedenken gäbe.

Recht

Die Unterschiede in den Rechtssprachen wurden bereits mehrmals angesprochen. So musste bereits die im Rahmen des Wiener Schriftsprachenabkommens (1850) geplante Erstellung der Juridisch-politischen Terminologie für die slawischen Sprachen Österreichs nach Kirfel (2000: 118) letztendlich in separaten Ausgaben für Deutsch-Kroatisch, Deutsch-Serbisch und Deutsch-Slowenisch erscheinen. Während des Königreichs SHS/ Jugoslawien zielten sprachlichen und politischen Unifizierungstendenzen insbesondere auf die Rechts- und Verwaltungssprache ab, wobei Kirfel (2000: 119-124) die größte Zäsur in der kroatischen Rechtsterminologie in der Einführung des sozialistischen Rechtssystems mit den entsprechenden sprachlichen Realisierungsformen sieht. Diese „erneute Serbisierung der Rechtslexik“ (Kirkel 2000: 124) stieß ab den 1960/70er Jahren auf Widerstand, was zur Wiedereinführung einstiger, heute wieder allgemein verbreiteter, Termini führte. Die wiedereingeführte Lexik ist in der linken Spalte abzulesen:

skupina – grupa 'Gruppe'

obitelj – porodica 'Familie'²⁹

ozljeda – povreda 'Verletzung' (vgl. Kirfel 2000: 125).

²⁹ Nach Mamić (2004: 107) bezieht sich *porodica* in der kroatischen Rechtssprache allgemein auf Blutsverwandtschaft, wohingegen *obitelj* für den engsten Familienkreis (Eltern, Kinder) steht.

Die Rekonstruktion des einstigen gesellschaftlichen und politischen Systems brachte nach Kirfel (2000: 125f.) erneute terminologische Änderungen mit sich, die z. B. 1992 in einem eigens dafür entworfenen Gesetz (Gesetz über die Änderungen in der Strafprozessordnung (kroa. *Zakon o izmjenama Zakona o krivičnom postupku*) festgelegt wurden (vgl. Kirfel 2000: 127ff.).

Mešanović-Meša (2011) bietet in ihrer Analyse von Gesetzestexten der bosnisch-herzegowinischen Entität, Föderation Bosnien & Herzegowina (FBiH), welche aufgrund der dortigen amtssprachlichen Bestimmungen in Bosn., Kroa. und Serb. publiziert werden, eine übersichtliche Darstellung der gegenwärtigen Unterschiede der Rechtssprachen. Im Folgenden werden einige Beispiele aus dem Bereich der Lexik entnommen. Falls nicht anders angemerkt, sind die kroatischen Ausdrücke links, die bosnischen in der Mitte und die serbischen rechts angeführt, wobei die Autorin oftmals nur eine unterschiedliche Frequenz in der Verwendung der jeweiligen Ausdrücke feststellt und diese Auflistung somit nur als Orientierung dienen kann. Wie hervorgehen wird, stimmt die bosnische Rechtslexik hauptsächlich mit der serbischen überein:

podtočka - alineja - alineja 'Absatz'
izvlaštenje – eksproprijacija – eksproprijacija 'Enteignung'
povjerenstvo - komisija - komisija 'Kommission'
mirovina – penzija – penzija 'Pension'
tajnik – sekretar – sekretar 'Sekretär'
pristojba – taksa – taksa 'Gebühr'
osoba – osoba / lice – lice 'Subjekt'
kazneni – krivični – krivični 'strafrechtlich'
tijelo – organ – organ 'Organ' (Mešanović-Meša 2011: 126-150).

Computerwesen

Die technologischen Innovationen am Ende des 20. Jahrhunderts boten neuen Spielraum für die Benennung bislang nicht existenter Begriffe. Nach der politischen Trennung setzte die kroatische Sprachpolitik ihre puristische Tradition bei der Nomination der neuen Begriffe aus dem Computerwesen fort. Den Versuch der Kroatisierung der Computerterminologie erachtet Gröschel (2009: 158) als exemplarisch für die Auswirkungen der jüngeren Sprachpolitik auf den Fachsprachensektor. Er veranschaulicht dies mit einigen Kroatisierungsvorschlägen von Babić (1995: 63, 264f.). In den folgenden Beispielen wird jedoch auf die Untersuchungen von Mihaljević/ Štebih Golub (2009: 139-141) zurückgegriffen, da

diese im Vergleich zu Babić keine Vorschläge äußern, sondern den tatsächlichen Sprachgebrauch darstellen. Im Folgenden sind die kroatischen Entsprechungen links, die serbischen in der Mitte und die deutschen (eigentl. englischen) Entsprechungen rechts aufgelistet. Aufgrund des Fehlens an Quellen konnten hier keine Angaben über den bosnischen Sprachgebrauch gemacht werden. Es ist aber auf Basis der bisherigen historischen und linguistischen Erörterungen anzunehmen, dass im Bosn. wie bei der Rechtslexik, auch hier eine allgemeine Offenheit gegenüber Internationalismen und Anglizismen besteht:

računalo – računar – 'Computer'
pisač – stampać – 'Drucker'
pričaonica – soba za ćaskanje – 'Chatroom'
prijenosno računalo – laptop – 'Laptop'
davač / davatelj – provajder – 'Provider'
poslužnik / poslužitelj – server – 'Server'
programska podrška – softver – 'Software'

Die unterschiedlichen Zugänge der kroatischen und serbischen Tradition zu Internationalismen und Anglizismen gehen auch aus diesen Beispielen hervor. So werden trotz allgemein erheblichem Einfluss der englischen Sprache im Serb. mehr Fremdwörter übernommen und gegebenenfalls orthographisch und morphologisch angepasst, wohingegen im Kroa. häufiger kroatische Ausdrücke statt der englischen oder internationalen verwendet werden.

Die dargelegten terminologischen Unterschiede des Bosn., Kroa. und Serb. veranschaulichen, dass auch der Bereich der Fachsprachen von den sprachpolitischen Entwicklungen nicht unberührt blieb. So wurde zur Zeit des skr./ krs. Standards der Versuch unternommen, die (Fach-)Wortschätze zu vereinheitlichen, was im hier dargelegten Beispiel sprachökonomische Nachteile mit sich zog. Andererseits kann aus den obigen Schilderungen abgeleitet werden, dass eine Überbetonung der bestehenden bzw. die Schaffung neuer Unterschiede in den Fachwortschätzen zu Hindernissen beim Wissenstransfer führen kann. Davon sprach z. B. Ivić (1992: 103) bereits gegen Ende des gemeinsamen Staates. Ihm zufolge wirkten sich die Differenzierungsbestrebungen insbesondere auf den fachsprachlichen Sektor aus, was auf lange Sicht dazu führen könnte, dass wissenschaftliche Publikationen im jeweils anderen Land kaum verwertet werden könnten. Dies würde einen Verlust für alle Seiten darstellen, da gegenseitige Verständlichkeit ein gemeinsames, von den politischen Entwicklungen unabhängiges Ziel sein sollte.

Diese Tendenzen könnten auch für TranslatorInnen neue Herausforderungen mit sich bringen. So kann z. B. ausgehend von den obigen Erläuterungen angenommen werden, dass DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen des Bosn., Kroa. und Serb., falls diese mit allen drei Sprachen arbeiten möchten, neu entstandenen Fachwortschatz in allen drei Varianten parallel studieren müssen. Dies könnte einerseits als zusätzlicher Arbeitsaufwand, aber auch als Bereicherung interpretiert werden.

4. Dolmetschen im Spannungsfeld der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik

In den vorherigen Kapiteln wurden auf Basis des theoretischen Rahmens der CDA die grundlegenden historischen Entwicklungen der Sprachpolitiken und ihre sprachlichen Realisierungsformen untersucht. Dies lieferte allgemeine Hintergrundinformationen zu den gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Tätigkeit von DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. Dabei stellte sich heraus, dass die ideologischen Züge der Sprachpolitiken in den Ursprungsländern zu gesellschaftlichen Missständen führen (z. B.: Segregation in bh. Schulen, teils ausgrenzende statt integrierende Amts- und Minderheitensprachenregelungen) und manchmal auch TranslatorInnen für politisch-symbolische Zwecke zum Einsatz kommen. Ebenso wurden Situationen geschildert, in denen DolmetscherInnen aufgrund sprachlich-ideologischer Ansichten der RezipientInnen in Konfliktsituationen gerieten.

In den letzten beiden Kapiteln soll nun der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern sich die Situation in den jeweiligen Staaten auf die Tätigkeit und Ausbildung von DolmetscherInnen in Österreich auswirkt. Dafür ist es zunächst notwendig, den translationswissenschaftlichen Diskurs über Position und Rolle von DolmetscherInnen in ideologisch sensiblen Kontexten zu analysieren, um auf Basis dessen auch ethische Überlegungen anstellen zu können, die zu einem besseren Verständnis und Umgang mit den ideologischen Implikationen der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. verhelfen können.

4.1. Ideologie und die Position von TranslatorInnen

In der Literatur wird die Position von TranslatorInnen zu einem Großteil im Spannungsverhältnis von AdressatIn – RezipientIn behandelt. Diese nehmen in den gegebenen Kontexten oftmals unterschiedliche Machtpositionen ein, was sich auch auf die Rolle der TranslatorInnen auswirkt. Der Unterschied zu den Fragestellungen dieser Arbeit besteht darin, dass hier der Fokus fast ausschließlich auf der Beziehung zwischen der DolmetscherInnen bzw. ihrem Translat und ihren RezipientInnen mit bosnischer, kroatischer und/ oder serbischer Muttersprache liegt. Ein solcher Zugang erlaubt es, Schlüsse über die Position der DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. in den identifizierten sprachpolitisch-ideologischen Spannungsfeldern ihrer Zielkulturen zu ziehen. Aufgrund des Fehlens von einschlägigen translationswissenschaftlichen Untersuchungen zu dieser Thematik, werden bisherige translationswissenschaftliche Überlegungen zur Position von TranslatorInnen als Orientierungshilfe dienen.

Zu Beginn des 21. Jh. befasst sich Tymoczko (2003) mit der Metapher des „in-between“ bei der Beschreibung der Position von TranslatorInnen. Dabei geht sie davon aus, dass Translate in eine komplexe ideologische Dimension eingebettet sind, die aus verschiedenen Elementen besteht: dem Ausgangstext (seinem Inhalt, Kontext u. Ä.) und dem Zieltext (in seinem sozialen, politischen, zielkulturellen Kontext inkl. der RezipientInnen etc.) sowie den Diskrepanzen zwischen diesen beiden Texten als auch dem/der Translator/in selbst. Diese/r ist ebenfalls Teil einer bestimmten Gesellschaft und Kultur mit entsprechenden Weltanschauungen und Wertvorstellungen. TranslatorInnen treffen immerfort neue Einzelentscheidungen, weswegen der ideologische³⁰ Wert von Translaten auch in den TranslatorInnen selbst liegt (vgl. Tymoczko 2003: 181ff.). Dies fasst Tymoczko (2003: 183) wie folgt zusammen: „That is, the ideology of a translation³¹ resides not simply in the text translated, but in the voicing and stance of the translator, and in its relevance to the receiving audience.“ Von daher kann an dieser Stelle eine direkte Parallele zu den anfänglichen Erläuterungen zu Vološinov (1973) hergestellt werden, wonach sprachliche Zeichen ihre ideologische Bedeutung erst durch den Kontext und die Interpretation der RezipientInnen im jeweiligen Kontext erhalten. Insofern kodieren TranslatorInnen eine Nachricht mit bestimmten sprachlichen Mitteln der Zielsprache, welche dann von den RezipientInnen interpretiert werden. Im Falle des Bosn., Kroa. und Serb. kann nun angenommen werden, dass die überhand genommene symbolische Bedeutung von Sprache dazu führen kann, dass die jeweiligen SprecherInnen in bestimmten sprachlichen Zeichen nicht nur die intendierte kommunikative Botschaft, sondern auch die nationale Zugehörigkeit der SenderInnen sensibilisiert wahrnehmen. Baotić (2011) bezeichnete dies als „negativ-Identifikation“ der KommunikationspartnerInnen. Der Verfasser der aktuellen kroatischen Rechtschreibung, Stjepan Babić (2009: 162), schildert, wie er bspw. Weihnachtsglückwünsche mit dem serbisch markierten *srećan Božić* statt dem kroatischen *sretan Božić* möglicherweise als Provokation empfinden würde. In dieser Hinsicht werden sprachliche Zeichen im Bosn., Kroa. und Serb. je nach Empfindlichkeit der RezipientInnen als Ausdruck einer bestimmten nationalen Zugehörigkeit interpretiert, was je nach Kontext zu unterschiedlichen Reaktionen führen kann. In den obigen Beispielen wurde illustriert, dass diese politisch-ideologische Prägung der heutigen Standards in Kontexten, in denen Sprache eine bedeutende nationale Rolle einnimmt, auch der kommunikativen Rolle von DolmetscherInnen ein Hindernis sein

³⁰ Tymoczko bedient sich hier eines weiteren Ideologiebegriffes, welcher in gewisser Hinsicht jenem von Vološinov (1973) ähnelt.

³¹ Diese Formulierung geht auf Basil Hatim und Ian Mason (1997: 143-163) zurück, die eine Unterscheidung zwischen *the ideology of translating* und *the translation of ideology* vornehmen.

kann. Somit besteht bei DolmetscherInnen des Bosn., Kroat. und Serb. in solchen und ähnlichen Kontexten die Gefahr, dass sogar geringe Abweichungen von einer festgelegten Standardnorm, die symbolische und ideologische Dimension von Sprache überhandnehmen lassen. Andererseits könnte jedoch auch argumentiert werden, dass – dies gilt primär für die Anfangszeit der standardsprachlichen bzw. sprachpolitischen Veränderungen in den 1990er Jahren - bei vollständiger Einhaltung der neuen festgelegten Normen, eben diese Sensibilität der RezipientInnen unterstützt wird. Folglich kann die Behauptung aufgestellt werden, dass sich DolmetscherInnen des Bosn., Kroat. und Serb. in der Tat in einem sprachpolitischen, wenn nicht ideologischen, Spannungsfeld befinden. Dennoch werden TranslatorInnen im Allgemeinen als MittlerInnen zwischen Kulturen und Sprachen beschrieben, die in ihrer Tätigkeit apolitisch sind und dabei auch von Ideologien unberührt bleiben. Aus diesem Bild entwickelten sich auch die heutigen translationsethischen Normen wie Neutralität oder Unparteilichkeit. Diesen soll später näher auf den Grund gegangen werden, um anhand dessen mögliche praktische Ansätze für die Lehre und die Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroat. und Serb. zu formulieren. Um ein besseres Verständnis der Translationsethik zu ermöglichen, muss jedoch zunächst auf die Ursprünge der Metapher von TranslatorInnen als Handelnde in einem „space in between“ eingegangen werden.

4.1.1. Ursprünge der Metapher des ‚in between‘

Tymoczko (2003: 188-194) zieht unterschiedliche Erklärungsversuche für die Metapher des „in between“ heran. Diese sollen im Folgenden kurz geschildert werden:

Neben dem unhinterfragten Übernehmen dieser Metapher von anderen AutorInnen und der räumlichen Positionierung der DolmetscherInnen bei ihrer Tätigkeit, sieht sie insbesondere den lateinischen Wortursprung *translation* – *übertragen* (urspr. ~ von Gegenständen, später auch kulturellen Phänomenen, von einem Punkt zum anderen) als eine plausible Erklärung. Somit wurde Translation als Übertragung von Text, Wissen und Ideen aus einer Sprache über einen unabhängigen Zwischenraum in eine andere Sprache verstanden. Als Kritikpunkt wird hier jedoch angeführt, dass die Wortherkunft nicht als Grundlage für Ansichten über die Position von TranslatorInnen genommen werden kann, da der Begriff in anderen Sprachen wie z. B. dem Arabischen eine andere Etymologie aufweist. Eine weitere Ursache für dieses Bild von der translatorischen Tätigkeit sei die poststrukturalistische Denkweise, die sich infolge der bipolaren Weltordnung während des Kalten Krieges entwickelte. Damals wurde nach einer Zuflucht vor den vorherrschenden Ideologien gesucht, die letztlich in einem „space between“ gefunden wurde.

Nach Tymoczko (2003: 196-200) ist dies ein v. a. westlich geprägtes Bild der Rolle und Position von TranslatorInnen, welches es abzulegen gilt. Stattdessen empfiehlt sie, Translation als einen auf alle Ebenen mit Ideologie durchzogenen Prozess zu betrachten, der eingebettet ist in die Politik eines bestimmten Raumes und einer bestimmten Zeit, um somit Verantwortung für die eigene gesellschaftliche Rolle in den gegebenen Kontexten zu übernehmen.

4.1.2. Die ideologischen Dimensionen der Dolmetschtätigkeit

Tymoczko (2003) bezieht sich sowohl auf ÜbersetzerInnen als auch DolmetscherInnen. Da sich ihre Tätigkeiten dennoch in vielen wichtigen Punkten unterscheiden wird nun ein besonderes Augenmerk auf das Dolmetschen gelegt. So schließt sich bspw. Pöchhacker (2006a) Tymoczkos Ansichten mit speziellem Bezug auf das (Konferenz-)Dolmetschen an. Er fordert eine Distanzierung vom Bild der DolmetscherInnen als unparteiliche MediatorInnen „[in] between“ und setzt sich für „acknowledging their role ‘within’ socio-political systems and institutions“ ein (Pöchhacker 2006a: 199). In dieser Arbeit wird ein kleiner Versuch unternommen, dies anhand der Untersuchung der Rolle von DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. umzusetzen. Der diesbezügliche soziopolitische Kontext wurde im Rahmen des zweiten Kapitels erörtert.

Pöchhacker (2006a) belegt seinen Standpunkt mit einigen historischen Beispielen, die sich einerseits auf individuelle DolmetscherInnen und andererseits auf die soziopolitischen Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit beziehen; beide Perspektiven zeugen von der ideologischen Einbettung der Dolmetschtätigkeit: So hätten DolmetscherInnen während der NS-Zeit, wie z. B. Hitlers Dolmetscher Paul Schmidt oder auch Kurt Waldheim, nicht unparteilich in einem ideologiefreien Raum gehandelt, sondern seien für das damalige Regime tätig gewesen. Als Rechtfertigung hätten sie sich später auf ihre berufliche Pflichterfüllung gestützt, was als ein Nicht-Einmischen interpretiert wurde. Der eigentliche Ursprung solcher Deutungen wird in der zuvor erörterten Vorstellung von DolmetscherInnen als unparteiliche MittlerInnen in einem ideologischen Zwischenraum gesehen (vgl. Pöchhacker 2006a: 194-199).

Auch mit Blick auf den soziopolitischen Rahmenbedingungen der Dolmetschtätigkeit, bleibt das Dolmetschen nicht frei von Ideologien³². Pöchhacker (2006a: 200f.) nennt

³² Während Pöchhacker (2006: 192) bei den Beispielen zur NS-Zeit einen pejorativen Ideologiebegriff verwendet, lehnt er sich bei den nachfolgenden Ausführungen auf Van Dijk (1998: 48) Definition von Ideologie als „the set of factual and evaluative beliefs – that is, the knowledge and the opinions – of a group“.

in diesem Zusammenhang u. a. US-amerikanische Celebrity Shows oder Nachrichtenberichterstattungen zu Kriegszeiten, in denen das Mediendolmetschen in den Dienst der Unterhaltungsindustrie bzw. des US-Imperialismus gestellt wird. In weiterer Folge führt Pöchhacker (2006a: 202f.) das Beispiel des internationalen Netzwerks ehrenamtlicher DolmetscherInnen *Babels* an. Dieses unterstützt mit seinen Dolmetschdiensten für nicht-koloniale Sprachen, z. B. an den Weltsozialforen, antikapitalistische Bewegungen und tritt somit bewusst für eine bestimmte Ideologie ein. Als Pendant dazu werden Gegenstimmen des internationalen KonferenzdolmetscherInnenverbandes *AIIC* vorgeführt. Diese forderten von Babels-TranslatorInnen einen professionellen, d. h. unparteiischen, Umgang mit entgegengesetzten Sichtweisen der RednerInnen – was Babels-VertreterInnen wiederum als Unterstützung der vorherrschenden Ideologien kritisiert wurde. Daher scheint laut Pöchhacker (2006a: 202) beiden Seiten, trotz divergierender Meinungen, eines gemein zu sein: dass KonferenzdolmetscherInnen „within one ideology or another“ arbeiten.

Wie lassen sich nun diese Überlegungen auf das Dolmetschen ins Bosnische, Kroatische und Serbische übertragen? Im Folgenden Abschnitt sollen einige Versuche dazu unternommen werden.

4.1.3. DolmetscherInnen für B/K/S – „in between“ or „within“?

Einige Beispiele zur ideologischen Einbettung der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroat. und Serb. wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln genannt. So u. a. die Herbeiziehung separater DolmetscherInnen für Bosn., Kroat. und Serb. in den Daytoner Friedensverhandlungen oder der Einsatz von DolmetscherInnen für die Verständigung untereinander zu Beginn der 1990er Jahre. Ebenso wurden einige Beispiele aus dem Bereich des Übersetzens angeführt, die davon zeugten, dass auch ÜbersetzerInnen in den Dienst der damaligen politischen Eliten gestellt wurden. Einige dieser Schilderungen können als eher radikal eingestuft werden und treten heute höchstwahrscheinlich nicht mehr in dieser Form auf. Dennoch stellt sich die Frage, ob, und falls ja, in welchem Ausmaß die (sprach-)politischen Geschehnisse dieser Zeit mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Zerfall Jugoslawiens auf dem Dolmetschmarkt nachwirken. Um dies näher zu ergründen, wird im Folgenden aktuelleren Beispielen nachgegangen.

In den vorherigen Kapiteln war bereits die Rede von den Auswirkungen der Minderheitensprachenregelungen auf die Dolmetschtätigkeit. Auch heute ist es in den betroffe-

nen Staaten üblich, dass die nationale Sprache als Amtssprache³³ geführt wird, während der Status der anderen Sprachen in Gebieten, in denen nationale Minderheiten³⁴ leben, dementsprechend geregelt ist. Hlavac (2013b: 80) bestätigt, dass dies auch gegenwärtig für die Translationspraxis von Relevanz sein kann.

Ein Indiz dafür könnte beispielsweise der am 01. 03. 2014 in der serbischen Tageszeitung *Politika* erschienene Bericht geben. Demzufolge hat ein Angeklagter infolge eines Verkehrsdeliktes seine gerichtliche Aussage unter der Begründung, er verstehe die Gerichtssprache nicht, verweigert. Dabei berief er sich auf sein verfassungsmäßiges Recht auf eine/n Dolmetscher/in in seiner Muttersprache, in diesem Fall Bosnisch. Im Artikel wurde auch ein Auszug aus dem Verhandlungsgespräch präsentiert. Zur Illustration der Problematik soll auch hier ein kurzer Ausschnitt des Gesprächs dargelegt werden³⁵:

Sudija: „Može li postupak da se vodi na engleskom jeziku, jer ste se izjasnili da oba govore engleski?“

Okrivljeni: „Ne može“.

Sudija: „Kako ste ovo pitanje razumeli?“

Okrivljeni: „Preveo mi je branilac.“ (Otašević 2014)

Nach Angaben der *Politika* seien in der Heimatstadt des Angeklagten 240 weitere Fälle aufgrund der gleichen Umstände in Verzug. Der einzige zertifizierte Gerichtsdolmetscher für Bosn. sei nämlich in der weiter entfernten Stadt Novi Sad ansässig (vgl. Otašević 2014). In einem späteren Artikel vom Mai desselben Jahres berichtet der betroffene Gerichtsdolmetscher, noch keine Dolmetschanfragen von den Angeklagten bekommen zu haben (vgl. Ivanović 2014). Ist diesen Angaben Glauben zu schenken, so kann aus der geschilderten Situation die Annahme abgeleitet werden, dass in gewissen Kontexten, die Sprachenrechte, die sich aus den separaten Amtssprachenbezeichnungen ergeben, genutzt werden, um sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen. Die Handlungsfreiheit von DolmetscherInnen scheint in diesen und ähnlichen Fällen von den institutionellen Rahmenbedingungen eingeschränkt zu sein. Denn, obgleich keinerlei Verständigungsprobleme auftreten würden – die bosnische und serbische Rechtssprache ist, wie oben dargelegt, sehr ähnlich; weiters lebt der Angeklagte in Serbien, woraus eine relative Ver-

³³ Die Ausnahme bildet Bosnien & Herzegowina mit drei offiziellen Amtssprachen, obwohl auch hier in den einzelnen Entitäten ähnlicher Usus besteht (vgl. Hlavac 2013b: 80).

³⁴ Nach Bugarski (2004: 5) werden diese auch als „new minorities“ bezeichnet.

³⁵ Übersetzung von M. S.:

Richter: „Kann das Verfahren in englischer Sprache geführt werden, da Sie beide bekannt gegeben haben, dass Sie auch Englisch sprechen?“

Angeklagter: „Das kann es nicht.“

Richter: „Wie haben Sie diese Frage verstanden?“

Angeklagter: „Mein Verteidiger hat es für mich gedolmetscht.“

trautheit mit dem serbischen Idiom angenommen werden kann – hätte der betroffene Dolmetscher dennoch im Bedarfsfall einspringen müssen.

Auf die auch weiterhin bestehende Sensibilität auf sprachliche Unterschiede verwies bereits eine Schilderung einer Dolmetscherin des ICTY. In diesem Zusammenhang werden oftmals Beispiele von den Verhören des wegen Kriegsverbrechen angeklagten ehem. serbischen Politikers, Vojislav Šešelj, genannt. Hlavač (2006: 102) kritisiert diesbezüglich die Sprachenregelungen des Gerichts und führt weiter aus, dass aufgrund der unterschiedlichen Machtpositionen in Gerichtsverhandlungen, den Angeklagten das Recht oder der Wunsch nach Dolmetschungen in der Muttersprache verwehrt werde. Dies mag vielleicht stimmen, jedoch zeugen gerade die Beispiele von Šešelj auch davon, dass es hier manchmal nicht primär um gegenseitige Verständlichkeit geht. So behauptete dieser, seine Anklageschrift aufgrund von kroatischen Wörtern wie *točka* (serb. *tačka*, dt. 'Punkt') und *obrana* (serb. *odbrana*, dt. 'Verteidigung') nicht zu verstehen (vgl. ICTY 2003: 76). Solche minimalen Unterschiede führen jedoch in der Regel zu keinen Verständigungsproblemen, was Gröschel (2009: 136-146) auch ausführlicher erklärt. In diesen Kontexten sahen sich DolmetscherInnen also mit negativen Reaktionen der ZuhörerInnen konfrontiert. Die symbolische Bedeutung von Sprache überwog und stand der Kommunikation im Wege. Hieraus ergibt sich die Frage, wie sich DolmetscherInnen in diesen und ähnlichen Situationen verhalten können, um den Kommunikationsfluss aufrecht zu erhalten bzw. ob dies überhaupt möglich ist, wenn die RezipientInnen besonders sensibel oder voreingenommen gegenüber anderen Idiomen sind.

Auf sprachliche Sensibilität der ZuhörerInnen stoßen DolmetscherInnen jedoch nicht nur in den Gerichtsverhandlungen selbst, sondern auch außerhalb dieser. So berichtet Hlavac (2013a: 105) von den negativen Reaktionen in der kroatischen Öffentlichkeit auf serbische Dolmetschungen der Verhöre kroatischer Generäle in Den Haag.

Sprache ist in diesen Fällen ein symbolisches Feld, das durch die Dolmetschung ins Bosn., Kroa. oder Serb. ein Mehr an Bedeutung erlangt, als das, was die ursprüngliche Botschaft der AdressatInnen war. Insofern kann ein falsches Wort dazu führen, dass sich die eigentliche Richtung der Kommunikation entscheidend verändert. Somit kann die Annahme abgeleitet werden, dass die DolmetscherInnen in diesen symbolischen Kontexten unter erhöhtem Druck stehen, was ihre Sprachproduktion betrifft. Anders als ÜbersetzerInnen, die Rechtschreibung, Lexik und Grammatik anpassen können, sind sie durch ihre Stimme sichtbar. Eine vollkommene sprachliche Assimilation hätte in den letzten Beispielen womöglich die Konflikte vermieden, jedoch hätte sich dann wiederum die Frage ge-

stellt, ob dadurch die sprachliche Empfindlichkeit in den betroffenen Gesellschaften gefördert oder aufrecht erhalten werden würde. Somit gibt es auch hier – wie in Pöchhackers Schilderung des AIIC-Babels-Konfliktes – zwei Seiten der Medaille. Beide bestätigen jedoch die Einbettung der DolmetscherInnen von Bosn., Kroat. und Serb. in ideologische Spannungsfelder. Auf individueller Ebene äußern sich diese demnach in der zu verwendenden oder verwendeten Sprache der DolmetscherInnen; auf institutioneller Ebene können strukturelle Rahmenbedingungen Diskriminierung oder Konfliktfälle vorbedingen. So kann bspw. eine Dolmetscherin, die ihre Dienste im ICTY auf „BCS“ anbietet, gewissermaßen nicht alle drei Sprachen gleichzeitig sprechen³⁶. Falls sie sich aber für ihre (Mutter-)Sprache entscheidet, könnte ihr möglicherweise vorgeworfen werden, dass sie SprecherInnen der anderen beiden Sprachen oder Varianten diskriminiert. Ausgehend von der im dritten Kapitel dargelegten Klassifizierung von Bosn., Kroat. und Serb. als nationale Varianten einer plurizentrischen Sprache, wäre dies vergleichbar mit einer Dolmetscherin für Britisch/Amerikanisch, welche jedoch nur auf Britisch dolmetscht oder einer Website, die in einer Übersetzung auf Bundesdeutsch/Österreichisch erscheint, aber tatsächlich nur in der österreichischen Variante verfasst wurde. Von daher führen allein die institutionellen Rahmenbedingungen dazu, dass sich DolmetscherInnen des Bosn., Kroat. und Serb. mit einigen Fragestellungen auseinandersetzen müssen, die sich für DolmetscherInnen anderer Sprachen womöglich nicht in diesem Ausmaß stellen. Dies betrifft beispielsweise auch die Diskussion um die Sprachen- bzw. Dolmetschregelungen bei eventuellen zukünftigen EU-Beitritten Bosniens & Herzegowinas und Serbiens, worauf im nächsten Teil näher eingegangen wird.

Die bisherigen Beispiele bezogen sich zu einem großen Teil auf die hohe politische oder offizielle Ebene. Im Folgenden sollen nun einige Überlegungen bezüglich der allgemeinen Situation auf dem Translationsmarkt für Bosn., Kroat. und Serb. angestellt werden, um dadurch auch einen Einblick in andere Bereiche der Dolmetschtätigkeit zu erlangen. Dies soll eine kontextbezogene Differenzierung des hier untersuchten Gegenstandes ermöglichen.

³⁶ Auch zu Zeiten des gemeinsamen Standards, musste eine der damaligen Varianten eingehalten werden und es konnte nicht beliebig gemischt werden (vgl. Hlavač 2006: 107).

4.2. Dolmetschen für Bosnisch, Kroatisch und/ oder Serbisch

Aufgrund mangelnder wissenschaftlicher Untersuchungen zu diesem Thema, werden in diesem Abschnitt größtenteils die Ergebnisse einer empirischen Studie des australischen Translationswissenschaftlers und –praktikers Jim Hlavac (2013a) vorgestellt. In seinen einleitenden historischen Ausführungen merkt er Folgendes an: „T&I usually reflect the society in or for which they are provided“ (Hlavac 2013a: 102). Die kommenden Erläuterungen können im Lichte dieses Satzes betrachtet werden.

4.2.1. Dolmetschen in der SFRJ und heute

Nach Hlavac (2013a: 102) drückten sich während der SFRJ das Prestige und die Dominanz der serbischen Variante auch auf dem Translationsmarkt in einem höheren Bedarf dieser aus. Verglichen mit damals orientieren sich die SprecherInnengruppen heute, nach dem politischen Zerfall, an den prestigereichsten Varietäten der jeweiligen nationalen Standards: So richten sich BosniakInnen in Bosnien & Herzegowina und Serbien nach der Norm in Sarajevo, KroatInnen nach dem Standard in Zagreb und SerbInnen nach dem ekavischen Dialekt in Belgrad. Folglich gilt es für TranslatorInnen, diese nationalen Standards in Wort und Schrift zu beherrschen und sich gegebenenfalls sprachlich an andere Varianten anzupassen. In diesem Zusammenhang wäre ein Vergleich mit TranslatorInnen anderer plurizentrischer Sprachen interessant, deren Sprachpolitik nicht in diesem Maße politisch geprägt ist.

Während der SFRJ war es nach Hlavac (2013a: 102) üblich, dass auch für ein bosnisches, kroatisches oder montenegrinisches Publikum in die serbische Variante gedolmetscht wurde, was umgekehrt seltener der Fall gewesen war. Heute wird ihm zufolge internationalen Delegationen empfohlen, TranslatorInnen mit der Muttersprache des Zielpublikums herbeizuziehen, um somit eine bessere Verständigung und höhere Akzeptanz seitens der RezipientInnen zu gewährleisten. Auch in Handelsangelegenheiten spielt die Akzeptanz der Zielmärkte eine wichtige Rolle:

Product advertisements and marketing of foreign goods and services follow national guidelines, not so much to ensure regulatory compliance as to avoid negative reactions from potential markets. (Hlavac 2013a: 102)

Dies erklärt das im zweiten Kapitel dieser Arbeit geschilderte Mehrfachübersetzen von Zutatenlisten auf ausländischen Produktverpackungen. Die sprachliche Sensibilität der ZielrezipientInnen stellt folglich auch einen zu berücksichtigenden wirtschaftlichen Faktor dar. Eine weitere Veränderung im Bereich des Übersetzens führt Hlavac (2013b: 81) in

einem Parallelartikel seiner Studie an, in dem er sich auf die Tätigkeit von ÜbersetzerInnen konzentriert. Obwohl grundsätzlich kaum Translation zwischen Bosn., Kroa. und Serb. notwendig ist (mit Ausnahme von wissenschaftlichen und fachlichen Texten) würden im Vergleich zu früher Texte oder Zitate in (v. a. privaten) elektronischen Medien und Printmedien nicht mehr in der Originalfassung belassen, sondern insbesondere lexikalisch, aber auch auf Ebene des Registers und der Syntax an die Sprache des Zielpublikums angepasst. Somit kann auch angenommen werden, dass DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen seit der politischen Trennung zielgruppengerechter arbeiten – was aus kommunikativen Aspekten auch als eine positive Auswirkung der politischen oder sprachpolitischen Trennung interpretiert werden könnte.

Insofern können TranslatorInnen ihre Dienste nicht mehr länger für ‚Serbokroatisch‘ anbieten und im Rahmen dessen in ihrer eigenen Variante arbeiten. Vielmehr verrichten sie ihre Tätigkeit entweder nur in ihrer nationalen Variante oder sie erwerben zusätzlich Kenntnisse der anderen Standardnormen, um diese auf dem Translationsmarkt anzubieten, was ebenfalls oftmals vorkommt (vgl. Hlavac 2013a: 102). Ein/e von Hlavac (2013b: 94) befragte/r Übersetzer/in argumentiert in diesem Zusammenhang, dass TranslatorInnen, die Aufträge sowohl für Bosn., Kroa. als auch Serb. annehmen und folglich für diese Dienste bezahlt werden, auch für all diese Sprachen akkreditiert sein sollten. Ein/e andere/r Befragte/r kritisiert Kunden, die aufgrund der geringen Zahl an Bosn.-TranslatorInnen in Australien, ÜbersetzerInnen für Kroa. oder Serb. herbeiziehen, da diese leichter ausfindig zu machen wären. Obwohl in Australien die Akkreditierung von TranslatorInnen im Vergleich zu Österreich und anderen Ländern strenger geregelt ist, geht daraus hervor, dass sich TranslatorInnen von Bosn., Kroa. und/ oder Serb. auch entscheiden müssen, wie sie ihre Dienste bzw. für welche Sprachen sie diese anbieten. Ableitend aus der obigen Anmerkung könnte sich diese Entscheidung womöglich auch auf die Zahl ihrer Aufträge auswirken.

4.2.2. Speech accommodation

Howard Giles (1991) war einer der Ersten, die sich mit dem Thema der sprachlichen Anpassung beschäftigten. In seinen Untersuchungen stellte er fest, dass auch in alltäglichen Gesprächssituationen die KommunikationspartnerInnen dazu neigen, sich einander sprachlich anzupassen, u. a. um soziale Unterschiede auszugleichen. Wie sieht dies nun bei DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. aus?

Hlavac (2013a) hat in seiner quantitativen Studie 23 größtenteils in Australien ansässige DolmetscherInnen für Bosn., Kroa. und/ oder Serb. hinsichtlich ihrer Akkreditierung für eine oder mehrere dieser Sprachen befragt und in Zusammenhang ihre Bereitschaft und Ansichten zur sprachlichen Anpassung an nicht-muttersprachliche Varianten untersucht. Sein Ziel war es u. a. zu erforschen, ob Akkreditierungen für mehrere Sprachen einen Einfluss auf das Ausmaß der sprachlichen Anpassung haben, welche Rolle dabei professionelle Ethikstandards spielen und wie die Reaktionen der RezipientInnen auf Dolmetschungen in andere Varianten waren. Aufgrund der überlegenen kroatischen SprecherInnenzahl in Australien hatte auch die Mehrheit der befragten DolmetscherInnen Kroa. als Muttersprache. Überdies wiesen 14 der Befragten eine Akkreditierung für nur eine Sprache, fünf Befragte eine Akkreditierung für zwei Sprachen und vier ProbandInnen für drei Sprachen auf (vgl. Hlavac 2013a: 105ff.). Dennoch machte der Wissenschaftler keine Anmerkungen zur Repräsentativität seiner Stichprobe.

Obwohl sich Hlavac (2013a: 95) an Pöchlhammer (2006b) anlehnt und anführt, bei seiner Studie den Blick auch auf die sozialen Charakteristika der Dolmetschtätigkeit zu richten, so gibt er wenige Informationen zu den translatorischen Settings bzw. situativen und thematischen Kontexten der Erfahrungsberichte der Befragten. Da dies jedoch für die Zwecke dieser Arbeit von besonderer Relevanz ist, wird in der folgenden Präsentation seiner Ergebnisse trotz dieser Lücke versucht, mögliche Fragestellungen bezüglich der unterschiedlichen Dolmetschsettings abzuleiten.

Hlavac (2013a: 95) führt als eine seiner wichtigsten Forschungsfragen die Bereitschaft der DolmetscherInnen an, in den anderen (verwandten) Sprachen zu dolmetschen. Es bleibt jedoch unklar, ob dies mit der Frage gleichzusetzen ist, inwiefern die Befragten bereit sind, sich sprachlich anzupassen oder ob er sich dabei auf das Annehmen von Aufträgen für nicht-akkreditierte Sprachen bezieht. Davon zeugt der Umstand, dass die DolmetscherInnen zwar nach ihrer sprachlichen Anpassung in der Alltagskommunikation gefragt wurden, wohingegen im behandelten Artikel keine äquivalenten Fragen bezüglich ihrer Anpassung während der Dolmetschtätigkeit angeführt wurden. Hlavac (2013a: 108) verweist jedoch allgemein darauf, dass sich DolmetscherInnen im Großen und Ganzen auch in der Alltagskommunikation sprachlich an andere Varianten anpassen.

Anhand einer verwandten Frage wurde erforscht, wie DolmetscherInnen vorgehen, wenn der/die Klient/in eine andere Sprache spricht, als die im Auftrag angegebene. Die Mehrheit der Befragten führte entweder an, die Sprache der KlientInnen mit diesen vor der Dolmetschung abzuklären, oder wie gewohnt ohne vorherige Absprache zu dolmetschen.

Letztere Vorgehensweise werde von DolmetscherInnen mit mehreren Akkreditierungen häufiger praktiziert (vgl. Hlavac 2013a: 108). Daraus geht allgemein hervor, dass sich DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. in solchen und ähnlichen Situationen wiederfinden können. Warum und in welchen Kontexten es zu solchen Situationen kommt (z. B. Kommunal- oder Konferenzdolmetschen, fachliche oder gemeinsprachliche Settings etc.) bzw. welche AkteurInnen daran beteiligt sind, wird jedoch in der quantitativen Studie nicht erforscht. Eine aus den bisherigen Überlegungen ableitbare Erklärung für die auftretenden Diskrepanzen zwischen gebuchter und tatsächlich verwendeter Sprache, könnte sein, dass die ausländischen AuftraggeberInnen oder auch die KlientInnen selbst nicht ausreichend darüber aufgeklärt sind, welche der Sprachen nun tatsächlich verlangt wird bzw. inwiefern in dem gegebenen Kontext eine Unterscheidung bzw. Anpassung relevant ist.

Weiters gab die Mehrheit der Befragten an, bereits für eine Sprache gedolmetscht zu haben, für die sie keine Akkreditierung hatten, was oftmals mit den jeweiligen Umständen der Dolmetschung zusammenhing. So handelte es sich bspw. meist um medizinische oder polizeiliche Notfälle, Vermittlungen der auftraggebenden Agentur usw. Jene DolmetscherInnen, die angaben, keine Aufträge für nicht akkreditierte Sprachen anzunehmen, begründeten dies entweder mit berufsethischen Überlegungen (dies führte die relative Mehrheit der DolmetscherInnen mit drei Akkreditierungen an, woraus sich schließen lässt, dass es sich dabei nicht um Bosn., Kroa. oder Serb. handelte) oder sprachlichen Anbelangen (vgl. Hlavac 2013a: 109ff.). Auch bei Letzterem wäre es von Interesse zu erfahren, welche Settings und Bereiche die abgelehnten Aufträge betrafen und was die genauen Überlegungen hinter diesen Entscheidungen waren. Eine Mehrheit der Befragten äußerte außerdem die Bereitschaft, Aufträge für Serbokroatisch und Bosnisch-Kroatisch-Serbisch anzunehmen. Ersteres begründet Hlavac (2013a: 111f.) damit, dass viele der Befragten das Serbokroatische im Rahmen ihres Bildungsweges in der SFRJ erworben hatten.

Was die Auswirkungen der Kriegskonflikte der 1990er Jahre betrifft, so gab eine überwiegende Zahl der Befragten an, noch nie aus ethnischen oder sprachlich-ideologischen Gründen abgelehnt worden zu sein. Einem Erfahrungsbericht zufolge, spielte die Nationalität der DolmetscherInnen nur während der kriegerischen Auseinandersetzungen eine Rolle (vgl. Hlavac 2013a: 113). Dies bestätigt die Annahmen aus den vorherigen Kapiteln. Aufgrund der gestiegenen Identifikation von Sprache mit Nation und Ethnie könnte jedoch die Muttersprache der TranslatorInnen nach Hlavac (2013a: 114) auch als ein Indiz für die ethnische Zugehörigkeit empfunden werden. Ob und in welchem Ausmaß sich dies auf die Dolmetschtätigkeit auswirken könnte (z. B. auf die Auswahl von Dolmet-

scherInnen), bleibt jedoch soweit offen. Aus verschiedenen Kommentaren der befragten DolmetscherInnen schließt Hlavac (2013a: 119) aber, dass die gemeinsame ethnische Zugehörigkeit von DolmetscherIn und KlientIn in gewissen Fällen womöglich ausschlaggebender ist als die gemeinsame Muttersprache.

In einem späteren Teil wurde den TranslatorInnen die Frage gestellt, ob sich die Auftragszahl bei der Akkreditierung für mehrere Sprachen erhöht. Die Antworten schwankten diesbezüglich zwischen Ja und Vielleicht, wobei TranslatorInnen mit drei Akkreditierungen und praktischer Erfahrung im Dolmetschen für alle drei Varianten die Frage mehrheitlich bestätigten (vgl. Hlavac 2013a: 116). Falls dies stimmen sollte, ließe sich daraus auch die Vermutung ableiten, dass sich TranslatorInnen heute im Vergleich zur Zeit des serbokroatischen Standards auch mehr weiterbilden müssen, um den Arbeitsmarktanforderungen gerecht zu werden.

Abschließend gab die Mehrheit der Befragten an, zumindest ein Mal in ihrem Berufsleben (wobei die Häufigkeit unklar bleibt) die Erfahrung gemacht zu haben, dass die Verschiedenheit von Bosn., Kroa. und Serb. entweder von KollegInnen, KlientInnen oder Agenturen in Frage gestellt wurde (vgl. Hlavac 2013a: 117). Die Ansichten dazu variierten, wie auch die Ansichten der SprachwissenschaftlerInnen aus dem zweiten Kapitel dieser Arbeit variierten. Diese unterschiedlichen Auffassungen können sich jedoch ebenfalls auf den Translationsprozess auswirken. Ein/e Befragte/r schilderte, wie sie/er von den AuftraggeberInnen explizit darauf verwiesen wurde, dass Bosn., Kroa. und Serb. ihrer Meinung nach eine Sprache seien. Als die/der Translator/in in weiterer Folge erklärte, sie mit drei unterschiedlichen Übersetzungen versorgen zu müssen, wurde der Auftrag zurückgezogen (vgl. Hlavac 2013a: 118). Eine erneute Gegenüberstellung mit britischem und amerikanischem Englisch ließe hieraus folgern, dass ein Text nicht in einer Mischform, sondern entweder in einer oder einer anderen Variante verfasst werden müsse – ganz gleich, ob es sich hier um eine Sprache oder mehrere Sprachen handelt. Um die Problematik um Bosn., Kroa. und Serb. aus einer weiteren Perspektive zu illustrieren, sollen nun, wie angekündigt, die Diskussionen bezüglich eines eventuellen EU-Beitritts Bosnien & Herzegowinas und Serbiens dargestellt werden.

4.2.3. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und die EU

Die Europäische Union ist einer der führenden Anbieter von Dolmetsch- und Übersetzungsservices. Im Rahmen ihrer Mehrsprachigkeitspolitik, mit der die europäische Sprachenvielfalt gefördert wird, werden Dolmetschdienste in den heute 24 Amtssprachen der

28³⁷ Mitgliedsstaaten angeboten; wobei auch die offiziellen Amtssprachen von neuen Beitrittskandidaten automatisch anerkannt werden (vgl. Hlavac 2006: 96). Mit dem EU-Beitritt Kroatiens 2013 wurde auch Kroa. zu einer der Amtssprachen der EU. Einem persönlichen Gespräch mit der kroatischen Konferenzdolmetscherin Goranka Antunović zufolge geht die EU Generaldirektion Dolmetschen nach Hlavac (2013a: 103) davon aus, dass DolmetscherInnen mit kroatischer A-Sprache Bosn. und Serb. automatisch als C-Sprachen haben.

2010 wurde Montenegro und 2013 auch Serbien der offizielle Status von Beitrittskandidaten verliehen, Bosnien & Herzegowina wird in die Liste der potenziellen Kandidatenländer gereiht (vgl. Europäische Union 2014a). Obwohl die tatsächliche Aufnahme sowie der Beitrittszeitpunkt dieser Länder noch offen sind, wurden bereits vor dem Beitritt Kroatiens Diskussionen um die Sprache in der EU bei zukünftigen Erweiterungen geführt.

Nach Hlavač (2006: 96) bestanden in Kroatien Befürchtungen, dass bei eventuellen Beitritten der Nachbarländer der Name ‚Serbokroatisch bzw. Kroatoserbisch‘ oder die neuere Bezeichnung ‚Bosnisch-Kroatisch-Serbisch‘ als Überbegriff für die Sprachen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien, Serbien und Montenegro eingeführt werden könnten.³⁸ In einem Schreiben an die kroatische Regierung des Jahres 2007 brachte das Präsidium der Kroatischen Akademie der Wissenschaft und Künste seine Besorgnis wegen einer möglichen Zusammenführung der Namen zum Ausdruck (vgl. Gröschel 2009: 354).

Bezogen auf die Dolmetschdienste fiel Hlavač (2006: 102f.) in diesem Zusammenhang während der kroatischen Beitrittsverhandlungen auf, dass die von der EU beauftragten DolmetscherInnen keine als Kroa. zu bezeichnende Sprache verwendeten. Hlavač (2006: 104) sprach diesbezüglich mögliche Problematiken an, die dadurch entstehen könnten: So seien anders als in der Alltagskommunikation in amtlichen Kontexten bspw. Serb.-Dolmetschungen für kroatische VerhandlungspartnerInnen unerwünscht, da es aufgrund der fachsprachlichen Unterschiede zu Verständigungsproblemen kommen könnte; ebenso könnte dies aber auch aus soziolinguistischen oder politischen Gründen zu Unbehagen führen, wenn Kroa. als die offizielle Amtssprache des Beitrittskandidaten gilt, sie aber nicht bei den Dolmetschservices verwendet wird.

Das Schreiben der HAZU stützte sich in seinen Argumenten auf das Recht Österreichs, einige seiner sprachlichen Besonderheiten gegenüber dem Bundesdeutschen in der EU zu wahren. Diese 23 v. a. kuliranischen Bezeichnungen wurden nach Lohaus

³⁷ Diese Zahl wurde nach dem neuesten Stand aktualisiert (vgl. Europäische Union 2014b).

³⁸ Der Originaltext kann auch online unter: <http://www.hkv.hr/kultura/jezik/962-hazu-o-hrvatskom-jeziku-u-europskim-integracijama.html> (Stand: 01.04.2014) nachgelesen werden.

(2000: 9ff.) 1994 im sogenannten *Austriazismenprotokoll* ausgehandelt und entsprangen hauptsächlich handelspolitischen Überlegungen; der Sprachendienst der EU hat aber auch eine 160-seitige Arbeitshilfe für österreichische Ausdrücke des öffentlichen Bereichs erarbeitet. Insofern wird deutlich, dass auch innerhalb des Deutschen bedeutende fachsprachliche Unterschiede bestehen. Davon zeugt nicht zuletzt Lohaus' (2000) Vergleich der deutschen und österreichischen Rechtssprache. Getrennte Regelungen von standardsprachlichen Varianten würden nach Gröschel (2009: 357) mit hohen finanziellen Kosten für den Sprachendienst der EU einhergehen. Somit werden auch keine separaten Übersetzungs- und Dolmetschdienste für britisches und irisches Englisch angeboten (vgl. Gröschel 2009: 358). Auch Hlavač (2006: 99f.) spricht von finanziellen Gründen als ausschlaggebendem Motiv für die mögliche zukünftige Zusammenführung der drei Standards. Während Gröschel (2009: 356ff.) dies jedoch als plausible Lösung erachtet und auch argumentiert, dass sich diese Regelungen nur auf die Dolmetsch- und Übersetzungsservices beziehen und die offiziellen Amtssprachen weiterhin bestehen bleiben würden, äußert Hlavač (2006: 106-108) diesbezüglich Kritik: Er beruft sich u. a. auf die Sprachenrechte, Tradition und nationale Identität sowie die unterschiedlichen Entstehungszentren des kroatischen und serbischen Standards im Vergleich zu anderen plurizentrischen Sprachen.

Seit dem EU-Beitritt Kroatiens 2013 werden die Dolmetsch- und Übersetzungsdienste von kroatischen DolmetscherInnen verrichtet (vgl. Hlavač 2006: 104), sodass die angesprochenen Probleme gegenwärtig nicht auftreten. Die Diskussion um die Regelungen zum Bosn., Kroa., Mont. und Serb. in den Sprachendiensten der EU veranschaulicht jedoch ein weiteres Mal die mannigfaltigen Faktoren, die sich auf die translatorische Tätigkeit mit dieser(n) Sprache(n) auswirken. Neben institutionellen Rahmenbedingungen, Sprachenrechten und kontextabhängiger Sensibilität der RezipientInnen wurden nun auch finanzielle und handelspolitische Faktoren identifiziert, die die Dolmetsch- und Übersetzungspraxis mit Bosn., Kroa. und Serb. prägen.

4.3. Translationsethik

Die bisherigen Erläuterungen boten einen Einblick in die Vielschichtigkeit und Komplexität der translatorischen Tätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. Dies eröffnete eine ebenso komplexe Mischung an Fragestellungen, die sich sowohl auf die Praxis als auch die Theorie beziehen. Um diese Fragen jedoch vollends an der Schnittstelle zwischen Dolmetsch-

praxis- und Dolmetschwissenschaft verorten zu können, bedarf es ihrer Eingliederung in einen übergeordneten translationsethischen Rahmen.

4.3.1. Translationssoziologie

Mit Tymoczko (2003) und Pöchhacker (2006a) wurden bereits kritische Stimmen hinsichtlich der Verortung von TranslatorInnen in einen konfliktfreien Raum vorgebracht. Diese wurden vor dem Hintergrund eines Paradigmenwechsels in der Translationswissenschaft, welcher Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts einsetzte, formuliert. Nach Prunč (2012³: 304) setzte zu dieser Zeit im Rahmen des *cultural turns* die Erkenntnis ein, dass Translation „nicht in einem Machtvakuum stattfindet, sondern an den Konfliktlinien und Konvergenzen von Machtinteressen angesiedelt ist.“ Somit wurden im Einklang damit die bestehenden Translationsnormen hinterfragt. Mit der sogenannten Translationssoziologie ist nun auch die Rede von einem *social turn*, der Fragen der gesellschaftlichen Verantwortung von TranslatorInnen aufwirft. Prunč formuliert dies wie folgt:

Eines scheint sicher: am Faktor Macht³⁹ und seiner sozialen Verortung, an der Rekonstruktion der machtleitenden Prozesse der Repräsentation, der Produktion von Wissen und Konstruktion von Identitäten und Kulturen führt kein Weg mehr vorbei. (Prunč 2012³: 315)

Eine solche Perspektive auf die Translationswissenschaft weist verschiedene Parallelen mit der Critical Discourse Analysis auf, weswegen sie hier als ein geeigneter translationswissenschaftlicher Zugang erscheint. Mithilfe der CDA wurden die Problemfelder des Dolmetschens mit Bosn., Kroa. und Serb. identifiziert. Die Translationssoziologie bietet nun eine Möglichkeit, diese Erkenntnisse in einen translationsbezogenen Rahmen einzubetten. Ihre VertreterInnen wie Inghilleri (2005) oder Wolf (2010, 2011) versuchen z. B., auf die Beeinflussung von Translation durch soziale diskursive Praktiken aufmerksam zu machen. Dies bedeutet nichts anderes, als das, was bereits im ersten Kapitel dargelegt wurde: Dass die soziale Wirklichkeit Translationsprozesse formt, aber dass auch umgekehrt Translation die gesellschaftliche Realität mitgestalten kann. Dadurch wird auf neue translationsethische Fragen, die soziopolitische Verantwortung von TranslatorInnen sowie ihre gesellschaftlichen Rolle verwiesen. Im Folgenden soll ein spezieller Bezug zu den Normen der Dolmetschethik in Verbindung mit unterschiedlichen Machtkonstellationen hergestellt werden.

³⁹ Prunč (2012³: 315) verwendet den Begriff 'Macht' nicht ausschließlich in einem negativen Sinn.

4.3.2. Ethik, Macht und Verantwortung

Laut Prunč (2012³: 326f.) wurde Macht aufgrund der historischen Wurzeln der Dolmetsch-tätigkeit zunächst aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeklammert. Dolmetschen fand nämlich als Vermittlungstätigkeit zwischen AkteurInnen mit meist gleicher Machtposition (z. B. Königen und Kaisern, Feldherren und Soldaten etc.) statt. Vor diesem Hintergrund dienten ihm zufolge die Normen von Objektivität und Unparteilichkeit im Laufe der Professionalisierung des Berufsstandes als ein Schutzschild vor eventuellen Vereinnahmungen der beteiligten AkteurInnen. Ein derartiges Machtgleichgewicht sei heute z. B. im Bereich des Konferenzdolmetschens⁴⁰ anzusiedeln.

Diese angestrebte Unsichtbarkeit als ein Kriterium von professionellem Dolmet-schen wurde jedoch auch auf das Bild von KommunaldolmetscherInnen⁴¹ übertragen, was im Zuge des steigenden Forschungsinteresses an diesem Dolmetschbereich immer mehr hinterfragt wurde (vgl. Prunč 2012³: 328ff.). Normen wie Unsichtbarkeit, Distanz, Objek-tivität und Unparteilichkeit können demgemäß allein aufgrund der physischen Präsenz von DolmetscherInnen nicht eingehalten werden. Deswegen kamen Überlegungen in die dol-metschwissenschaftliche Diskussion, Prinzipien der gesellschaftlichen Verantwortung als Orientierungsrahmen für translatorische Normen anzusetzen (vgl. Prunč 2012³: 331f.).

Aus demselben Grund sind für Prunč (2012³: 337) ethische Anbelange beim Dol-metschen heikler als bei der Übersetzungstätigkeit; DolmetscherInnen werden nämlich wegen ihrer physischen Anwesenheit eher in die vorherrschenden Machtspiele verwickelt als ÜbersetzerInnen. Mit diesem spezifisch dolmetschbezogenen Element hat sich Bahadır (2010) mit besonderem Bezug zum Kommunaldolmetschen beschäftigt. Die folgenden Worte können auch auf das Dolmetschen ins Bosn., Kroat. und Serb. auch in anderen Be-reichen übertragen werden:

Depending on the ruling political/ ideological frames and power politics, interpreters as bodies (that is, not just their speech, but their performance in particular, i.e., their voices and their bodies) are forgotten, suppressed, or masked. When convenient, they are either made invisible or visible. But they are not only subject to forces from the outside working upon them; they themselves sometimes choose one strategy or another in order to hide, to protect themselves (...). (Bahadır 2010: 128)

Da Bahadır hier v. a. über die Rolle (in der Selbst- und Fremdwahrnehmung) von Kommu-naldolmetscherInnen in einem Feld ungleicher Machtverhältnisse spricht, lässt sich an die-

⁴⁰ Prunč (2012³: 327) versteht darunter „das Dolmetschen in internationalen Organisationen und transnationalen Institutionen.“

⁴¹ Unter Kommunaldolmetschen versteht Prunč (2012³: 328) v.a. „das Dolmetschen von Interaktionen zwischen Vertretern staatlicher Institutionen und NGOs auf der einen, und Angehörigen sozialer Gruppen wie Immigranten, Flüchtlingen und Minderheiten auf der anderen Seite.“

ser Stelle eine Parallele zu den oben angeführten Beispielen aus den Verhören im ICTY herstellen, da hier ebenfalls Richter und Angeklagte unterschiedliche Machtpositionen einnehmen. So hätte sich der/ die betroffene DolmetscherIn, durch Anpassung an die Sprache des Verhörten möglicherweise vor der Konfliktsituation geschützt und sich dadurch unsichtbar gemacht. Eine mögliche Ergänzung hierzu, die sich nicht aus dem Kommunal-dolmetschen ableitet, bietet Wolf, indem sie sich auf den Einfluss des (Translations-)Marktes bezieht:

The laws of the market come in even more handy (...) the more official the motive for the translation is, i.e. the more explicit the translation is done for a certain target audience, whose members in the target culture are endowed with power, which is institutionally safeguarded. Wolf (2011: 6)

Daraus leitet sie ab: „[T]he more official a market is, the more the translation’s acceptability depends on the norms determining the translation market“ (Wolf 2011: 6). Insofern sind es v. a. die offiziellen Kontexte, in denen DolmetscherInnen die vorgegebene Standardnorm einzuhalten haben. Davon war jedoch bereits im Rahmen der Begriffserläuterungen zur Sprachpolitik die Rede. Wolf stellt aber auch fest, dass die Akzeptanz einer Dolmetschung in offiziellen Kontexten strenger an die Normen gebunden ist. Dies erklärt z. B. auch die Beschwerden des kroatischen Publikums wegen der serbischen Dolmetschung der Verhöre am ICTY. Das bedeutet, dass insbesondere in offizielleren Kontexten die Beschwerdebereitschaft der ZuhörerInnen höher sein könnte – während in kommunalen Settings einerseits zwar die kommunikative Sprachfunktion eher im Vordergrund stehen wird, aber auch die Machtverhältnisse und das inoffizielle Setting könnten Indikatoren dafür sein, dass hier die Beschwerdebereitschaft der RezipientInnen geringer ist.

In diesem Zusammenhang wurde jedoch die kommunikative Funktion von Sprache zunächst ausgeblendet, um die soziopolitische Dimension der Thematik besser darstellen und somit eine Verbindung zur Translationssoziologie herstellen zu können. Auf Basis dessen kann nun weiter der Frage nachgegangen werden, welche gesellschaftliche Verantwortung DolmetscherInnen von Bosn., Kroa. und Serb. tragen und wie etwaige translationsethische Normen angesetzt werden könnten, um ihre Verantwortung in diesem spezifischen sprachpolitischen Spannungsfeld zu fördern. Beim Versuch, eine Antwort auf diese Frage zu finden, könnten insbesondere die Überlegungen von Prunč (2012³) als Orientierungshilfe dienen.

4.3.3. Der ethische Handlungsspielraum von TranslatorInnen

Prunč (2012³: 337f.) plädiert für eine Translationsethik, die auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit beruht und ihre Lösungsansätze kontext- und situationsspezifisch ausrichtet. Dafür sei es notwendig, den ethischen Handlungsspielraum von TranslatorInnen, in welchem sie als gesellschaftliche MitgestalterInnen agieren können, klar zu identifizieren. Die Translationsethik müsse daher „im gesamten gesellschaftspolitischen Kontext angesiedelt und mit den jeweils gegebenen Wertehierarchien korreliert werden.“ (Prunč 2012³: 339)

Dies deckt sich nicht nur mit den diesbezüglichen Ansichten von Wolf (2010), sondern zum Teil auch mit einer früheren Publikation von Bahadır (2004). Sie setzt sich (wiederum mit besonderem Bezug auf das Kommunaldolmetschen) für eine flexible und dynamische Berufsethik, die (selbst-)kritischen und (selbst-)reflektiven, professionellen DolmetscherInnen zusagt, ein (vgl. Bahadır 2004: 808).

Was Prunč (2012³: 340f.) mit kontext- und situationsspezifischer Ausrichtung der Ethik meint, spezifiziert er mithilfe des von ihm geprägten Begriffes der *Translationskultur*⁴², aus deren Analyse Handlungsanleitungen für TranslatorInnen formuliert werden können: Das Maß ihrer Entscheidungsfreiheit werde von den gesellschaftlichen Strukturen bestimmt (autoritäre Strukturen schaffen z. B. autoritäre Entscheidungsstrukturen, demokratische Gesellschaften hingegen polyzentrische Entscheidungsstrukturen); folglich messe sich die Verantwortung der TranslatorInnen am Grad der Freiheit, den ihnen diese gesellschaftlichen Strukturen einräumen. Diese Verantwortung ist nach Prunč (2012³: 342) mit dem sogenannten Nachhaltigkeitsprinzip so zu vereinbaren, dass sie die „vorhersehbaren langfristigen Auswirkungen des Translats auf die Ausgangs- und Zielkultur (...) und die Translationskultur“ mit einschließt. Wolf (2010: 38), obwohl weiter gefasst, argumentiert ähnlich:

(...) [T]ranslators, but also translation training centres or professional associations should be aware that in a situation where political control and its accompanying regulatory mechanisms have been ruling economic, social and cultural production and exchange, they not only have a role of crucial importance, but also have to engage with questions relevant for the past, present and future of humanity. Translation not only reflects and transfers existing knowledge, but continuously creates new knowledge, thus revealing its often neglected political and ideological dimension.

Insofern wird von beiden AutorInnen ein nachhaltiges Bewusstsein über die gesellschaftliche Mitgestaltung durch Translation gefordert. Dies geschieht nach Prunč (2012³: 343)

⁴² „Unter Translationskultur sei das historisch gewachsene Subsystem einer Kultur verstanden, das sich auf das Handlungsfeld Translation bezieht und das aus einem Set von gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen, Erwartungshaltungen und Wertvorstellungen aller in dieser Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten Handlungspartner besteht.“ (Prunč 1997: 107)

allein aufgrund der Tatsache, dass durch die Transkodierung gewissen Interessen und Ideologien gedient wird. Daher sei es „eine Illusion zu glauben, dass sich Translatoren diesen Entscheidungsprozessen durch Nicht-Entscheidung entziehen können.“

Insofern müssen sich auch DolmetscherInnen des Bosn., Kroat. und Serb. beispielsweise entscheiden, welche Regelwerke sie für ihre Tätigkeit heranziehen, nach welchen und wessen Normen sie sich richten (bezogen z. B. auf das Bosn., in dem die Norm noch nicht vollends festgelegt ist), ob sie bspw. *bypass* oder *premosnica* ('Bypass' oder 'Überbrückung'), *leptop* oder *prijenosno računalo* ('Laptop' oder 'tragbarer Rechner') sagen, oder auch wie sie ihre Arbeitssprache(n) am Dolmetschmarkt anbieten, ob sie auch für andere Sprachen, die nicht die Muttersprache sind, arbeiten etc. All diese Entscheidungen, manche mehr, manche weniger, tragen aufgrund der ausgeprägten symbolischen oder politischen Prägung von Sprache in diesen Gesellschaften je nach Kontext unterschiedliche gesellschaftliche und politische Relevanz.

In dieser Hinsicht identifiziert Prunč (2012³: 343) die so genannte Nulltranslation als erste ethisch-moralische Entscheidung, die TranslatorInnen treffen können - eine Grundsatzentscheidung, die bestimmt, ob Translation stattfindet oder nicht. Darunter zählt er u. a.⁴³ die Translationsverweigerung: eine Auftragsablehnung aufgrund ethischer (z. B. Verletzung der Menschenwürde oder im Speziellen die Würde des/der Translators/in), moralischer, ideologischer oder professioneller Bedenken im Hinblick auf den Inhalt oder die Form einer Translation. Als professionelle Verweigerungsgründe werden die mangelnde Erfüllung der Wissensvoraussetzungen, die für die professionelle Umsetzung der Translation notwendig sind oder mangelnde emotionale Distanz genannt (vgl. Prunč 2012³: 344). In diesem Sinne können die obig angeführten Entscheidungsoptionen je nach Ansichten und Prioritäten der DolmetscherInnen unterschiedlich sortiert werden. Wenn z. B. ein Dolmetschauftrag für Kroat. die Verwendung kontroverser puristischer Neubildungen verlangt, dann kann etwa aus ethischen Gründen (z. B. weil dies die Würde der Translatorin verletzt), aus ideologischen Gründen (z. B. weil die dahinter stehenden politischen Ansichten nicht unterstützt werden) oder aus professionellen Gründen (weil z. B. die Zeit bis zum Dolmetscheinsatz nicht ausreicht, um das notwendige Vokabular zu erlernen) abgelehnt werden. Wird jedoch auch das Prinzip der gesellschaftlichen Nachhaltigkeit herangezogen, so kann angenommen werden, dass eher die beiden ersten Ablehnungsgründe ausschlagge-

⁴³ Prunč (2012³: 343f.) differenziert zwischen insgesamt drei Formen der Nulltranslation: der Translationsverweigerung, dem Translationsverzicht und dem Translationsverbot. Da nur die erstere für die Zwecke dieser Arbeit von Relevanz ist, wird auf die beiden anderen Formen nicht näher eingegangen.

bend sein sollten, da die Förderung eines solchen Wortschatzes nachhaltig der Kommunikation im Wege stehen könnte. Sobald jedoch der Translationsauftrag angenommen wurde,

sind die weiteren ethischen und operativen Entscheidungen des Translators vor dem Hintergrund des Normen- und Wertesystems der jeweiligen Translationskultur zu beurteilen. Da die Normen, Konventionen und Präferenzen der jeweiligen Translationskultur Widerspiegelungen von Interessenskonstellationen und Interessenshierarchien sind, impliziert das Agieren innerhalb der Translationskultur auch die Auseinandersetzung mit den Machthierarchien, von denen sie bestimmt werden. Prunč (2012³: 344)

In diesem Sinne können Normen unter bestimmten Bedingungen gebrochen werden. Ausgehend von Tourys (1980) Gedanken zum Normenbruch bei der Translation ergänzt Prunč (2012³: 348ff.), dass bei widersprechenden moralischen, ideologischen o. Ä. Ansichten, TranslatorInnen nicht nur Normen - unter Bekanntgabe der eigenen politischen und ideologischen Ziele gegenüber den InteraktionspartnerInnen - brechen dürfen, sondern auch berechtigt und verpflichtet sind, Benachteiligten und Diskriminierten zu helfen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern TranslatorInnen zu Beginn der sprachpolitischen Transformationen der 1990er Jahre, als sie, wie aus den historischen Ausführungen hervorging, in erhöhtem Maße für politisch-symbolische Zwecke genutzt wurden, auch eine größere Verantwortung trugen und somit Aufträge auch hätten ablehnen oder Normen hätten brechen sollen.

Für die Beurteilung translatorischen Handelns ist zuvor aber noch die Heranziehung der bestehenden Translationsnormen notwendig. Nun sollen einige diesbezügliche Begriffe näher erläutert werden.

4.3.4. Normen der Translationsethik

Die bislang dargestellte angestrebte Ausrichtung der translatorischen Ethik orientiert sich, wie Prunč (2012³: 350) zusammengefasst an folgenden zwei Fragen:

- a) In wessen Interesse liegen welche Normen, d. h., welche Interaktanten werden favorisiert, welche geschützt oder monopolisiert und wer wird aus dem Diskurs gedrängt?
- b) Welche Handlungsspielräume werden den Translatoren eingeräumt, welche sozialen Folgen und ethischen Maximen sind daraus ableitbar?

Die Verantwortung von TranslatorInnen ist folglich im Rahmen dieser Fragen zu verorten, wobei die diesbezügliche Handlungsfreiheit anhand der gegebenen soziopolitischen und institutionellen Rahmenbedingungen zu bemessen ist (vgl. Prunč 2012³: 350f.). Vor diesem Hintergrund sind auch die bestehenden Translationsnormen zu betrachten, welche u. a. in den professionellen Berufsverbänden festgelegt wurden. Da sich diese Arbeit v. a. auf die

in Österreich lebenden oder tätigen B/K/S-DolmetscherInnen bezieht, wird im Folgenden eine Passage aus der Berufs- und Ehrenordnung der UNIVERSITAS präsentiert. So steht in Artikel 6:

Die Verbandsmitglieder üben ihren Beruf unvoreingenommen und unparteiisch nach bestem Wissen und Gewissen aus. (UNIVERSITAS 2010: 1)

Was ebenfalls in Österreich ansässige oder ausgebildete DolmetscherInnen betreffen könnte - da sie möglicherweise Mitglieder sind bzw. eine Mitgliedschaft anstreben - sind die Bestimmungen aus dem Ethikkodex der AIIC. Der größte professionelle Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen gibt keine Auskunft über Rolle oder Position von KonferenzdolmetscherInnen. Lediglich Artikel 3⁴⁴ legt fest, dass Mitglieder keine Aufträge annehmen sollen, für die sie nicht über die notwendigen Qualifikationen verfügen (vgl. AIIC 2009). Pöchhacker (2005) führt jedoch an, dass auch im Ethikkodex der AIIC aus den späten 1950er Jahren Unparteilichkeit als ein wichtiges Schlüsselprinzip galt.

Es wurden nun einige Begriffe genannt, die es zu klären gilt. Nach Prunč (2012³: 351) werden im translationswissenschaftlichen Diskurs oftmals drei Begriffe miteinander verwechselt, die es zu differenzieren gilt: Unvoreingenommenheit, Unparteilichkeit und Neutralität:

Als *Unvoreingenommenheit* beschreibt er eine innere Haltung der TranslatorInnen, die es erlaubt, eigene Vorurteile vom Translationsprozess zu trennen. Diese Charaktereigenschaft sieht er als fragloses Element der translatorischen Kompetenz, welche von allen TranslatorInnen angestrebt werden sollte (vgl. Prunč 2012³: 351). Übertragen auf bosnische, kroatische und serbische TranslatorInnen kann dies u. a. bedeuten, dass die Nationalitätenkonflikte in den Ursprungsländern und mögliche davon geprägte persönliche Ansichten, nicht in den Translationsprozess einfließen sollten.

Unparteilichkeit bezieht sich laut Prunč (2012³: 351) auf die translatorische Vermittlungstätigkeit (d. h. die soziale Rolle von TranslatorInnen) und schließt die Bevorzugung einer der interagierenden Parteien aus. Eine gleiche emotionale Distanz zu den jeweiligen Parteien fördert in Bezug auf ihre Erwartungshaltungen gegenüber den TranslatorInnen das gegenseitige Vertrauen und sollte somit als ethische Maxime in Kontexten, in denen diese gefragt ist⁴⁵, gelten. Jedoch sei in diesem Hinblick zu beachten, dass in gewissen

⁴⁴ Wortlaut im Original: „1. Die Verbandsmitglieder nehmen keinen Auftrag an, für den sie nicht qualifiziert sind. Die Annahme eines Auftrags bedeutet für jedes Mitglied eine ethisch-moralische Verpflichtung, mit der erforderlichen Professionalität zu arbeiten.“ (AIIC 2009)

⁴⁵ Prunč (2012³: 355) nennt hier Gerichtsdolmetschen und Dolmetschen für internationale Vermittlungsinstitutionen als Bereiche, in denen Unparteilichkeit und Neutralität unverzichtbare Maximen seien. Dies wider-

institutionellen Rahmen der Grad der Unparteilichkeit, aufgrund der Abhängigkeit der TranslatorInnen von diesen Institutionen, eingeschränkt ist. Somit sollte dies bei der ethischen Beurteilung beachtet werden (vgl. Prunč 2012³: 352).

Zuletzt behandelt Prunč (2012³: 352) noch den bereits teilweise analysierten Begriff der *Neutralität*. Dieser beziehe sich auf alle interpretativen Handlungen der TranslatorInnen, die sowohl bewusst als auch unbewusst stattfinden und in der Bevorzugung oder Benachteiligung der beteiligten AkteurInnen resultieren können. Aufgrund der oftmals mehrdeutigen Natur der translatorischen Handlungskontexte, könne das Postulat der Neutralität oftmals nicht erfüllt werden.

Schließlich äußert Prunč (2012³: 353, 357ff.) die Forderung nach einer Translationsethik, die die Welt und die angenommene Wahrheit kritisch hinterfragt und für ein selbstverantwortliches ethisches und moralisches Handeln der TranslatorInnen einsteht. Prunč bezieht sich in seinen Diskussionen über Translationsnormen insbesondere auf die Selbstwahrnehmung, jedoch bleibt auch offen, welche Rolle die Fremdwahrnehmung von TranslatorInnen und ihrer Tätigkeit spielt. Allerdings verweist Prunč (2012³: 356f.) darauf, dass durch die Sichtbarmachung der oben dargestellten Prinzipien und Fragestellungen das Fremdbild mitgestaltet werden kann.

4.3.5. Rolle von Dolmetschinstitutionen

Von der Bedeutung von Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen bei der Mitgestaltung gesellschaftlicher Diskurse und Strukturen war bereits zu Beginn dieser Arbeit im Rahmen der Critical Discourse Analysis die Rede. Die insbesondere von Fairclough (1992) verfechtete Critical Language Awareness, als kritisches Sprachbewusstsein bezüglich bestehender gesellschaftlicher Sprachkonventionen und –normen, kann in diesem Zusammenhang auch mit den neueren Entwicklungen in der Translationswissenschaft zusammengeführt werden.

Analoge Ansichten vertritt beispielsweise Wolf (2010: 43): Sie geht davon aus, dass Translation Gesellschaft formt und somit Bewusstsein über die Implikationen dieses Einflusses und die diesbezügliche gesellschaftliche Verantwortung zu tragen ist. Davon leitet sie ab, dass v. a. die Translationsinstitute diese Erkenntnisse in die Curricula integrieren sollten, sodass von politischen, ideologischen, soziologischen etc. Fragen, die die Tätigkeit prägen, nicht abgesehen wird, sondern diese im Rahmen des Unterrichts erarbeitet werden können. Dadurch würden TranslatorInnen für die Gesellschaft und nicht für den

spricht der Auffassung von Neutralität, die Tymoczko (2003), Wolf (2010) oder Pöchhacker (2006) in einem globalen Kontext dargelegt haben.

Markt ausgebildet. Diese Idee stammt ursprünglich von de Manuel Jerez et al. (2004), auf den sich zuvor auch Pöchhacker (2006: 203) bezogen hatte. Letzterer führt an, dass Dolmetsch institute eine zentrale Rolle bei der Vermittlung der Konzeption von Professionalität in der Translationskultur spielen. In diesem Sinne fordert er dazu auf, über Normen wie Neutralität und Unparteilichkeit zu reflektieren und diese in Beziehung zu den bestehenden Professionalitätskriterien sowie dem sozialen Engagement von DolmetscherInnen zu setzen (vgl. Pöchhacker 2006: 203).

Obwohl die in diesem Kapitel herangezogenen AutorInnen teils unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Positionierung von TranslatorInnen und der Konzeption von Translationsnormen haben, so gibt es einige Elemente, die sie alle zum Ausdruck bringen: die Bewusste Offenlegung des eigenen Zugangs und der eigenen Prinzipien oder Position und das diesbezügliche Übernehmen von Verantwortung. Für die Umsetzung dessen wird die Fähigkeit zu kritischem Hinterfragen implizit und explizit vorausgesetzt. Bahadır (2004: 135) schlägt in dieser Hinsicht vor, für die Vermittlung und Verbreitung dieser Fähigkeit bei den Dolmetsch instituten zu beginnen.

5. Interviews mit Lehrenden und Studierenden

Die bisherigen theoretischen Überlegungen gaben einen Überblick über die vielfältigen Dimensionen, die die Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. umfasst und die unterschiedlichen Annahmen, die sich daraus ergeben. Nun sollen diese Ansätze durch eine empirische Erhebung erweitert und strukturiert werden.

Da bislang kaum empirische Studien zum Thema der Auswirkungen sprachpolitischer Veränderungen auf das Dolmetschen und der gesellschaftlichen Rolle von DolmetscherInnen vorliegen und quantitative, hochstandardisierte Erhebungstechniken das soziale Feld in seiner Komplexität und Vielfalt einschränken, indem sie durch vorgegebene Antwortkategorien die Informationsbereitschaft der Befragten verringern (vgl. Lamnek 2005⁴: 4-20, 337f.), wurde für die Untersuchung die qualitative Methode gewählt. Auf diese Weise sollen grundlegende Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen den sprachpolitischen Entwicklungen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien der letzten drei Jahrzehnte und der Dolmetschtätigkeit mit diesen Sprachen, für die DolmetscherInnen in Österreich ausgebildet werden, gewonnen werden. Dabei steht keine Quantifizierung der Daten, sondern die Erfassung eines tieferen Verständnisses für die individuellen Perspektiven der Befragten, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Erfahrungen und Ansichten, im Vordergrund.

5.1. Methode

Nach Lamnek (2005⁴: 330) stellen insbesondere qualitative Interviews eine gute Möglichkeit dar, Befragende zu verbalen Informationen zu bewegen, was im Sinne dieser Studie liegt. Überdies erlaubt das Interview sowohl eine authentische und unverzerrte Aufzeichnung der Informationen als auch die methodische Kontrolle durch Vergleich von Text und Interpretation (vgl. Lamnek 2005⁴: 329).

5.1.1. Erhebungsverfahren

Für die Zwecke dieser Arbeit wurde insbesondere das problemzentrierte halbstandardisierte Interview⁴⁶ als geeignetes Erhebungsverfahren identifiziert. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass es an spezifischen gesellschaftlichen Problemen ansetzt, die zuvor theoretisch erarbeitet werden müssen. Der darauf aufbauende halbstrukturierte Leitfaden dient

⁴⁶ Dieser Begriff wurde von Witzel (1982) geprägt.

einer leichteren Vergleichbarkeit mehrerer Interviews und Auswertung (vgl. Mayring 2002⁵: 67-72). Dennoch birgt dieses qualitative Erhebungsverfahren im Allgemeinen auch einige Nachteile. So schränken beispielsweise die Offenheit der Fragen und die Maxime des anzustrebenden flexiblen, natürlichen Gesprächsverlaufes (Kommunikativität) letztendlich dennoch die Vergleichbarkeit ein (vgl. Lamnek 2005⁴: 348f.).

5.1.2. Ausgangsmaterial

In der qualitativen Sozialforschung wird grundsätzlich mit kleineren Samples als üblicherweise in der quantitativen Forschung gearbeitet, da das Datenmaterial einer intensiven Analyse unterzogen wird. Das zentrale Forschungsinteresse liegt nicht in der Untersuchung quantitativer Ausprägungen, sondern in der Analyse der Strukturen und Zusammenhänge bestimmter sozialer Felder. Von daher stellt das Prinzip der Repräsentativität kein entscheidendes Auswahlverfahren dar, weswegen die Ziehung von Zufallstichproben als ungeeignet erachtet wird. Vielmehr sind Heterogenität und Theoriegebundenheit wichtige Auswahlkriterien (vgl. Lamnek 2005⁴: 189-193, 384ff.). Insofern setzt sich das Ausgangsmaterial wie folgt zusammen.

Stichprobe

Um beide Perspektiven der DolmetscherInnenausbildung zu erfassen (eine dritte könnten die Kunden darstellen), wurden als Stichprobe drei Studierende und drei Lehrende am ZTW, d. h. insgesamt sechs zu Befragende, ausgewählt. Die ausschließliche Wahl von weiblichen Befragten ergab sich aus dem Umstand, dass am ZTW mehrheitlich Frauen studieren und lehren. Aufgrund der theoretischen Fragestellung wurde darauf geachtet, dass in jeder Gruppe jeweils eine Vertreterin mit bosnischer, kroatischer und serbischer Muttersprache ist. Obwohl der Schwerpunkt der Untersuchung im Bereich des Dolmetschens liegt, so sind alle Studierenden sowohl im Masterstudium Dolmetschen als auch Übersetzen inskribiert. Dies kann als Vorteil gesehen werden, da dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, eventuelle Vergleiche zwischen der mündlichen und schriftlichen Translation anzustellen. Auch die Lehrenden sind in beiden Bereichen tätig, jedoch wurde hier eine weitere Differenzierung zur Erfassung eines möglichst breiten Informationsspektrums vorgenommen: Da die spracherwerbsbezogenen Lehrveranstaltungen vordergründig im Bachelorstudium angeboten werden und das Masterstudium primär auf den Erwerb der Dolmetschkompetenzen ausgerichtet ist, wurde sowohl eine Lehrende des Bachelor- als auch

eine des Masterstudiums interviewt. Weiters hatte die Befragung einer ehemaligen Lehrenden mit langjähriger Erfahrung zum Ziel, auch Aspekte der Anfänge der sprachpolitischen Veränderungen, d. h. der Übergangszeit vom serbokroatischen bzw. kroatoserbischen Standard zum bosnischen, kroatischen und serbischen zu erfassen. Aus diesem Motiv heraus wurde der mögliche Verlust aktuellerer Informationen zur Lehre und Praxis in Kauf genommen. Bei der Schilderung der individuellen Erfahrungen aus Lehre und Studium ist weiters zu beachten, dass die Studierenden das Bachelorstudium rückblickend, die (noch tätigen) Lehrenden jedoch aus gegenwärtiger Perspektive betrachten. Das bedeutet, dass zwischenzeitliche Änderungen des Curriculums und Lehrpersonals zu berücksichtigen sind. Die Lehrenden sind in verschiedenen Bereichen und Gebieten tätig, was ebenfalls eine Vielschichtigkeit an Erfahrungberichten gewährleistet. Die folgende Tabelle soll einen kurzen Überblick zur Stichprobe geben, wobei die Namen der Probandinnen anonymisiert wurden:

Bezeichnung	Tätigkeit	Muttersprache ⁴⁷
S1	Studierende	Bosnisch
S2	Studierende	Serbisch
S3	Studierende	Kroatisch
L4	Lehrende	Serbisch
L5	Lehrende	Kroatisch
L6	Lehrende	Bosnisch

Abbildung 1: Tabellarische Darstellung der Stichprobe

Obwohl das Kriterium der Repräsentativität, wie erwähnt, bei der qualitativen Sozialforschung kein ausschlaggebender Qualitätsfaktor ist, soll an dieser Stelle dennoch hervorgehoben werden, dass es sich bei dieser Stichprobe lediglich um jeweils nur drei Lehrende und v. a. nur drei Studierende handelt und somit nur die Meinungen und Ansichten der befragten Probandinnen dargestellt werden, nicht jene aller B/K/S-Studierenden oder des gesamten B/K/S-Lehrpersonals.

⁴⁷ Aufgrund der vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten dieses Begriffes soll hier unter ‚Muttersprache‘ jene Sprache, die von den Probandinnen als dominanteste der drei Sprachen (Bosn., Kroat. oder Serb.) empfunden wird, verstanden werden.

Entstehungssituation und formale Charakteristika

Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig; es wurden elektronische Einladungen an die Zielprobandinnen geschickt und von allen positiv beantwortet. Die Interviews wurden in Einzelgesprächen in einer den Probandinnen vertrauten Umgebung, entweder bei ihnen zu Hause oder auf der Universität geführt. Ein Interview musste aufgrund von raumkoordinatorischen Überlegungen in einem Restaurant stattfinden, was nach Ansicht der Interviewerin die Atmosphäre nicht störte, jedoch die spätere Transkription an einigen Stellen wegen der entstandenen Nebengeräusche erschwerte. Aufgrund des ZTW-internen Charakters der Fragestellungen und der kleinen Zahl der B/K/S-Studierenden und –Lehrenden kannten sich die Interviewpartnerinnen persönlich, weswegen nach Lamnek (2005⁴: 352) bei den Befragten das Gefühl entstehen könnte, dass sie beobachtet oder kontrolliert werden. Nichtsdestotrotz gewährleistete dieser Umstand aber auch eine kollegiale Gesprächsatmosphäre. Da die Interviewerin selbst noch Studierende ist, ergaben sich jedoch unterschiedliche Beziehungskonstellationen mit den jeweiligen Gruppen (Studierende - Studierende, Lehrende – Studierende). Daher war es besonders herausfordernd, sich den sensiblen Aspekten des Themas mit beiden Gruppen auf gleiche oder ähnliche Weise zu nähern.

Bei den Gesprächen handelt es sich um halbstrukturierte Interviews mit offenen Fragen, wobei der dazugehörige Leitfaden theoriegeleitet entwickelt wurde. Somit waren Reihenfolge und Formulierung der Fragen zwar vorgefertigt, jedoch konnten diese je nach Gesprächsverlauf variieren. Die Aufnahme erfolgte durch ein Tonband und wurde anschließend transkribiert. Als Protokollierungstechnik wurde die wörtliche Transkription durch Übertragung des verbalen Materials in normales Schriftdeutsch gewählt, da nicht die sprachlichen, sondern die inhaltlichen Aspekte der Gespräche im Vordergrund standen (vgl. Mayring 2002⁵: 89ff.). Folgende Transkriptionsregeln nach Kuckartz et al. (2007: 27) wurden angewendet:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert.
2. Die Sprache und Interpunktion wird leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert.
Bspw. wird aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
3. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.)

werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.

7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I“, die der befragte Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4:“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

5.1.3. Fragestellung der Analyse

Wie schon eingangs angekündigt ist diese Studie im Speziellen darauf ausgerichtet, wertvolle Informationen für Studierende und Lehrende am ZTW mit B/K/S als A- oder B-Sprache für Studium, Lehre und Praxis zu liefern. Im Allgemeinen richtet sie sich jedoch auch auf all jene angehenden und bereits tätigen DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und/oder Serb., die sich für die Spezifika ihrer Arbeitssprache interessieren. Gleichzeitig sollen dadurch die Problemfelder sichtbar gemacht werden, die der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik inhärent sind. Insofern werden hier, wie auch in der Theorie, zwei Zugänge kombiniert. Einerseits der allgemeine theoretische Rahmen der Critical Discourse Analysis, durch welchen die gesellschaftlichen Problemfelder identifiziert wurden und andererseits die translationswissenschaftliche (oder translationssoziologische) Perspektive, die es erlaubt, die jüngsten sprachpolitischen Entwicklungen auf ihre spezifische Relevanz für die Translations- (hier insbesondere Dolmetschtätigkeit) zu untersuchen. Somit wurden auch die beiden Leitfäden (mit jeweils parallelen Fragestellungen für die Perspektive der Lehrenden und Studierenden) dementsprechend konzipiert. Da die CDA davon ausgeht, dass sich Ideologien in Institutionen, Situationen sowie gesellschaftlichen Strukturen manifestieren, wurden die Interviewfragen nach diesen Dimensionen in drei Blöcke gegliedert. Auf Basis der bisherigen translationswissenschaftlichen Überlegungen wurden für den ersten Block Fragen in Bezug auf die Lehre bzw. Studium und für den zweiten Block, Fragen bezüglich der Erfahrungen aus der bzw. Erwartungen an die Dolmetschpraxis zusammengestellt. Der letzte Block bezieht sich hingegen nicht auf die gesellschaftlichen Strukturen (bzw. DolmetscherInnenstrukturen), sondern auf die individuellen Einstellungen zur Translationsethik und die jeweiligen Konzeptionen der Rolle von DolmetscherInnen. Diese Entscheidung fiel aufgrund der Überlegung, dass für ein vollständigeres Gesamtbild des Gegenstandes die Integration von ethischen Fragen oder Fragen bezogen auf die Translationssoziologie unabdingbar ist. Auch schien dies deswegen sinnvoll, da im Forschungssta-

dium vor der Erhebung noch keine konkreten Annahmen darüber bestanden, die eine adäquate Fragenformulierung im Hinblick auf die gesellschaftlichen Strukturen erlaubt hätten. Schließlich erwies sich, dass diese Vorgehensweise dennoch zu keinen Verlusten führte, was es ermöglichte, sie in die Auswertung mit einzuschließen, indem die Ergebnisse dieses Fragenblockes in einen translationssoziologischen Rahmen eingebettet und mithilfe des Zugangs der CDA analysiert wurden.

Basierend auf diesen Überlegungen entstand ein Textmaterial, das Aussagen von B/K/S-Lehrenden und -Studierenden am ZTW über ihre persönlichen Erfahrungen mit und den Einstellungen zu den Charakteristika der Lehre und Praxis des Dolmetschens ins Bosn., Kroa. und Serb. enthält. Um die verschiedenen Fragestellungen, die sich aus der Theorie ergaben und auch neue, außer Acht gelassene Aspekte erfassen zu können, wird das Material für die Analyse nach folgenden Gesichtspunkten strukturiert: Zunächst werden die grundlegenden Ansichten von Lehrenden und Studierenden bezüglich Lehre bzw. des Studiums von B/K/S am ZTW erforscht. In weiterer Folge wird der Fokus auf die Einstellungen der Befragten zur Dolmetschpraxis mit B/K/S gesetzt. Dies wird eine erste Darstellung der Ergebnisse sein und gleichzeitig einen ersten Einblick in die individuellen Zugänge der Befragten zum Thema der Auswirkungen der sprachpolitischen Entwicklungen in BiH, HR und SRB auf die Dolmetschtätigkeit gewähren. Anhand dessen können darauf aufbauend Ähnlichkeiten und Diskrepanzen hinsichtlich der Erwartungen der Studierenden an Lehre und Berufspraxis und der praktischen Erfahrungen der Lehrenden, aber auch die didaktischen Konzeptionen der Lehrenden und deren Wahrnehmung von Seiten der Studierenden festgestellt werden.

Zuletzt wird das Textmaterial in den Rahmen der drei Dimensionen der CDA, in denen sich Ideologien manifestieren (Institutionen, Situationen und gesellschaftliche Strukturen) eingegliedert, um es aus einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu analysieren und der Frage nach der gesellschaftlichen Rolle und Verantwortung von B/K/S-DolmetscherInnen nachzugehen. Hierfür wird der gesetzte Rahmen der CDA mit den bisherigen Überlegungen aus der Translationsethik und –soziologie zusammengeführt.

5.1.4. Auswertungsmethode – Qualitative Inhaltsanalyse

Da sich die Fragestellungen auf die bisherigen theoretischen Überlegungen beziehen und auch die Leitfäden theoriegeleitet konzipiert wurden, wurde die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode gewählt. Diese eignet sich nach Mayring (2002⁵: 114, 121) besonders gut für die systematische, theorie- und regelgeleitete Auswertung von Textmateri-

al. Die Regelgeleitetheit hat zum Zweck, eine Transparenz und Nachvollziehbarkeit der durchgeführten Analyse zu schaffen, weshalb sie nicht als Verstoß gegen die Prinzipien der CDA gesehen wird, die sich gegen die strikte Einhaltung vorgegebener Methoden richtet. Von daher werden im Hinblick auf das Forschungsinteresse verschiedene Formen der qualitativen Inhaltsanalyse kombiniert. Mayring (2002⁵: 115) unterscheidet in diesem Zusammenhang drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Für die Analyse wurde die folgende Kombination der Strategien in Anlehnung an Mayring (2008¹⁰: 53-77, 89) angewendet:

Für die Erforschung der ersten beiden Fragestellungen wurde mithilfe der Zusammenfassung das Material auf seine wesentlichen Inhalte reduziert. Dabei wurde der Text in mehreren Analyseschritten systematisch abstrahiert. Hierfür mussten einzelne Analyseeinheiten festgelegt werden, die eine transparente und nachvollziehbare Kategorisierung ermöglichen sollten. Als Kodiereinheit (d. h. der kleinste auswertbare Textbestandteil) wurde jede vollständige Aussage der Befragten über Erfahrungen, Erwartungen und Ansichten zur Dolmetschlehre und –praxis mit B/K/S festgelegt. Die Kontexteinheit (d. h. der max. Textbestandteil, der einer Kategorie zugeordnet werden kann) und die Auswertungseinheit (die Reihenfolge der Auswertung der Textteile) waren in diesem Fall ident und umfassten das gesamte Textmaterial eines jeweiligen Interviews. Durch diesen induktiven Zugang konnten dem Material nun sowohl kurze und detaillierte, aber dennoch relevante, als auch allgemeine Informationen entnommen und zusammengefasst werden.

Für die Analyse der dritten Fragestellung wurde die inhaltliche Strukturierung ausgewählt – ein deduktiver Zugang, bei dem die Hauptkategorien aus der Theorie entwickelt werden. Dies bot sich insofern an, als dass die Leitfäden bereits entsprechend der CDA strukturiert wurden (siehe oben). Obwohl Mayring (2008¹⁰: 75) die induktive Kategoriendefinition als besonders ergiebig erachtet, da der Auswertungsprozess nicht durch Vorannahmen beeinflusst wird, stellt die CDA hier nur einen theoretischen Rahmen, eine Perspektive oder Zugang (siehe Kapitel 1) dar, wobei die spezifische Methode für den individuellen Untersuchungsgegenstand entwickelt wurde. Somit sind die drei Hauptkategorien auch nicht eng gefasst und bieten lediglich eine inhaltliche Struktur, die der Überschaubarkeit des Materials dienlich ist. Die Darstellung des ersten Fragenblocks der beiden Leitfäden soll im Folgenden als Überblick dienen:

5.2. Darstellung der Ergebnisse

Ausgehend von den Erkenntnissen der Critical Discourse Analysis, welche eine enge Verbindung und Wechselwirkung zwischen Sprache und sozialer Realität sieht, wurde die Annahme aufgestellt, dass sich die sprachpolitischen und sprachlichen Veränderungen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien der letzten drei Jahrzehnte nicht nur auf die Benennung des Studienganges am ZTW, sondern auch auf die Unterrichtsstrukturen und die Dolmetschpraxis im Allgemeinen auswirken.

Aufgrund des Mangels an Studien zu diesem Thema, war es daher von besonderem Forschungsinteresse, einen ersten Einblick in die individuellen Erfahrungen und Ansichten von Lehrenden und Studierenden bezüglich der Dolmetschtätigkeit und –lehre mit Bosn., Kroa. und Serb. zu gewähren und somit dieses spezifische Feld sichtbar zu machen. Insofern können die ersten Ergebnisse hinsichtlich der grundlegenden Ansichten von Studierenden und Lehrenden zu Lehre bzw. Studium und Dolmetschpraxis mit B/K/S wie folgt zusammengefasst werden.

5.2.1. Ansichten über Lehre

Um einen besseren Überblick über die Ansichten der beiden Probandinnengruppen zu gewähren, werden in den folgenden Ausführungen immer zunächst die Einstellungen der Lehrenden und dann jene der Studierenden dargestellt. In einem abschließenden Teil werden die Ergebnisse miteinander verglichen.

Lehrende

Was die Unterrichtsgestaltung betrifft, so gehen die Lehrenden je nach Schwerpunkt auf unterschiedliche Weise auf die drei Sprachen ein. Dabei sind die spracherwerbsbezogenen Lehrveranstaltungen im Bachelorstudium vorgesehen, die dolmetschbezogenen hingegen im Masterstudium. Im Allgemeinen zeigt sich, dass die Lehrenden ihre didaktischen Zugänge für die Strukturierung des Unterrichts hinsichtlich der drei Sprachen bewusst wählen:

[W]o es um die Vermittlung der grammatikalischen Kenntnisse geht, versuche ich wirklich, schriftlich jede Variante oder jede Sprache so abzudecken, dass wir einmal einen Tag die Folien z. B. Serbisch haben, einmal Kroatisch, einmal Bosnisch. (INT/ L3: 172)

Dafür werden die Standardregelwerke der jeweiligen Sprachen herangezogen. Weiters wird im Rahmen des Bachelorstudiums nach Angaben der Lehrenden in einer Lehrveran-

staltung der Schwerpunkt auf die Ausarbeitung der sprachlichen Unterschiede gesetzt und in weiteren Fächern u. a. auch textsortenspezifische Unterschiede erarbeitet (vgl. INT/ L3: 172).

Auch im Masterstudium wird bewusst Unterrichtsmaterial in allen drei Sprachen verwendet, wobei die Zieltextproduktion der Studierenden in ihrer jeweiligen Muttersprache (d. h. in ihrer stärksten Sprache) erfolgt. Das dahinter stehende Konzept ist die Entwicklung der Dolmetschkompetenzen durch den Fokus auf einer aktiven Sprache, die dann als Grundlage für den Ausbau der weiteren Dolmetschkompetenzen in den anderen Sprachen dienen soll. D. h. die Studierenden wählen, welche ihre stärkste Sprache ist,

Und man soll sich sehr mit der aktiven Sprachkompetenz in dieser Sprache auseinandersetzen und soll aber auch die anderen zwei zumindest passiv beherrschen und das wird insofern, auf die Art und Weise berücksichtigt, dass wir sagen: „Die Ausgangstexte, die wir im Unterricht benutzen, sind Originaltexte in den jeweiligen Sprachen [...]“ Das heißt, dass die rezeptive passive Kompetenz sehrwohl ausgebildet wird und die produktive Kompetenz dann eben in einer Sprache. (INT/ L2: 165)

Es war jedoch nicht immer der Fall, dass die didaktischen Konzepte hinsichtlich des B/K/S-Unterrichts derart bewusst gewählt und die einzelnen Lehrveranstaltungen hinsichtlich der sprachlichen Varianten dermaßen strukturiert wurden bzw. strukturiert werden mussten. So führt die ehemalige Lehrende an, dass auch zu Zeiten des serbokroatischen bzw. kroatoserbischen Standards auf die sprachlichen Unterschiede der damaligen beiden Varianten hingewiesen wurde; es jedoch nicht notwendig war, auf diese im heutigen Ausmaß einzugehen. Nach dem Zerfall Jugoslawiens änderte sich die Situation auch für die Lehrenden und sie sahen sich mit bis dahin unbekannten Fragestellungen konfrontiert. Sie mussten einige Entscheidungen treffen:

Es war so, dass, wie gesagt, wir uns alle, das kann ich sagen, Lehrende, mit diesem Thema befasst haben. Wir alle zu dem Schluss gekommen sind, dass wir auf die Unterschiede hinweisen sollen und müssen. (INT/ L1: 158)

Aufgrund der neuen Situation gab es nach Angaben der ehem. Lehrenden zu dieser Zeit jedoch keine Lehrveranstaltungen mit Schwerpunkt auf den Unterschieden, sondern es wurde mündlich darauf hingewiesen. Auch konnte es noch keine Vorgaben oder Empfehlungen von der Studienleitung geben, weswegen es zu Schwierigkeiten bei der Wahl der zu verwendenden Standardwerke kam:

Weil Sie müssen sich das ja auch so vorstellen, dass das ja alles erst im Entstehen war. Es gab z. B. immer wieder auch Änderungen was die kroatische Rechtschreibung betrifft. Vielleicht wissen Sie das, das ist ja auch zurückzuverfolgen, bis in die jüngste Vergangenheit der Fall gewesen. Auch im Bosnischen gab es Unklarheiten. Es war nicht ganz sicher, wendet man diese Grammatik an oder jene. Im Serbischen ist es dann auch zu etlichen Änderungen gekommen, also deshalb war es gar nicht möglich, dass wir von Anfang

an sozusagen irgendwelche klaren Vorgaben hatten. (INT/ L1: 158f.)

Daraus wird ersichtlich, wie eng die Lehre mit den sprachpolitischen Entwicklungen in den betroffenen Ländern verbunden ist und von diesen abhängt. Das, was in den Ursprungsländern auf sprachpolitischer Ebene vonstatten ging, spiegelte sich sozusagen in der Lehre wider. Nach Angaben der ehem. Lehrenden war die damalige Situation für das Lehrpersonal nicht einfach, da alle Änderungen mitverfolgt werden mussten, um auch den Studierenden korrekte Informationen weiterzugeben. Später gab es diesbezüglich auch andere Schwierigkeiten, was damit zusammenhängen kann, dass viele der Studierenden in Österreich aufgewachsen sind und somit die Muttersprache entweder nur zum Teil oder gar nicht im Rahmen einer Schulausbildung im Heimatland erworben hatten:

Das Problem, das mir während meiner Lehrtätigkeit auffällig war, war, dass bei den Studierenden eine allgemeine Unsicherheit vorgeherrscht hat. Was jetzt eben die Grammatik, jetzt unabhängig von welcher Sprache wir sprechen, betroffen hat. Und da ist es natürlich äußerst schwierig, auf die einzelnen Unterschiede auch Rücksicht zu nehmen. (INT/ L1: 161)

Eine andere Lehrende bestätigt diese Schwierigkeit, obwohl sie sich weniger auf den Erwerb der sprachlichen Unterschiede, sondern allgemein auf den Erwerb der Standardsprache (im Vergleich zur Alltagssprache) bezieht:

Eine große Herausforderung im Dolmetschunterricht ist es, wenn die Sprache, wenn es um nicht-schulische Sprachen geht, d. h. Sprachen, die nicht in der Schule kontinuierlich erworben werden, sondern in Form von Kommunikation mit Freunden, zuhause, mit der Familie erworben werden, weil da sehr viele Strukturen, sprachliche Strukturen nie systematisch erlernt und eingeübt wurden. (INT/ L2: 166f.)

Dies kann ein Spezifikum der Lehre von B/K/S oder auch anderen Sprachen sein, die in Österreich nur beschränkt erworben werden können, und tritt womöglich in der Lehre von verbreiteteren Sprachen wie Französisch oder Englisch nicht in dieser Form bzw in diesem Ausmaß auf. Somit sehen sich die B/K/S-Lehrenden am ZTW mit verschiedenen Aspekten konfrontiert, die die Lehre mit diesen Sprachen auszeichnen.

Beide der oben angeführten Lehrenden legen auf Basis ihrer Schilderungen Wert darauf, zu vermitteln, dass es sehr sinnvoll ist, zunächst eine Sprache gut zu beherrschen und anschließend die Unterschiede zu den beiden anderen auszubauen. Zwei der befragten Lehrenden erwähnen in dieser Hinsicht auch, dass Zeit- und Raummangel die Lehrtätigkeit einschränken. Allgemein wird jedoch auch die Lehre auf die drei Sprachen ausgerichtet, was mit dementsprechenden didaktischen Überlegungen vorbedingt und in dieser Hinsicht auch mit einem höheren Arbeitsaufwand verbunden ist.

Studierende

Die Erfahrungen der Studierenden spiegeln zu einem Großteil das wider, was die Lehrenden wiedergaben. Zwei der befragten Studierenden haben teilweise ähnliche, teils aber auch unterschiedliche Erinnerungen an bzw. Wahrnehmungen von der Gestaltung der Lehrveranstaltungen in Bezug auf die Unterschiede zwischen Bosn., Kroat. und Serb.:

Ich glaube das war - ich weiß nicht einmal, wie die Übung hieß - aber wir mussten ja dann teilweise Texte aus dem/ oder Rezepten, weil da auch viele unterschiedliche Wörter vorkommen, aus dem Kroatischen ins Serbische und umgekehrt oder Bosnische übersetzen. Und beim Dolmetschen wars dann so, dass uns gesagt wurde: „O.k., konzentriere dich auf die eine Sprache.“ und dass man das nicht mehr so streng gehandhabt hat. (INT/ S1: 145)

Die andere Studierende berichtet hingegen von anderen Erfahrungen im Masterstudium:

Der Unterricht, es wird so vermittelt, dass uns, wenn möglich, immer alle Varietäten (...) vorgeführt werden bzw. die Professoren sagen zum Beispiel: „Auf Bosnisch ist es so und so, auf Serbisch ist es so und so, auf Kroatisch ist es so und so.“ (INT/ S2: 148)

Dies kann auch damit zusammenhängen, dass die befragten Studierenden unterschiedliche Curricula oder Lehrende hatten. Die dritte Studierende kann sich an keine bestimmte Methode erinnern, mittels welcher im Laufe ihrer Studienzeit auf die sprachlichen Unterschiede zwischen Bosn., Kroat. und Serb. eingegangen wurde. Dennoch schildert sie davon, dass sie die kyrillische Schrift beherrschen musste und hebt hervor, dass darauf geachtet wird, dass alle drei Sprachen ausgewogen vertreten sind:

Also man achtet wirklich darauf, dass man Texte sowohl auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bekommt und dass nicht nur eine Sprache vertreten ist, was früher meiner Meinung nach der Fall war. [...] Weil man achtet wirklich darauf, nicht nur z. B. Reden oder Texte auf Bosnisch oder auf Kroatisch, sondern wirklich heterogen, weil die Gruppe dementsprechend auch heterogen gestaltet ist. (INT/ S3: 154)

Im Gegensatz dazu, empfindet eine andere Studierende, dass die Sprachen nicht ausgewogen vertreten sind (vgl. INT/ S2: 149). Zieht man die Schilderungen der Lehrenden hinzu, so kann dies so interpretiert werden, dass die ausgewogene Vertretung der Sprachen womöglich erst entwickelt wurde. Jedoch deutet dies gleichzeitig auch davon, dass die ausgewogene Vertretung von Bosn., Kroat. und Serb. ein Thema ist, worüber sich die Mehrheit der Befragten dieser Studie Gedanken macht – die Ausgewogenheit der Sprachen wurde nämlich in keiner der gestellten Fragen angesprochen.

Eine auffällige Übereinstimmung in den Einstellungen der Studierenden ist, dass trotz unterschiedlicher Erfahrungen alle mehr oder weniger finden, dass die Unterschiede in den Lehrveranstaltungen öfter Erwähnung finden sollten. Die folgende Studierende ist z. B. im Großen und Ganzen zufrieden mit der Unterrichtsgestaltung bezüglich B/K/S,

wünscht sich jedoch, dass im Dolmetschunterricht auf besonders typische lexikalische Unterschiede hingewiesen wird:

Ich bin größtenteils eigentlich eh zufrieden damit. Manchmal bei den Diskussionen wäre es vielleicht gar nicht so schlecht, wenn man darüber redet. [...] wenn das so ein typisches, jetzt sage ich einmal kroatisches Wort ist, das wirklich nur im Kroatischen verwendet wird, wäre es vielleicht praktisch, das nebenbei zu sagen. (INT/ S1: 141)

Weiters äußert dieselbe Studierende Unsicherheit in Bezug auf die zu verwendende bosnische Norm, da sie sich innerhalb dieser wiederum für eine Variante entscheiden muss:

[I]ch kann da nicht wirklich eine Unterscheidung treffen, dass ich jetzt sage: „Ich rede nur Bosnisch.“ Weil ich sicher auch irgendwelche kroatischen Wörter verwende und sicher auch irgendwelche serbischen, weil das für mich irgendwie (lacht) teilweise das Bosnische ausmacht.“ (INT/ S1: 145)

Auch eine andere Studierende erwähnt diese Diskrepanz zwischen der vermittelten standardsprachlichen Normierung des Bosnischen und der dortigen Sprachrealität (vgl. INT/ S2: 150). Dies könnte auf die im zweiten Kapitel erörterten Inkonsistenzen innerhalb der bosnischen Normierung zurückgeführt werden.

Die Studierenden wurden auch bezüglich ihrer Aufgeklärtheit über die sprachpolitischen Entwicklungen der letzten Jahre in der hier behandelten Sprachregion befragt. Alle gaben an, kaum Informationen dazu erhalten zu haben. Eine Studierende ist damit einverstanden und wünscht keine näheren Informationen über die sprachpolitischen Entwicklungen, wobei zwei der Befragten den Wunsch äußerten, mehr darüber erfahren zu wollen. Als Gründe führen sie an, dass sie dadurch Hilfestellungen darüber bekommen könnten, wie sie sich im Berufsleben verhalten können oder sollen oder auch, dass dadurch das Bewusstsein für die besondere politische Prägung der Sprachpolitik geweckt werden kann. Eine von ihnen formuliert dies wie folgt:

[...] Bei uns wurde einfach nur gedolmetscht, aber weder wurde angesprochen, ob wir (...) ob wir jetzt auch, ja, wie wir es handhaben sollen, ist kaum zur Sprache gekommen. Ob ich jetzt als serbischer Dolmetscher auch Kroatisch dolmetschen kann, darf, soll. Das hat nie jemand irgendwie zur Sprache gebracht. Genauso wenig, wie wirklich das angesprochen wurde, ob man jetzt, wie man jetzt professionell dolmetscht, besonders nicht in diesem Kontext, im Kontext der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprache. Also zumindest, kann ich mich daran nicht erinnern. (INT/ S2: 153)

Insofern äußern alle befragten Studierenden, den Wunsch nach einer auf das Zielpublikum ausgerichteten Vorbereitung in den Lehrveranstaltungen. Auch jene Studierende, die es nicht als notwendig erachtet, über die sprachpolitischen Hintergründe der Normierungen informiert zu werden, empfiehlt dennoch, die Lehre zielpublikumsgerechter zu gestalten. Ihre Wünsche an die zukünftige Lehre sind folgende:

Also, die ideale Vorbereitung: Also ich würde sagen, wie gesagt, einfach ganz genau, gezieltes Publikum. Also, wer ist mein Publikum? Sind das Menschen aus Bosnien, Kroatien oder Serbien? [...]dann schaue ich einfach Vokabel, was kann ich? Was kann ich nicht? Wie könnte ich das übersetzen auf die Sprache? Und ja, und dann einfach in der Kabine dolmetschen. (INT/ S3: 157)

Somit geben die Studierenden, trotz des Bedachts der Lehrenden auf die ausgewogene Vertretung von Bosn., Kroat. und Serb., dennoch an, zielgerechter auf ihr zukünftiges Berufsleben im Hinblick auf alle drei Sprachen vorbereitet werden zu wollen. Dies kann möglicherweise auch als ein Grund dafür gesehen werden, wieso die befragten Studierenden mehr Hinweise zu den Unterschieden zwischen Bosn., Kroat. und Serb. fordern.

In diesem Abschnitt wurden unterschiedliche Ansichten von Lehrenden und Studierenden und ihre gegenseitigen Empfehlungen für Lehre und Studium dargestellt. Dabei wurde auch versucht, einen Einblick in die jeweiligen Perspektiven und die Gründe für die bestehenden didaktischen Zugänge zu gewähren. Im Folgenden sollen die Ansichten zur Dolmetschpraxis mit B/K/S untersucht werden. Dies könnte Aufschluss darüber geben, inwiefern die Studierenden im Speziellen auf die Dolmetschtätigkeit mit B/K/S vorbereitet werden, woraus sich später womöglich etwaige Optimierungsvorschläge für die Lehre ableiten ließen.

5.2.2. Ansichten über die Praxis

Aus dem vorherigen Abschnitt ging hervor, dass seit der Sprachfragmentierung in der Lehre mehr Wert darauf gelegt wird, die Unterschiede zwischen Bosn., Kroat. und Serb. zu vermitteln. Auch die Studierenden äußerten verstärkt den Wunsch Sprach- und Dolmetschkompetenzen sowohl für Bosn. und Kroat. als auch für Serb. zu erwerben. Dies hängt mit den jeweiligen Ansichten zu der Situation am Dolmetschmarkt zusammen.

Lehrende

Die Lehrenden haben im Allgemeinen ein komplexes Bild von Bosn., Kroat. und Serb. und nehmen dieses auch in der Praxis in ihren verschiedenen Variationen wahr. Insofern wird sich hier zeigen, dass der im zweiten Kapitel gesetzte Fokus auf den lexikalischen Unterschieden zwischen Bosn., Kroat. und Serb. eine durchaus vereinfachte Darstellung war. Den Erfahrungsberichten der Lehrenden zufolge finden sich nämlich DolmetscherInnen von Bosn., Kroat. und Serb. in verschiedenen Kontexten vor, in denen die spezifischen Unterschiede (Lexik, Phonetik, Syntax etc.) ungleich schweres Gewicht tragen. Diesbezüglich

gab jede von ihnen auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Antworten, die jedoch nach genauerer Betrachtung auch sehr viele Übereinstimmungen aufwiesen. Eine Lehrende macht hier bspw. eine Abstufung nach Zielpublikum bzw. Kommunikationsziel und – setting:

Wenn ich etwas von meiner Berufspraxis als Beispiel nehme, dann sage ich: Wenn ich irgendwo in einer Gesprächsdolmetschsituation bin oder bei der Polizei oder Ähnliches, da geht es darum, wirklich zu vermitteln, das Verständigen oder die Kommunikation zu ermöglichen und da achten sie nicht zu sehr auf die Sprache. Wenn ich im Bereich Recht oder besser gesagt Gesellschaftsrecht dolmetsche, da sind die Unterschiede sehr groß auf der lexikalischen Ebene, finde ich persönlich. Wenn ich auf einer politischen Ebene dolmetsche, ob es jetzt Politikerbesuche sind oder in der EU, da sind die Zuhörer sehr empfindlich, auch wenn es um die Aussprache geht, Satzbau, Morphologie, Syntax, Lexik v. a. und sie sind auch bereit, sich da zu beschweren. (INT/ L2: 164)

Insofern wurden grob drei Bereiche identifiziert: Jene, in denen gegenseitige Verständigung vordergründig ist (wie z. B. im Kommunaldolmeschbereich), fachliche Bereiche (im Gegensatz zu gemeinsprachlichen Settings) und hohe politische Ebenen bzw. Bereiche der öffentlichen Kommunikation. Somit werden die Annahmen aus der Theorie bestätigt, wonach die terminologischen Unterschiede der Sprachen sehrwohl zu Kommunikationsschwierigkeiten führen können. Der kommunale Bereich, kann als Bereich gesehen werden, in dem primär die kommunikative Funktion der Sprache zur Anwendung kommt, wozu jedoch auch die fachlichen Settings gezählt werden können, unabhängig von den lexikalischen Unterschieden - und zuletzt kann auch die hohe politische Ebene als ein Bereich der öffentlichen Kommunikation gesehen werden. Die Sprachpolitik kontrolliert definitionsgemäß (siehe Kapitel 1) die öffentliche Kommunikation, in der die in einem Land geltende Standardsprache mit ihren Normen zur Anwendung kommt. Auch die Lehrende hebt in dieser Hinsicht hervor, dass die Beherrschung der jeweiligen Standardsprache insbesondere für DolmetscherInnen, die sich dafür entscheiden, im Bereich der öffentlichen bzw. professionellen Kommunikation tätig zu sein, Voraussetzung ist. Insofern ist es notwendig, zwischen Alltags- und Standardsprache zu unterscheiden (vgl. INT/ L2: 164, 168f.). Die Schilderung, dass die ZuhörerInnen auf politischer Ebene bereit sind, sich zu beschweren, zeugt ebenfalls davon, dass die Akzeptanz der Dolmetschung in offizielleren Kontexten an die dort vorherrschenden Normen gebunden ist. Ebenso sind aber PolitikerInnen AkteurInnen, deren Machtposition es erlaubt, sich zu beschweren.

Die politische Ebene kann jedoch außerdem als ein Bereich gesehen werden, in welchem die symbolische Sprachfunktion besonders ausgeprägt ist. Diese Überlappung von öffentlicher Kommunikation und einem Gebiet mit ausgeprägtem symbolischem Cha-

rakter kann eine mögliche Erklärung für die Beschwerdebereitschaft der PolitikerInnen auch bei geringen Abweichungen vom festgelegten Standard sein. Da bspw. Fachvorträge auch in die öffentliche Kommunikation fallen können, jedoch weniger symbolisch besetzt sind als der politische Bereich, wäre es an dieser Stelle interessant zu erfahren, ob auch hier eine ähnliche sprachliche Sensibilität zum Vorschein kommt oder ob sprachliche Unterschiede, welche die Kommunikation nicht behindern, akzeptiert werden.

Auch aus den Erfahrungsberichten der ehem. Lehrenden geht hervor, dass die Bedeutung von sprachlicher Anpassung je nach Kontext differenziert zu betrachten ist. So schildert sie, dass es v.a. beim Gerichtsdolmetschen besonders wichtig ist, sich lexikalisch an die Sprache der RezipientInnen anzupassen, um Kommunikation zu ermöglichen und Missverständnisse zu verhindern. In diesem Sinne sei es sozusagen notwendig, von der eigenen Standardnorm abzuweichen, um gegenseitige Verständigung zu ermöglichen. Dabei erfordert der Umstand, dass das Gericht Ladungen für 'B/K/S' versendet⁴⁸, ein gewisses sprachliches Feingefühl von den DolmetscherInnen:

[...] weil ich glaube schon, dass der Gerichtsdolmetscher auch ein gewisses Gespür haben muss [...] und man kann eigentlich, wenn man eine gewisse Erfahrung hat, und die erforderlichen Sprachkenntnisse hat, nach einer kurzen Phase schon erkennen, welche dieser drei Sprachen für den Bedolmetschten jetzt die adäquate Sprache ist. Und ich glaube, dass es da wichtig ist, dass man darauf auch eingeht und nicht vielleicht versucht, die eigene Sprache, die man selbst als sozusagen dominante Sprache empfindet, dass man das aufzwingt. (INT/ L1: 160)

Diesbezüglich nennt sie das Beispiel eines serbischen Arbeiters der möglicherweise nicht mit der kroatischen Monatsbezeichnung *ožujak* (dt. 'März') vertraut ist und es zu Kommunikationsschwierigkeiten kommen kann, wenn man auf diesem Ausdruck beharrt und nicht die serbische Entsprechung *mart* nennt. Insofern sei es bei qualifizierten DolmetscherInnen im Allgemeinen nicht notwendig, beim Anbieten ihrer Dienstleistung nur eine der drei Sprachen anzuführen. Jedoch nennt sie z. B. internationale Konferenzen oder Zusammenkünfte als Bereiche, in denen AuftraggeberInnen DolmetscherInnen für nur einen der jeweiligen Standards suchen. Hier erachtet sie es als besonders wichtig, sich besonders gut vorzubereiten, um sich dementsprechend an die geforderte Sprache anpassen zu können. Bei gut ausgebildeten DolmetscherInnen sollte es dann zu keinen Problemen kommen. Dies ist auch der Grund, wieso sie empfiehlt, zuerst einen der Standards wirklich gut zu beherrschen und dann die Unterschiede zu den beiden anderen auszubauen (vgl. INT/ L1:

⁴⁸ Nach Angaben der Lehrenden achtet das Gericht besonders darauf, dass B/K/S „[sozusagen] als Sprachensystem“ angeboten wird und keine Hervorhebung bzw. Unterscheidung vorgenommen wird (vgl. INT/ L1: 160).

161). Die dritte Lehrende erläutert, dass der/die AuftraggeberIn und Kontext zwar zwei wesentliche zu berücksichtigende Faktoren sind, sich jedoch grundsätzlich immer die Frage stellt, ob man für Bosn., Kroa. oder Serb. dolmetscht:

Also es kommt darauf an, wer Ihr Arbeitgeber ist, für wen Sie übersetzen, welches Thema, in welchem Themengebiet. Es ist immer die Frage, es ist immer die Frage, wie übersetze ich und welche Sprache wird verlangt, natürlich. (INT/ L3: 172)

Weiters führt sie bezüglich der Frage, ob es sprachliche Unterschiede gibt, die bei der Dolmetschtätigkeit besonders zu beachten sind, Folgendes an:

Natürlich, natürlich. Das gibt es auf jeden Fall. D. h. wenn man zu einer kroatischen Delegation z. B. zum Dolmetschen eingeladen wird, wird von einem natürlich Kroatisch erwartet. Umgekehrt gilt es für Serbisch und auch natürlich für Bosnisch. Also ich muss sagen, ich wurde bis dato noch nie für Kroatisch- oder Serbischdolmetschungen eingeladen, sondern ausschließlich für Bosnisch, da das meine Muttersprache ist, schriftlich ist es etwas anderes. (INT/ L3: 171)

Insofern können gewisse Parallelen aber auch Unterschiede in den Erfahrungen der Lehrenden festgestellt werden. So findet jede von ihnen, dass Kontext und Auftraggeber ausschlaggebende Faktoren sind, die sich auf die Sprache der Dolmetschung auswirken. Ebenso nennen sie alle Beispiele aus dem Bereich der öffentlichen Kommunikation bzw. höherer politischer Ebenen an, wenn sie Kontexte beschreiben, in denen DolmetscherInnen für jeweils eine der drei Sprachen verlangt werden. Während jedoch eine Lehrende angibt, auch in die anderen Sprachen zu dolmetschen, so hat eine andere bislang nur Einladungen für ihre Muttersprache erhalten. Offen bleibt hier, welche Sprache oder Sprachen beim Anbieten der Dienstleistung angeführt wird/ werden und ob dies auch ein ausschlaggebendes Kriterium für die Wahl der DolmetscherInnen ist.

Hinsichtlich der Unterschiede zum Übersetzen erläutert die Lehrende, dass sie hier über mehr Zeit verfügt, um die Unterschiede zu vergleichen und anzupassen, was beim Dolmetschen nicht der Fall ist, da Melodie, Intonation etc. nur schwer vollkommen angepasst werden können (vgl. INT/ L3: 171). Der Schwierigkeit der Anpassung an die anderen Sprachen auf allen Ebenen schließt sich auch eine andere Lehrende an und fügt hinzu, dass es insbesondere bei Stresssituationen wie dem Simultandolmetschen vorkommen kann, dass man in die Muttersprache zurückfällt. Diesbezüglich berichtet sie von einem Konfliktfall bei einer Kollegin:

[E]s ging darum, dass in der Kabine mit uns - wir waren drei Kolleginnen - eine Kollegin saß die eigentlich Bosnisch als Muttersprache hat und die Dolmetschsituation, Simultandolmetschen, ist eine Stresssituation und es war ein sehr schwieriges Thema. Da neigt man, oder da ist die Gefahr groß, dass man in der Sprachkompetenz quasi eine Stufe zurückfällt. Das ist allgemein bekannt aus der Sprachlerntheorie. Und unter Stress und in dieser Geschwindigkeit hat sie eben auf gewisse Wörter und Vokabeln oder Satzkonstruktionen zurückgegriffen, die nicht typisch für die kroatische Sprache sind oder für den kroatischen

Standard. Daraufhin gab es Beschwerden, dass aus der kroatischen Kabine nicht Kroatisch zu hören ist und dass das einfach unzumutbar ist. (INT/ L2: 164f.)

Dieses Beispiel veranschaulicht nochmals, dass Sprache in politischen Kontexten auch weiterhin ein sehr sensibles Thema ist. Eine andere Lehrende berichtet von einer ähnlichen Erfahrung, die sie indirekt betraf. Bei der betreffenden Dolmetschung handelte es sich um einen besonders empfindlichen thematischen Kontext. Folglich ist, in Anlehnung an die in dieser Arbeit erwähnten theoretischen Grundlagen anzunehmen, dass darin ebenfalls die symbolische Sprachfunktion eine wichtige Rolle spielte:

Und zwar ging es um eine Dolmetschung, eine Konsekutivdolmetschung in *Stadt XY*, wo es darum ging, bei einer Konferenz zu den „Müttern von Srebrenica“ zu dolmetschen. Und da wurde ich eingeladen. Es war (...) sie sind meine langjährigen Klienten diese Auftraggeber und es war Bosnisch natürlich die Voraussetzung und ich konnte nicht und habe dann eine Kollegin empfohlen. Die Kollegin spricht, oder zieht mehr, sie hat zwar eine Zeit lang in Bosnien gelebt, sie zieht es aber mehr in die serbische Sprachrichtung bzw. ins Serbische; einen Hauch, also wirklich einen Hauch. Ich habe sie geschickt als Vertretung und sie wurde abgelehnt. Sie war dort, sie war in *XY* und nach ein paar Sätzen hat man sie abgelehnt als Dolmetscherin. Man hat ausschließlich Bosnisch verlangt und es war wirklich eine Konfliktsituation, eine arge, die weder ich noch die Kollegin erwartet haben. (INT/ L3: 172)

Die ehem. Lehrende merkt in dieser Hinsicht an, dass sie persönlich noch nie negative Erfahrungen erlebt hatte und sieht das als ein mögliches Indiz dafür, dass sie sich immer sprachlich angepasst hat (vgl. INT/ L1: 161). Nichtsdestotrotz nennt sie als einen möglichen Nachteil, der sich seit der Sprachfragmentierung für DolmetscherInnen ergeben könnte,

[...] dass man aufgrund der Aussprache oder eben der Sprachmelodie oder wie auch immer in eine gewisse Kategorie hineingedrängt wird. Nicht immer und nicht alle, aber das wäre ein möglicher Nachteil. (INT/ L1: 161)

Insofern bestätigt ihre Annahme das, wovon ihre beiden KollegInnen bereits berichteten. Allerdings erzählt sie in Bezug auf eine andere Frage von einer Erfahrung zu Beginn der Sprachfragmentierung, in der Sprache und DolmetscherInnen in den Dienst politischer Zwecke gestellt wurden:

[E]s war vielleicht eine Zeit lang fast, ja, belustigend, das gibt es nicht mehr, bei Konferenzen, dass wir plötzlich drei Kabinen hatten bei Simultandolmetschungen, eben für Bosnisch eine, für Kroatisch eine, für Serbisch die dritte. [...] Natürlich hat sich das sehr schnell gezeigt, dass das kein (lacht) vernünftiger Zugang ist und dass es nicht erforderlich ist. (INT/ L1: 161)

Heute sei es somit lediglich erforderlich, sich gut über das Zielpublikum zu erkundigen und sich mit KollegInnen bezüglich einer vernünftigen Strategie abzusprechen, sodass sich möglichst alle umfasst fühlen, wie z. B. sich mit einer Kollegin oder einem Kollegen einer anderen Sprache abzuwechseln (vgl. INT/ L1: 162).

Insgesamt finden es alle Lehrenden äußerst wichtig, die Sprache mit den Auftraggebern genau abzuklären - auch um Konfliktfälle wie die obigen zu vermeiden. Eine der Lehrenden schildert die Reaktion ihrer Kollegin auf die Ablehnung des Auftraggebers und betont im Anschluss die Wichtigkeit der genauen Absprache mit dem Kunden:

Ich kann nur wiedergeben, wie sie sich verhalten hat und zwar hat sie es hingenommen. Das ist natürlich der Wunsch des Auftraggebers und ich kann aber nur noch einmal betonen, dass es ganz wichtig ist hier wirklich die Sprache abzuklären, welche Sprache verlangt wird, ob es um schriftliche Übersetzungen geht, mündliche Dolmetschungen. Und dass es wirklich ganz wichtig ist, abzuklären: Was ist der Auftrag, was will der Auftraggeber? Im Vorhinein. (INT/ L3: 173)

Dies hängt auch mit Fragen der Dolmetschethik zusammen, wozu in einem späteren Teil mehr Beispiele über das Verhalten und die Rolle von Bosnisch-, Kroatisch- und Serbisch-DolmetscherInnen in solchen und anderen Kontexten folgen werden.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass sich nicht nur die politische Situation in den Ursprungsländern und die dortige Sprachpolitik geändert haben, sondern auch, dass sich seit dem Zerfall Jugoslawiens dementsprechend auch das Zielpublikum der DolmetscherInnen oder seine Erwartungen bzw. Anforderungen an die Dolmetschung verändert haben. Dies stellt DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. vor neue Rahmenbedingungen. Im Laufe jedes Gespräches mit den Lehrenden entwickelten sich unterschiedliche Zugänge, durch welche diese Veränderungen beschrieben wurden. So erklärt die ehem. Lehrende, dass sich aufgrund der politischen Trennung auch der gegenseitige sprachliche Austausch zurückgegangen ist und somit v. a. jüngere Generationen nicht mehr mit Ausdrücken anderer Sprachen vertraut sind. Als negative Seite der Veränderungen sieht sie wie bereits erwähnt, dass SprecherInnen möglicherweise in eine „bestimmte Kategorie gedrängt werden“ können. Sowohl positiv als auch negativ deutet sie den Umstand, dass sich TranslatorInnen nun im Hinblick auf die individuellen sprachlichen Entwicklungen in den jeweiligen Ländern immer weiterbilden müssen, aber auch, dass ein Bewusstsein über die Existenz der Unterschiede besteht (vgl. INT/ L1: 161). Eine andere Lehrende äußert in diesem Zusammenhang die Vermutung, dass früher möglicherweise die sprachliche Toleranz höher war (vgl. INT/ L2: 167). Die im Laufe dieser Arbeit angeführten Beispiele von den verschiedenen Auswirkungen der sprachpolitischen Entwicklungen der 1990er Jahre auf die translatorische Tätigkeit könnten ihr in gewissem Sinne Recht geben. Zuletzt führt eine der Lehrenden an, dass sich der Arbeitsaufwand seit der Sprachfragmentierung verdreifacht hat (vgl. INT/ L3: 174). Dies stimmt auch mit den Erfahrungsberichten der DolmetscherInnen aus der Studie von Hlavac (2013a) überein. Daraus ergibt sich die Frage, inwiefern sich die sprachpolitischen Veränderungen auf die finanzielle Lage von B/K/S-

TranslatorInnen auswirkten. Verbunden mit den Ausführungen zur Translationsethik kann hier jedoch auch hinterfragt werden, ob sich bspw. für TranslatorInnen ein Profit aus den sprachpolitischen Entwicklungen der jeweiligen Länder ergeben hat. Inwiefern ist es z. B. moralisch und ethisch vertretbar, wenn ÜbersetzerInnen fremdsprachige Texte in drei Versionen übersetzen, obwohl darin kaum Unterschiede vorkommen, die die Kommunikation behindern könnten (wie z. B. bei Websites für das bosnische Zielpublikum, die in allen drei Amtssprachen veröffentlicht werden)? Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, ob und wie sich diese Gedanken auf die Dolmetschpraxis übertragen lassen, da diese aufgrund ihrer Mündlichkeit nach den obigen Schilderungen dennoch einige wichtige Spezifika mit sich bringt, die sich auf die Auftragserfüllung auswirken können.⁴⁹

Studierende

Im Rahmen der Fragen bezüglich der Lehre äußerten alle befragten Studierenden den Wunsch, gezielter auf die Spezifika der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. vorbereitet zu werden. Im Gegensatz zu den Lehrenden haben diese kaum Berufserfahrung im Bereich des Dolmetschens. Aus diesem Grund fielen ihre Antworten hinsichtlich der Erwartungen an die Berufspraxis auch dementsprechend kürzer aus. Dennoch können Schlüsse darüber gezogen werden, wie die Studierenden einerseits den Dolmetschmarkt einschätzen und andererseits, in welchem Ausmaß sich ihre Vorstellungen mit den praktischen Erfahrungen der Lehrenden decken.

Grundsätzlich zeigte sich, dass sich auch die Studierenden der Relevanz des Kontextes und der InteraktionspartnerInnen bewusst sind. Obwohl ihre Äußerungen größtenteils aus Annahmen bestanden, stimmten diese in gewissen Aspekten mit den Erfahrungsschilderungen der Lehrenden überein. Auf die Frage, ob sie sich gewisse Situationen vorstellen könnte, in denen es von Bedeutung sein könnte, auf die Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb. einzugehen, antwortete eine Studentin wie folgt:

Ich glaube je nach Setting. Also ich glaube, bei höheren politischen – ich sage einmal ‚Arbeitsstellen‘ - ist es wahrscheinlich besser, dass man doch alle drei Unterschiede kennt bzw. sich an die eine Sprache hält, die dort gewünscht ist. Aber ich glaube, bei ‚normaleren‘ Settings - wenn ich das jetzt so sagen kann - ist man doch dankbar, dass einfach die Kommunikation ermöglicht wird und man versteht sich ja auch so, und ich glaube, dass da keiner, so stelle ich es mir zumindest vor, dass da keiner herumbeharrt auf dem und jetzt da genau sagt: „Na, du hast aber jetzt das gesagt.“, weil man sich eh versteht und das ist ja der Hauptgrund eigentlich, Kommunikation zu ermöglichen (lacht). (INT/ S1: 141)

⁴⁹ Über die Notwendigkeit der Betrachtung der Dolmetschtätigkeit mit speziellem Bezug auf ihre Mündlichkeit siehe Cronin (2002).

Auch die anderen Studierenden hatten diesbezüglich ähnliche Gedanken und identifizierten allgemein höhere (politische) Ebenen als jene Bereiche, in denen AuftraggeberInnen gezielt DolmetscherInnen für eine der drei Sprachen verlangen. Auch können sie sich in diesem Kontext alle Situationen vorstellen, in denen eine ausgeprägtere sprachliche Sensibilität der ZuhörerInnen dazu führen kann, dass höhere Anforderungen an sie gestellt werden und sie dadurch in „unangenehme“ oder „kritische“ Situationen kommen könnten. Ebenso nannten zwei der Studierenden das Gebiet der Rechtssprache und ableitend daraus allgemein fachsprachliche Settings, als einen Bereich, in dem sprachliche Anpassung besonders erforderlich ist.

Hinsichtlich der Fragen nach der Anpassungswilligkeit und Möglichkeit der sprachlichen Anpassung differenzierten die Studierenden nicht nur nach Kontext, sondern zwei von ihnen auch nach den angegebenen Arbeitssprachen. Eine der Studierenden führte an, ihre künftigen Dolmetschdienste zwar allgemein in allen drei Sprachen anbieten zu wollen, da sie alle drei Sprachen mit entsprechender Vorbereitung gleich gut beherrscht; in Kontexten wie der EU erachtet sie es jedoch als vorteilig, nur ihre Muttersprache anzugeben (vgl. INT/ S3: 155). Im Folgenden beschreibt sie die Pflichten professioneller B/K/S-DolmetscherInnen:

Also ich würde sagen, natürlich, wenn man schon sagt: „Ich bin eine professionelle Dolmetscherin für B/K/S“, dann sollte man natürlich, wie gesagt, alle Wörter oder z. B. fernschauen, auch nicht nur kroatische Zeitschriften, z. B. in meinem Fall, zu lesen, sondern auch andere Zeitschriften und Wortschatz erweitern und wenn man weiß, ich dolmetsche für dieses oder jenes Publikum, dann soll man sich auf diese Vokabel konzentrieren und einfach in diesen Tagen vielleicht mehr, sage ich jetzt, serbische Zeitschriften lesen oder fernschauen und ja, also sich einfach professionell vorbereiten. (INT/ S3: 156f.)

Insofern ist sowohl für diese als auch für die anderen Studierenden und auch die Lehrenden die (sprachliche) Vorbereitung auf das entsprechende Zielpublikum (insbesondere in Fällen, in denen dieses nicht die eigene Sprachvariante spricht) eine notwendige Voraussetzung für die Erbringung einer optimalen Dolmetschleistung. Eine andere Kollegin ergänzt das obige Zitat aus einer anderen Perspektive. Ihrer Meinung nach ist es v. a. auf höheren Ebenen wichtig, die Sprachen nicht zu mischen und sich an eine der drei Varianten zu halten. Dem schließen sich im Großen und Ganzen auch die anderen Studierenden an. Jedoch hängt in ihrer Schilderung der Wille zur sprachlichen Anpassung auch von den angeführten Arbeitssprachen ab:

Also, wenn man schon dolmetscht und man ist zu - ich weiß nicht - in einem, es ist ein serbisches Publikum, und man dolmetscht jetzt auf Kroatisch. Wenn man sich schon als

Kroatisch-Dolmetscher (...) zeigt, oder sagt, man ist es, dann sollte man auch beim Kroatischen bleiben und nicht wild durcheinander mischen. (INT/ S2: 151)

Sieht man Bosn., Kroa. und Serb. soziolinguistisch als Varianten einer polyzentrischen Standardsprache, die als separate Standardsprachen in den jeweiligen Gesellschaften funktionieren und politisch-amtlich als drei souveräne Sprachen geregelt sind, so ergeben sich daraus Fragen für DolmetscherInnen, die sich womöglich für DolmetscherInnen anderer polyzentrischer Standardsprachen nicht stellen. Es lässt sich annehmen, dass sich bspw. Englisch-DolmetscherInnen oder –Dolmetschstudierende zwar für die ausschließliche Verwendung der britischen Variante entscheiden können, sie sich womöglich aber nicht Gedanken darüber machen müssen, ob sie – abgesehen von Fragen der Erfüllbarkeit der notwendigen sprachlichen Anforderungen – auch Aufträge für US-amerikanisches Englisch annehmen können oder dürfen. Dies wäre möglicherweise sehrwohl der Fall, wenn z. B. nur 'Dolmetscherin für Britisch' im persönlichen Berufsprofil angegeben würde. Obwohl dieser Vergleich mit dem Englischen lediglich ein Gedankenexperiment war, so geht aus den Interviews und den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit dennoch hervor, dass sich DolmetscherInnen für Bosn., Kroa. und Serb. dafür entscheiden müssen, in welcher Form sie ihre Dienstleistung anbieten, d. h. wie sie ihre Arbeitssprachen angeben. Davon zeugt auch die erörterte Studie von Hlavac, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass in Australien Akkreditierungen einen besonders wichtigen Stellenwert einnehmen (vgl. Hlavac 2013a: 109).

Zwei der Studierenden erzählten, dass es diesbezüglich bereits eine Diskussion im Unterricht gab. Die Autorin dieser Arbeit nimmt aufgrund der zeitlichen Überschneidung an, dass sich diese anlässlich eines der geführten Interviews ergab, was sich auch auf die Antworten der Studierenden ausgewirkt haben mag. Dennoch bietet auch dies einen Einblick in die unterschiedlichen Zugänge der Befragten und ihre persönlichen Interpretationen der Diskussion. So zog eine der Studierenden den Schluss, dass es zwar für die EU, da in dieser Wert darauf gelegt wird, muttersprachliche DolmetscherInnen anzustellen, von Vorteil sein kann, in Diplomasupplements nur die Muttersprache anzugeben, es jedoch in anderen Kontexten vorteilhaft sein kann, alle drei Sprachen anzubieten, um dadurch Aufträge aus verschiedenen Ländern übernehmen zu können (vgl. INT/ S3: 155). Insofern schließt diese Frage auch finanzielle Aspekte mit ein, die die Dolmetschstudierenden beschäftigen. Aus diesem Grund rät eine der Lehrenden ihren Studierenden aktiv, alle drei Sprachen möglichst auf gleichem Niveau zu erwerben:

Ich gebe es immer so mit, und zwar wirklich aktiv: Versuchen Sie wirklich eine Balance zu finden, versuchen Sie wirklich auch die Unterschiede herauszuarbeiten und Fachexperten

für alle drei Richtungen, für alle drei Sprachen zu sein, weil so werden sie einfach mehr verdienen. (INT/ L3: 174)

Auch hier stellt sich die Frage, inwiefern dies in gleichem Ausmaß sowohl für das Übersetzen als auch das Dolmetschen anwendbar ist. Zieht man nämlich die obigen Schilderungen der Lehrenden hinzu, so zeigen sich diesbezüglich teils sehr unterschiedliche Erfahrungen und Einstellungen. Einerseits gibt eine Lehrende zwar an, mit entsprechender Vorbereitung auch Aufträge für andere Sprachen anzunehmen, wohingegen eine andere nur Einladungen für die Muttersprache bekommt. Außerdem wurde das Publikum in gewissen Kontexten als besonders sprachsensibel beschrieben, weswegen zwei Lehrende explizit die Möglichkeit einer völligen sprachlichen Anpassung auf allen Ebenen v. a. in Stresssituationen relativieren. Auch die Studierenden betrachten dies sehr kontextspezifisch und kommen ebenfalls zum Schluss, dass die vorherige Abklärung der Sprache und des Kontextes der Dolmetschung von spezifischer Bedeutung für die Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. ist. Die folgende Studierende nennt nach allgemeinen Pflichten professioneller DolmetscherInnen, wie die Ermöglichung gegenseitiger Verständigung, auch jene Anforderungen, die ihrer Meinung nach die professionelle Tätigkeit mit B/K/S auszeichnen:

Dass man versucht - all die Sachen, die ich vorher gesagt habe, treffen hier auch zu - aber bei B/K/S-Unterschieden vielleicht vorher abzuklären, entweder durch Gespräche mit Kollegen oder versuchen, sich irgendwie Informationen zu verschaffen, mit wem ich es zu tun habe und dann je nachdem wissen, wie sehr ich meine Sprache anpassen muss. Wobei ich immer noch glaube, dass man das nicht die ganze Zeit wirklich durchhalten kann. [...] Ja, das vielleicht, dass man das irgendwie regelt und dass man auch nicht Diskussionen anfängt mit Auftraggebern und ihnen versucht, irgendwie zu erklären, wieso man das jetzt so macht. Weil wenn er auch ein (...) auch jemand ist, der dieser Sprachen mächtig ist, ihnen muss man es eh nicht erklären, wo die Unterschiede liegen eigentlich, von dem her. (INT/ S1: 144)

Somit ist der professionelle Umgang mit Kunden ebenfalls ein zentraler Aspekt, der im Laufe jedes der Interviews zur Sprache am. Im Rahmen der Interpretation der dritten und letzten Fragestellung wird näher auf die Ansichten von Lehrenden und Studierenden im Hinblick auf die professionelle Dolmetschethik und (gesellschaftliche) Rolle von DolmetscherInnen eingegangen. Zuvor sollen jedoch die bisherigen Ergebnisse zusammengefasst und miteinander verglichen werden.

5.2.3. Zusammenfassender Vergleich

In diesem Abschnitt wird versucht, einen Überblick über die grundlegenden Ansichten von B/K/S-Lehrenden und -Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien bezüglich der Spezifika dieser Studienrichtung zu bieten. Es stellte sich heraus, dass die befragten Lehrenden heute auf unterschiedliche Weise auf die drei Sprachen eingehen. Die Gestaltung des Unterrichts wird bewusst auf den Schwerpunkt des jeweiligen Studienabschnittes ausgerichtet. So kam aus den Schilderungen der Lehrenden hervor, dass im Bachelorstudium die sprachlichen Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb. im Rahmen verschiedener Lehrveranstaltungen auf unterschiedliche Weise behandelt werden und dass im Masterstudium der Fokus auf den Ausbau der Dolmetschkompetenzen gesetzt wird, weswegen hier die aktive Dolmetschkompetenz in der Muttersprache der Studierenden gefördert wird. In beiden Abschnitten wird mit Lehrmaterial in allen drei Sprachen gearbeitet. Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass die Lehrenden bewusst darauf achten, dass alle drei Sprachen ausgewogen vertreten sind, wobei aufgrund von Raum- und Zeitmangel auch gewisse Einschränkungen entstehen. Derart strukturierte didaktische Konzepte für die Unterrichtsgestaltung bezüglich der drei Sprachen gab es jedoch nicht immer. Einer ehemaligen Lehrenden zufolge, warf die Situation nach dem Zerfall Jugoslawiens einige neue Fragen für die Lehrenden auf und war in dieser Hinsicht auch mit didaktischen Schwierigkeiten verbunden. Nach der Entscheidung, auf die Unterschiede verstärkt hinzuweisen, mussten auch alle standardsprachlichen Veränderungen in den einzelnen Ländern mitverfolgt werden, was zu Unsicherheiten bei der Wahl der Standardregelwerke führte. Später erwies sich der Umstand, dass viele der Studierenden die Muttersprache nicht schulisch erlernen, als ein Grund, wieso zunächst der allgemeine Ausbau der Sprachkompetenz als notwendig erachtet wird, bevor auf die Unterschiede näher eingegangen werden kann.

Die Studierenden nehmen die verschiedenen Methoden der Lehrenden im Großen und Ganzen wahr, kritisieren jedoch allgemein, dass nicht genügend auf die potenziellen Zielpublikum vorbereitet wird. Hier ist zu berücksichtigen, dass es seit dem Bachelorstudium Änderungen der Curricula gab⁵⁰, sodass die Ansichten der Studierenden nicht direkt auf die gegenwärtigen Lehrmethoden gerichtet sind. Aus ihren Erfahrungen leiten die Studierenden den Wunsch ab, allgemein mehr Informationen zu den sprachlichen Unterschieden zu bekommen; auch im Masterstudium äußern sie den Wunsch nach Hinweisen zu lexikalischen Unterschieden, wenn sich solche aus den behandelten Texten ergeben. Schließlich wünschen sich auch zwei der drei befragten Studierenden, einen offenen Um-

⁵⁰ Die Studienpläne können unter dem folgendem Link abgerufen werden:
<https://transvienna.univie.ac.at/studieninformation/studienplaene/> (Stand: 10. 04. 2014).

gang mit der politischen Prägung der bosnischen, kroatischen und serbischen Standardnormierungen und diesbezügliche Vorbereitung auf ihr zukünftiges Berufsleben.

Was die Erfahrungen der befragten Lehrenden aus und die Erwartungen der Studierenden an die Dolmetschpraxis betrifft, so zeigen sich viele Übereinstimmungen; es ergeben sich aber auch viele Ungewissheiten. Die Annahmen der Lehrenden werden oft durch ihre praktischen Erfahrungen bestätigt. Allgemein geht jede der Befragten von einer sehr starken Kontextabhängigkeit aus, wenn um die Frage geht, welche Sprache, wo und in welcher Form zu verwenden ist. Ebenso sind die Verantwortung gegenüber dem Zielpublikum und dem/der Auftraggeberin und das Eingehen auf die jeweiligen Erwartungen Elemente, die jedes der Gespräche durchziehen. Der Bereich der öffentlichen Kommunikation wird von der Mehrheit manchmal mehr, manchmal weniger explizit als ein Bereich identifiziert, in dem die möglichst korrekte Verwendung eines der jeweils gewünschten Standards verlangt wird. In anderen Bereichen ist sprachliche Variation aufgrund der Ermöglichung gegenseitiger Verständigung notwendig, wohingegen in besonders symbolisch besetzten Settings, die ZuhörerInnen sprachlich besonders empfindlich sind und die Lehrenden diesbezüglich auch von Konfliktsituationen berichten. Auch die Studierenden können sich grundsätzlich solche Konfliktsituationen vorstellen. Aus diesen Überlegungen ergeben sich auch Fragen bezüglich der Angabe der Arbeitssprachen und der Möglichkeit der vollständigen sprachlichen Anpassung. Ebenso wurden finanzielle Aspekte angesprochen, die sich auf die Wahl der Arbeitssprache(n) auswirken können. Schließlich kann eine zusammenfassende Beantwortung der ersten beiden Forschungsfrage mit besonderem Bezug auf den Vergleich der beiden Probandinnengruppen, wie folgt lauten: Die grundlegenden Ansichten der Lehrenden und Studierenden bezüglich Lehre und Praxis stimmen zu einem großen Teil überein; jedoch besteht eine gewisse Diskrepanz in der Bestimmtheit ihrer Antworten. So leiten die Lehrenden viele der Antworten aus ihrer Berufspraxis ab, wohingegen sich die Studierenden nur auf Annahmen stützen und sich somit nicht ausreichend vorbereitet fühlen – insbesondere, was die Komplexität der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. betrifft.

Ein weiterer Fragenblock wurde im Rahmen der Interviews gestellt, der jedoch in der Interpretation dieser Ergebnisse vorläufig ausgeblendet wurde. Wie angekündigt, bezieht er sich auf die Einstellungen der Probandinnen zu Fragen der Translationsethik und der Rolle von B/K/S-DolmetscherInnen und soll in den deduktiven Zugang des letzten Auswertungsteils integriert werden. Diese wird eine Zusammenführung der theoretischen

Überlegungen und der empirischen Ergebnisse darstellen und somit auch die finale Abrundung dieser Arbeit sein.

5.3. Vorstellung der Gesamtergebnisse: Translationssoziologische Betrachtungen

Die obigen Ergebnisse lieferten nicht nur Auskunft über die Ansichten der Befragten, sondern gaben auch einen Einblick in die Dolmetschpraxis sowie die generelle Strukturierung der Lehre von B/K/S am ZTW. Im Folgenden soll nun versucht werden, die daraus gewonnenen Informationen in den Kontext der CDA einzubetten, um somit Aufschluss über die möglichen Auswirkungen der jüngsten sprachpolitischen Entwicklungen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien auf Dolmetschätigkeit und -lehre zu erlangen. Somit stellt dies den zweiten Teil der Auswertung dar, der mittels einer inhaltlichen Strukturierung basierend auf der CDA erfolgt. Da die CDA jedoch nur der theoretische Zugang ist, durch welchen die Auswirkungen identifiziert werden sollen, wird diese Auswertung in einen weiteren, translationssoziologischen Kontext eingebettet, der es erlaubt, die ethischen Überlegungen der Lehrenden und Studierenden mit einzuschließen und daraus mögliche Schlüsse über die gesellschaftliche Verantwortung von DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. zu ziehen als auch praktische Ansätze zu liefern. Die Vorgehensweise wird in folgender Skizze als Überblick dargestellt:

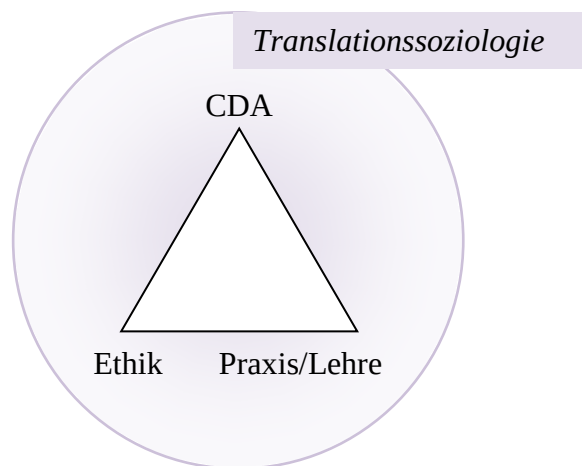


Abbildung 2: Skizze des translationssoziologischen Zugangs

Insofern sollen die aus den Interviews gewonnenen Einblicke in die Praxis und Lehre anhand des Zugangs der CDA auf die diesbezüglichen Auswirkungen der sprachpolitischen Veränderungen untersucht werden. Daraus werden translationsethische Überlegungen abgeleitet, die wiederum mithilfe des Interviewmaterials durch die Einstellungen der Befragten

zur Translationsethik und der Rolle von DolmetscherInnen gestützt werden, um schließlich im Hinblick auf die Translationssoziologie interpretiert zu werden.

Wie im ersten Kapitel ausführlich geschildert, geht die CDA von einer dialektischen Beziehung zwischen Diskursen und sozialer Wirklichkeit aus. Demzufolge manifestieren sich Diskurse in Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen, die andererseits wiederum die gesellschaftlichen Diskurse formen. Diskurse können somit entweder zur Aufrechterhaltung des Status quo dienen als auch bei gesellschaftlichen Transformationen mitwirken. Da DolmetscherInnen als ExpertInnen der transkulturellen Kommunikation tätig sind, wurde die Annahme aufgestellt, dass diese ebenfalls Diskurse und die soziale Wirklichkeit mitgestalten.

5.3.1. Praxis und Lehre aus Perspektive der CDA

Auf der Ebene der Institutionen machte sich aus den Interviews bemerkbar, dass die sprachpolitischen Entwicklungen in den betroffenen Ländern deutliche Auswirkungen auf die Lehre hatten. So musste sich auch diese den neuen Rahmenbedingungen anpassen. Der Name der Studienrichtung wurde von Serbokroatisch auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch geändert, neue Standardregelwerke wurden herangezogen und auf die bestehenden und sich entwickelnden sprachlichen Unterschiede wurde verstärkt hingewiesen. Obwohl anfangs Umsetzungsschwierigkeiten bestanden, sind mehr als zwei Jahrzehnte danach die Unterrichtsstrukturen auf die sprachliche Situation in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien und die sich daraus ergebende Situation am Dolmetsch- bzw. Translationsmarkt abgestimmt. Dabei spiegeln sich die im dritten Kapitel geschilderten Probleme der Normierungen auch in der Lehre wider, was aus den Ansichten zweier Studierenden über die Umsetzung der bosnischen Norm im Unterricht hervorgeht, wie bspw. durch die folgende Äußerung: „Wenn ich mich für die serbische Variante des Bosnischen entscheiden muss, oder die kroatische Variante, dann kann ich ja gleich Serbisch oder Kroatisch sagen“ (INT/ S1: 145). Dies bezieht sich u. a. auf den Umstand, dass das Ijekavische auch Bestandteil der serbischen Standardnorm ist und z. B. bei der Verwendung serbisch markierter Suffixe wie *-isati* oder *-ovati* in dieser Hinsicht keine Unterscheidung zwischen der „serbischen Variante des Bosnischen“ und der ijekavischen Variante des Serb. getroffen werden kann. Obwohl dies nur ein illustratives Beispiel ist und die tatsächlichen Normvorgaben weitaus komplexer sind, so sollte es dazu dienen, die Auswirkungen der Sprachsituationen in den Ursprungsländern auf Studium und Lehre in Österreich zu veranschaulichen.

Insofern kann aus diesen Überlegungen abgeleitet werden, dass die (v. a. sprachpolitischen) Transformationsprozesse in den jeweiligen Ländern einerseits die Lehre am ZTW beeinflussten, andererseits aber auch die Lehre selbst an diesen Transformationsprozessen mitwirkte, indem sie die neuen Generationen von TranslatorInnen im Sinne der neuen standardsprachlichen Regelungen bzw. der neuen Sprachpolitiken ausbildete. Aus den Interviews mit den Lehrenden ging hervor, dass dies nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass sich TranslatorInnen in ihrer Tätigkeit nach standardsprachlichen Regelungen richten müssen. Ebenso werden die Bevölkerungen in den hier behandelten Ländern nach eben diesen Regelungen ausgebildet, sodass sich auch das Zielpublikum der TranslatorInnen von Bosn., Kroat. und Serb. verändert hat, sei es in Bezug auf die Sprache bzw. die sprachliche Form, die es verwendet oder die jeweiligen Erwartungen des Zielpublikums an die Dolmetschungen.

Im zweiten Kapitel wurden jedoch auch die ideologischen Elemente dieser Sprachpolitiken identifiziert, die in den Ursprungsländern zu gesellschaftlichen Missständen führen (wie z. B. Segregation in bh. Schulen oder negativ-Identifikation unter den SprecherInnen aufgrund unterschiedlicher Sprachverwendung). Ebenso kam hervor, dass auch TranslatorInnen von den politischen Motiven der Sprachregelungen nicht unberührt blieben, was sich auf der Dimension der Situationen manifestierte (z. B.: Einsatz von separaten DolmetscherInnen für Bosn., Kroat. und Serb.) und dass sich auch gegenwärtig zwar abgeschwächte, aber ähnliche Auswirkungen bemerkbar machen, wie z. B. die Übersetzung serbischer Filme in Kroatien oder die von den Lehrenden geschilderten Konfliktsituationen. Auch auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen wurden Veränderungen in den Ursprungsländern festgestellt, die aufgrund der politischen Teilung auch nachvollziehbar sind. Dies auf die Dolmetschtätigkeit zu übertragen, kann auf Basis des Interviewmaterials nur in Form von wagen Annahmen erfolgen. Die Schilderungen der Lehrenden lassen z. B. die Annahme zu, dass in gewissen Kontexten hohe sprachliche Anforderungen (bezüglich der Einhaltung der jeweils vorgegebenen standardsprachlichen Norm) dazu führen, dass sich dies auf die Auswahl der DolmetscherInnen auswirkt bzw. dass dies DolmetscherInnen bei der Wahl ihrer Aufträge beeinflusst. Eine gleichermaßen wage Annahme kann jene sein, dass sich die Anführung der Arbeitssprachen auf die Dolmetschaufträge auswirkt.

Im Allgemeinen wurde also im Sinne der CDA ein gesellschaftliches Problemfeld identifiziert und seine Zusammenhänge zur translatorischen Tätigkeit auf den drei Ebenen hergestellt. Nach Fairclough (2010²: 39-44) sind, wie bereits im ersten Kapitel dieser Arbeit erwähnt, v. a. Institutionen für die Naturalisierung von Ideologien verantwortlich, in-

dem sie diese durch Normen und Konventionen zu Common Sense machen und die SprecherInnen ihrer Sprachverwendung nicht mehr bewusst sind. Daher seien insbesondere Bildungseinrichtungen dafür verantwortlich, den SprecherInnen ein kritisches Sprachbewusstsein zu vermitteln und somit zu positiven gesellschaftlichen Veränderungen beizutragen (vgl. Fairclough 2010²: 18). Aus der Mehrheit der Interviews ging - manchmal mehr, manchmal weniger - explizit hervor, dass sich sowohl Lehrende als auch Studierende zwar der starken politischen Prägung der Sprachpolitiken und somit der standardsprachliche Normierungen bewusst sind, dies jedoch in der Lehre nicht zur Sprache kommt, weswegen die Studierenden vor vielen ungeklärten Fragen bezüglich ihres zukünftigen Berufslebens stehen (z. B. Anführung der Arbeitssprachen, kontextbedingte Möglichkeit und Notwendigkeit sprachlicher Anpassung, Umgang mit Aufträgen für andere Sprachen, diesbezügliche finanzielle Aspekte etc.). Da nicht nur die CDA einen kritischen Umgang mit Sprache fordert, sondern auch die jüngsten Entwicklungen in der Translationswissenschaft für eine selbstreflektive und verantwortungsvolle Rolle von TranslatorInnen eintreten, kann aus den bisherigen Überlegungen abgeleitet werden, dass es (wenn die Translationswissenschaft die Rolle einer kritischen Wissenschaft einnehmen will) notwendig ist, B/K/S-Studierende am ZTW auf ihre Rolle in diesem spezifischen gesellschaftlichen Kontext vorzubereiten. Zwei der Studierenden äußerten bereits explizit den Wunsch danach. Im folgenden Teil sollen nun damit zusammenhängende ethische Fragen diskutiert und versucht werden, mögliche Lösungsansätze zu finden. Dafür wird der letzte Fragenblock der Interviews zur Analyse herangezogen.

5.3.2. B/K/S und Translationsethik

Im Rahmen des Kapitels zur Translationsethik wurden zu einem großen Teil die Konzepte von Prunč (2012³) präsentiert, welcher sich für eine Translationsethik basierend auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit einsetzt. Ihm zufolge seien die Lösungsansätze kontext- und situationsspezifisch auszurichten, weswegen es notwendig ist, den ethischen Handlungsspielraum, in dem die TranslatorInnen die Gesellschaft mitgestalten können, klar zu definieren. Dafür müsse der gesamte gesellschaftspolitische Kontext bedacht werden. Die Verantwortung von TranslatorInnen messe sich dann am Grad der Freiheit, den ihnen die gesellschaftlichen Strukturen einräumen (vgl. Prunč 2012³: 337-341). Der gesellschaftspolitische Kontext der Dolmetschtätigkeit mit B/K/S wurde im Laufe dieser Arbeit bereits analysiert. Nun gilt es, anhand des Interviewmaterials mögliche Ansätze für eine Definition des Handlungsspielraumes von B/K/S-DolmetscherInnen zu präsentieren. Dafür

sollen die Ansichten der Befragten zur Translationsethik und ihren Normen herangezogen werden.

Obwohl sich in den Interviews unterschiedliche Konzeptionen der Begrifflichkeiten von Neutralität, Unparteilichkeit oder Objektivität bemerkbar machten, so gab es weitgehende Übereinstimmung in Bezug auf die Wichtigkeit translationsethischer Normen. Gleichzeitig wurden von der Mehrheit der Befragten der Kontext und die Erwartungen der Auftraggeber als wichtige Faktoren identifiziert, die es zu beachten gilt. Eine Lehrende fasste dies kurz zusammen:

Natürlich, das gehört dazu wie zu jeder Profession. Das ist auf jeden Fall die Voraussetzung, das ist das, was gelehrt wird, das ist das, was uns die Normen stellt und nach denen wir uns richten müssen. Nichtsdestotrotz müssen wir uns immer jede Situation genau anschauen und individuell anschauen. (INT/ L3: 174)

Eine Studierende erklärte ihr Verständnis dieser Normen in Bezug auf die Dolmetschtätigkeit mit B/K/S:

Also, ohne irgendwelche Gefühle, ohne irgendwas, also und wenn es z. B. um Themen geht, die z. B. auch - wo Kroaten auch involviert sind oder wo über Kroaten auf eine negative Art und Weise gesprochen wird, dass ich da auch dann neutral einfach objektiv, einfach nur das dolmetsche und nicht irgendwie, dass da auch meine Gefühle involviert sind [...] das verstehe ich unter Neutralität. (INT/ S3: 157)

Dieses Verständnis kann im Sinne von Prunč (2012³: 351) als Unvoreingenommenheit gedeutet werden, welches er als eine anzustrebende Charaktereigenschaft professioneller DolmetscherInnen sieht. Die Studierende führte in diesem Zusammenhang an, es als ihre Pflicht anzusehen, den Auftrag abzulehnen, falls die Erfüllung dieser Kriterien nicht gewährleistet werden kann. Eine andere Studierende erläutert ihr Verständnis von Professionalität, sieht dabei jedoch den Begriff von Neutralität kritisch. Dennoch bezieht sich indirekt auf Ähnliches wie ihre Kollegin, indem sie die Notwendigkeit einer Trennung von Privat- und Berufsleben einfordert:

Man kann natürlich hier vollkommen neutral sein, man kann sich als ein neutraler Dolmetscher präsentieren, aber man kann sich genauso als einer präsentieren, der das eben mit seinen Prinzipien irgendwie vereinbaren will. [...] Und außerdem finde ich muss man auch [...] [das] Privatleben versuchen zu unterscheiden von dem Arbeitsleben. Wenn es jetzt aber dann um irgendetwas Extremes geht, wo ich mich absolut nicht damit identifizieren kann, dann werde ich den Auftrag von vornherein ablehnen. (INT/ S2: 152)

Somit wurde auch bereits die Nulltranslation als erste und grundlegende Entscheidung, die TranslatorInnen zu treffen haben, genannt. Die befragten Studierenden führten hierfür unterschiedliche Gründe an, die in der Klassifizierung von Prunč (2012³: 348ff.) umfasst werden. Wie auch aus dem vorherigen Abschnitt hervorging, erachten die Befragten au-

ßerdem die Erfüllung der im jeweiligen Kontext erfordernten Sprachkompetenz als bedeutende Aspekte professioneller Dolmetschtätigkeit. Eine Studierende beschrieb in diesem Zusammenhang ihren Umgang mit Aufträgen für andere Sprachen für Kontexte in denen die sprachliche Sensibilität der ZuhörerInnen besonders ausgeprägt ist:

Wenn ich mich jetzt aber unwohl fühle, wenn ich, also unwohl, in dem Sinne, dass ich mich unsicher fühle, dass ich jetzt sehr darauf achten muss, dass ich Kroatisch rede, dann würde ich es wahrscheinlich eher ablehnen, weil ich mich unsicherer fühlen würde mit dem Kroatischen einfach. Also es kommt darauf an, wenn es dem Auftraggeber selber egal ist, dann schon, aber wenn der Auftraggeber explizit will, dass jemand Kroatisch spricht, dann würde ich mir schon Gedanken machen, ob ich das nicht irgendwie weiter, jemandem weiterempfehlen würde, jemand anderem, an jemand anderen es weitergeben würde, an eine Kollegin oder jemanden, den ich kenne. (INT/ S2: 151f.)

Dies kann als ein professioneller Ablehnungsgrund gesehen werden. Eine Lehrende berichtet von einer ebensolchen Situation, in der sie auf die soeben beschriebene Art und Weise vorgegangen ist (vgl. INT/ L2: 167). In diesem Zusammenhang erklärt sie, dass DolmetscherInnen jede Situation in ihrem spezifischen Kontext betrachten und diesbezüglich auch ihren Grenzen kennen müssen, um die Verantwortung für die eigenen Entscheidungen übernehmen zu können. Dies gilt insbesondere für den Umgang mit Aufträgen für Sprachen, die nicht die Muttersprache sind:

Ich würde sagen, [...] das Erste, was wir lernen müssen, ist die Verantwortung zu übernehmen und eigene Grenzen zu kennen. D. h. zu wissen, in welchem Setting kann ich tatsächlich die gewünschte Leistung erbringen und in welchem nicht. Und auch (...) richtig damit umzugehen, wenn man Anfragen bekommt: „Können Sie ins Serbische oder ins Bosnische, ins Kroatische dolmetschen?“, wenn das nicht die jeweilige Muttersprache ist, oder nicht die stärkste Sprache. Da muss man hinterfragen oder nachfragen: „In welchem Setting? Für wen? Wer kommt?“ Und ich glaube, die richtige Vorgehensweise, wäre dann eben darauf hinzuweisen: „Meine Muttersprache oder die Sprache, die ich beherrsche, ist die und die. Für das Setting macht es nicht viel aus, ob es Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch ist, aber fragen Sie bitte den Auftraggeber oder den Kunden, ob es denn etwas ausmacht und wenn es ihm nichts ausmacht, mache ich das gerne.“ (INT/ L2: 167)

In dem oben geschilderten Fall konnte sie nach eigenen Angaben nicht auf diese Weise vorgehen, da der Kunde ein hoher Politiker war, sie also wiederum ihre Entscheidung mit den kontextuellen Gegebenheiten abwägen musste. Die hohe politische Ebene wurde zuvor als ein Kontext identifiziert, in dem die sprachliche Empfindlichkeit der ZuhörerInnen besonders ausgeprägt sein kann. Die Lehrende berichtet aber auch von anderen Aspekten, die sich auf die Tätigkeit DolmetscherInnen von Bosn., Kroa. und Serb. auswirken können:

Das Letzte, was ich erfahren habe, ist, dass sie z. B. in Berlin ein Riesenproblem haben mit Konferenzdolmetschern, weil der Konferenzdolmetscher nur anhand des Namens abgelehnt wird. D. h. wenn ein Name zu bosniakisch klingt, oder zu serbisch oder zu kroatisch, wird der Dolmetscher von vornherein abgelehnt. (INT/ L2: 167f.)

Dies kann nicht als direkte Auswirkung von Sprachpolitik, sondern eher Politik, gedeutet werden und kam aus diesem Grund bisher auch nicht in Erwägung. Es zeigt aber deutlich, dass sich die politischen Gegebenheiten in den Ursprungsländern auf die Dolmetschtätigkeit auswirken und dass dies ein entscheidender Faktor ist, der bei der Diskussion der gesellschaftlichen Rolle und Verantwortung von DolmetscherInnen von Bosn., Kroa. und Serb. bedacht werden muss – bzw. dass dies ein Faktor ist, weswegen die gesellschaftliche Rolle von DolmetscherInnen von Bosn., Kroa. und Serb. bedacht werden muss. Insofern widerspricht ihre Erfahrung jenen Kommentaren, die die befragten DolmetscherInnen in Hlavacs (2013a) Studie angaben. Eine Studierende antwortet auf die Frage nach der Rolle von B/K/S-DolmetscherInnen in politisch aufgeladenen Kontexten, dass sie sich vorstellen kann,

(...) dass man durch die Sprache dann eben auch etwas Politisches sagen will. Dass man sich bewusst entscheidet, eben: „Ich will den und den Dolmetscher“ oder „Ich will den und den nicht“. Und das hat ja auch schon etwas, ich meine, das hat ja auch schon seine Rolle und sagt ja auch schon etwas aus. (INT/ S1: 142)

Diese Äußerungen sagen auch etwas über die Fremdwahrnehmung von DolmetscherInnen aus. Obwohl die professionelle Ethik Prinzipien wie Unparteilichkeit oder Unvoreingenommenheit fördert und sowohl Dolmetschstudierende als auch –lehrende diesen Prinzipien eine besondere Bedeutung zuschreiben, so wird dies dennoch (in den dargelegten Fällen) von den AuftraggeberInnen nicht wahrgenommen.

Um mögliche praktische Ansätze abzuleiten, die auch die ethischen Aspekte der Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. erfasst, ist es notwendig, den Handlungsrahmen der DolmetscherInnen zu definieren. Eine der Lehrenden identifizierte diesbezüglich einige Grenzen der Handlungsfreiheit von B/K/S-DolmetscherInnen:

Es ist vielleicht ein bisschen schwer, es einmal zu erklären, wenn man es selbst nicht erfahren hat, aber es gibt eine gewisse Grenze, sehr verschwommene Grenze, ab der der Dolmetscher keine Entscheidung mehr hat. Das ist genauso wie beim Übersetzen: Man hat den Text übersetzt, so wie der Auftrag lautet, die Übersetzung wird dorthin verschickt, von der Agentur oder von dem Vermittler, wer immer das vermittelt hat, und es kommt zurück und es heißt: „Nein, das ist ja kein richtiges Kroatisch.“ oder „Nein, das ist kein richtiges Serbisch.“ D. h. die Frage: Was ist das richtige Serbisch, das richtige Bosnisch, das richtige Kroatisch, diese Entscheidung treffen wir, in dem Moment, wo wir unsere Leistung erbringen, aber das letztendliche Urteil fällt der Kunde, der diese Leistung dann konsumiert. Und das ist genauso umstritten wie die Frage: Was ist der Standard? (INT/ L2: 168)

Die Grenzen sind somit die Wünsche der AuftraggeberInnen über Sprache und Auswahl der DolmetscherInnen. Die gesellschaftliche Rolle von DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. kann somit auch je nach Kontext oder AuftraggeberIn variieren. Im Bereich des Kommunaldolmetschens wird diese Rolle womöglich eine andere sein, da die kommunikative Funktion von Sprache vordergründig ist; in einem politischen oder besser symbolischen Kontext, tragen die DolmetscherInnen eine andere Art der gesellschaftlichen Verantwortung. Eine Lehrende drückt dies wie folgt aus:

Natürlich gibt es diese Aufgabe, nur man müsste, das ist auch so situationsabhängig. Man kann das nicht wirklich gleichsetzen, ob wir Situationen haben, ich sage jetzt, Dolmetscheinsätze, auf vielleicht höchstem politischem Niveau. Das kann man nicht jetzt vergleichen, wie mit Einsätzen z. B. als Dolmetscherin, Dolmetscher im Bereich des Kommunaldolmetschens. Deshalb sind da wirklich riesige Unterschiede. (INT/ L1: 162)

In diesem Sinne geben die Lehrenden ihren Studierenden zusammengefasst folgende Ratschläge für ihr zukünftiges Berufsleben mit: Einerseits, ihre Sprachkompetenzen zu erweitern und auszubauen und diesbezüglich immer weiterzulernen und andererseits ihre moralisch-ethische Souveränität zu wahren, ihre Entscheidungen über Annahme oder Ablehnung eines Auftrages souverän zu treffen und die Postulate der Dolmetschethik immer zu wahren (vgl. INT/ L1: 163, INT/ L2: 170f., INT/ L3: 174). Zuletzt soll noch der Versuch unternommen werden, auf Basis dieser Ergebnisse die bestehenden Prinzipien der Translationsethik spezifisch für die Dolmetschtätigkeit mit Bosn., Kroa. und Serb. umzudeuten.

5.3.3. Schlussfolgerungen & mögliche ethische Ansätze für die Dolmetschtätigkeit mit B/K/S

Die Interviews zeigten, dass die Befolgung der oder die Auseinandersetzung mit den Normen der Translationsethik sowohl für die befragten Lehrenden als auch die Studierenden wichtige Bestandteile der Dolmetschtätigkeit sind. Obwohl jede der Befragten ihren eigenen, individuellen Zugang zur Translationsethik wählte und diese anfangs sehr unterschiedlich zu sein schienen, so liefen alle auf die gleichen oder ähnlichen Schlussfolgerungen hinaus. Dies ermöglicht es, die verschiedenen aus den Interviews gewonnen Inputs mit den theoretischen Überlegungen zu verbinden und mögliche Ansätze für einen verantwortlichen und selbstreflektiven Umgang mit den (sprach-)politischen Besonderheiten der Dolmetschtätigkeit mit B/K/S zu formulieren.

Handlungsrahmen

Der Handlungsrahmen von DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. ist, wie aus dieser Arbeit hervorging, weitestgehend von den HandlungspartnerInnen und den institutionellen Rahmenbedingungen bestimmt. So treffen die AuftraggeberInnen die Wahl über die DolmetscherInnen sowie die Form der zu verwendenden sprachlichen Norm. Ebenso setzen Sprachenregelungen in den jeweiligen Staaten einen institutionellen Rahmen, auf den die DolmetscherInnen keinen Einfluss haben können. Innerhalb der öffentlichen Kommunikation⁵¹ wird meist die Verwendung ausschließlich einer bestimmten der jeweiligen Standardsprachen verlangt, wobei KlientInnen in symbolisch behafteten Kontexten Sprache sensibilisiert wahrnehmen und diesbezüglich auch bereit sind, ihre Unzufriedenheit mit Abweichungen von einer Norm zum Ausdruck zu bringen. In anderen Kontexten, in denen die kommunikative Funktion von Sprache im Vordergrund steht, wurde in den Interviews festgestellt, dass manchmal auch Abweichungen von einer Norm notwendig sind, um die Kommunikation optimal zu gestalten. Ein weiterer Umstand, der bislang keine explizite Erwähnung fand, ist jener, dass die Tätigkeit von B/K/S-DolmetscherInnen heute im Vergleich zur Zeit Jugoslawiens durch die politische Trennung in einem anderen politisch-administrativen Rahmen stattfindet. Insofern kann angenommen werden, dass die sprachliche Trennung DolmetscherInnen von Bosn., Kroa. und Serb. auch eine striktere Abgrenzung und Kenntnis der jeweiligen Normen und ihrer Unterschiede abverlangt. Da sich auch das Zielpublikum verändert hat, sei es aufgrund der erhöhten sprachlichen Sensibilität, veränderter sprachlicher Gewohnheiten aufgrund der politisch-amtlichen Trennung, erhöhter Erwartungen an die Dolmetschungen etc., die Kenntnis aller drei Normen scheint für B/K/S-DolmetscherInnen in Österreich unabdingbar zu sein, um in den verschiedenen Bereichen, die sie am Arbeitsmarkt erwarten, tätig sein zu können (und gegebenenfalls auch von den Normen abweichen zu können, z. B. um die gegenseitige Verständigung zu erleichtern).

Ethik

Innerhalb des hier identifizierten Handlungsrahmens kann, auf Grundlage der Überlegungen zur Translationsethik und der aus den Interviews gewonnenen Informationen, eine innere Haltung der Unvoreingenommenheit und Unparteilichkeit im Hinblick auf die nationalen Konflikte in den jeweiligen Ländern eingehalten oder zumindest angestrebt werden.

⁵¹ Hier kann in Anlehnung an Wolf (2011: 6) eine Abstufung danach, wie offiziell der Kontext ist, gemacht werden.

Die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins für die politische Prägung der sprachlichen Normierungen kann dazu dienen, innerhalb dieses Handlungsrahmens für alle drei Sprachen zu arbeiten und dabei bspw. von radikalen Normvorgaben (z. B. im Falle von kroatischen Neologismen) Abstand zu nehmen und sich möglicherweise auch von all jenen Normen zu distanzieren, die in besonders erhöhtem Maße vom tatsächlichen Sprachgebrauch des Zielpublikums abweichen. Aufträge, die das Bild von DolmetscherInnen als passive AkteurInnen im Dienste der Politik (insbes. in symbolischen Kontexten) fördern könnten, könnten bspw. abgelehnt werden, um zu einer nachhaltigen Entwicklung der hier behandelten Sprachpolitiken beizutragen, die der kommunikativen Funktion von Sprache den Vorrang einräumt. Insofern könnten eventuellen Wiederholungen der historischen sprachpolitischen Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf die translatorische Tätigkeit, zu denen im Rahmen des zweiten und vierten Kapitels einige Beispiele angeführt wurden, verhindert werden. Dies kann auch dazu beitragen, das Fremdbild von TranslatorInnen, in diesem Fall insbesondere DolmetscherInnen, aktiv mitzugestalten, sodass diese auch von außen als gesellschaftlich verantwortungsbewusste AkteurInnen wahrgenommen werden. Dadurch könnte Aussagen wie der folgenden, vom Verfasser der kroatischen Rechtschreibung Stjepan Babić, entgegengewirkt werden:

Ako su hrvatski, srpski, bošnjački pa i crnogorski jedan jezik, onda je svejedno iz koje sredine dolazi prevoditelj ili prevoditeljica. Tada se ne misli da tako olako uzeta prevoditeljica može doći do podataka koje može jednostrano uporabiti u korist svomu narodu (...) čak ako se vode i neki poslovni dogovori o milijunskim iznosima, a angažirana je prevoditeljica druge strane može prevoditi tako da prevođenje bude na štetu drugomu narodu ‚istoga‘ jezika.⁵² Babić (2008: 195)

Wenn bereits anerkannte LinguistInnen, die die sprachlichen Normen formulieren, mit denen TranslatorInnen arbeiten, derartige Meinungen von ihrer Berufsgruppe haben, dann steht es TranslatorInnen auch zu, die Tätigkeit und v. a. die Normvorgaben der LinguistInnen kritisch zu hinterfragen und nicht alles blindlings zu übernehmen. Insofern kann es ebenfalls als Teil einer professionell-ethischen Verantwortung von B/K/S-DolmetscherInnen und –ÜbersetzerInnen sein, sich darüber zu erkundigen, wer diese Personen sind, nach dessen Vorgaben sie ihre Sprache bei der Ausübung ihrer Tätigkeit gestalten.

⁵² Übersetzung von M. S.: „Wenn Kroatisch, Serbisch, Bosniakisch oder auch Montenegrinisch eine Sprache sind, dann spielt es keine Rolle, woher der oder die TranslatorIn kommt. Dann wird auch nicht weiter darüber nachgedacht, dass eine allzu unüberlegt herbeigezogene Translatorin an Daten gelangen kann, die sie zugunsten ihres eigenen Volkes verwenden könnte (...) dies gilt auch für Geschäftsverhandlungen, in denen es um Summen in Millionenhöhe geht; weiters kann eine Translatorin der anderen Seite so übersetzen oder dolmetschen, dass die Translation auf Schaden des jeweils anderen Volkes der angeblich ‚selben‘ Sprache geht (...)“ Babić (2008: 198)

Lehre

Im Sinne der Erkenntnisse aus der Translationssoziologie, -ethik und der CDA könnte auch in der Lehre ein kritisches Sprachbewusstsein vermittelt werden, sodass Studierende von B/K/S auch über die gesellschaftliche Verantwortung und die politischen Implikationen ihrer Arbeitssprache(n) aufgeklärt werden. Von daher reicht eine alleinige Beschäftigung und Vermittlung der sprachlichen Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb. für die Ausbildung von verantwortungsbewussten und professionellen B/K/S-DolmetscherInnen nicht aus, solange nicht die ethischen Fragen, die sich daraus ergeben, mit-diskutiert werden. Eine zielgerichtete Auseinandersetzung mit den Spezifika dieser Sprachen kann sowohl zu der positiven gesellschaftlichen Rolle von DolmetscherInnen beitragen, als auch die Studierenden auf den Dolmetschmarkt und ihr zukünftiges Berufsleben besser vorbereiten. Dies kann, aus einer Gesamtperspektive betrachtet, ebenfalls dem professionellen Ansehen von DolmetscherInnen aller Sprachen dienen und die Fremdwahrnehmung ihrer Tätigkeit positiv verändern. Der Umstand, dass das ZTW aufgrund seiner räumlichen Distanz einen gewissen Abstand von den sprachpolitischen Entwicklungen in den Ursprungsländern hat, kann als eine Chance gesehen werden, um diesen Freiraum dazu zu nutzen, einen eigenen Zugang zu den dortigen sprachpolitischen Entwicklungen zu wählen. Dieser kann sowohl darauf ausgerichtet sein, die Studierenden auf die Vielfalt des B/K/S-Translationsmarkts vorzubereiten als auch einen kritischen Umgang mit ihrer Arbeitssprache bzw. Arbeitssprachen zu entwickeln. Die Heterogenität der B/K/S-Studierenden am ZTW könnte hierfür eine gute Basis bieten.

Zusammenfassung & Ausblick

Anders als Linguistik, Politikwissenschaft oder Psychologie sind die Dolmetschwissenschaft und –tätigkeit von allen Aspekten des bosnischen-kroatischen-serbischen Sprachenstreites – wie er in der Literatur oftmals genannt wird - betroffen. DolmetscherInnen sind allen Ebenen dieser Diskussion ausgesetzt, da sie aufgrund ihrer praktischen Beschäftigung mit Sprache und ihrer direkten Interaktion mit den HandlungspartnerInnen keinem dieser Aspekte entweichen können. Umso notwendiger ist es, die Augen nicht zu verschließen und das Feld in seiner gesamten Bandbreite zu betrachten; nicht zuletzt deswegen, um die richtigen Entscheidungen treffen zu können.

In dieser Arbeit wurde versucht, einen Beitrag dazu zu leisten. Die enge Verbindung zwischen Sprache und Nation in diesem Sprachraum stellt eine Besonderheit dar und warf viele Fragen auf, die es zunächst zu sortieren galt. Dabei stellte sich heraus, dass DolmetscherInnen des Bosn., Kroa. und Serb. oftmals die aktuelle sprachpolitische Situation bzw. die aktuellen sprachpolitischen Normvorgaben, aber auch Änderungen, so nehmen wie sie sind und ihre Tätigkeit nach den vorherrschenden Regeln ausrichten. Neuere Richtungen der Translationswissenschaft wie die Translationssoziologie wehren sich gegen einen solchen Zugang zur Dolmetschtätigkeit und setzen sich für eine verantwortungsvolle Translationskultur ein, die sich in den Dienst der Gesellschaft stellt. Die empirische Untersuchung zeigte, dass sich die Studierenden zu einem Großteil unvorbereitet auf ihr zukünftiges Berufsleben fühlen, wenn es um die Besonderheiten ihrer Arbeitssprachen geht. Insofern bietet dieses Feld die Möglichkeit, die Rolle von DolmetscherInnen umzudenken und dies auch in die Lehre zu integrieren. Nach Daniel Blum (2002) ist Sprache in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien ein Politikum; B/K/S-DolmetscherInnen arbeiten mit diesem Politikum. Insofern gilt es, Verantwortung für die Implikationen dessen zu übernehmen und sich der eigenen Rolle im gesamtgesellschaftlichen Kontext bewusst zu werden.

So theoretisch dies möglicherweise auch klingen mag, die historischen Entwicklungen zeigen, dass in der Region Bosnien & Herzegowina, Kroatien, Serbien und auch Montenegro sprachpolitische und nationale Entwicklungen eng miteinander verflochten sind und sich dies auch zukünftig auf die DolmetscherInnentätigkeit auswirken könnte. Die sprachlichen Emanzipationsbestrebungen in Montenegro und die Diskussionen um eventuelle EU-Beitritte weiterer Staaten Südosteuropas veranschaulichen, dass sich B/K/S-DolmetscherInnen mit den damit einhergehenden Fragestellungen auseinandersetzen müssen.

In dieser Arbeit wurden mehr Fragen identifiziert, als Antworten gefunden wurden. Daraus ergab sich eine Vielzahl an Perspektiven für weitere Untersuchungen. So kann bspw. die Dolmetschtätigkeit mit B/K/S mit jener anderer polyzentrischer Sprachen wie Englisch oder Deutsch verglichen werden, um Rückschlüsse über das tatsächliche Ausmaß der politischen Prägung der Sprachpolitiken zu erzielen. Das Thema Sprachpolitik könnte jedoch auch allgemein auf ihre Auswirkungen für die Dolmetschtätigkeit anhand von Beispielen anderer Länder oder Sprachen erforscht werden.

Bezogen auf die Frage nach den Auswirkungen der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik auf die Dolmetschtätigkeit können Ansichten von in Österreich ausgebildeten DolmetscherInnen und jenen, die in den betroffenen Ländern ausgebildet wurden verglichen werden. Des Weiteren sei nicht außer Acht zu lassen, dass auch die Erforschung der Übersetzungstätigkeit im Hinblick auf diese Fragestellungen einen wertvollen Einblick in die verschiedenen Interaktionsfelder von Sprachpolitik und Translation gewähren und somit ebenfalls Vergleiche zur Dolmetschtätigkeit mit B/K/S angestellt werden könnten – dies wurde im Laufe dieser Arbeit bereits mehrmals angedeutet. Zu guter Letzt bietet sich auch ein breites Spektrum an kritischen und besonders praxisbezogenen Fragestellungen für weiterführende Untersuchungen an: Profitieren z. B. DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen von der Sprachfragmentierung in den hier behandelten Ländern? Wie gehen TranslatorInnen mit Anfragen für Sprachen/ Varianten, die nicht ihre dominante Sprache/ Variante sind, um? Wie gehen sie mit „gemischten“ Publika oder Übersetzungsaufträgen für „B/K/S“ um? Welche Ansichten haben AuftraggeberInnen in Österreich zur Translationstätigkeit mit B/K/S? Die Erforschung all dieser Fragen kann dazu beitragen, B/K/S-TranslatorInnen für ihre Tätigkeit besser vorzubereiten, aber auch ihren kritischen Blick zu schärfen und das Bewusstsein über ihre gesellschaftliche Rolle zu fördern.

Abschließend sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass allein das Schreiben über „Bosnisch, Kroatisch und Serbisch“ beim Verfassen dieser Arbeit oftmals zu Schwierigkeiten in der Formulierung führte. So war es aus Sicht der Sprachökonomie z. B. besonders aufwendig, über den „bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachraum“ oder von „DolmetscherInnen des Bosnischen, Kroatischen und/ oder Serbischen“ zu schreiben. Manchmal richtet sich der Bezug auf den gesamten Sprachraum, was jedoch nicht bedeutet, dass die Besonderheiten der jeweiligen Sprachen nicht berücksichtigt oder anerkannt werden. Insofern waren die hier behandelten Sprachpolitiken in gewisser Hinsicht auch in dieser Arbeit ein Hindernis für die Kommunikation.

Bibliographie

Primärliteratur

Ammon, Ulrich. 1993/2000a. Sprachenpolitik. In: Glück, Helmut (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler, 654.

Ammon, Ulrich. 1993/2000b. Sprachpolitik. In: Glück, Helmut (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler, 668.

Anić, Vladimir/ Silić, Josip. 2001. *Pravopis hrvatskoga jezika*. Zagreb: Novi Liber.

Babić, Stjepan/ Finka, Božidar/ Moguš, Milan. 1990/2000⁵. *Hrvatski pravopis*. Zagreb: Školska knjiga.

Brodnjak, Vladimir. 1991. *Razlikovni rječnik srpskog i hrvatskog jezika*. Zagreb: Školska knjiga.

Čedić, Ibrahim. 2001. *Osnovi gramatike bosanskog jezika*. Sarajevo: Institut za jezik.

Čedić, Ibrahim/ Hajdarević, Hadžem/ Kadić, Safet/ Kršo, Aida/ Valjevac, Naila. 2007. *Rječnik bosanskog jezika*. Sarajevo: Institut za jezik.

Hajdarević, Hadžem/ Kršo, Aida. 2013. *Pravopisni priručnik bosanskog/hrvatskog/srpskog jezika sa osnovama gramatike*. Sarajevo: Institut za jezik.

Halilović, Senahid. 1996. *Pravopis bosanskoga jezika*. Sarajevo: Preporod.

Isaković, Alija. 1993. *Rječnik karakteristične leksike u bosanskome jeziku*. Wuppertal: Bambi.

Jahić, Dževad/ Halilović, Senahid/ Palić, Ismail. 2000. *Gramatika bosanskoga jezika*. Zenica: Dom štampe.

Jocić, Mirjana/ Vasić, Vera. 1988. *Školski rečnik standardnog srpskohrvatskog/hrvatskosrpskog jezika. Knjiga prva. A-Lj.* Novi Sad: Zavod za Izdavanje Udžbenika.

Nikčević, Vojislav P. 1997. *Pravopis crnogorskog jezika.* Cetinje: Crnogorski PEN centar.

Pešikan, Mitar/ Jerković, Jovan/ Pižurica, Mato. 1993. *Pravopis srpskoga jezika.* Novi Sad: Matica srpska.

Vajzović, Hanka/ Zvrko, Husein. 1994. *Gramatika bosanskog jezika. I.-IV. razred gimnazije.* Sarajevo: Ministarstvo obrazovanja, nauke i kulture.

Sekundärliteratur

Avirović, Ljiljana. 1990. Persistence and Change. Current features of Serbo-Croatian and how they affect the training of interpreters. In: *The Interpreters' Newsletter* 3, 81-87.

Babić, Stjepan. 1995. *Hrvatski jučer i danas.* Zagreb: Školske novine.

Babić, Stjepan. 2008. Još o hrvatskome jeziku u Europskoj Uniji. Uz članak Marija Grčevića. In: *Jezik* 55: 5, 193-195.

Babić, Stjepan. 2009. Hrvatski književni jezik, ponajprije njim samim. In: *Jezik* 56: 5, 161-200.

Bachtin, Michail M. 1986. *Speech genres and other late essays.* Übersetzung von Vern W. McGee. Austin, TX: Univ. of Texas Press.

Bahadır, Şebnem. 2004. Moving In-Between: The Interpreter as Ethnographer and the Interpreting-Researcher as Anthropologist. In: *Meta: journal des traducteurs/ Meta: Translators' Journal* 4: 2, 805-821.

Bahadır, Şebnem. 2010. The task of the interpreter in the struggle of the other for empowerment. Mythical utopia or sine qua non of professionalism? In: *Translation and Interpreting Studies* 5: 1, 124-139.

Baotić, Josip. 1999. Standardni jezici štokavskog narječja. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 89-95.

Baotić, Josip. 2011. Jezik u funkciji segregacije. In: Gavrić, Saša (Hg.) *Jezička/e politika/e u Bosni i Hercegovini i njemačkom govornom području*. Sarajevo: Goethe-Institut, 49-54.

Begić, Tihomir. 2001. Diskriminacija hrvatskog jezika i pokušaj jezične asimilacije Hrvata u Bosni i Hercegovini. In: *Motrišta* 21. Mostar: Matica Hrvatska.

Blum, Daniel. 2002. *Sprache und Politik. Sprachpolitik und Sprachnationalismus in der Republik Indien und dem sozialistischen Jugoslawien (1945-1991)*. Würzburg: Ergon.

Brozović, Dalibor. 1992. Serbo-Croatian as a pluricentric language. In: Clyne, Michael (ed.) *Pluricentric languages. Differing Norms in Differing Nations*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 347-380.

Brozović, Dalibor. 1998. Povijesna podloga i jezičnopolitičke i sociolingvističke okolnosti. In: Lončarić, Mijo (Hg.) *Hrvatski jezik. Najnowsze dzieje języków słowiańskich*. Opole: Uniwersytet Opolski, Instytut Filologii Polskiej, 3-34.

Bugarski, Ranko. 2004. Language policies in the successor states of former Yugoslavia. In: *Journal of Language and Politics* 3: 2, 189-207.

Bugarski, Ranko. 2012. Language, identity and borders in the former Serbo-Croatian area. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 33: 3, 219-235.

Bugarski, Ranko. 2004. Overview of the linguistic aspects of the disintegration of former Yugoslavia. In: Bugarski, Ranko/ Hawkesworth, Celia (eds.) *Language in the Former Yugoslav Lands*. Bloomington: Slavica, 3-11.

Bunčić, Daniel. 2011. [Rezension] Gröschel, Bernhard: Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit. München: Lincom. In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 67: 1, 244-250.

Čedić, Ibrahim. 2009a. Bosanskohercegovački standardnojezički izraz – bosanski jezik. In: Tošović, Branko/ Wonisch, Arno (Hg.) *Bošnjački pogledi na odnose između bosanskog, hrvatskog i srpskog jezika*. Graz - Sarajevo: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität – Institut za jezik, 41-50.

Čedić, Ibrahim. 2009b. Zajednički standardni jezik Bošnjaka, Crnogoraca, Hrvata i Srba. In: Tošović, Branko/ Wonisch, Arno (Hg.) *Bošnjački pogledi na odnose između bosanskog, hrvatskog i srpskog jezika*. Graz - Sarajevo: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität – Institut za jezik, 51-54.

Cronin, Michael. 2002. The Empire Talks Back. Orality, Heteronomy and the Cultural Turn in Interpreting Studies. In: Pöschhacker, Franz/ Shlesinger, Miriam (eds.) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge, 387-397.

Der-Kévorkian, Isabelle. 2008. Delivering Multilingual Justice. A look into the International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia. In: *ATA Chronicle*, 24-26.

Fairclough, Norman (ed.) 1992. *Critical Language Awareness*. London: Longman.

Fairclough, Norman. 1995/2010. *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*. Harlow: Pearson Education.

Fairclough, Norman/ Wodak, Ruth. 1997. Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, Teun A. (ed.) *Discourse as Social Interaction*. London: Sage, 258-284.

Ford, Curtis. 2002. Language planning in Bosnia and Herzegovina: The 1998 Bihać Symposium. In: *Slavic and East European Journal* 46: 2, 349-361.

Giles, Howard/ Coupland, Justine/ Coupland, Nikolas (eds.) 1991. *Contexts of Accommodation*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Greenberg, Robert. 2004a. *Language and Identity in the Balkans*. Oxford: Oxford University Press.

Greenberg, Robert. 2004b. From Serbo-Croatian to Montenegrin? Politics of language in Montenegro. In: Bugarski, Ranko/ Hawkesworth, Celia (eds.) *Language in the Former Yugoslav Lands*. Bloomington: Slavica, 53-64.

Gröschel, Bernhard. 2009. *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit*. München: Lincom.

Halilović, Senahid. 1999. O standardizaciji bosanskoga jezika. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 97-103.

Hatim, Basil/ Mason, Ian. 1990. *Discourse and the translator*. New York: Longman.

Hlavač, Jim. 2006. Jezična politika i praksa u Europskoj Uniji. In: *Jezik* 53, 96-110.

Hlavac, Jim. 2013a. Interpreting in one's own and in closely related languages. Negotiation of linguistic varieties of the Bosnian, Croatian and Serbian languages. In: *Interpreting* 15: 1, 94-125.

Hlavac, Jim. 2013b. Translation and negotiation of linguistic varieties amongst translators of the Bosnian, Croatian and Serbian languages. In: *Translation & Interpreting* 5: 2, 76-100.

Hlavac, Jim. 2013c. Uzus i stavovi tumača i prevoditelja za hrvatski jezik i njihov odnos prema drugim srodnim jezicima. In: *Strani jezici* 42: 1-2, 31-64.

Inghilleri, Moira (ed.) 2005. *Bourdieu and the Sociology of Translation and Interpreting*. [=The Translator 11: 2 (Special Issue)]. Manchester: St. Jerome.

Ivić, Pavle. 1992. Language planning in Serbia today. In: Bugarski, Ranko/ Hawkesworth, Celia (eds.) *Language Planning in Yugoslavia*. Columbus/Ohio: Slavica, 101-110.

Jahić, Dževad. 1999. Lingvistički i kulturno-historijski izvori bosanskog jezika. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 25-30.

Karadža, Melvida. 1999. Sociolingvistički aspekti jezičke situacije u Bosni i Hercegovini. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 31-39.

Katičić, Radoslav. 1995. Serbokroatische Sprache – Serbisch-kroatischer Sprachstreit. In: Lauer, Reinhard/ Leffeldt, Werner (Hg.) *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*. Wiesbaden: Harrassowitz, 29-79.

Katičić, Radoslav. 2009. Kako postoji hrvatski jezik. In: *Jezik* 56: 1, 32-34.

Kloss, Heinz. 1976. Abstandsprachen und Ausbausprachen. In: Göschel, Joachim/ Nail, Norbert/ Van der Elst, Gaston (Hg.) *Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren*. Wiesbaden: Franz Steiner, 301-322.

Kirfel, Sabine. 2000. Die kroatische Sprache des Rechts – Kontinuität in der Diskontinuität. In: Kunzmann-Müller, Barbara (Hg.) *Die Sprachen Südosteuropas heute. Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 118-136.

Kordić, Snježana. 2011. Jezična politika: prosjvećivati ili zamagljivati? In: Gavrić, Saša (Hg.) *Jezička/e politika/e u Bosni i Hercegovini i njemačkom govornom području*. Sarajevo: Goethe-Institut, 60-66.

Kuckartz, Udo/ Grunenberg, Heiko/ Dresing, Thorsten (Hg.) 2007. *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.

Kuhiwczak, Piotr. 1999. Translation and Language Games in the Balkans. In: Anderman, Gunilla/ Rogers, Margaret (eds.) *Word, Text, Translation. Liber Amicorum for Peter Newmark*. Clevedon: Multilingual Matters, 217-224.

Kunzmann-Müller, Barbara. 2000. Sprachliche Wende und Sprachwandel im Kroatischen/Serbischen. In: Kunzmann-Müller, Barbara (Hg.) *Die Sprachen Südosteuropas heute. Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 42-65.

Lamnek, Siegfried. 1988/2005⁴. *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Weinheim: Beltz.

Lohaus, Marianne. 2000. *Recht und Sprache in Österreich und Deutschland*. Gießen: Köhler.

Mamić, Mile. 2004. *Hrvatsko pravno nazivlje: članci i rasprave*. Zadar: Lin-Cro.

Mešanović-Meša, Emira. 2011. *Kontrastivna analiza bosanskog, hrvatskog i srpskog jezika u zakonima Federacije Bosne i Hercegovine*. Sarajevo: Slavički komitet.

Mayring, Philipp. 2002⁵. *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp. 2008¹⁰. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

Mihaljević, Milica/ Štebih Golub, Barbara. 2009. Hrvatsko i srpsko računalno nazivlje. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien: LIT Verlag, 137-142.

Mønnesland, Svein. 2004. Is there a Bosnian language? In: Bugarski, Ranko/Hawkesworth, Celia (eds.) *Language in the Former Yugoslav Lands*. Bloomington: Slavica, 127-161.

Neweklowsky, Gerhard. 2010. *Die südslawischen Standardsprachen*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Nikčević, Vojislav P. 1993. *Piši kao što zboriš. Glavna pravila crnogorskoga standardnoga jezika*. Podgorica: Crnogorsko Društvo Nezavisnih Književnika.

Pérez, Mariá Calzada (ed.) 2003. *Apropos of Ideology. Translation Studies on Ideology – Ideologies in Translation Studies*. Manchester: St. Jerome.

Pöchhacker, Franz. 2006a. Interpreters and Ideology: From 'Between' to 'Within'. In: *Across Languages and Cultures* 7: 2, 191-207.

Pöchhacker, Franz. 2006b. Going social? On pathways and paradigms in interpreting studies. In: Pym, Anthony/ Shlesinger, Miriam/ Jettmarová Zuzana (eds.) *Sociocultural aspects of translating and interpreting*. Amsterdam: John Benjamins, 215-232.

Prunč, Erich. 1997. Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns. In: *TEXTconTEXT* 11: 1, 99-127.

Prunč, Erich. 2007/2012³. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.

Radovanović, Milorad. 2004. From Serbo-Croatian to Serbian: external and internal language developments. In: Bugarski, Ranko/ Hawkesworth, Celia (eds.) *Language in the Former Yugoslav Lands*. Bloomington: Slavica, 15-23.

Reisigl, Martin/ Wodak, Ruth. 2001/2009. The Discourse-Historical Approach (DHA). In: Wodak, Ruth/ Meyer, Michael (eds.) *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage, 87-121.

Samardžija, Marko. 1998. Leksik. In: Lončarić, Mijo (Hg.) *Hrvatski jezik. Najnowsze dzieje języków słowiańskich*. Opole: Uniwersytet Opolski, Instytut Filologii Polskiej, 133-152.

Samardžija, Marko. 2000. Internationalismen in der kroatischen Sprache – Vergangenheit und aktueller Stand. In: Kunzmann-Müller, Barbara (Hg.) *Die Sprachen Südosteuropas heute. Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 75-93.

Šator, Muhamed. 1999. Principi standardizacije bosanskoga jezika. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 105-117.

Sauer, Wolfgang. 1993/2000. Sprachlenkung. In: Glück, Helmut (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler, 668.

Škiljan, Dubravko. 2002. *Govor nacije. Jezik, nacija, Hrvati*. Zagreb: Golden marketing.

Škiljan, Dubravko. 2004. From Croato-Serbian to Croatian: Croatian linguistic identity. In: Bugarski, Ranko/ Hawkesworth, Celia (eds.) *Language in the Former Yugoslav Lands*. Bloomington: Slavica, 67-83.

Sundhaussen, Holm. 1973. *Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie*. München: R. Oldenbourg.

Sundhaussen, Holm. 1997. Nation und Nationalstaat auf dem Balkan. Konzepte und Konsequenzen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Elvert, Jürgen (Hg.) *Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart: Franz Steiner, 77-90.

Sundhaussen, Holm. 2001. Neue Untersuchungen zum destruktiven Potential von Sprache und zur Überlebensfähigkeit multilingualer Staaten. In: *Berliner Ostoeuropa-Info* 17, 7-9.

Thomas, Paul-Louis. 1999. Frontières linguistiques, frontières politiques. In: *Histoire Épistémologie Langage* 21: 1, 63-82.

Tošović, Branko. 2011. Jezici u Bosni i Hercegovini. Autoegzistencija i/ili koegzistencija. In: Gavrić, Saša (Hg.) *Jezička/e politika/e u Bosni i Hercegovini i njemačkom govornom području*. Sarajevo: Goethe-Institut, 13-22.

Toury, Gideon. 1980. Translation as a Nonconformist-to-be, or: How to Train Translators So As to Violate Translational Norms. In: Poulsen, Sven-Olaf/ Wilss, Wolfram (eds.) *Angewandte Übersetzungswissenschaft*. Aarhus: Business school, 180-194.

Tymoczko, Maria. 2003. Ideology and the Position of the Translator: In what Sense is a Translator 'In Between'? In: Pérez, Mariá Calzada (ed.) *Apropos of Ideology. Translation Studies on Ideology – Ideologies in Translation Studies*. Manchester: St. Jerome, 181-201.

Vajzović, Hanka. 2009. Savremena jezička situacija – komunikativna simbolička funkcija jezika. In: Tošović, Branko/ Wonisch, Arno (Hg.) *Bošnjački pogledi na odnose između bosanskog, hrvatskog i srpskog jezika*. Graz - Sarajevo: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität – Institut za jezik, 125-142.

Valjevac, Naila. 1999. Ekstralingvistički faktori u jeziku. In: Čedić, Ibrahim (Hg.) *Simpozij o bosanskom jeziku*. Sarajevo: Institut za jezik, 53-66.

Van Dijk, Teun A. 1998. *Ideology. A multidisciplinary approach*. London. Sage.

Van Dijk, Teun A. 2001/2009. Critical Discourse Studies: A Sociocognitive Approach. In: Wodak, Ruth/ Meyer, Michael (eds.) *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage, 62-86.

Vološinov, Valentin N. 1973. *Marxism and the Philosophy of Language*. Übersetzung von Ladislav Matejka und I. R. Titunik. London: Seminar.

Witzel, Andreas. 1982. *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt: Campus.

Wodak, Ruth/ de Cillia, Rudolf/ Reisigl, Martin/Liebhart, Karin/ Hofstätter, Klaus/ Kargl, Maria. 1998. *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wodak, Ruth/ Meyer, Michael. 2001/2009. Critical Discourse Analysis: History, Agenda, Theory and Methodology. In: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (eds.) *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage, 1-33.

Wolf, Michaela. 2010. Translation ‘going social’? Challenges to the (Ivory) Tower of Babel. In: *MonTI* 2, 29-46.

Wolf, Michaela. 2011. Mapping the field: sociological perspectives on translation. In: *International Journal of the Sociology of Language* 207, 1-28.

Internetquellen

AIIC. 2009. Berufsethik der AIIC. In: <http://aiic.net/page/1634/berufsethik-der-aiic/lang/32>, Stand: 28. 04. 2014.

de Manuel Jerez, Jesús/ López Cortés, Juan/ Brander de la Iglesia, Mariá. 2004. Translation and Interpretation: Volunteer work and social commitment. In: <http://www.babels.org/forum/viewtopic.php?t=227>, Stand: 10. 04. 2014.

Europäische Union. 2014a. Länder. In: http://europa.eu/about-eu/countries/index_de.htm, Stand: 10. 04. 2014.

Europäische Union. 2014b. EU-Verwaltung – Bedienstete, Sprachen und Standorte. In: http://europa.eu/about-eu/facts-figures/administration/index_de.htm, Stand: 10. 04. 2014.

HAZU. 2007. Položaj hrvatskoga u europskim integracijama. In: <http://www.hkv.hr/kultura/jezik/962-hazu-o-hrvatskom-jeziku-u-europskim-integracijama.html>, Stand: 01. 04. 2014.

ICTY. 2003. *Cases. Vojislav Šešelj. Transcripts. March 2003*. In: <http://www.icty.org/x/cases/seselj/trans/en/030325SC.htm>, Stand: 01.04. 2014.

Ivanović, Dejana. 2014. Zahtjev za prevodioca s bosanskog. <http://www.politika.rs/rubrike/Drustvo/Zahtijev-za-prevodioca-s-bosanskog.lt.html>, Stand: 15. 04. 2014.

Otašević, Gvozden. 2014. Ne razumem, ja sam Bosanac. In: <http://www.politika.rs/rubrike/Drustvo/Ne-razumem-ja-sam-Bosanac.lt.html>, Stand: 02. 04. 2014.

Pöchhacker, Franz. 2005. Interpreters and Ideology: From 'Between' to 'Within'. In: *TRANS. Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften* 16, URL: http://www.inst.at/trans/16Nr/09_4/poechhacker16.htmhttp://www.inst.at/trans/16Nr/09_4/poechhacker16.htm, Stand: 01.03. 2014.

UNIVERSITAS. Berufs- und Ehrenordnung. In:
http://www.universitas.org/uploads/media/Berufs-_und_Ehrenordnung_0310.pdf, Stand:
28. 04. 2014.

ANHANG

Interviewleitfaden – Studierende

Einleitende Fragen

Könntest du mir zu Beginn etwas zu deiner Person erzählen?

- Welche Ausbildung hast du gemacht und wo?
- Was sind deine Arbeitssprachen?
- Konntest du bereits Berufserfahrung sammeln im Bereich Dolmetschen oder Übersetzen?

Hauptfragen

Block 1: Institutionen/ Studium

Am ZTW besuchst du Lehrveranstaltungen aus B/K/S. In welchem Verhältnis stehen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch deiner Meinung nach zu einander? Bezogen auf die Diskussion, ob es sich dabei um eine Sprache handelt oder mehrere. Wie würdest du dieses Verhältnis beschreiben?

- Gibt es Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb- bzw. worin liegen diese deiner Meinung nach?
- Wie wird der Unterricht diesbezüglich (bzgl. der Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb.) gestaltet?
- Welche Informationsquellen werden dafür genutzt?
- Wie gut fühlst du dich über (das Verhältnis zwischen) Bosn., Kroa. und Serb. informiert? Hast du eventuell Verbesserungsvorschläge?
- Gibt es sonst noch etwas in Bezug auf den B/K/S-Unterricht, das zu diesem Kontext passt und im Rahmen der bisherigen Fragen nicht abgedeckt wurde, du aber noch loswerden möchtest?

Block 2: Situationen

Wenn du an dein zukünftiges Berufsleben denkst, kannst du dir da bestimmte Bereiche, Tätigkeitsfelder oder Situationen vorstellen, in denen eine Unterscheidung zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch besonders wichtig sein könnte?

- Falls ja: Welche Situationen? Warum? Wie würdest du dich da verhalten?
- Bei Berufserfahrung: persönliche Erfahrungen?

- Gibt es deiner Meinung nach diesbezüglich einen Unterschied zwischen Übersetzen und Dolmetschen?
- Würdest du in alle drei Sprachen dolmetschen oder nur in deine stärkste Sprache?
- Kannst du dir Konfliktsituationen vorstellen, die dich erwarten könnten?

Block 3: Translationsethik/ Rolle von B/K/S-Dolmetscherinnen

Wir haben bereits über verschiedene Situationen, die dich in deinem zukünftigen Berufsleben erwarten könnten, gesprochen. In der TLW ist immer wieder von der Rolle von DolmetscherInnen die Rede. Wie ist die Rolle von DolmetscherInnen deiner Meinung nach?

- Sind wir z. B. neutrale MittlerInnen oder müssen wir uns den Situationsdynamiken beugen?
 - Wie würdest du eine professionelle Dolmetscherin für B/K/S beschreiben?
 - Wie würdest du dich in potenziellen Konfliktsituationen verhalten?
 - Wie wäre deiner Meinung nach eine ideale Vorbereitung auf dein zukünftiges Berufsleben als B/K/S-Dolmetscherin im Studium?
-

Interviewleitfaden – Lehrende

Einleitende Fragen

Könnten Sie mir zu Beginn etwas zu Ihrem beruflichen Werdegang erzählen?

- Welche Ausbildung haben Sie gemacht und wo?
- In welchen Bereichen und Gebieten sind Sie tätig?

Hauptfragen

Block 1: Institutionen/ Lehre

Sie unterrichten am ZTW Lehrveranstaltungen aus B/K/S. In welchem Verhältnis stehen Ihrer Meinung nach Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zueinander? Bezogen auf die Diskussion, ob es sich dabei um eine oder mehrere Sprachen handelt. Wie würden Sie dieses Verhältnis beschreiben?

- Gibt es Unterschiede, die Ihrer Meinung nach besonders relevant sind?
- Wie gestalten Sie Ihre Lehrveranstaltungen im Hinblick auf Bosn., Kroa. und Serb. und die diesbezüglichen Unterschiede?
- Woraus entnehmen Sie die Informationen bezüglich der Unterschiede?
- Gibt es einen Unterschied zwischen Übersetzen und Dolmetschen? Wenn ja, welchen?

Block 2: Situationen/ Berufspraxis

Sie sind als Dolmetscherin (und Übersetzerin) in verschiedenen Bereichen tätig. Gibt es Ihrer Erfahrung nach Bereiche, Tätigkeitsfelder oder Settings, in denen eine Unterscheidung zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch besonders wichtig ist?

- Gibt es einen Unterschied zwischen gemeinsprachlichen und fachsprachlichen Settings?
- Hatten Sie schon einmal Konfliktsituationen aufgrund von sprachlich-ideologischen Aspekten?
- Falls ja, wie haben Sie sich verhalten
- Was halten Sie davon?
- Haben Sie jemals einen Auftrag abgelehnt aufgrund von sprachlicher Diskrepanzen?
- Was hat sich Ihrer Meinung nach verändert, seit dem es drei Standardnormen gibt?
- Welche positiven und negativen Aspekte fallen Ihnen dazu ein?

Block 3: Translationsethik/ Rolle von B/K/S-DolmetscherInnen

Sie haben bereits von unterschiedlichen Erfahrungen berichtet. Nun stelle ich die Frage aus einer anderen Perspektive: Wie beurteilen Sie in dieser Hinsicht die Rolle von DolmetscherInnen in solchen und ähnlichen Situationen?

- Sind wir z. B. neutrale MittlerInnen oder müssen wir uns den Situationsdynamiken beugen?
- Was halten Sie von der normativen Translationsethik und Begriffen wie Neutralität, Unparteilichkeit etc.?
- Wie verhalten sich Ihrer Meinung nach professionelle DolmetscherInnen für Bosn., Kroa. und Serb.?
- Was würden Sie in dieser Hinsicht Ihren Studierenden für ihr zukünftiges Berufsleben mitgeben?

Transkripte

Die einleitenden Fragen zu Ausbildung und Berufsweg wurden aus Gründen der Anonymisierung aus den Transkripten entfernt.

Transkripte - Studierende

INT/ S1:

I: Du hast gerade gesagt, B/K/S ist eine deiner Arbeitssprachen. Findest du, ist für dich B/K/S, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, eine Sprache oder drei Sprachen, oder wie siehst du das?

S1: (lacht) Gute Frage. Prinzipiell ist es für mich meistens irgendwie eh dieselbe. Wobei ich schon verstehen kann, wieso dann Diskussionen entstehen, dass es dann doch Unterschiedlichkeiten gibt. Weil, wenn es unterschiedliche Wörter gibt und unterschiedliche grammatikalische Regeln, kann man argumentieren, dass es auch drei verschiedene Sprachen gibt. Ich geh nur von mir aus. Wenn wir uns alle komplett ohne Probleme zu 99% der Zeit verstehen können, sehe ich es irgendwie als eine Sprache. Wobei es, es ist so 50:50 eigentlich, je nach dem. Immer, wenn mich jemand fragt, dann führe ich alle drei an. Einfach aus politischen Gründen und wieso nicht, weil, wenn wir schon von Anfang an gedrillt darauf die werden, die Unterschiede zu kennen und alles, dann sage ich schon auch alle drei. Aber so, wenn jemand nicht von unserer Uni ist und man da nicht groß erklären muss, dann wird meistens gesagt: Deutsch, wie Österreichisch- und Deutsch-Deutsch, dass man sich auskennt.

I. O.k. Du hast gesagt, ihr werdet auf die Unterschiede aufmerksam gemacht. Worin liegen denn die Unterschiede, deiner Meinung nach, und welche Unterschiede werden euch vermittelt?

S1: (...) Meine Unterschiede überlappen sich eigentlich hauptsächlich auch mit dem, was auch übermittelt wird. Also, dass wirklich einige Wörter anders sind, oder anders vertitelt werden. Ja, ich glaube und übermittelt wird eh, die Grammatik teilweise, aber nicht wirklich viel, d. h. grammatikalische Unterschiede. Und terminologisch wird auch nicht so, so viel auf diese Unterschiede gedrillt, wie vielleicht - in einer Übung haben wir das gehabt im Bachelorstudium. Aber im Masterstudium war es dann eigentlich nicht wirklich, dass war dann so ein: „Sprich deine Muttersprache von den dreien“ und dann ja, dass man sich zurechtfinden - bzw. mir fällt es dann manchmal schwer, wenn etwas auf Kroatisch ist und ich das noch nie vorher gehört habe, dass ich mir dann manchmal denke, ich kenne das Wort gar nicht. Und dann höre ich es aber eh auf Bosnisch oder Serbisch von mir aus und dann denke ich mir, o.k., ich kenne es eh. Aber es ist halt, es wird nicht wirklich darauf Wert gelegt, dass man jetzt das immer so hervorhebt, weil es ja beim - soweit ich mich erinnern kann, wurde auch gesagt, wir müssen halt beim Dolmetschen dann unsere Sprache sprechen und nicht jetzt mischen oder sonst was.

I: Und wie wird dann diesbezüglich der Unterricht gestaltet? Gibt es da bestimmte Methoden oder Ähnliches wie die Lehrenden das handhaben?

S1: Die Unterschiede? [I: Ja, weil du gesagt hast, jeder muss seine machen. Wie wird das dann in den Unterricht integriert?] Nicht wirklich. Also, es ist, ich weiß noch, in den ersten ein zwei Semestern, naja gut, ersten ein, zwei Semestern bei der neuen Professorin, war es so, dass wir manchmal sogar so in die Kabinen gegangen sind, dass wir beide Kroatisch hatten, beide Serbisch oder beide Bosnisch, was sich dann auch relativ schnell aufgehört hat. Was ich auch nicht so superpraktisch finde, muss ich sagen, (lacht) weil es dann doch praktisch ist, wenn eben ein Wort kommt, wo man nicht 100% sicher ist, dass das stimmt, dass man dann halt doch die Kollegin hat, die dir sagt: „O.k., das ist eh das und das.“ Aber sonst, es ist - man geht nicht wirklich darauf ein. Wie gesagt, ich, wenn wir darüber reden und ich dann während dem darüber Diskutieren darauf komme: "O.k., das ist das Wort!", dann schreibe ich es mir für mich selbst auf, aber es wird nicht

wirklich großartig Wert darauf gelegt, dass man jetzt (...) Ich meine, es sind alle drei Sprachen abgedeckt, wir machen Videos in allen drei eigentlich, aber es wird nicht wirklich so, dass man dann nachher diskutiert: "Wie hast du das im Bosnischen ausgedrückt?", oder sonst was.

I: Und bist du zufrieden damit, oder hast du Verbesserungsvorschläge?

S1: **Ich bin großteils eigentlich eh zufrieden damit. Es ist vielleicht manchmal bei den Diskussionen wäre s gar nicht so schlecht, wenn man darüber redet.** Wenn eben, wie gesagt, ich dann das Gefühl habe, die meisten kennen sie eh aus, was das Wort ist und ich denke mir so "Hm. O.k., o.k., o.k...", dass dann vielleicht, **wenn das so ein typisches, jetzt sage ich einmal kroatisches Wort ist, das wirklich nur im Kroatischen verwendet wird, wäre es vielleicht praktisch, nebenbei zu sagen.** Dass das eh, ich denke jetzt an 'Botschaft' ono 'veleposlanstvo' (lacht) und 'ambasada', da war für mich so auch: "O.k. Moment. Das ist ja eh...". Ich habe zuerst gedacht: "O.k., ich kenne das nicht. Wieso kenne ich das Wort nicht und alle reden darüber?" Und dann war es eh so: "O.k." So typische Wörter würde ich vielleicht dann doch erwähnen. Ich meine, es kostet ja nicht wirklich viel Zeit, wenn man das sagt. Das ist eh für alle klar, dann erweitert man ja selber auch seinen Wortschatz, wenn ich dann alle drei Varianten habe.

I. Glaubst du, wenn du jetzt - du hast bereits gearbeitet, übersetzt und gedolmetscht, glaubst du dann, wenn du, in deinem zukünftigen Berufsleben bist, dass es da, kannst du dir da Situationen vorstellen, in denen es vielleicht von Bedeutung sein könnte, die Unterschiede zu kennen, oder anzuwenden?

S1: **Ich glaube je nach Setting. Also ich glaube, bei höheren politischen – ich sage einmal ‚Arbeitsstellen‘ - ist es wahrscheinlich besser, dass man doch alle drei Unterschiede kennt bzw. sich an die eine Sprache hält, die dort gewünscht ist. Aber ich glaube, bei 'normaleren' Settings - wenn ich das jetzt so sagen kann - ist man doch dankbar, dass einfach die Kommunikation ermöglicht wird und man versteht sich ja auch so, und ich glaube, dass da keiner, so stelle ich es mir zumindest vor, dass da keiner herumbeharrt auf dem und jetzt da genau sagt: „Na, du hast aber jetzt das gesagt.“, weil man sich eh versteht und das ist ja der Hauptgrund eigentlich, Kommunikation zu ermöglichen (lacht).**

I: Und das heißt, je höher das Setting, da glaubst du, da sind andere Sachen ausschlaggebender als die Kommunikation, kann man das so ableiten, oder?

S1: Von den Diskussionen, die wir vor Kurzem auf der Uni hatten, würde ich das so sagen, dass es manchmal den Eindruck erweckt, als ob höhere Positionen, wo man eigentlich denken sollte, da sollte es nicht so um die Sprachpolitik gehen, es dann doch darum geht, dass die Sprecher dann ganz gern hätten, dass sie wirklich nur eine von den drei Varianten gedolmetscht gehört bekommen.

I: Würdest du deinen sprachlichen Ausdruck dann anpassen in diesen Fällen?

S1: Ja, ich meine, wenn es erforderlich ist. Wir haben nur darüber diskutiert, inwiefern man das überhaupt machen kann. Weil, wenn du etwas sowieso automatisiert hast und beim Dolmetschen, du kannst das vielleicht die ersten paar, paar Minuten durchziehen, und irgendwann dann, desto stressiger es wird, desto mehr wirst du wahrscheinlich wieder in den Alltagsgebrauch, in die Alltagssprache, oder die, die automatische, die automatisierte Sprache fallen, und dann, ich weiß nicht, ob es sich dann so durchziehen lässt. Und wenn dann die Leute so kritisch sind (...) Ja, ich würde es probieren. Ich würde s probieren, wenn mir die Gelegenheit gegeben wird, aber man müsste dann sehen wie es ist.

I: Und wie würdest du dich da verhalten in solchen Situationen, wo es dann kritisch wird, wie du gesagt hast?

S1: Ich (...) Wenn es wirklich um hohe politische Personen geht, dann würde ich mich natürlich

schon anpassen. Ich würde jetzt nicht zum Diskutieren anfangen. (...) Ja, ich würde mich einfach anpassen. Weil im Endeffekt bin ich dann doch diejenige, die ihren Job machen muss und mich dem Auftraggeber anpassen und wenn der das jetzt so haben will. Ja. Ist ja beim Übersetzen auch nicht unbedingt anders, also von dem her.

I: Und glaubst du gibt es Unterschiede zwischen Übersetzen und Dolmetschen? Was jetzt Bosnisch, Kroatisch und Serbisch und ihre Unterschiede betrifft?

S1: Würde ich nicht sagen. Auch nur bei so rechtlichen Sachen, wo man dann wirklich schön aufpassen muss auf die Terminologie, damit da nicht ganz was anderes herauskommt, aber grundlegend nicht. Nein, ich würde dann auch aufpassen einfach, was der Auftraggeber gewünscht, also, das mit bestem Gewissen machen. So wie man glaubt, dass das die beste Lösung ist und wenn dann der Auftraggeber sich das dann doch anders vorstellt, dann würde ich mich schon anpassen. Wenn es gar nicht mit meinen Überlegungen übereinstimmt, dass man dann darüber sich abspricht und vielleicht auch erklärt, wieso man das so gemacht hat. Aber im Endeffekt hat dann doch er das letzte Wort.

I: Und würdest du dann sagen, du hast gerade gesagt: Wenn es zum Beispiel rechtlich wird, dass es da schon relevanter ist. Findest du gibt es Unterschiede zwischen Gemeinsprache und Fachsprache und auch bezogen auf die Praxis?

S1: Wie, bezogen auf die Praxis? Dass ich jetzt aufpassen müsste zwischen Gemeinsprache und Fachsprache? [I: Ob es da größere Unter/, weil du gesagt hast, du musst beim Juristischen aufpassen] Also, ob in der Fachsprache mehr Unterschiede sind als in der Gemeinsprache? [I: Ja, genau.] Das kann ich jetzt so gar nicht sagen. Aber ich würde, ich sage nur, in der Fachsprache ist es sicher ausschlaggebender, wenn man dann einen Fehler macht, als in der Gemeinsprache. Weil ich glaube, in der Gemeinsprache ist es vielleicht eher, dass man dann doch beide Varianten kennt, alle drei Varianten kennt. Wohingegen in der Fachsprache, es müsste nicht unbedingt der Fall sein, weil es ist auch nicht immer, oder vielleicht allen zugänglich, aber es wird nicht von allen verwendet, die Fachsprache.

I: Du hast eben gerade darüber geredet, dass du dich eben anpassen würdest in politischen Kontexten, aber auch anderen, je nachdem, was der Auftraggeber sagt. Das hat ja auch teilweise mit der Rolle von Dolmetschern zu tun. Und was würdest du da sagen, in diesem Kontext, in politischen Kontexten, die wir angesprochen haben. Wie würdest du unsere Rolle beschreiben? Sind wir, werden wir da womöglich zu Instrumenten der Politik oder würdest du vielleicht ein anderes, eine andere Metapher dafür verwenden?

S1: Ich (...) Gute Frage (...). Mir fällt jetzt auf die Schnelle keine andere Metapher ein, aber Instrumente der Politik - da ich selber noch überhaupt nichts mit Dolmetschen oder Übersetzen auf so hohem Niveau zu tun hatte, kann ich das jetzt nicht genau beantworten, aber ich glaube, Instrumente der Politik, ich kann es mir vorstellen, dass es in einigen Bereichen dann doch vielleicht in die Richtung geht zumindest. Dass dann, **dass man durch die Sprache dann eben auch was Politisches dann auch sagen will. Dass man sich bewusst entscheidet, eben: „Ich will den und den Dolmetscher“ oder „Ich will den und den nicht.“ Und das hat ja auch schon etwas, ich meine, das hat ja auch schon seine Rolle und sagt ja auch schon etwas aus.**

I: Und allgemein die Rolle der Dolmetscher? Glaubst du, sind wir (...) auf drei Ebenen: aktive Mitgestalter, neutrale Mittler, oder eher so, dass wir uns der Situation dann beugen müssen?

S1: Ganz allgemein. [I: Zustimmung] Ich würde mich eher als neutral (...), also ich würde die Rolle des Dolmetschers eher als neutral sehen. Aber das ist auch kontextabhängig und situationsabhängig. Aktiv, wenn sicher irgendwie kulturelle Sachen mitspielen, die man dann doch aktiv sagen muss und erklären muss, damit das Ganze einen Sinn macht, dass die Kommunikation ermöglicht wird. Neutral, wie gesagt, weil ich das so als das Haupt-, die Hauptaufgabe des Dolmetschers sehe, wenn man die Kommunikation ermöglichen soll. Und, was war das Dritte? Jetzt habe ichs vergessen -

Beugen und anpassen - ja, ich finde im Endeffekt ist es dann - beugen und anpassen insofern, als dass man ja eigentlich einen Auftrag bekommen hat und man macht etwas für wen anderen. Und wenn das der Auftraggeber so wünscht, dann würde ich mich wahrscheinlich schon anpassen. Weil es im Endeffekt ja mein Job ist, den Job so gut wie möglich zu machen und das entscheidet ja auch der Auftraggeber, ob die Aufgabe erfüllt ist und nicht nur ich. Ich kann es nur nach meinen Wünschen und Kriterien machen und glauben, dass das das Beste ist, was ich gemacht habe, aber im Endeffekt entscheidet er.

I: Und wie würdest du dir dann - oder nein, anders gesagt: In so politischen Kontexten, um wieder darauf zurückzukommen und die Rolle der Dolmetscher haben wir da - weil vorher habe ich nur die eine Seite angesprochen, weil es in den Kontext gepasst hatte mit den Instrumenten und so. Würdest du da vielleicht auch so eine Abstufung machen können? Mit aktive Mitgestalter und beugen und neutral? Wenn du es nicht allgemein sagst, sondern in dieses Setting bringst?

S1: Ja, ja, genau, ja. Zu aktiv fällt mir jetzt im Moment nichts ein, dass ich sagen kann, wo man da aktiv, zumindest – Achso ja, naja (...) weil es immer zwei Sprachen sind, sind es ja auch immer zwei Kulturen, sodass man dann vielleicht auch aktiv eingreifen müsste. Neutral (...) eigentlich wieder dasselbe. Neutral wieder, weil es die Aufgabe ist und beugend, wenn man dann als Instrument gebraucht wird, unter Anführungszeichen. Man kann sich dagegen wehren, aber ob man dann wieder etwas bekommt (...).

I: Wie kann man sich dagegen wehren?

S1: Indem man dann vielleicht einfach sagt: "Ich mache das nicht. Das entspricht nicht dem, was ich jetzt als meine Aufgabe sehe." Und dann einfach sagen: "Ich mache das nicht." aber wissend, dass man dann wahrscheinlich auch nie wieder einen Auftrag bekommen wird (lacht). So, insofern mehr, aber nicht jetzt irgendwie, dass man jetzt da aggressiv wird (lacht) oder sonst was, sondern einfach nur vielleicht seinen Standpunkt klar machen. Das auch diplomatisch und argumentativ. Wenn das aber nicht gern gehört wird, man muss wissen, was man damit dann vielleicht hervorruft, wenn man seinen Standpunkt sagen will dazu. Jetzt je nach Settings. Vielleicht in politischen Situationen ist es nicht unbedingt gewünscht von dir, weil man weiß ja, wohin man geht und für welchen Politiker man dolmetscht, oder sonst was, also muss man sich im Vorhinein vielleicht überlegen, ob man das machen will oder nicht.

I: Und (...) genau - und im Unterricht dann, wie würdest du dir dann deinen - oder nein, anders gesagt: Wie würdest du dann einen professionellen Dolmetscher beschreiben?

S1: O.k. (...) professionellen Dolmetscher (...). Dass er hauptsächlich für die Kommunikation zuständig ist, dass die Kommunikation ermöglicht wird. Aber doch auch, wenn dann eben kulturelle Unterschiede sind, dass die erklärt werden, weil ich denke, das ist schon wichtig, wenn man jetzt, was wich-, einen kulturellen Großunterschied auslöst und das dann einfach im Raum stehen lässt, wissend, dass man die einzige Person ist, die sieht wieso die Kommunikation nicht funktioniert. Das es dann doch die Aufgabe des Dolmetschers ist, hier vielleicht zu erklären, wieso etwas wie gesagt wurde. Ja und beugen (...) beugen, würde ich jetzt nicht mal so sehr auf professionelle Dolmetscher, sondern einfach allgemein im Beruf, den man hat beziehen. Das hat jetzt vielleicht nicht so sehr mit professionellen Dolmetschern an sich zu tun, sondern allgemein mit der Berufseinstellung.

I: Und professionelle Dolmetscher fürs B/K/S ganz spezifisch jetzt für die? Was ist ein guter Dolmetscher für Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch?

S1: Oder oder für alle jetzt? [I: Und und oder. Ich wollte beides sagen] **Dass man versucht (...) ja, all die Sachen, die ich vorher gesagt habe, treffen hier auch zu. aber bei B/K/S-Unterschieden vielleicht vorher abzuklären, entweder durch Gespräche mit Kollegen oder versuchen, sich irgendwie Informationen zu verschaffen, mit wem ich es zu tun habe und dann je nachdem wissen, wie sehr ich meine Sprache anpassen muss. Wobei ich immer noch glaube, dass man**

das nicht die ganze Zeit wirklich durchhalten kann. Wenn ich weiß, dass ich es hier jetzt vielleicht mit einer kroatischsprachigen Person zu tun habe, dass ich dann vielleicht bei einigen Wörtern aufpasse, die mir sowieso auch Gang und Gebe sind, aber, dass ich dann wahrscheinlich trotzdem nach ein paar Minuten oder Stunden wieder in das Bosnische verfallen werde. Bei manchen Wörtern aus Prinzip her versteht man es, außer vielleicht vom Akzent her und dass man es sowieso hört. **Ja das, das vielleicht, dass man das irgendwie regelt und dass man auch nicht Diskussionen anfängt mit Auftraggebern und ihnen versucht, irgendwie zu erklären, wieso man das jetzt so macht. Weil, wenn er auch ein (...) auch einer der diesen Sprachen mächtig ist, denen muss man es eh nicht erklären, wo die Unterschiede liegen eigentlich, von dem her.**

I: Du hast bereits den Akzent erwähnt, wie schätzt du die Relevanz des Akzents ein?

S1: (...) Je nachdem, wer der Zuhörer ist während der Dolmetschung. Ich glaube, dass gewisse Leute - also, nicht gewisse Leute - dass vielleicht einige Leute schon sensibilisierter sind dafür und das dann gleich heraushören. Die meisten werden es wahrscheinlich heraushören, manchen wird es egal sein, oder vielleicht sogar sympathisch, einen anderen Akzent zu hören. Andere wollen das vielleicht gar nicht. Sie sagen einfach prinzipiell: "Nein, das will ich nicht. Ich will nicht, ich will das nicht in der und der Dolmetschung hören." und dann, ja. [wollte noch was anderes sagen, aber vergessen]

I: Und dann zum Schluss noch. Wie würdest du einen guten Professor - oder nein: Wie zufrieden bist du allgemein mit dem Bosnisch/Kroatisch/Serbisch-Unterricht im Dolmetschen?

S1: Seit Anfang meines Studiums? [I: Ja genau. Du kannst auch beides getrennt anführen, also Bachelor - Master, du kannst alles sagen.] O.k. Bachelorstudium war ich nicht so zufrieden (lacht), weil ich nicht wirklich zurückblickend, wenn ich daran denke, nicht so viel Sinn darin sehe teilweise, weil es teilweise einfach auch Zeitverschwendung ist.

I: Was genau?

S1: Dass man, wenn man für Studenten, die sich sowieso vorstellen, nachher den Master zu machen, und v. a. Master in Dolmetschen, würde ich es persönlich klüger betrachten, dass man vielleicht vorher schon mehr Dolmetschübungen macht. Zumindest mehr Schnupperunterricht, damit man überhaupt sieht, hat man ein Talent dafür, will man das überhaupt und nicht nur ein Mal. Da kann es Spaß machen und dann macht man das Studium und dann ist es vielleicht doch nicht so, wie man es sich vorgestellt hat - kann man zwar immer noch aufhören, aber trotzdem. (...) Und dass man, dass sich nicht das ganze Studium (lacht) irgendwie auf Zusammenfassen von Texten bezieht, weil das ist das, was ich in Erinnerung habe von den drei Jahren. Dass es immer Zusammenfassen von Texten ist auf eine Zielgruppe angepasst. Ich glaube, das kann man dann doch den Studenten zumuten, dass wir das relativ schnell begreifen, dass wir auf die Zielgruppe aufpassen müssen. Ja, und dann im Dolmetschstudium (...) Da waren auch die ersten ein, zwei Semester, eher - ich sage einmal - unorganisiert. Vielleicht auch deswegen, weil wir nicht trennen können zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen, wegen der Anzahl der Studierenden. Aber es war irgendwie, es hat irgendwie Struktur gefehlt, dass man sich vielleicht einmal anschaut: Notizentechnik so und so. Wie strukturiert man die Notizen, die Symbole, Zeichen, sondern vielleicht auch einmal anschauen - ich weiß, dass man das alles im Selbststudium auch machen kann - aber man kann ja auch was im Unterricht (lacht) machen [kurzer Teil unverständlich] und dann beim Simultandolmetschen auch vielleicht. Vielleicht früher schon den Studenten auf das Monitoring aufmerksam machen. Nicht nur, dass man irgendwie gleichzeitig hört und spricht, sondern auch wirklich schaut, was kommt denn da heraus, was ich da sage, ob das überhaupt Sinn macht. Ja, aber das hat sich dann eh mit diesem Wechsel der Professoren auch gebessert eigentlich die Situation, dass da mehr Struktur hineingekommen ist. Dass es prinzipiell - ich will nicht sagen lockerer der Unterricht gestaltet ist - aber, man fühlt sich als Student wohler, was die ganze Arbeitsatmosphäre viel besser gestaltet und dass man dann auch selbst irgendwie mehr vielleicht sich einbringen will und das Ganze dann einfach für einen selbst mehr Nutzen hat, als wenn man nur wieder das, was man im Bachelor schriftlich gemacht hat dann mündlich machen muss. Oder so veraltete auch Herange-

hensweisen beim Dolmetschen. Dass man fünf Sätze dolmetschen muss, um dann aber bei diesen fünf Sätzen teilweise fast übersetzen muss und nicht dolmetschen muss und dann geht dieser ganze Sinn vom - einerseits wird gelehrt: Die Nachricht soll rüberkommen. Aber dann teilweise soll man die ganzen Sätze mit allen Adjektiven anführen. Und, was ich auch noch sagen will, ist das jetzt nur auf B/K/S beschränkt oder allgemein? [I: Du kannst allgemein und dann werd ich dich auf die Sprache-] O.k. Allgemein wäre es vielleicht nicht schlecht, wenn man etwas aufpassen würde, dass man sich abspricht. Dass das irgendwie alles geregelter ist, dass man sogar beim Englisch und bei B/K/S und Französisch, Italienisch, was auch immer, dass alle ungefähr dieselben Anforderungen haben, und nicht, dass man dann beim Englischen das Gefühl hat: O.k., bei dem Professor wird man gefordert. Man kriegt eine Struktur. Und dann bei B/K/S oder Deutsch oder was auch immer ist es ganz, ganz anders. Sondern, es sind andere Sprachen, aber man kann ja trotzdem ähnliche Unterrichtsweisen - zumindest, dass man sagt: "O.k., zwei, drei, vier Punkte, die sollten in der und der Übung vorkommen und das muss dann sitzen." Dass man das in allen Sprachen parat hat. Also nicht, weil in Englisch mehr Studierende sind, dass man dann mehr anbietet und dann konkretere Sachen machen kann. Das kann man in B/K/S da trotzdem machen. Soviel Zeit geht da auch nicht verloren.

I: O.k., und auf die sprachliche Ebene bezogen, der Unterricht in Bosnisch, Kroatisch, Serbisch?

S1: Auch von Anfang an? [I: Zustimmung] Ich habe das Gefühl, dass in den ersten drei Jahren, da vielleicht die Unterschiede öfter betont wurden. Weil wir auch Übungen und so hatten.

I: In welcher Hinsicht? Kannst du das beschreiben?

S1: Ich glaube das war - ich weiß nicht einmal, wie die Übung hieß - aber wir mussten ja dann teilweise Texte aus dem/ oder Rezepten, weil da auch viele unterschiedliche Wörter vorkommen, aus dem Kroatischen ins Serbische und umgekehrt oder Bosnische übersetzen. Und beim Dolmetschen wars dann so, dass uns gesagt wurde: „O.k., konzentriere dich auf die eine Sprache.“ und dass man das nicht mehr so streng gehandhabt hat. Wobei es für mich immer sehr schwer ist, weil ich Bosnisch habe und ich dann selbst, nicht weiß (...), **ich kann da nicht wirklich eine Unterscheidung treffen, dass ich jetzt sage: „Ich rede nur Bosnisch.“ Weil ich sicher auch irgendwelche kroatischen Wörter verwende und sicher auch irgendwelche serbischen, weil das für mich irgendwie (lacht) teilweise das Bosnische ausmacht. (...)** Ich habe mich auch nicht entscheiden können - das war ja im Bachelor auch so - dieses: "Entscheide dich für die eine und die Variante." **Wenn ich mich für die serbische Variante des Bosnischen entscheiden muss, oder die kroatische Variante, dann kann ich ja gleich Serbisch oder Kroatisch sagen.** Das ist das, was für mich ein bisschen so ein. Das Bosnische ist ja oft teilweise, auch in Bosnien die Zeitungen sind, steht in dem und dem einen Artikel in derselben Zeitung teilweise ein kroatischer ein serbischer Ausdruck - was bei uns so gelehrt wird, was Kroatisch und Serbisch ist, und dann in Bosnien selbst steht es in einem selben Artikel, ein paar Zeilen später, sieht dasselbe Wort auf einer anderen Sprache und das ist dann für mich auch. Wie es wirklich gehandhabt, und wie wir es lernen, aber vielleicht ist das eben, weil wir es ja unterscheiden, trennen müssen.

I: Wie fühlst du dich darüber informiert?

S1: Ich finde, es kommt irgendwie nicht ganz durch, dass das eher - ich sage jetzt einmal - lockerer gehandhabt wird im Bosnischen. Es ist nicht so, so streng hab ich das Gefühl, dass man dann jetzt sagen muss: "Oh mein Gott! Du hast jetzt etwas komplett Kroatisches gesagt, oder typisch Kroatisches oder typisch Serbisches oder was auch immer."

I: Du meinst: In der Realität verglichen zum Unterricht oder in der Realität verglichen zu-

S1: Dass man im Unterricht irgendwie versucht, das strenger zu regeln, was in der Realität aber gar nicht so geregelt ist. Also in der Realität ist das viel lockerer und keiner würde sagen: "O.k., das und das hast du so und so gesagt." Wohingegen im Unterricht aber dann irgendwie darauf Aufmerksamkeit, oder darauf gepocht wird, dass man da einen Unterschied macht, der aber teilweise

von den Muttersprachlern, den in Bosnien lebenden Menschen, nicht gemacht wird, und man dann als Student nicht weiß. Und v. a., was mich auch irritiert, ist ein bisschen, immer dieses: Es ist immer ein Gegensatz und es wird immer von Serbisch und Kroatisch gesprochen und der Unterschied und der Unterschied und Bosnisch wird eigentlich eh nicht wirklich erwähnt, weil es wahrscheinlich eine Mischform ist. Also fühle ich mich dann etwas überfordert, wenn ich dann plötzlich rein Bosnisch sprechen soll, wenn mir das eh nicht irgendwie dargelegt wird. Ich muss mich ja eh - es gibt immer nur: "Na, wie sagt man es im Serbischen, wie sagt man es im Kroatischen?" Das Bosnische geht dann glaube ich eh eher mit dem Serbischen mit, habe ich das Gefühl. Also, ich weiß nicht, ich, ich kann da selbst nicht irgendwelche Unterschiede treffen zwischen (...) keine Ahnung, vielleicht liegt es auch am Material beim Dolmetschen, dass einfach Bosnien, bosnische Regierung oder sonst etwas, Poliker, nicht so oft aufgezeichnet werden, dass man nicht darauf sich fokussieren kann.

I: Meinst du dann auch, weil du gesagt hast: "Anders, als beim realen Sprachgebrauch". Meinst du den Sprachgebrauch im Alltag oder auf offiziellen Ebenen?

S1: Nein, im Alltag habe ich gemeint. Bei den Politikern traue ich mich jetzt nichts sagen, weil dafür kenne ich mich dann zu wenig aus, dass ich sage: "O.k., darauf ach-" nein, im Alltag und in den Medien, ja, eigentlich. Im Alltag und bei den, wenn man dann Zeitungen liest, die eben bosnische Zeitungen sind, dass man dann hier doch alles findet.

I: O.k. Und, genau. Dann noch: Wie stellst du dir einen idealen Professor für Dolmetschen mit B/K/S vor? Was würdest du dir wünschen vom Unterricht und von den Lehrenden?

S1: Vom Unterricht und von den Lehrenden. Dass sie aufbauend ist. Dass man von Anfang an vielleicht einmal sagt: "O.k., manche sind fortgeschritten, aber es gibt trotzdem Anfänger und wir müssen uns auch den Anfängern widmen." Dass man Strategien durchgeht und dann aber schon langsam das aufbaut und vielleicht auch nicht zu sehr Zeit sich lassen soll mit dem Aufbauen, weil wir sollen das ja eigentlich in zwei Jahren so können, dass wir die Prüfung bestehen, also ja. Wobei man es auch nie anders machen soll - wie es auch schon der Fall war - dass man im ersten Semester da sitzt und sehr schnelle politische Reden dolmetschen muss und einfach da sitzt und sich komplett überfordert fühlt, weil es einen ja auch nicht motiviert und auch nicht das Gefühl gibt, man kann jetzt etwas. (...) Soviel zu dem Dolmetschen an sich. Und beim B/K/S - eh das, was ich vorher gemeint habe - vielleicht, dass man, wenn es eine typische politische Rede ist, dann wird vielleicht, vielleicht auch mehr darauf geachtet, wie jetzt gesprochen wird, dass man dann nachher noch einmal durchgeht, so, wenn da drei Wörter enthalten waren, die typisch bosnisch, kroatisch, serbisch, was auch immer sind, dass man vielleicht einmal in der Klasse herumfragt: "Ist eh allen klar, was das heißt?" Das man dann auch damit irgendwie den Horizont erweitern kann und nicht - Ich meine, man kann, das kann jeder für sich selbst auch machen. Ich verstehe das auch alles, dass wir auch alles selbst machen können, aber irgendwie können wir ja dann doch auf der Uni auch etwas machen. Ich meine, dafür ist die Uni ja auch da, dass man ein Feedback bekommt vielleicht. Ja, das wäre so eigentlich der - und von der Sprache her ist es mir egal. Der Professor muss jetzt nicht nach jedem Satz denselben Satz in einer anderen Sprache (lacht) sagen mit einem anderen Akzent. Das ist auch nicht realistisch.

I: Und sonst noch etwas? Fällt dir noch etwas ein, das du noch gerne loswerden würdest?

S1: (...) Prinzipiell nein. Ich finde es o.k., dass es alle drei Sprachen gibt prinzipiell auf der Uni, weil - ich meine - die Uni kann auch nichts anderes, als sich politisch anzupassen, wenn es drei Länder gibt und diese drei Amtssprachen haben, aber ich finde, man muss, ich finde, es muss irgendwie klarer hervorkommen, dass man das eben auch machen muss aus politischen Gründen teilweise und beispielsweise Bosnien, das alle drei Amtssprachen hat, wieso bin ich dann als Student gezwungen, da immer Unterschiede zu machen? Und dann müsste ich, es wäre dann, geht dann meiner Meinung nach zu sehr in die Sprachpolitik, als auf das Dolmetschen. Wenn ich da jetzt jedes Mal herumdiskutieren muss, wieso ich das so sage im Bosnischen und im Bosnischen müsste ich aber auch unterscheiden, wo in Bosnien. Sicher nicht nur in Bosnien; ich nehme einmal

an, auch in Kroatien sagen sie vielleicht einige Wörter in anderen - von Stadt zu Stadt unterschiedlich. Ich weiß nicht, wieso dann so immer darauf herumgepocht wird bei uns. Wird ja im Englischen auch nicht gemacht. Da gibt es ja auch sehrwohl Wörter und ganze Phrasen, die in anderen Ländern nicht verstanden werden und man schreibt halt alles auf und fertig. Man muss wissen, man muss alles drei können und passt. Da muss man nicht darüber diskutieren. Und bei uns wird immer darüber diskutiert, weil die Politik so ist, wie sie ist und nicht, weil, wegen der Sprache jetzt an sich.

I: Fühlst du dich über die Politik aufgeklärt? Also nicht auf politischer Ebene, sondern auf die Sprachpolitik bezogen.

S1: Eigentlich nicht, nein. Sprachpolitik auf der Uni? Nein. Eigentlich nicht, nein.

I: Wurde jemals irgendwas dazu gesagt? Z. B. zu den jeweiligen Regelwerken, was die Entstehungshintergründe sind und so, falls diese überhaupt verwendet werden. Ich weiß nicht Masterstudium, Bachelorstudium vielleicht eher, weil du gesagt hast, schriftlich mehr in den Grundkursen.

S1: Bezogen auf Wörterbücher oder auf allgemeine Grammatik und Sachbücher usw.

I: Allgemein Grammatik-, Wörterbücher, Orthographien.

S1: Nein. Soweit ich mich erinnern kann, ist da nie wirklich etwas - beim Übersetzen haben wir einmal darüber gesprochen, natürlich, woher, aus welcher Quelle usw., aber (...) und natürlich bei der Grammatik im Bachelor. Aber sonst, nein, eigentlich nie. Es wird nicht wirklich darauf eingegangen. Es werden Tipps gegeben, wo man natürlich vielleicht so Phraseologiewörterbücher finden kann u. Ä. und es wird dann vielleicht auch gesagt, das Serbische und Kroatische, Bosnisch hat meistens keines (lacht) oder sonst etwas, aber, dass die Hintergründe, die Entstehung, nein. Wir hatten vor ein paar Wochen jetzt eine, im Rahmen einer Vorlesung, die im Bachelorstudium war, haben wir gedolmetscht und da war irgendwie die Entstehung der Sprache und dann doch auch die Sprachpolitik einfließen lassen, aber dazu kann ich irgendwie nicht wirklich etwas sagen, weil, als ich das gemacht habe im Studium, ist da nicht wirklich - es war der Kulturkundeunterricht, eigentlich ein Geschichtsunterricht. Ja, das war es.

I: Würdest du dir wünschen, mehr darüber zu wissen, zu erfahren?

S1: Zur Sprachpolitik? [I: Ja.] Ich glaube, die Sprachpolitik wäre eigentlich interessanter und sinnvoller für uns als die reine Geschichte. Weil ich glaube, ja, gut, so grob kennen wir uns alle aus. Und [abbrechende Wörter] - ich frage mir nur gerade wegen der Neutralität - aber, doch, ich persönlich hätte lieber etwas über die Sprachpolitik gelernt und die Entstehung der Sprache, was vielleicht auch alles irgendwie leichter gemacht hätte, dann am Anfang des Studiums, dass wir das erlernen. Ja, doch, das würde sicher mehr Sinn machen aus meiner Perspektive, als die Entstehung und die Geschichte, die man dann im Internet nachschauen kann, was man eh auch bei der Sprachpolitik sicher irgendwie auch finden kann, aber es ist sicher interessanter und es ist auch naheliegender über die Sprachpolitik zu sprechen, als nur über die kulturellen - Weil die kulturellen Unterschiede und die kulturellen Kompetenzen der Unterschiede muss man sowieso kennen, wenn man dolmetscht. Die kann man eh nicht beibringen, die muss man sich entweder selbst aneignen, was aber auch durch jahrelange Erfahrung und bzw. weil wir bilingual sind, dann wissen wir eh, wie in welcher Sprache was gehandhabt wird und wieso man das so sagt u. Ä. Das wird einem durch die Kulturkompetenz - Kulturkompetenz war für mich Geschichteunterricht von Anfang, ich weiß icht, erster, zweiter Weltkrieg und so, ja sicher aus der Perspektive Jugoslawiens und so weiter, aber-

I: Wenn du die Möglichkeit hättest, beides angeboten zu bekommen, würdest du das in Anspruch nehmen? In getrennten Unterrichtsfächern? Weil du gesagt hast, ja, aber statt dem, aber würdest du es vielleicht zusätzlich haben wollen oder im Rahmen einiger-

S1: Ich weiß gar nicht, ob ich das andere, so wie es war, unbedingt haben will. Wenn, dann hätte

ich lieber die Sprachpolitik und zwar ungefähr so, wie ich das eben gesehen habe, wie das jetzt abläuft, aber wenn wir beides hätten und zur Auswahl, würde ich sicher die Sprachpolitik nehmen, wenn wir beides hätten, würde ich aus Pflicht (lacht) beides nehmen, aber nicht weil ich das Andere so toll gefunden habe.

I: Und sonst? Fällt dir jetzt vielleicht noch etwas ein?

S1: Nein, es ist immer so verwirrend, wenn man über B/K/S spricht. Man muss irgendwie alles, man ist immer so ein bisschen hin- und hergerissen, finde ich. Es ist immer so ein: Ja, eine Sprache - nein, doch drei Sprachen. Man versteht die Argumente, man versteht die anderen Argumente. Also ich kann nie selber für mich sagen - es hängt auch immer davon ab, mit wem ich rede. Wenn das eine Person ist, die mit Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und mit den Ländern nichts anfangen kann, dann werde ich wahrscheinlich sagen: "Ja, ja, ist eh eine Sprache." um es der Person zu erleichtern. Wenn sich jemand aber auskennt und dafür interessiert, dann werde ich auch vielleicht die Unterschiede erklären, also, von dem her bin ich selber irgendwie zwischen: Ja, ich verstehe, wieso B/K/S und vielleicht sogar M (lacht), aber teilweise auch (...) irgendwann erreicht man dann den Punkt, wo man sagt: "Bitte, nicht mehr darüber diskutieren." Weil, wenn es die Politiker machen, ist es eine Sache, unsere Sache ist, dass wir wissen, dass es das gibt. Wir können eh nichts dagegen machen, und, wir können es höchstens untersuchen und das war es.

I: O.k., super, das war es dann auch schon. Ich glaube, wir sind fertig. Dankeschön!

INT/ S2:

I: Du hast eben gesagt, deine B-Sprache ist Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. Wie siehst du das? Ist das für dich eine Sprache oder sind drei unterschiedliche? Was ist deine Meinung zum Verhältnis zwischen B, K und S?

S2: Meine Meinung dazu ist, dass das zu einer Sprachgruppe gehört, aber dass sie unterschiedliche Varietäten sind.

I: Und worin bestehen die Unterschiede deiner Meinung nach?

S2: Es gibt Unterschiede in der Grammatik, in der Lexik, in (...) der Rechtschreibung.

I: Wie wird das im Unterricht, im Dolmetschunterricht gehandhabt? Wie werden einerseits die Unterschiede vermittelt und wie wird der Unterricht strukturiert?

S2: Der Unterricht, es wird so vermittelt, dass uns, wenn möglich, immer alle Varietäten (...) vorgeführt werden bzw. die Professoren sagen zum Beispiel: „Auf Bosnisch ist es so und so, auf Serbisch ist es so und so, auf Kroatisch ist es so und so.“ (...) Das wird vermittelt durch Texte aus allen drei Sprachen und ja.

I: Und gibt es Unterschiede zum Bachelorstudium und Masterstudium, weil im Bachelorstudium hat man ja hauptsächlich schriftliche Texte, im Masterstudium hauptsächlich mündliche, weil Dolmetschen?

S2: Im Bachelorstudium wurde es expliziter, würde ich sagen, gesagt. Im Dolmetschstudium eher nur nach Nachfragen, würde ich sagen. Und dadurch, ich würde nicht sagen, dass es nur mündliche Texte sind. Es werden durchaus auch schriftliche Texte hergegeben, aber es ist auf jeden Fall, würde ich sagen, dass da weniger darauf geachtet wird, dass alle drei Varianten gesagt werden, genannt werden.

I: Du hast gesagt, im Bachelorstudium wird mehr Wert darauf gelegt. In welcher Form äußert sich das?

S2: Ja, dadurch, dass die Professoren das explizit ausdrücken und auch mehr unterschiedliche Texte aus allen drei Sprachen ausgeteilt werden oder bearbeitet werden.

I: Bist du zufrieden damit oder hättest du noch Verbesserungsvorschläge oder was hältst du davon?

S2: Bachelorstudium oder allgemein? [I: Allgemein. Du kannst dich separat auf beide beziehen oder gleichzeitig, wie du möchtest.] Ja, ich finde schon, dass es verbesserungswürdig ist. **Ich würde sagen, dass es vielleicht nicht so ausgewogen genug ist, die Texte, dass alle drei Sprachen gleichwertig behandelt werden und ich würde auch ehrlich gesagt, auch wenn alle immer sagen, dass es Voraussetzung ist, dass man alle drei Sprachen schon kann,** finde ich, dass man schon auch mehr Wert darauf legen könnte, sich die Grammatik usw. anzuschauen, von allen drei Sprachvarianten und dass man auch mehr Literatur hergibt oder mehr, mehr, fachspezifische Literatur dazu, wo das bearbeitet wird, wenn schon nicht an der Uni direkt bearbeitet wird, dass wenigstens mehr von den Professoren gesagt bek-, dass man von den Professoren gesagt bekommt: "Ja, hier können Sie das noch einmal nachschauen." Oder: "Diese Literatur ist gut." und "Schauen Sie sich das an, hier können Sie das besser sehen." oder so.

I: Meinst du jetzt, wie das normiert wurde, also wie jeweils? Bezogen auf deine Anmerkung zu den Literaturvorschlägen. [S2: Ja] I: O.k., das heißt, du hast ein paar Verbesserungsvorschläge. Fühlst du dich ausreichend darüber - oder nein, sagen wir einmal so: Welche Literatur wurde euch denn vorgeschlagen oder empfohlen? Wurde euch da überhaupt etwas empfohlen?

S2: Schon, aber eher wenig, würde ich sagen. Es gab da schon Literatur, die auf die Unterschiede hinweist, aber erstens ist es schwer, diese Bücher zu finden. Meistens findet man sie eben nur im Heimatland oder eben in, in einem der drei Länder und nicht in Österreich. Und (...) viel wurde uns da jetzt auch nicht irgendwie (...) an Literatur genannt jetzt. Meis-,also ich würde sagen, dass sich die Studierenden untereinander beratschlagt haben: "Ja, das Buch ist gut. Schaue dir diese Grammatik an usw." Aber von den Professoren selbst fand ich jetzt nicht so viel, dass da so viel gekommen ist.

I: Und wie recherchierst du dann z. B. deinen Wortschatz für bestimmte Dolmetschungen usw.?

S2: Viel im Internet, aber auch durch Literatur, die ich eben habe, durch Wörterbücher, die ich habe, Grammatiken usw., aber sehr, sehr viel im Internet.

I: Und weißt du vielleicht noch, ob euch da auch Hintergrundinformationen zur Literatur, z. B. zu den Entstehungshintergründen, der jeweiligen Wörterbücher, Grammatikbücher oder Orthographien vermittelt wurde? Bist du darüber informiert oder weißt du etwas darüber?

S2: (...) Ich würde sagen, wir wurden schon ein bisschen informiert, aber ich würde sagen, dass ich mich viel mehr selbst informiere, als das, was uns auf der Uni darüber erzählt wird.

I: Was wurde euch auf der Uni darüber erzählt und was weißt du darüber?

S2: Das ist schon so lange her (lacht). Ich kann mich ehrlich gesagt nicht wirklich gut daran erinnern, was uns erzähl-, also von der Entstehungsgeschichte weiß ich gar nicht so, ob uns da viel erzählt wurde, also jetzt, ich weiß nicht, was die Normen angeht oder so, ich kann mich wirklich nicht viel daran erinnern. Was ich weiß, ist, dass ich mich selbst mehr dazu informiert habe.

I: Und ja, kannst du ein paar Eindrücke schildern oder wenn du magst, was du alles darüber weißt?

S2: Ein paar Eindrücke (...) also meinst du jetzt die Unterschiede, oder was genau meinst du?

I: Zu den, eben zu den, einfach zu den sprachpolitischen Entwicklungen, die dann zur Verfassung der jeweiligen Regelwerke führten.

S2: Also ich finde so etwas so schwer, ich bin darin so schlecht (lacht), aber, eben die, die, ich glaube, eine der wichtigsten Reformen dazu, würde ich sagen, ist die von Vuk Karadžić gewesen, zur Sprache, die auch Ljudevit Gaj teilweise übernommen hat und später eben aus politischen Gründen wurde dass dann nach der Aufteilung oder nach dem Zusammenbruch des ehem. Jugoslawien eben aufgeteilt. Aber natürlich gab es auch in Form - es war die serbokroatische Sprache, aber in Kroatien wurde sie, wurde eigentlich nur Kroatisch geredet, in Serbien wurde das immer mehr als Serbokroatisch angesehen, als, also als eine einheitliche Sprache mehr, als wie das z. B. in Kroatien war. Und nach dem Zusammenbruch würde ich- war es in Serbien bzw. ist es auch heute immer noch so, dass viele von Serbokroatisch sprechen und wenn man sich z. B. die serbische Rechtschreibung, das serbische, ja Rechtschreibung war, glaube ich ist es, ja anschaut, ist es immer noch heute eigentlich die serbokroatische und nicht eine rein serbische. Also, das ist die gleiche, das gleiche Werk und in Serbien ist eben da nicht viel gemacht worden, um das nur als rein Serbisch zu betrachten. **Wie es in Bosnien und Herzegowina genau ist, da ist es eben meiner Meinung nach, also nicht meiner Meinung nach, sondern der Meinung der Professoren nach, so aufgeteilt, dass in den Teilen Bosniens, wo mehr kroatische Bevölkerung ist, eben Kroatisch gesprochen wird und wo mehr serbische ist, mehr Serbisch usw., aber meiner Meinung nach ist das nicht- kann man das gar nicht so rein betrachten, so wie ich das aus meinen Erlebnissen sehe, ist es eigentlich teilweise auch so, dass viele, was weiß ich, Turzismen überall - auch Serben Turzismen benützen und auch kroatische Ausdrücke benützen.** Also, ja. Und was es eben in Bosnien und der Herzegowina an Reformen oder Normen dazu gab, da bin ich jetzt auch nicht so jetzt, eher, also kenne ich mich jetzt selbst auch nicht so gut aus. Eher was Kroatien und Serbien angeht.

I: Würdest du dir mehr Informationen über die ganze Sprachlage auf dem gesamten Gebiet wünschen?

S2: Auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Ich finde, dass das in das Bachelorstudium gehört

I: Wie könntest du dir so etwas vorstellen?

S2: Eben, dass mehr auf die, auf die, vielleicht auf die Normen und auf die Entstehung, aber v. a. auch auf die Neuerungen eingegangen wird, was es da Neues gibt und zumindest darauf hingewiesen wird, wo man das in der Literatur finden kann, wo man sich darüber informieren kann. Aber ich finde, dass das (...) auch im Unterricht selbst oder in den Übungen selbst schon auch besprochen werden sollte mehr, anhand von Beispielen, ich weiß nicht, (...) also ich glaube, dass wir an der Uni selbst darüber viel zu wenig informiert wurden.

I: O.k. Und, ja, wenn du dir jetzt dein zukünftiges Leben, Berufsleben vorstellst als Dolmetscherin, könntest du dir da Situationen vorstellen, in denen es relevant oder relevanter, als in anderen sein könnte, einen Unterschied zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zu machen?

S2: Auf jeden Fall. Das wird, finde ich, ist das immer wichtig, aber besonders zum Beispiel im Rechtsbereich, vor Gericht. Man kann keine Urkunden und Dokumente einfach auf Kroatisch übersetzen, wenn es eigentlich auf Serbisch sein sollte. Es gibt da ja auch Vorlagen, wie das aussehen muss. Und natürlich kann ich das nicht dann irgendwie machen, sondern man muss das schon richtig machen. Aber auch, wenn ich mir andere Texte anschau, wie z. B. Zeitungen, dann kann man in eine kroatische Zeitung keinen serbischen Text, auch wenn er übersetzt ist, einsetzen, obwohl ich das z. B. sehr häufig in der Praxis gesehen habe. Also in Serbien, dass z. B. übersetzte Texte aus dem Englischen oder Deutschen einfach auf Kroatisch, weil es sie schon auf Kroatisch gibt, gedruckt werden.

I: Und wie siehst du das mit Dolmetschen, weil du jetzt viel über Übersetzen gesprochen hast?

S2: Ja beim Dolmetschen ist es sicher im politischen Bereich, würde ich sagen, sehr wichtig. Aber es kommt auch darauf an, wie der Auftraggeber das sieht. Also, wenn es dem Auftraggeber mehr

oder weniger egal ist, dann, dann kannst du natürlich auch auf Kroatisch übersetzen, obwohl die Person serbisch ist, aber ich glaube, da kommt es sehr auf den Auftraggeber an und in welchem Kontext das übersetzt wird und für wen. Also, wenn sich jemand z. B. im medizinischen Bereich nicht mit den medizinischen Ausdrücken auf Kroatisch auskennt, sondern nur auf Serbisch, dann denke ich, dass man dann auch darauf achten muss, zum Beispiel.

I: Du hast jetzt mehrere Ebenen angesprochen: Einerseits politischen Kontext, also was Dolmetschen angeht, politisch und im Vergleich zum Beispiel zum Kommundolmetschen, kann ich das so in Relation setzen?

S2: Ja.

I: Andererseits aber auch - soweit ich das herausgehört habe – generalisierend formuliert Fachsprachen im Vergleich z. B. zum Allgemeinwortschatz?

S2: Ja.

I: D. h. würdest du da eine Unterscheidung treffen, D. h. zwischen Fachsprachen und politischen oder ja, oder offizielleren Kontexten)

[akkustisches Problem bei der Aufnahme]

I: Kann ich das so zusammenfassen, einerseits Fachsprachen und eben die politische Ebene?

S2: Ja, auf jeden Fall.

I: Und weil du vorher ja auch von Übersetzen gesprochen hast, damit wir das auch anscheiden. Gibt es, sind die, oder wie beurteilst du die Relevanz der Unterschiede, der Hervorhebung oder der (...) der Einhaltung der Unterschiede zwischen Bosn., Kroa. und Serb. beim Dolmetschen im Vergleich zum Übersetzen?

S2: Also die Wichtigkeit. O.k. Ich würde sagen, beim Übersetzen ist es sicher viel relevanter, weil es in gedruckter Form ist, als beim Dolmetschen, wobei das, wie vorhin erwähnt, natürlich auf den Kontext ankommt. Aber ich würde sagen, dass es beim Dolmetschen wahrscheinlich in gewissen, in gewissen einfachen Situationen nicht so wichtig ist, ob da jetzt der richtige Ausdruck genannt wurde, also der entsprechende Ausdruck in der einen Sprache genannt wurde, als das jetzt beim Übersetzen der Fall ist. Gerade, wenn das jetzt irgendein legerer Kontext ist beim Dolmetschen ist.

I: Und, wenn es kein legerer Kontext ist?

S2: Dann finde ich schon, dass man darauf achten sollte und v. a. finde ich, dass man darauf achten sollte, dass man nicht wild durcheinander mischt. **Also, wenn man schon dolmetscht und man ist zu - ich weiß nicht - in einem, es ist ein serbisches Publikum und man dolmetscht jetzt auf Kroatisch. Wenn man sich schon als Kroatisch-Dolmetscher (...) zeigt, oder sagt, man ist es, dann sollte man auch beim Kroatischen bleiben und nicht wild durcheinander mischen.**

I: Wie stellst du dir dann, also dann- Stell dir vor, du dolmetschst dann in einem politischen Kontext. Wie würdest du das handhaben? Einerseits, würdest du Aufträge z. B. auch für Kroatisch annehmen oder für Bosnisch? Bzw. wenn ja, wie würdest du da vorgehen?

S2: Ich würde sagen, dass das auf den Auftrag ankommt, weil das ankommt darauf, in welchem Kontext das ist. Wenn es jetzt etwas (...) ja, ein legerer Kontext ist, dann würde ich das auf jeden Fall machen. **Wenn ich mich jetzt aber unwohl fühle, wenn ich, also unwohl, in dem Sinne, dass ich mich unsicher fühle, dass ich jetzt sehr darauf achten muss, dass ich Kroatisch rede, dann würde ich es wahrscheinlich eher ablehnen, weil ich mich unsicherer fühlen würde mit dem Kroatischen einfach. Also es kommt darauf an, wenn es dem Auftraggeber selber egal**

ist, dann schon, aber wenn der Auftraggeber explizit will, dass jemand Kroatisch spricht, dann würde ich mir schon Gedanken machen, ob ich das nicht irgendwie weiter, jemandem weiterempfehlen würde, jemand anderem, an jemand anderen es weitergeben würde, an eine Kollegin oder jemanden, den ich kenne.

I: Und wenn die, weil du ja gesagt hast, politischer Kontext, da ist das wichtig. Erstens warum wird das, warum erachtest du das so wichtig für die Politiker, dass da unterschieden wird und andererseits auch - oder, ja, zuerst die und dann stelle ich die Folgefrage.

S2: Naja, ich denke, dass Politiker selbst eben sehr darauf achten und darauf Wert legen, erstens. Und zweitens, weil es repräsentativ sein muss und wenn man dann einfach rüberkommt, als wenn man irgendwie hier ein Laie ist, ein Amateur ist, weil man es nicht perfekt auf Kroatisch dolmetschen kann, dann finde ich, dass das schon, dass das einen schlechten Eindruck macht und dass das einfach auch als - einen schlechten Eindruck für die Gesamtsituation und für den Dolmetscher selbst natürlich.

I: Und glaubst du, dass wir dann, wenn wir uns, glaubst du, dass wir die Politik stützen, wenn wir uns z. B. diesen Erwartungen beugen, dass da so getrennt werden will in politischen Kontexten? Dass man eben separate Dolmetscher für die jeweilige Sprache heranziehen will?

S2: Ich weiß nicht, ob man das unterstellen kann. Vielleicht passive Unterstützung wäre das, aber ich finde, dass das einfach auf die Situation ankommt. Ich meine, wenn - ich habe nichts dagegen, irgendwie Kroatisch - es geht meiner Meinung nach gar nicht darum, ob das jetzt ein kroatischer, ein serbischer oder bosnischer Dolmetscher ist, sondern es geht darum, ob man selbst das 100% so gut hinkriegt, dass es nur Kroatisch ist. Ich meine, wenn es dem Auftraggeber egal ist, ob ich Serbisch oder ob ich Kroatisch spreche oder dolmetsche, dann ist es mir auch egal, aber ich finde nicht, dass ich jetzt dadurch persönlich unterstütze, dass es hier eine Unterscheidung gibt, weil die Unterscheidung ist da. Dass wir uns untereinander trotzdem verstehen, das ist eine andere Sache, aber es gibt ja auch eine Unterscheidung zwischen österreichischem Deutsch und deutschem Deutsch und Schweizer-Deutsch und natürlich wird ein schweizer Deutscher in Österreich dann so sprechen, dass ihn alle verstehen, aber, aber im Grunde genommen sind trotzdem Unterschiede da.

I: Wenn du jetzt, wir haben es schon ein bisschen angesprochen, also ganz allgemein: Wie ist die Rolle von Dolmetschern deiner Meinung nach? Es gibt ja so Diskussionen darum, ob wir jetzt neutrale Mittler sind oder ob wir aktiv die Situation mitgestalten können oder ob wir uns der Situation beugen müssen und den jeweiligen Akteuren, wie siehst du das? Im Speziellen auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bezogen.

S2: Naja, ich denke einmal, dass das darauf ankommt, wie man sich selbst sieht in seiner Rolle. **Man kann natürlich hier vollkommen neutral sein, man kann sich als ein neutraler Dolmetscher präsentieren, aber man kann sich genauso als einer präsentieren, der das, ich weiß nicht, eben mit seinen Prinzipien irgendwie vereinbaren will. Und ich glaube, dass es dann in dem Sinne diese Diskussion gar nicht zu geben muss, weil es einfach von Person zu Person verschieden ist. Genauso wie die eine Person eher politisch ist und die andere Person, die interessiert Politik nicht. So ist das finde ich beim Dolmetschen auch. Und außerdem finde ich, muss man auch zwei Dinge unterscheiden, also die, das unterschei-, Privatleben versuchen zu unterscheiden von dem Arbeitsleben. Wenn es jetzt aber dann um irgendetwas Extremes geht, wo ich mich absolut nicht damit identifizieren kann, dann werde ich den Auftrag von vornherein ablehnen. Somit sehe ich jetzt bei mir keinen Konflikt, ob ich jetzt in der Situation das irgendwie politisch sehe oder nicht, oder ob ich mich dem beugen muss. Ich muss nicht, grundsätzlich muss ich mich dem nicht beugen, die Frage ist nur, ob ich es will.**

I: Wie würdest du dann einen professionellen Dolmetscher beschreiben? Wie verhält er sich?

S2: Ich mag diese Unt-, diese, diesen, diese (...) Namensgebung "professioneller Dolmetscher" nicht so gern, in dem Sinn, dass das einen irgendwie immer so als den neutralen Dolmetscher ir-

gendwie, also man sieht den professionellen Dolmetscher grundsätzlich immer als den neutralen Dolmetscher beschreibt und das mag ich nicht, weil ich finde, dass man genauso professionell sein kann, wenn man hinter seinen Prinzipien steht. Es geht einfach nur darum, ob die Person selbst - wie die Person selbst etwas sieht. Ich kann genauso professionell sein, indem ich sage: "Ich nehme diesen Auftrag nicht an, weil das gegen meine Prinzipien verstößt." Ich meine, lieber mache ich das, als dass ich mich dann da hinstelle und mehr oder weniger gegen meine Prinzipien dolmetsche und dann vielleicht in dem Kontext etwas Falsches sage, was vielleicht einfach nicht in die Situation gehört. Ich hoffe, das beantwortet deine Frage.

I: Ja, das beantwortet sie, wirklich. Ja, und wie beurteilst du, ob und wie wir im Unterricht auf unser zukünftiges Berufsleben als Dolmetscher für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch vorbereitet werden?

S2: Im Sinne von dem, was du vorhin gefragt hast, mit dem professionellen Dolmetscher, oder-?

I: Ja genau, also das, was wir alles besprochen haben, was du gesagt hast, welche Situationen uns erwarten, was professionelle Dolmetscher ausmacht usw.

S2: Also ich muss sagen, dass wir eigentlich kaum (...) irgendwie das zur Sprache ge-, dass das kaum zur Sprache gekommen ist meiner Meinung nach. **Bei uns wurde einfach nur gedolmetscht, aber weder wurde angesprochen, ob wir (...) ob wir jetzt auch, ja, wie wir es handhaben sollen, ist kaum zur Sprache gekommen. Ob ich jetzt als serbischer Dolmetscher auch Kroatisch dolmetschen kann, darf, soll. Das hat nie jemand irgendwie zur Sprache gebracht, genauso wenig wie wirklich das angesprochen wurde, ob man jetzt, wie man jetzt professionell dolmetscht, besonders nicht in diesem Kontext, im Kontext der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprache. Also zumindest, kann ich mich daran nicht erinnern.**

I: Würdest du dir das wünschen?

S2: Ich denke, dass man auf jeden Fall darüber reden sollte. Dass man die Meinungen austauschen soll, dadurch, vielleicht ist genau das eben auch der Grund, dass hier Meinungsverschiedenheiten, vermieden werden sollen und man das vielleicht deswegen nicht anspricht. Ich weiß nicht, das kann schon sein. Aber ich denke, dass das grundsätzlich, also meiner Meinung nach sollte das schon angesprochen werden.

I: O.k., und fällt dir noch was dazu ein, was du sonst noch sagen würdest oder was dir noch am Herzen liegt? Irgendwelche Verbesserungsvorschläge allgemein?

S2: Verbesserungsvorschläge gibt es immer, aber- (lacht)

I: Oder, was wünschst du dir für die Zukunft (lacht)?

S2: Die Zukunft oder für die nächsten Dolmetschgenerationen auf jeden Fall, dass man sich mehr damit auseinandersetzt, dass das nicht s in dem Sinne unter den Teppich gekehrt wird und dass erstens einmal mehr die Sprachunterschiede, auf die Sprachunterschiede oder auf die Literatur hingewiesen wird und zweitens, dass eben mehr auch über die Rolle der Dolmetscher in diesem bosnisch, kroatisch, serbischen Kontext diskutiert wird, oder Meinungen ausgetauscht werden, aber hoffentlich dann so, dass es da nicht zu Auseinandersetzungen kommt, sondern dass es eben auf einem normalen Niveau abläuft.

I: O.k. Ja, fällt dir sonst noch etwas ein, was du noch gerne sagen würdest? Ansonsten wären wir schon am Ende angelangt.

S2: Nein.

I: O.k., dann bedanke ich mich herzlich. Super, danke.

INT/ S3:

I: Und du hast vorhin eben gesagt, deine A-Sprache sozusagen ist Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. [S3: Zustimmung] Und du besuchst Lehrveranstaltungen in Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. In welchem Verhältnis stehen deiner Meinung nach Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zu einander. Sind das deiner Meinung nach drei Sprachen oder eine oder hast du andere Erklärungsvorschläge?

S3: Also, ich bin in Kroatien aufgewachsen und ich glaube das war 1992, da ging ich zur Schule, also erste Klasse und da haben wir in dieser Kriegszeit einfach nur Kroatisch in der Schule gelernt. Und für mich war das eine große Überraschung, als ich dann das erste Mal am Institut für Translationswissenschaft war, dass ich einen Text auf kyrillischer Schrift bekommen habe vor mir und die Schrift konnte ich natürlich nicht lesen. Dann habe ich gesagt: "Um Gottes Willen, was soll ich jetzt machen?" Und die damalige Professorin hat mir dann gesagt: "Ja, wissen Sie, wenn Sie das Semester vorgeleich abschließen möchten, müssen Sie das wirklich absolvieren, das müssen Sie einfach können." Ob das drei gleiche Sprachen sind, würde ich sagen: Nein. Es gibt schon Unterschiede zwischen diesen Sprachen, wie gesagt, auch eine andere Schrift und, ja, ich weiß nicht, was ich noch dazu sagen soll. Ja, also auf gar keinen Fall, also eine Sprache ist es nicht. Es gibt schon Unterschiede und andere Wörter, andere vielleicht Ausdrücke, ja, also, ja.

I: Und wie wird der Unterricht diesbezüglich gestaltet am Zentrum? Wie werden die Unterschiede vermittelt oder nicht vermittelt? Wie wird der Unterricht strukturiert in Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch?

S3: Ja, also, ich kann mich gut erinnern. Also, früher, wo die anderen Professorinnen die Vorlesungen bzw. Übungen gehalten haben, kann ich sagen, dass es vielleicht nicht - Ich finde die Situation jetzt am Institut ehrlich gesagt besser, weil ich glaube, dieses Verhältnis zwischen den drei Sprachen ist besser, irgendwie besser aufgeteilt. **Also man achtet wirklich darauf, dass man Texte sowohl auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bekommt und dass nicht nur eine Sprache vertreten ist, was früher meiner Meinung nach der Fall war. Und ja, also ich glaube, aus meiner Sicht ist das Verhältnis jetzt zu den Sprachen im Unterricht besser als früher. Weil man achtet wirklich darauf, nicht nur z. B. Reden oder Texte auf Bosnisch oder auf Kroatisch, sondern es ist wirklich heterogen, weil die Gruppe dementsprechend auch heterogen gestaltet ist.**

I: D.h. im Dolmetschunterricht wird das auch so gestaltet?

S3: Ja, ja.

I: [Fragen suchen, kurzer Kommentar]. Und fühlst du dich da gut darüber informiert jetzt generell im Unterricht, über die Unterschiede zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, wie die heutigen Standards und Normen entstanden sind usw.?

S3: Naja, jetzt zu dieser Frage gut informiert (...)

I: Oder wie fühlst du dich darüber informiert? Wie gut fühlst du dich darüber informiert?

S3: Also ich kann mich nicht erinnern, in dieser Zeit, als ich studiert habe und jetzt wo ich auch am Institut bin, in kann mich jetzt nicht erinnern, dass uns jemand wirklich so eine Tabelle gemacht hat oder dass jemand wirklich gesagt hat: "Ja, wissen Sie, das sagt man auf Serbisch so oder auf Kroatisch so oder auf Bosnisch so", oder z. B., ich weiß nicht, wenn man z. B. einen Ausdruck hat im Bosnischen oder im Kroatischen, wie ist die Entsprechung - also, ist das das Gleiche in allen drei Sprachen und so, das habe ich noch nie erlebt. Ich weiß es nicht, ob man das früher am Institut gemacht hat, weil, wie gesagt, Kroatisch ist meine Muttersprache und ich weiß jetzt nicht, ob in Übungen vielleicht von B/K/S-Lehrenden früher, ob vielleicht diese Unterschiede, ob die hervorgehoben wurden diese Unterschiede oder betont wurden, das weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen, aber ja, wie gesagt, im Masterstudium hatte ich nicht, und im Bachelorstudium auch nicht, hatte ich nicht den Eindruck, dass man wirklich so Unterschiede, dass man das irgendwie getrennt

hat und gesagt hat, keine Ahnung: " 'Schwamm' sagt man auf Serbisch so oder auf Kroatisch so, es gibt schon einen Unterschied." und so, ja.

I: Hättest du da vielleicht Verbesserungsvorschläge oder bist du zufrieden damit?

S3: Ja, ich glaube schon, wenn man schon die drei Sprachen hat. Also, wenn das schon heißt 'Bosnisch/Kroatisch/Serbisch' dass es dann auch wichtig wäre und wichtig ist, dass man einfach diese Unterschiede auch (...) also irgendwie, dass man entweder eine Tabelle macht oder wenn man z. B. einen serbischen Text vor sich hat, dass man dann vielleicht sagt, wenn es Unterschiede gibt, wenn man die Bedeutung eines Wortes nicht versteht: "Das sagt man z. B. auf Bosnisch so, auf Kroatisch so." Und dann hat man sofort für einen Eindruck, für ein Wort mehrere halt, wie man das sagt in seinen Arbeitssprachen, weil das drei Sprachen sind. Ja, ich würd das schon irgendwie trennen im Unterricht, irgendwie betonen, wo die Unterschiede sind, ob es einen Unterschied gibt, wie sagt man das? Oder z. B. auch wenn man aus verschiedenen Teilen Serbiens oder Kroatiens kommt, dass man auch sagt, z. B.: "In diesem Teil Kroatiens ist es üblich, dass man dafür das und das sagt und nicht das und das." Oder wenn Sie z. B. für einen kroatischen oder serbischen Premierminister übersetzen würden: "Das würde man lieber in Kroatien so sagen, in Bosnien so sagen." Ja, ich glaube schon, dass man das vielleicht auf diese Art und Weise machen sollte.

I: Und wie würdest du dann deine Arbeitssprachen in deinem Berufsleben angeben? Würdest du dann alle drei oder nur Kroatisch?

S3: Ja, ich meine, ich kann (...) natürlich ist Kroatisch meine Muttersprache, aber ich bin schon der Meinung, dass ich in allen drei Sprachen genauso gut bin, weil, ja, weil ich auch Zeitschriften lese und natürlich fernschaue und in Kroatisch so oder auf Bosnisch so, wenn das ein bosnisches Publikum ist, dann konzentriere ich mich einfach bei der Vorbereitung mehr auf diese Ausdrücke, auf diese Wörter, ja und wenn es, wie gesagt, bei der EU oder wenn ein Politiker da ist, dann, ja, dann ist es wahrscheinlich besser, oder ja, in der EU ist es so einfach, dass jeder einen Dolmetscher möchte, der diese Sprache als Muttersprache hat und nicht eine andere. Irgendeine Mischform. (lacht)

I: Findest du, hat sich dann diesbezüglich der Arbeitsaufwand der Dolmetscherinnen und Dolmetscher verändert, seit eben Serbokroatisch zu Bosnisch, Kroatisch und Serbisch ,wurde'? Findest du hat sich der Arbeitsaufwand verändert bzw. inwiefern?

S3: Also, ich habe mit Kolleginnen an der Uni auch, wir hatten auch einmal eine Diskussion im Unterricht. Und es wurde vorgeschlagen: **Soll man z. B. in Diplomasupplements, wenn man Masterstudium Dolmetschen abgeschlossen hat, wirklich ausdrücklich sagen: "Meine Muttersprache ist Kroatisch, ist Bosnisch oder Serbisch?" Und welche Vorteile hätte das z. B. bei der EU? Und dann, es wurde gesagt, dass es natürlich große Vorteile hätte, wenn man z. B. jetzt Kroatisch, wo Kroatien bei der EU, als Muttersprache hat, weil die prüfen ganz genau dann, was deine Muttersprache ist, ja. Und dann haben aber manche Kolleginnen gemeint, das wäre keine gute Idee, weil damit hätte man z. B. ja weil jeder, nicht jeder wird bei der EU halt tätig sein und deswegen haben die gesagt, also es ist besser, wenn man B/K/S sagt, also als Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und nicht nur eine Sprache, weil dann haben wir auch die Möglichkeiten, aus verschiedenen Ländern, verschiedene Aufträge zu bekommen und i n die drei Sprachen zu übersetzen und nicht nur in die eine Sprache.**

I: O.k. Und (...) wenn du so an dein zukünftiges Berufsleben denkst, könntest du dir da vorstellen, in vielleicht unangenehme Situationen zu kommen? Weil (...) ja, wegen z. B. wenn du für z. B. einen serbischen oder bosnischen Auftraggeber dolmetschst?

S3: Also (...) ja und nein, ja, also einerseits denke ich mir: Ja. Ich meine, von der Sprache her, kann es natürlich passieren, dass ich ein anderes Wort verwende, aber ich weiß es nicht, vom Akzent her, würde das ein Störfaktor werden, wenn ich z. B. jetzt für einen serbischen Premierminister oder irgendeine Regierung, bosnische, jetzt dolmetschen würde, ob es z. B. zu unangenehmen

Situationen kommen würde, vielleicht. Ja, vielleicht würde jemand sagen: "Könnten Sie da nicht einen serbischen Muttersprachler holen und nicht einen kroatischen? Gibt es keine Dolmetscher auf dem Markt, die Serbisch als Muttersprache haben?" Also, es könnte schon passieren, glaube ich.

I: Und wie würdest du da reagieren?

S3: Ich würde einfach sagen, dass ich eine professionelle Dolmetscherin bzw. Übersetzerin, es hängt davon ab, was ich ganz genau mache, dass ich das bin und ja, dass, ja, dass ich nicht glaube, dass ich meinen Job so schlecht gemacht habe, da die Sprachen (...) ja, also so etwas würde ich sagen, also ich weiß jetzt nicht ganz genau, aber in diesem Kontext, in diese Richtung, würde ich gehen.

I: Und positive Erfahrungen, wo das vielleicht von Vorteil sein könnte?

S3: Ja, also wie gesagt, man bekommt sicher mehrere Aufträge, wenn man drei Sprachen, wenn man sagt: "O.k., B/K/S, aha, was ist denn das?" Weil ich bin oft hier in Österreich damit konfrontiert worden, dass Menschen gefragt haben: "Na, was studierst du denn da? Was ist das B/K/S, ja? Ist das nicht Serbokroatisch, Kroatoserbisch? Wie heißt das überhaupt? Ist das nicht eine Sprache, sind das verschiedene Sprachen?" Und dann musste ich immer wieder erklären, wo die Unterschiede sind und (...) ja, also, man denkt, das ist eine Sprache oder mehrere Sprachen, also (lacht), da muss man schon eine Antwort haben. (lacht)

I: O.k. Und du erklärst dann die Unterschiede?

S3: Ja genau (lacht).

I: Du hast vorhin bereits den Begriff 'professionelle Dolmetscherin' angesprochen. [S3: Zustimmung] Was verstehst du unter einer professionellen Dolmetscherin? Einmal im Allgemeinen und dann vielleicht spezifisch auf eine professionelle Dolmetscherin für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bezogen.

S3: Also wenn man schon den Antrag - also zuerst muss man einmal schauen, ob man wirklich bereit ist, ob das Thema in Ordnung ist, ob du dich auskennst in diesem Bereich. Und wenn das wirklich etwas ist, wo man überhaupt keine Erfahrung hat, dann bin ich der Meinung, das würde ich auf jeden Fall ablehnen und nicht, dass ich mich vor dem Publikum blamiere. Egal, ob das auf meiner Muttersprache ist die Dolmetschung oder nicht, also ich glaube, dann, wenn man das Thema schon hat, wenn man sagt: "Ja, das kann ich machen." Dann auf jeden Fall eine gute, detaillierte Vorbereitung und wenn man halt in einer Situation ist, wo du in der Kabine sitzt, und also, jeder weiß, wo wir halt die Übung, wenn jetzt auch an der Uni haben: Man kann nicht alles dolmetschen, also nicht jedes Wort, sondern man soll einfach den Inhalt übertragen so gut wie man kann, ja, und so detailliert wie man kann. Also es wird, es gibt Situationen, wo man sagt: "Um Gottes Willen, wie sagt man das jetzt? Ich weiß eh, was das bedeutet auf Deutsch oder auf Kroatisch, aber in diesem Moment fällt mir das in der Kabine überhaupt nicht ein." Dann entweder umschreiben oder (...) versuchen, das irgendwie anders in diesem Kontext zu übertragen. Und, ja, also, wie gesagt, konkret, ich kann nur sagen, in einer Dolmetschkabine bin ich nur gesessen, wenn ich Übungen habe (lacht). Also ich habe noch nicht professionell gedolmetscht, also das ist jetzt zu meiner Erfahrung (lacht).

I: Und, ja, wie, wie kannst du dann, also wie würdest, was glaubst du, was eine professionelle Dolmetscherin für Bosnisch; Kroatisch und Serbisch wäre?

S3: Also ich würde sagen, natürlich, wenn man schon sagt: „Ich bin eine professionelle Dolmetscherin für B/K/S“, dann sollte man natürlich, wie gesagt, alle Wörter oder z. B. fernschauen, auch nicht nur kroatische Zeitschriften z. B. in meinem Fall zu lesen, sondern auch andere Zeitschriften und Wortschatz erweitern und wenn man weiß, ich dolmetsche für dieses oder jenes Publikum, dann soll man sich auf diese Vokabel konzentrieren und einfach in

diesen Tagen vielleicht mehr, sage ich jetzt, serbische Zeitschriften lesen oder fernschauen und ja, also sich einfach professionell vorzubereiten. Nicht einfach sagen: "Ja, ich kann das eh und mir ist das egal. Ja, am Ende kriege ich sowieso das Geld, egal, was ich dolmetsche." Das ist auch, das gehört auf gar keinen Fall zur Professionalität. (lacht)

I: Professionalität wird ja oft auch erwähnt in Berufs- und Ethikkodizes und da geht das oft zusammen mit Begriffen wie Neutralität und Objektivität. Was findest du ist, ja, was hältst du davon?

S3: Also neutral und objektiv, das gehört zur Professionalität dazu. Wenn man aus irgendeinem Grund nicht in der Lage ist, neutral und objektiv zu dolmetschen, dann muss man den Auftrag ablehnen. Ich würde das auf jeden Fall machen, wenn ich mit einem Thema überhaupt nicht einverstanden bin, was die sagen, was ihre Anmerkungen sind zum Thema oder wenn ich z. B. eine fertige Rede vor mir habe und ich sehe: Nein, das ist nicht meines, das, ich stimme da überhaupt nicht zu.“ Dann sollte man den Antrag ablehnen. Das ist sehr wichtig, weil subjektiv darf man nicht dolmetschen, weil das ist nur, man sollte nur das dolmetschen, was ganz genau gesagt worden ist, neutral und objektiv, ohne Gefühle, ohne Aufregung, ohne ja, das ist meine Meinung dazu.

I: Kannst du deine Auffassung von Neutralität und Objektivität vielleicht beschreiben? Weil da gibt es verschiedene Konzeptionen davon.

S3: Also, objektiv und neutral würde ich jetzt sagen, wenn es z. B. v. a. wenn es um B/K/S geht, dass ich da einfach neutral bin im Sinne von, wenn ich aus Kroatien komme, dann ist es mir egal, ob ich im Publikum oder ob ich für einen Serben oder einen Bosnier dolmetsche. **Also, ohne irgendwelche Gefühle, ohne irgendwas, also und wenn es z. B. um Themen geht, die z. B. auch wo Kroaten auch involviert sind oder wo über Kroaten auf eine negative Art und Weise gesprochen wird, dass ich da auch dann neutral einfach objektiv, einfach nur das dolmetsche und nicht irgendwie, dass meine Gefühle auch da involviert sind oder, ja, also (...) das verstehe ich unter Neutralität.** Einfach neutral sein, professionell zu sein und sagen: "O.k., das habe ich angenommen den Antrag und jetzt dolmetsche ich das einfach so, wie das gesagt worden ist.

I: Du hast verschiedene Situationen erwähnt. Was wäre dann, wie wäre dann deiner Meinung nach eine ideale Vorbereitung auf dein zukünftiges Berufsleben als Bosnisch/Kroatisch/Serbisch-Dolmetscherin im Unterricht?

S3: **Also, die ideale Vorbereitung. Ja, also ich würde sagen, wie gesagt, einfach ganz genau, gezieltes Publikum. Also, wer ist mein Publikum. Also sind das Menschen aus Bosnien, Kroatien oder Serbien? Und dann muss ich mir ganz genau, wenn ich einen vorgefertigten Text vor mir habe, wenn ich den z. B. in der Kabine fünf oder zehn Minuten anschau, dann schau ich einfach Vokabel, was kann ich? Was kann ich nicht? Wie könnte ich das übersetzen auf die Sprache und ja, und dann einfach in der Kabine dolmetschen.**

I: O.k., danke, wir wären jetzt am Ende angelangt. Fällt dir sonst noch etwas ein, das du gerne loswerden möchtest?

S3: Nein, also ich glaube, ich habe eh schon alles gesagt. (lacht)

I: Mir fällt noch eine Frage ein, weil das oft vorgekommen ist. Wie fühlst du dich informiert über die Sprachpolitik, die geführt wurde zur Zeit Jugoslawiens und auch danach?

S3: Wie gesagt, also, ich bin dann, ich weiß es jetzt nicht ganz genau, wie das im alten System, sozusagen das Ganze funktioniert hat mit Sprachen, also man hat einfach, ich kann mich erinnern, die Wörterbücher, die wir z. B. zu Hause hatten, die waren also alle serbokroatisch und das war sozusagen eine Sprache und ich bin dann '92 zur Schule gegangen und da hatte man einfach nur Kroatisch, da hat sich alles geändert, aber ich war mir das, ich weiß es nicht, also, ich kann es nicht sagen, wie es in Jugoslawien war, wie ist es jetzt, weil ich bin einfach in dieser Zeit aufgewachsen, als Kroatien entstanden ist. Ja, also von dem her, weiß ich jetzt nicht. Und am Institut wurde uns

auch nicht viel über Jugoslawien oder, ich weiß nicht, wie das Serbokroatisch damals hieß, oder wie das ganz genau abgelaufen ist, wurde uns auch nicht gesagt.

I: Würdest du da eventuell mehr erfahren wollen darüber oder ist das schon in Ordnung so?

S3: Es ist meiner Meinung nach ganz in Ordnung so. (lacht)

I: O.k., das war es eigentlich schon von meiner Seite. Super, vielen Dank!

Transkripte - Lehrende

INT/ L1

I: Sie haben gerade gesagt, Sie haben lange Zeit Bosnisch, Kroatisch und Serbisch unterrichtet. Wie sieht das Verhältnis Ihrer Meinung nach aus zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch? Bezüglich der Diskussion, ob das eine Sprache ist oder mehrere Sprachen, wie würden Sie dieses Verhältnis beschreiben?

L1: Ich muss dazusagen, dass ich begonnen habe zu unterrichten, als die Sprache noch Serbokroatisch oder Kroatoserbisch geheißen hat. Das war eben eine Zeit, in der sich diese Frage jetzt, der denke ich auch (...) politischen Unterteilung gar nicht gestellt hat. Natürlich gab es immer Unterschiede und es war so, dass sowohl ich als auch andere Lehrende natürlich darauf immer auch hingewiesen haben und die Studierenden gewusst haben, dass sie sich an gewisse Regeln, die eben in den jeweiligen Sprachen - ich meine jetzt nicht Sprachen, weil das ja ein duales Sprachensystem war - aber trotzdem war es klar, dass man verschiedene Grammatikregeln beherrschen musste, wenn man sich z. B. dafür entschieden hatte, die kroatoserbische Variante - wenn ich so sagen darf - zu verwenden bzw. auch einige Unterschiede in der Rechtschreibung waren, das war von Anfang an meiner Tätigkeit schon so. Mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Problem der sozusagen ‚neuen Bezeichnungen‘ für die Sprachen hat sich natürlich für uns Lehrende eine Schwierigkeit gezeigt, dass wir auch im Unterricht besondere Rücksicht darauf nehmen mussten, dass es, nachdem es ja offiziell dann auch nicht mehr diese Bezeichnung Serbokroatisch gegeben hat, sondern eben Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und auch nach und nach ja auch tatsächlich gewisse Unterschiede zu erkennen waren, dass wir das auch im Unterricht berücksichtigen, indem eben klar immer (...) z. B. hervorgehoben wurde, dass Unterschiede in der Lexik da sind, dass es eben auch in der Grammatik Unterschiede gibt usw. und dass dies auch von den Studierenden zu beachten ist.

I: Gab es da bestimmte (...) Weisungen [akkustische Schwierigkeiten] nach denen der Unterricht strukturiert wurde, weil ich weiß z. B. aus meiner Studienzeit. Wir hatten dann ein Fach, wo wir die Unterschiede gelernt haben. Gab es das früher auch oder gab es da Vorschriften, nach denen man den Unterricht gestalten musste?

L1: Nein, Vorschriften hat es keine gegeben. **Es war so, dass, wie gesagt, wir uns alle, das kann ich sagen, Lehrende, mit diesem Thema befasst haben. Wir alle zu dem Schluss gekommen sind, dass wir auf die Unterschiede hinweisen sollen und müssen.** Dass natürlich, Sie haben mir jetzt glaube ich das Beispiel genannt, es gab eine Lehrveranstaltung, die sich sozusagen nur darauf konzentriert hat diese Unterschiede aufzuzeigen, das war natürlich in den verschiedenen Übungen oder auch in Vorlesungen nicht der Fall, aber man hat an konkreten Beispielen dann vielleicht, eben das Beispiel gebracht: "Wie wäre das?" Oder es kamen Fragen von Studierenden: "Wäre das in der anderen Sprache auch möglich?" oder "Wie müsste es sein?" Und das wurde auf jeden Fall berücksichtigt. Aber ich muss dazusagen, dass es da keine, weil sie gesagt haben Vorschriften, auch nicht einmal Empfehlungen gegeben hat. **Weil Sie müssen sich das ja auch so vorstellen, dass das ja alle erst im Entstehen war. Es gab z. B. immer wieder auch Änderungen was die**

kroatische Rechtschreibung betrifft. Vielleicht wissen Sie das, das ist ja auch zurückzuverfolgen, bis in die jüngste Vergangenheit der Fall gewesen. Auch im Bosnischen gab es Unklarheiten. Es war nicht ganz sicher, wendet man diese Grammatik an oder jene. Im Serbischen ist es dann auch zu etlichen Änderungen gekommen, also deshalb war es gar nicht möglich, dass wir von Anfang an sozusagen irgendwelche klaren Vorgaben hatten.

I: Wie haben Sie sich da zurecht gefunden? Welche Regelwerke haben Sie sich zur Hilfe gezogen, wenn es darum ging die Unterschiede zu vermitteln?

L1: Es war auch für uns nicht sehr leicht, muss ich sagen, am Anfang. Ich glaube, wir mussten alle sehr viel dazulernen. Und vor allem mussten wir ständig auch am Laufenden bleiben, nämlich diese Änderungen auch mitverfolgen. Weil es ist natürlich so gewesen ist, dass das die Studierenden ja auch mit Recht dann vielleicht gefragt haben: "Aber Sie haben uns jetzt gesagt", ich weiß nicht, „diese Regel ist anzuwenden“, ich nehme jetzt als Beispiel irgendeine Rechtschreibregel, „aber ich habe jetzt gelesen, dass es da wieder eine Änderung gibt." Also wir mussten tatsächlich ständig am Laufenden sein. Noch etwas, was natürlich dazugekommen ist, dass es davor, als es die Sprachbezeichnung Serbokroatisch gab, es möglich war, dass man entweder die, sage ich, mehr serbische Variante verwendet hat bzw. die kroatische und es auch nicht erforderlich war, so genau auf die Unterschiede einzugehen, ich meine jetzt abgehen [Verständnisprobleme, Hintergrundgeräusche] und das hat sich natürlich sehr geändert mit dieser Sprachaufteilung.

I: Gibt es Bereiche, wo es damals und heute und in der Relation zu einander wichtig war, auf die Unterschiede zu achten?

L1: Meiner Meinung nach ja. Ich sehe unseren Beruf als eine Dienstleistung, die wir auch vollziehen und es ist so, dass wir ja natürlich sehr darauf achten müssen, was, ich sage jetzt, unsere Auftraggeber auch von uns erwarten. Und es gibt gewisse Unterschiede in diesen Sprachen. Sie sind nicht sehr groß. Das ist sicherlich eine schon bekannte Tatsache, dass die Unterschiede geringer sind, als man vielleicht auf den ersten Blick vermuten würde. Ich meine jetzt für Personen, die keine Sprachkenntnisse hinsichtlich dieser Sprachen haben. Aber es gibt doch einige Unterschiede und aufgrund der auch politischen Entwicklung in den einzelnen Ländern sind diese Unterschiede vielleicht auch sichtbarer geworden bzw. ist es für die jüngeren, neuen Generationen nicht mehr so selbstverständlich, dass sie z. B. auch die Medien in dem anderen Land, in den Nachbarländern usw. verfolgen. Dadurch sind vielleicht gewisse Ausdrücke gar nicht bekannt. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, dass man darauf hinweist und dass man das auch berücksichtigt.

I: Und finden Sie (...) wie relevant ist es, dass die Studenten auch zu den politischen Hintergründen zu diesen sprachlichen Entwicklungen informiert werden? Inwiefern ist das relevant?

L1: Naja, also, vielleicht nur als Grundinformation, weshalb man auf gewisse Unterschiede hinweist. Aber nicht jetzt, damit man in eine politische Diskussion hineingerät, wie begründet so eine Aufteilung ist oder nicht. Also, das sollte man meiner Meinung nach vermeiden. Aber es ist doch wichtig zu erklären, dass man doch auf diese Unterschiede Acht nehmen soll, in dem Sinne, dass man sie beachten muss, weil das gewisse Signale vielleicht für die andere Seite, die z. B. verdolmetscht wird auch aussagen möchte [ab 'verdolmetscht' Verständlichkeit eingeschränkt].

I: Und finden Sie, gibt es da Unterschiede zwischen Übersetzen und Dolmetschen?

L1: Also Unterschiede nicht. Es ist vielleicht bei den schriftlichen Übersetzungen natürlich noch wichtiger auf die Syntax usw. zu achten, die ja in diesen Sprachen nicht gänzlich gleich ist. Auch die Grammatik usw. Aber (...) weil wir vorher [gemeint: einführendes Gespräch], das kurz angesprochen haben, die Aussprache, die Betonung usw. Natürlich ist es jetzt z. B. in einer Situation, in der gedolmetscht wird, für den Zuhörer, also für den der die Dolmetschleistung empfängt wichtig, dass er vielleicht den Sprecher, die Sprecherin hört, die auch, was den Sprachrhythmus betrifft, jenen sozusagen hat, der auch dem Gedolmetschten angenehmer ist, wichtig. Aber es ist natürlich auch das eine Sache (lacht) über die vielleicht nicht objektiv geurteilt werden kann. Was objektiv

beurteilt werden kann, ist natürlich ob die Ausdrucksweise jene ist, die den Sprachgegebenheiten des umsprechenden Landes bzw. der entsprechenden Sprache entspricht.

I: Sie haben langjährige Erfahrung im Bereich Dolmetschen. Finden Sie, bzw. wie führen Sie Ihre Sprachen an oder was ist Ihre Akkreditierung? Führen Sie an: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch? Dolmetscherin für Bosnisch, Kroatisch, Serbisch oder nur für eine Variante?

L1: Sie meinen jetzt Akkreditierung in dem Sinne [gegenseitige Zustimmung trotz unvollständigem Satz] Sie meinen, wenn ich irgendwo meine Dienstleistung als Dolmetscherin anbiete. [I: Ja.] Vielleicht möchte ich das auch so ein bisschen trennen. Wie gesagt, ich bin als Gerichtsdolmetscherin tätig für die Sprachen Bosnisch, Kroatisch, Serbisch. **Ich bin für alle drei Sprachen eingetragen oder akkreditiert, weil da ist es sehr wichtig, dass man das angibt, ohne irgendwelche Unterschiede bzw. Betonung - ich weiß jetzt nicht: „Das ist die erste, zweite, dritte Sprache“ - wie auch immer - genauso wie eben auch Deutsch als Sprache nicht als Sprache, die man passiv beherrscht oder so bezeichnet wird, sondern es wird immer nur dieses sozusagen Sprachensystem angeboten.** Und was B/K/S betrifft, ist es so, dass es z. B. im Bereich des Gerichtsdolmetschens natürlich auch hier von großer Bedeutung ist, dass man dann auf die entsprechenden Unterschiede vorbereitet ist und dass man auch dem auf richtige Art und Weise begegnet durch ständige Weiterbildung, durch ein Dazulernen bzw. auch berücksichtigen, dass es diese Unterschiede gibt.

I: Gibt es vielleicht Kontexte oder Settings, die Sie erlebt haben oder die Sie sich vorstellen können, wo es dann sehrwohl wichtig ist, dass man sich für eines entscheidet, für Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch?

L1: **Ich glaube nicht, dass es erforderlich ist, dass man sich nur für eines entscheidet. Also, wenn man ein gut ausgebildeter und qualifizierter Dolmetscher oder Dolmetscherin ist, dann glaube ich nicht, dass das notwendig ist. Weil die Unterschiede wiederum nicht so groß sind, dass die Sprachkenntnisse ein Problem sein könnten.** Wie gesagt, bei gut ausgebildeten Dolmetschern. Aber ich glaube schon, dass ein Dolmetscher - jetzt bleibe ich noch in diesem Bereich des Gerichtsdolmetschens - weil ich glaube schon, dass der Gerichtsdolmetscher auch ein gewisses Gespür haben muss. Weil oft wird es nicht unbedingt seitens des Gerichts klar angegeben: Es geht um die und die Sprache. Sondern man bekommt eine Information oder eine Ladung vom Gericht für die Sprache B/K/S und man kann eigentlich, wenn man eine gewisse Erfahrung hat, und die erforderlichen Sprachkenntnisse hat, nach einer kurzen Phase schon erkennen, welche dieser drei Sprachen für den Bedolmetschten jetzt die adäquate Sprache ist. Und ich glaube, dass es da wichtig ist, dass man darauf auch eingeht und nicht vielleicht versucht, die eigene Sprache, die man selbst als sozusagen dominante Sprache empfindet, dass man das aufzwingt. Und da kann ich mir schon vorstellen, dass es natürlich sonst auch vielleicht zu Schwierigkeiten in der Kommunikation kommen könnte. Vielleicht nur als Beispiel für Sie: Wenn Sie jetzt - ich weiß nicht - einem nicht besonders gebildeten serbischen Arbeiter sagen - ich weiß nicht - die Monatsbezeichnung *ožujak* - dann ist es vermutlich so, dass er Sie nicht verstehen wird. Und wenn man jetzt darauf z. B. auch beharrt und nicht dann nach irgendeiner Zeit vielleicht *mart* sagt, dann ist es vielleicht wirklich möglich, dass es zu Schwierigkeiten in der Kommunikation kommt.

I: Hat sich da vielleicht etwas geändert im Vergleich zu früher und heute?

L1: Wie meinen Sie im Vergleich zu früher und heute? Wie früher? (lacht)

I: Als Serbokroatisch noch der Standard war? Im Vergleich zu jetzt, muss man sich da sprachlich öfter anpassen?

L1: Auf jeden Fall, auf jeden Fall, ja. Es ist, glaube ich, auch nachvollziehbar, dass es früher aufgrund dieser – ich sage jetzt - politischen Situation, dass es ein Land war, dass auch die Menschen wesentlich mehr darüber informiert waren. Auch wenn sie nicht so gebildet waren, welche z. B. Ausdrücke man vielleicht in einem anderen Teil des Landes auch verwendet. Das ist zum Teil nicht

mehr der Fall, v. a. nicht bei jüngeren Personen.

I: Daraus ergeben sich ja unterschiedliche Umstände auch für uns, unterschiedliche Rahmenbedingungen. Was sind die Vor- und Nachteile des Ganzen? Sehen Sie da Vor- und Nachteile?

L1: Also Vor- und Nachteile. Ja, der Vorteil ist, dass wir uns natürlich auch immer weiterbilden müssen. Ständig, sozusagen auf dem Laufenden bleiben, welche auch sprachlichen Änderungen es in den einzelnen Ländern gibt. Dass wir uns auch bewusst sind, glaube ich, dass es Unterschiede gibt. Das ist vielleicht ein - man kann das sowohl als Vor- und auch als Nachteil bezeichnen. Als Nachteil würde ich bei dem Ganzen das so sehen, dass es aufgrund dieser ganzen politischen Geschehnisse, vielleicht manchmal ein Nachteil sein kann, dass man aufgrund der Aussprache oder eben der Sprachmelodie oder wie auch immer in eine gewisse Kategorie hineingedrängt wird. Nicht immer und nicht alle, aber das wäre ein möglicher Nachteil.

I: Hatten Sie da schon Erfahrungen diesbezüglich?

L1: Also ich muss ehrlich sagen: Ich persönlich hatte noch nie eine negative Erfahrung. Ich hatte auch noch nie die Situation, dass jemand gesagt hätte: „Ich möchte nicht, dass diese Dolmetscherin für mich dolmetscht, weil ich den Eindruck habe oder weil ich, ja, sie nicht verstehe (lacht).“ Vielleicht ist es eher ein Zeichen dafür, dass ich mich immer angepasst habe, vielleicht würden manche sagen: „Das ist auch nicht in Ordnung. Man muss (lacht) sozusagen seine Haltung bewahren.“ Aber ich sehe das nicht so, weil das hat nichts mit irgendwelchen privaten oder wie auch immer gearteten Positionen zu tun, sondern wir bieten eine Dienstleistung an und diese sollte optimal geboten werden.

I: Könnten Sie sich Kontexte vorstellen, in denen das relevant ist? Ich glaube, hier haben Sie sich jetzt auf das Gerichtsdolmetschen [nicht zu Ende gesprochen]

L1: Ja, aber ich glaube, auch bei verschiedenen Konferenzen, internationalen Zusammenkünften, ist es sehr wichtig zu wissen, für wen wird gedolmetscht, sich optimal vorzubereiten, die entsprechende Terminologie in der jeweiligen Sprache auch zu beherrschen und ich glaube, wenn man das macht, dann gibt es keine Probleme. Also ich muss ehrlich sagen, das ist etwas, was mein Eindruck ist, deshalb war das auch im Vorgespräch ein bisschen schon von mir angekündigt. Ich glaube, dass Studierende und dann später auch aktiv tätige Dolmetscher, seltener das Problem haben, wenn sie eine dieser drei Sprachen, sage ich jetzt, Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch wirklich gut beherrschen und dann ihr Wissen, ihr Können zu erweitern auf die sozusagen Unterschiede, die es da gibt. Das Problem, das mir während meiner Lehrtätigkeit auffällig war, war, dass bei den Studierenden eine allgemeine Unsicherheit vorgeherrscht hat. Was jetzt eben die Grammatik, jetzt unabhängig von welcher Sprache wir sprechen, betroffen hat. Und da ist es natürlich äußerst schwierig, auf die einzelnen Unterschiede auch Rücksicht zu nehmen.

I: Und positive Erfahrungen, weil wir nur die negativen jetzt angesprochen hatten, hatten Sie auch positive Erfahrungen?

L1: Jetzt konkret mit der Trennung der Sprachen meinen Sie jetzt, oder? [I: Zustimmung.] Ich weiß nicht, ich kann jetzt keine positiven - Also, wenn ich ehrlich sage, ich sehe das nicht als besonders positive, es war vielleicht eine Zeit lang fast, ja, belustigend, das gibt es nicht mehr, bei Konferenzen, dass wir plötzlich drei Kabinen hatten bei Simultandolmetschungen, eben für Bosnisch eine, für Kroatisch eine, für Serbisch die dritte. Man könnte jetzt sagen: „Positiv war es (lacht), dass plötzlich sechs Dolmetscher zum Einsatz gekommen sind, sonst wären nur zwei dort gewesen.“ Aber das ist jetzt eher, sage ich, als Scherz zu betrachten, ehrlich. Natürlich hat sich das sehr schnell gezeigt, dass das kein (lacht) vernünftiger Zugang ist und dass es nicht erforderlich ist.

I: Das heißt, jetzt wird das nicht mehr praktiziert?

L1: **Nein, nein. Es gibt jetzt in den letzten Jahren eigentlich bei Sitzungen, Konferenzen, Veranstaltungen, bei denen jetzt nicht ausschließlich Vertreter eines Landes sind und das ist es ja häufig, dass sowohl Vertreter aus Bosnien, aus Kroatien, Serbien - ich erwähne jetzt gar nicht Montenegro - auch anwesend sind und da wird nur eine Kabine organisiert, z. B. 'B/K/S', aber es ist schon so, dass sich meiner Meinung nach, auch Dolmetscher darüber Gedanken machen müssten: Woher kommen die Zuhörer? Was ist dann die sozusagen beste Lösung, um das dann vielleicht auch anzupassen. Also, ich weiß jetzt nicht, wenn Sie wissen, dass die meisten Teilnehmer einer Konferenz aus, sage ich jetzt, Bosnien und Kroatien sind, dann wäre es sicherlich nicht gut, wenn man nur ins Serbische dolmetscht. Anders als wieder, wenn es ein gemischtes Publikum ist, sollte man ebenfalls das berücksichtigen; und z. B. mit dem Kollegen absprechen und vielleicht ein bisschen die eine Variante, die eine Sprache, dann die andere und eben immer abwechseln und das ist meistens eine sehr gute Lösung, mit der auch die meisten dann zufrieden sind, weil sich alle dann irgendwie auch umfasst fühlen.**

I: Sie haben es schon irgendwie teilweise auch angesprochen. Es gibt unterschiedliche Situationen, unterschiedliche Erfahrungen, die Sie gesammelt haben. Es gibt auch die (...) die normative Translationsethik. Was halten Sie davon? Ganz allgemein. Also, man spricht ja oft über Unparteilichkeit, Neutralität, Objektivität. Was ist Ihre Meinung dazu?

L1: Ich glaube, das ist auch etwas sehr Wichtiges. Das ist äußerst wichtig und wenn man den Beruf seriös ausführen will, dann ist es wirklich ein Prinzip, an das man sich halten muss und die translatorische Ethik ist sehr, sehr wichtig.

I: Und wie stehen Sie zu diesen Begriffen: Neutralität, Objektivität, Unparteilichkeit auch in Bezug auf unsere Rolle? Was ist die Rolle eines professionellen Dolmetschers im Allgemeinen?

L1: Ja, Unparteilichkeit möglichst ohne zu viel, ja, eigene Niancen, die man hineinbringt. Das ist vielleicht nicht immer möglich. Ich weiß es nicht, ob es tatsächlich immer so gelingt, aber es muss dieses Bestreben da sein und es muss auch für den Zuhörer - beim Dolmetschen, wenn wir jetzt nur von diesen Dolmetschsituationen sprechen - klar sein, dass der Dolmetscher eigentlich nur diese Funktion hat, etwas wiederzugeben, was er hört, ohne irgendwelche subjektiven auch, ja, Beigaben.

I: Es gibt ja auch im Rahmen dessen auch die soziale Wende in der Translationswissenschaft. Darin spricht man davon, dass wir auch eine soziale Aufgabe haben, die Gesellschaft mitzugestalten, wie stehen Sie dazu? V. a. auch im Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch? [letzter Teil unverständlich, nicht angeführt]

L1: **Natürlich gibt es diese Aufgabe, nur man müsste, das ist auch so situationsabhängig. Man kann das nicht wirklich gleichsetzen, ob wir Situationen haben, ich sage jetzt, Dolmetscheinsätze, auf vielleicht höchstem politischem Niveau. Das kann man nicht jetzt vergleichen, wie mit Einsätzen z. B. als Dolmetscherin, Dolmetscher im Bereich des Kommunaldolmetschens. Deshalb sind da wirklich riesige Unterschiede.**

I: Zum Beispiel?

L1: Vielleicht ist es - das wollte ich noch dazu sagen - vielleicht ist es auch in unseren Sprachen, ich meine jetzt B, K, S, schwieriger als jetzt im Vergleich zu Kollegen, Dolmetschern, die Englisch-Dolmetscher sind. Weil sie sich meistens eher spezialisieren und sagen: "Ich werde nur als Konferenzdolmetscherin tätig" oder "Nur im Bereich von politischen, wirtschaftlichen Kontexten". Andere sagen wiederum: "Nein, ich bin eher für den Bereich des Kommunaldolmetschens zuständig." Bei Dolmetschern, die im Bereich B/K/S tätig ist, ist es meistens so, dass sie alles abdecken müssen. Und deshalb ist es hier auch anders. Ich meine auch, was unsere Rolle betrifft. Ich meine, die Rolle eines Dolmetschers jetzt im Bereich des Konferenzdolmetschens ist eine ganz andere. Da kann man auch diese Verpflichtung, ich meine jetzt auch die als Kulturbotschafter, nicht gleichset-

zen, wie vielleicht in anderen Dolmetschsituationen, wie im Bereich des Kommunaldolmetschens.

I: Und wo ist die Rolle des Kulturmittlers stärker?

L1: Manchmal ist es fast - das ist jetzt nur meine subjektive Meinung - im Bereich des Kommunaldolmetschens wichtiger. Weil da oft Dinge gesagt werden, die ohne genaue Kenntnisse des kulturellen Umfeldes einfach nicht richtig verstanden werden, oder die Gefahr besteht, dass sie nicht richtig verstanden werden. Das ist jetzt im Bereich des Konferenzdolmetschens weniger, finde ich, der Fall. Weil da geht es um, ja, ein Grundwissen, das alle Anwesenden dann meistens haben. Da gibt es nicht so diese Nuancen, die vielleicht - ja, vielleicht auch schon - aber nicht in dem Ausmaß, dass es zu Missverständnissen, meine ich, führen kann.

I: Und was würden Sie Ihren ehemaligen Studierenden weitergeben für das künftige Berufsleben mit der Arbeitssprache Bosnisch, Kroatisch und Serbisch? Was ist da wichtig im Hinblick auf sprachliche Fertigkeiten, in Bezug auf Professionalität, auf Dolmetschethik?

L1: Ja, v. a. nie aufzuhören (lacht) weiterzulernen, das ist besonders wichtig, finde ich. Aber das ist, glaube ich, ohnehin heutzutage allen klar. Es ist wichtig, dass sie nie eben, diese, sage ich, wirklich Postulate der Dolmetschethik vergessen, weil es gibt dann immer wieder Situationen im Alltagsleben oder im Berufsleben, die vielleicht, ja, manche auch auf irgendeinen Weg bringen könnten, dass sie es vergessen könnten. Natürlich, das ist nicht immer der Fall und es werden immer Ausnahmen da sein, die vielleicht das so machen werden. Aber es darf nicht etwas sein, dass man wirklich dann, als nicht mehr [akustische Schwierigkeiten] sein muss. Und ich glaube auch, es ist auch wichtig, dass man wirklich immer versucht, das Beste zu geben. Das, glaube ich, ist schon wichtig. Und was jetzt B/K/S betrifft ist, glaube ich, dass man versucht, wirklich auch auf die Bedürfnisse des Zuhörers der Dolmetschung einzugehen. Und das heißt nicht, dass man jetzt charakterlos ist, wenn man sich sozusagen anpasst, das ist jetzt meine persönliche Meinung.

I: O.k., dankesehr. Also, ich habe schon alles gefragt. Ich weiß nicht, gibt es noch etwas, das Ihnen einfällt, das Ihnen am Herzen liegt, das Sie gerne loswerden möchten?

L1: Mir ist nur eingefallen, dass Sie vermutlich im Zuge Ihrer Arbeit jetzt auch gewisse Erfahrungen bereits gemacht haben. Dass Sie, wenn Sie jetzt für gewisse Patienten dolmetschen oder eben Kläger im Rahmen der Pensionsversicherungsanstalt, dass Sie natürlich auch versuchen werden, das Sprachniveau anzupassen. Dass Sie jetzt nicht unbedingt auf, auch, wenn es eine korrekte Übersetzung wäre, auf einer möglichen Variante beharren werden, werden Sie sehen, dass es zu Problemen in der Kommunikation kommen könnte bzw. dass etwas missverstanden werden könnte. Aber wie gesagt, das ist natürlich in diesem Rahmen auch etwas Anderes als vielleicht in anderen Kontexten. Deshalb ist es wirklich auch erforderlich, da ein bisschen das zu trennen.

I: [Zustimmung] Dann sind wir jetzt am Ende angelangt. Vielen Dank!

INT/ L2:

I: Sie wurden bereits in das Thema eingeführt. Ich würde mit folgender Frage anfangen, und zwar, Sie unterrichten Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. In welchem Verhältnis stehen Ihrer Meinung nach Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zueinander? Bezogen auf die Frage, ob es sich um eine Sprache oder mehrere Sprachen handelt, wie würden Sie dieses Verhältnis beschreiben?

L2: Die Frage ist etwas komplexer, als sie auf den ersten Blick erscheint, weil, wenn man die geschichtlichen oder die politischen Hintergründe kurz betrachtet, auch die sprachpolitischen Hintergründe, dann müsste man, muss man sagen, es sind drei verschiedene Sprachen. Weil meiner Meinung die Sprache auch ein Merkmal oder eigentlich auch eines dieser Elemente ist, die eine Nation ausmachen. Und sobald es eben Bosnisch, Serbisch und Kroatisch als Standardsprachen in dem

jeweiligen Land gibt, dann sind es sprachpolitisch getrennte Sprachen. Im Alltag neigt man dazu zu sagen, dass das alles eigentlich nur eine Sprache ist, unterschiedliche Varietäten einer Sprache, mag auch so stimmen, mag auch linguistisch irgendwie belegt oder widerlegt worden sein, das ist aber im Alltag. **Wenn es aber um die professionelle Kommunikation geht, und Dolmetschen gehört zur professionellen Kommunikation, dann muss man eben den Standard beherrschen und der ist sprachpolitisch geprägt** und, von daher, auf der Ebene gibt es sehrwohl Unterschiede. Und wenn es ums Dolmetschen konkret geht: Je höher die politische Ebene, auf der man arbeitet, desto mehr Wert legt man auf die einzelnen Unterscheidungsmerkmale und desto mehr verlangt man eigentlich auch den Dolmetscher für die eine oder die andere Sprache und nicht eine Mischung der drei Sprachen.

I: Worin bestehen Ihrer Meinung nach die Unterschiede zwischen den Standards?

L2: Wenn man es jetzt einmal linguistisch betrachtet, findet man sehr viele Ähnlichkeiten. Unterschiede findet man sehrwohl auf der Lautebene, d. h. Phonetik, Phonologie, Aussprache, Satzmelodie, auch die einzelnen Wortakzente, dann gibt es auch Unterschiede auf der morphologischen Ebene, dann gibt es Unterschiede auf der syntaktischen Ebene, d. h. der Satzbau, d. h. wenn man sich die Sprache wirklich ins Detail anschaut. Man findet sehr viele Ähnlichkeiten, so wie es Ähnlichkeiten unter den slawischen Sprachen gibt, aber man findet dann eben die Unterschiede, das was die Sprache an sich ausmacht. Auch auf der lexischen Ebene und je fachlicher ein Thema oder fachspezifischer ein Thema ist, desto größer auch die lexikalischen Unterschiede.

I: Und was würden Sie dann sagen, abgeleitet von der Frage, welche Unterschiede sind sehr wichtig für die Dolmetschpraxis? Welche sollte man eher beherrschen und auch im Unterricht erwerben?

L2: Das sind eigentlich zwei Fragen. [I: Zustimmung] Wenn es um die Dolmetschpraxis geht, dann hängt es sehr vom Setting ab. Und vom Ziel, oder vom Kommunikationssetting und vom Kommunikationsziel. **Wenn ich etwas von meiner Berufspraxis als Beispiel nehme, dann sage ich: Wenn ich irgendwo in einer Gesprächsdolmetschsituation bin oder bei der Polizei oder Ähnliches, da geht es darum, wirklich zu vermitteln, das Verständigen oder die Kommunikation zu ermöglichen und da achten Sie nicht zu sehr auf die Sprache. Wenn ich im Bereich Recht oder besser gesagt Gesellschaftsrecht dolmetsche, da sind die Unterschiede sehr groß auf der lexikalischen Ebene, finde ich persönlich. Wenn ich auf einer politischen Ebene dolmetsche, ob es jetzt Politikerbesuche sind oder in der EU, da sind die Zuhörer sehr empfindlich, auch wenn es um die Aussprache geht, Satzbau, Morphologie, Syntax, Lexik v. a. und sie sind auch bereit, sich da zu beschweren.** D.h. ich würde diese Frage unterteilen und sagen: Es ist ja die Frage, für welche Zielgruppe oder in welchem Setting dolmetsche ich? Was den Unterricht angeht, muss man unterscheiden, von welchem Unterricht sprechen wir: Vom Master- oder Dolmetschunterricht oder vom Sprachunterricht? Im Sprachunterricht müsste man, meiner Meinung nach, auf jeden Fall einmal die Unterschiede beherrschen oder anders herum gesagt, drei Jahre im Bachelor sind zu wenig Zeit, um alle drei Sprachen perfekt auf allen Ebenen zu beherrschen. Da müsste man gewisse andere Übungen auch noch hinzuziehen. Aber das Ziel wäre, eine Sprache gut zu beherrschen und die Unterschiede zu den anderen zwei auch. Wenn wir vom Dolmetschunterricht sprechen, dann sage ich: "Da ist kein Spracherwerb mehr im Vordergrund, sondern es geht um die Entwicklung der Dolmetschkompetenzen und -fähigkeiten, -fertigkeiten, wie immer wir das jetzt nennen wollen." D. h. da ist Erwerb der Dolmetschkompetenzen im Vordergrund und nicht der Erwerb der Sprache. Die Sprache müsste man mitbringen bzw. an seiner Sprache muss man weiterarbeiten, oder im Rahmen des Slawistikstudiums an der Sprache weiterarbeiten.

I: Sie haben jetzt sehr viel angeschnitten, wo mir viele Fragen dazu einfallen. Ich versuche das der Reihe nach durchzugehen. Sie haben gesagt, es gab Beschwerden vom Publikum auf politischer Ebene. Könnten Sie da vielleicht eine Situation nennen oder auch wie Sie sich da verhalten haben?

L2: Die konkrete Situation, ich möchte da jetzt nicht ins Detail gehen, **es ging darum, dass in der Kabine mit uns - wir waren drei Kolleginnen - eine Kollegin saß, die eigentlich Bosnisch als**

Muttersprache hat und die Dolmetschsituation, Simultandolmetschen, ist eine Stresssituation und es war ein sehr schwieriges Thema. Da neigt man, oder da ist die Gefahr groß, dass man in der Sprachkompetenz quasi eine Stufe zurückfällt. Das ist allgemein bekannt aus der Sprachlerntheorie. Und unter Stress und in dieser Geschwindigkeit hat sie eben auf gewisse Wörter und Vokabeln oder Satzkonstruktionen zurückgegriffen, die nicht typisch für die kroatische Sprache sind oder für den kroatischen Standard. Daraufhin gab es Beschwerden, dass aus der kroatischen Kabine nicht Kroatisch zu hören ist und dass das einfach unzumutbar ist.

I: Würden Sie dann sagen, dass es aufgrund dieser politischen Situation, dass sich da für uns neue Fälle eröffnet haben mit neuen Herausforderungen oder auch neue positive Bereiche?

L2: Ich würde sagen, der Markt oder die ganze Situation ist ziemlich vielfältig und es ist immer die Frage, aus welcher Position wir das Ganze besprechen. Wenn wir von der Dolmetscherausbildung in Österreich ausgehen, d. h. Bosnisch, Kroatisch und Serbisch in Österreich, dann muss man auch in Betracht ziehen, für welchen Markt bilden wir oder werden diese Dolmetscher ausgebildet. In Österreich herrscht oder, sagen wir einmal, den größten Bedarf gibt es im Bereich Kommundolmetschen oder Gerichtsdolmetschen. Internationale Konferenzen und Ähnliches sind eher nicht so vertreten oder nicht in dem Ausmaß vertreten, wie es sie in anderen Sprachen gibt. Dann gibt es natürlich auch die Möglichkeit, Arbeit in den internationalen Organisationen, da sind aber die Studierenden auf den österreichischen Universitäten irgendwie vielleicht prädestiniert oder, sagen wir einmal, die Rolle, die ihnen irgendwie auferlegt wird, ist dass sie in der deutschen Kabine arbeiten, d. h. ins Deutsche. D. h. Deutsch als Mutter- oder Bildungssprache. Auf dem kroatischen, serbischen oder bosnischen Markt müssen sie sich den Bedingungen auf dem jeweiligen Markt anpassen. Längere Zeit in dem jeweiligen Land verbringen und wirklich die Sprache, die dort gesprochen wird, beherrschen, um auf dem Markt arbeiten zu können.

I: Wie gestalten Sie den Unterricht diesbezüglich, weil Sie gesagt hatten: verschiedene Situationen. Wie kann man das im Unterricht vermitteln. Sie haben schon unterschieden zwischen Dolmetschen Masterstudium und Bachelorstudium. Was wären da Ihre Vorschläge für den Unterricht?

L2: Das Bachelorstudium, ist und soll auch weiterhin eher spracherwerbbezogen gestaltet werden. So wird er auch derzeit gemacht. Und zwar in allen drei Sprachen. Die Studierenden haben die Möglichkeit, dass sie sagen, sie geben die Texte, die Zieltexte, die sie produzieren, in allen drei Zielsprachen oder Zielsprachvarianten ab, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch. Wir haben aber festgestellt, dass die Studierenden, wenn sie diese Freiheit haben, immer die Texte in der Sprache produzieren, die ihnen am ächtesten oder am Besten liegt und nicht in allen drei Varianten. Im Masterunterricht sagen wir auch, man soll sich für eine Sprache entscheiden; d. h. das hört sich erst einmal so aufgezwungen an, man soll für sich entscheiden: Was ist die stärkste Sprache? Ist es Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch? **Und man soll sich sehr mit der aktiven Sprachkompetenz in dieser Sprache auseinandersetzen und soll aber auch die anderen zwei zumindest passiv beherrschen und das wird insofern, auf die Art und Weise berücksichtigt, dass wir sagen: „Die Ausgangstexte, die wir im Unterricht benutzen, sind Originaltexte in den jeweiligen Sprachen, meistens Fachvorträge oder Aufnahmen oder politische Reden, also das was man auch in den Mediatheken der jeweiligen Länder findet.“ Das heißt, dass die rezeptive passive Kompetenz sehrwohl ausgebildet wird und die produktive Kompetenz dann eben in einer Sprache.**

I: Was die produktive Kompetenz angeht, Sie haben zuvor auch gesagt, Sprachmelodie und Akzent spielen eine Rolle. Inwiefern lässt sich das anpassen?

L2: Das lässt sich schwer anpassen, weil jeder Student und jede Studentin hat zuhause, oder wenn ich mir jetzt einmal die Studentenpopulation anschau, sind kaum Deutsch-Muttersprachler, d. h. kaum jemand ist aufgewachsen ohne B/K/S und kaum jemand hat B/K/S dann irgendwann einmal während des Studiums oder quasi später angefangen zu lernen. Die meisten haben schon zuhause Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch erworben, von den Eltern, Großeltern, Familie, d. h. diese Satzmelodie, Intonation usw. diese prosodischen Elemente, sie bringen diese [akkustische Probleme]

von zuhause mit. Und das ist dann unheimlich schwer, das zu korrigieren. Können wir auch gar nicht machen. Wir können darauf hinweisen, wo vielleicht Fehler sind, die Schwächen sind, wir können das aber nicht korrigieren, das ist Aufgabe des Phonetikunterrichts. D. h. jeder Dolmetscher bräuchte eben Kurse im Bereich Stimmpflege, Rhetorik, der müsste lernen mit der eigenen Stimme umzugehen, die Grenzen der eigenen Stimme irgendwie zu ertasten und nur im Rhetorik- oder Phonetikunterricht kann man dann auch diesen erworbenen Akzent oder die Satzmelodie dann auch dem Standard anpassen. Das ist jetzt nicht die Frage, ob man es jetzt im Unterricht hier oder da darauf hinweist oder korrigiert, das ist nicht machbar im Rahmen des Unterrichts, das müsste eine eigene, selbstständige Lehrveranstaltung sein, und jetzt, um das nicht falsch zu verstehen: Das wird nirgendwo angeboten, ich kenne keine einzige Universität, die das anbietet. Meistens machen das professionelle Dolmetscher für sich, dass sie für solche Kurse zahlen oder das was ich kenne, ist dann meistens, dass es Kurse gibt, wo eben solch ein Phonetikunterricht oder ja - ich weiß nicht richtig, wie ich das nennen soll, es ist kein wirklicher Phonetikunterricht, sondern diese Stimmübungen - es sind auch keine Stimmübungen, vielleicht ist es mehr als Stimmübung und Rhetorikübung - es ist richtig, dass man den Akzent, die Satzmelodie dem Standard angleicht und da wird konkret geübt. Da gibt es Übungen, die man dort vor Ort macht, die man auch selbstständig üben kann, auch die Aussprache der einzelnen Vokale. Weil man sagt, im Bosnischen sind die Vokale offen, ja, offen und länger, allerdings auch kürzer als im Serbischen (lacht), im Kroatischen sind sie geschlossener und da gibt es diese Geschichten mit c und c, dass man die richtig ausspricht, auch dass man den Akzent richtig setzt, das ist richtig, also was so das Kroatische angeht, dass es der štokavische Akzent ist und nicht der neuštokavische Akzent, was viele inzwischen schon haben, d. h. die Verschiebung des Akzents Richtung Satz- oder Wortbeginn soll nicht sein, d. h. es sind solche Übungen, die gemacht werden. Die können nicht im Unterricht - solche Übungen gibt es nicht einmal im Rahmen des Kroatistik- oder Serbistikstudiums, solche Übungen werden Angeboten im Rahmen des Phonetikstudiums. D. h. das ist etwas, woran man arbeiten kann. Ich sage Studierenden immer: Man kann auch während des Studiums daran arbeiten, indem man wirklich regelmäßig u. a. Fernsehen schaut - da gibt es ja geteilte Meinungen, ob das wirklich Standardsprache ist oder nicht - aber ich sage, das ist annähernd die Richtung, in die wir gehen wollen. D. h. dass sie das verfolgen, dass sie auch Chuchotage-Übungen machen, einsprachige und versuchen, das wirklich nachzuahmen, zu wiederholen. Weil so kann man das teilweise auch erwerben, d.h. wenn ich dem Standard ausgesetzt bin, färbt es ab. D. h. ich kriege es passiv mit und ich kann es dann auch vielleicht leichter, in der Hoffnung, dass man es dann irgendwann einmal auch tatsächlich verwendet.

I: Und inwiefern ist das möglich für alle drei Sprachen, also für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch das zu erwerben?

L2: Gleichzeitig überhaupt nicht, würde ich sagen. Ich würde sagen, deshalb unsere Empfehlung, sich zuerst auf eine Sprache konzentrieren, eine richtig zu erwerben, die man am besten beherrscht, die man von zuhause mitbringt und erst dann kann man auch die anderen zwei aufbauend machen. Aber gleichzeitig wird es überhaupt nicht möglich sein und ohne Aufenthalt, einem längeren Aufenthalt in dem jeweiligen Zielland überhaupt nicht. Das geht nicht ohne Auslandsaufenthalt, genauso wenig wie wenn man Englisch macht oder Französisch oder irgendeine andere Sprache. Weil man von zuhause viel zu viel in diesem familiären Sprachgebrauch drinnen ist, teilweise vielleicht auch Dialekt oder regionale Ausdrücke verwendet oder hört und wenn man sich in diesem Umfeld ständig bewegt, ist man ja dem Standard überhaupt nicht ausgesetzt. Und es gibt auch diese umstrittenen Theorien, ob es den Standard gibt oder nicht gibt und das gibt es dann auch noch. Nur, ich sage, beim Dolmetschen muss man unterscheiden zwischen dem Alltagssprachgebrauch und dem wirklich professionellen Sprachgebrauch und da kann ich nicht viel bestimmen, da bestimmt eigentlich mein Auftraggeber, was der Standard ist und nicht ich. Im Alltagssprachgebrauch bestimme ich, wie ich die Sprache gebrauche und wie ich das machen möchte. Und das Andere ist, was man oft vergisst: **Eine große Herausforderung im Dolmetschunterricht ist es, wenn die Sprache, wenn es um nicht-schulische Sprachen geht, d. h. Sprachen, die nicht in der Schule kontinuierlich erworben werden, sondern in Form von Kommunikation mit Freunden, zuhause, mit der Familie erworben werden, weil da sehr viele Strukturen, sprachliche Strukturen nie systematisch erlernt und eingeübt wurden. Sondern es ist dann eigentlich nach Gefühl und so wie man es gelernt hat. Und das erschwert dann natürlich auf einer Metaebene die**

Diskussion, warum ist der eine Ausdruck besser als der andere.

I: Sie haben gesagt: Der Standard, wir müssen den Standard beherrschen und verwenden. Der Standard hat sich ja verändert. Früher war der Standard Serbokroatisch, jetzt gibt es drei Standardsprachen. Inwiefern glauben Sie hat sich die Situation verändert für die Dolmetscher? Ich weiß nicht, ob sie da Erfahrung haben?

L2: Das kann ich jetzt - Auf diese Frage müsste jemand antworten, der jetzt schon in Rente ist oder der schon zu Titos Zeiten gedolmetscht hat und heute vielleicht noch dolmetscht oder bis vor kurzem gedolmetscht hat. **Auf die Frage kann ich jetzt nicht antworten, weil ich einfach zu jung bin, um auf diese Frage eine Antwort zu geben. Das, was ich sagen kann, als sagen wir einmal so, als Erfahrung oder aus Erfahrungsaustausch mit meinen Kollegen ist:** Es gab ja diesen serbokroatischen Standard, aber dennoch, auch wenn man sich die Bücher anschaut oder die Aufnahmen von früher anschaut oder anhört, merkt man sehrwohl, dass es keinen einheitlichen Standard gab für Zagreb, Sarajevo und Belgrad. Es wurde dennoch in Belgrad Ekavisch gesprochen und in Zagreb Ijekavisch und in Sarajevo auch Ijekavisch. Und das da auch die Sprachmelodie nicht angeglichen wurde [I: Jetzt wäre es interessant zu erfahren, ob die Dolmetscher damals-] **Ich glaube, dass ist jetzt einmal nur meine Hypothese, das ist jetzt nichts Belegtes. Ich würde sagen, damals war diese Sensibilität oder sagen wir einmal so, die sprachliche Toleranz wahrscheinlich um einiges größer, weil wir haben auch Schriftsteller wie den Ivo Andrić, der sowohl Ijekavisch als auch Ekavisch geschrieben hat und in Belgrad gelebt hat, obwohl er ganz wo anders geboren ist. D. h. ich glaube, diese sprachliche Toleranz war damals viel (...) viel höher, während heute eben die Sprache, teilweise vielleicht auch politisch missbraucht wird, um sich von den Anderen abzugrenzen.**

I: Sie haben dazu bereits schon ein Beispiel genannt und Sie haben gesagt, es kommt darauf an, welches Setting es ist, natürlich. Eine Situation haben Sie genannt. Wie verhält man sich in solchen Situationen? Oder was ist die Rolle von uns Dolmetschern und wie hat man sich zu verhalten?

L2: Ich würde sagen, die erste Aufgabe oder das Erste, was wir lernen müssen, ist die Verantwortung zu übernehmen und eigene Grenzen zu kennen. D. h. zu wissen, in welchem Setting kann ich tatsächlich die gewünschte Leistung erbringen und in welchem nicht. Und auch (...) richtig damit umzugehen, wenn man Anfragen bekommt: „Können Sie ins Serbisch oder ins Bosnische, ins Kroatische dolmetschen?“, wenn das nicht die jeweilige Muttersprache ist, oder nicht die stärkste Sprache. Da muss man hinterfragen oder nachfragen: „In welchem Setting? Für wen? Wer kommt?“ Und ich glaube, die richtige Vorgehensweise wäre dann eben, darauf hinzuweisen: „Meine Muttersprache oder die Sprache, die ich beherrsche, ist die und die. Für das Setting macht es nicht viel aus, ob es Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch ist, aber fragen Sie bitte den Auftraggeber oder den Kunden, ob es denn etwas ausmacht und wenn es ihm nichts ausmacht, mache ich das gerne.“ D. h. (...) Wenn aber - das war die Situation, in der ich gefragt wurde - da wurde ein wichtiger serbischer Politiker eingeladen, ich habe es abgelehnt.

I: Warum?

L2: Wegen dem Serbischen, weil ich es mir nicht zutraue oder zumute, wirklich den serbischen Standard einwandfrei zu sprechen in einer Stresssituation und außerdem gibt es Kolleginnen, die Serbisch als Muttersprache haben, die das machen können, ins Deutsche, ja. Es wurden zwei Kolleginnen angefragt. Die eine hätte den Herrn XY begleiten sollen, die andere den Herrn YY. D. h. ins Deutsche habe ich es gemacht, aber ins Serbische, das hat eine andere Kollegin übernommen, die eben Serbisch als Muttersprache hat. D. h. das ist - es ist auch die hohe politische Ebene, da kann ich nicht dem Auftraggeber sagen: "Fragen Sie bitte den Herrn XY, ob es ihm etwas ausmacht." Und ich möchte auch nicht in der Situation plötzlich sein, wo der Politiker sagt: "Mit der Dolmetscherin nicht." Das Letzte, was ich erfahren habe, ist, dass sie z. B. in Berlin ein Riesenproblem haben mit Konferenzdolmetschern, weil der Konferenzdolmetscher nur anhand des Namens abgelehnt wird. D. h. wenn ein Name zu bosniakisch

klings, oder zu serbisch oder zu kroatisch, wird der Dolmetscher von vornherein abgelehnt. Wenn die Delegation aus Kroatien, Bosnien oder Serbien zu Besuch in Deutschland, in Berlin ist. D. h. wir sprechen jetzt hier nicht unbedingt von rein sprachlichen Aspekten, sondern auch sehr oft von ganz anderen Aspekten, politischen - ja, ich grenze das jetzt nicht näher ein, ich sage jetzt einmal - von politischen Aspekten, die das beeinflussen und auf die wir keinen Einfluss haben und wo wir nichts machen können.

I: Haben Sie da, weil Sie eben - ich nehme an, Sie verbinden das mit dem, was vorhin gesagt wurde, dass die Politik manchmal das Trennende betonen will [T5: Zustimmung], und jetzt bezogen z. B. auf diese Situation und in einem Metakontext betrachtet: Wie ist da die Rolle der Dolmetscher? Würden Sie sagen: Wir unterstützen, also wir werden dazu verwendet, um diese Politik zu unterstützen? Wenn ich das wertend sage und jetzt in eine Lade gebe.

L2: Also in dem Sinne die Rolle. [I: Zustimmung] Ich sage immer, es hängt wieder von der Ebene ab. Auf der Metaebene, auf der hohen politischen Ebene, wir haben dort keine Rolle in Person, eine Entscheidung zu treffen. Als Dolmetscher sind wir nie die Entscheidungsträger. D. h. wenn der Kunde sagt: "Ich brauche eine Dolmetscherin, die Serbisch Muttersprache hat." Dann ist es der Auftraggeber, der diese Entscheidung trifft und aufzwingt. Ich kann dort nicht kommen und sagen: "Ja, wissen Sie, aber, das ist völlig egal. Die Sprachen sind gleich." Er wird sagen: "Es tut mir sehr leid, wir hätten gerne jemanden mit Serbisch Muttersprache." D. h. ab einer gewissen Ebene, und da sind die Grenzen sehr verschwommen, ist nicht mehr der Dolmetscher derjenige, der die Entscheidung über die Sprache trifft, sondern es ist der Auftraggeber, der die Entscheidung über die Sprache trifft. Und da können wir es nicht mehr beeinflussen. Man muss sich auch vorstellen, ich meine, wenn jemand einen Autounfall hat und kein Wort Deutsch versteht, er möchte einfach die Kommunikation aufrecht erhalten und er ist glücklich, wenn ihm irgendjemand hilft, der auch nur Kroatisch, Serbisch oder Bosnisch so paar Brocken nur spricht und nicht einmal richtig und korrekt. D. h. wenn man es aus der Perspektive des Kunden betrachtet, dann hat man diese ganze Vielfalt. Dann sagt der Eine: "Ja, ich brauche nur, ich will nur verstehen, worum es da geht." Und dann auf der politischen Ebene, wo politische Entscheidungen getroffen werden, wo die Politik gemacht wird, wo sie eben diese Macht nehmen und sagen: "Wir wollen dieses oder jenes." **Es ist vielleicht ein bisschen schwer, es einmal zu erklären, wenn man es selbst nicht erfahren hat, aber es gibt eine gewisse Grenze, sehr verschwommene Grenze, ab der der Dolmetscher keine Entscheidung mehr hat. Das ist genauso wie beim Übersetzen: Man hat den Text übersetzt, so wie der Auftrag lautet, die Übersetzung wird dorthin verschickt, von der Agentur oder von dem Vermittler, wer immer das vermittelt hat, und es kommt zurück und es heißt: „Nein, das ist ja kein richtiges Kroatisch.“ oder „Nein, das ist kein richtiges Serbisch.“ D. h. die Frage: Was ist das richtige Serbisch, das richtige Bosnisch, das richtige Kroatisch, diese Entscheidung treffen wir, in dem Moment, wo wir unsere Leistung erbringen, aber das letztendliche Urteil fällt der Kunde, der diese Leistung dann konsumiert. Und das ist genauso umstritten wie die Frage: Was ist der Standard?**

I: Haben Sie da, weil Sie jetzt von sehr vielen negativen Sachen gesprochen haben, gibt es da auch positive Erfahrungen?

L2: Positive Erfahrungen in welchem Bezug?

I: Im Bezug auf, weil Sie jetzt gesagt haben: "Wir werden eingeschränkt, uns werden Normen aufgesetzt ab einem gewissen Niveau, wir müssen uns daran halten."

L2: Ich betone jetzt noch einmal: Es gibt die Alltagssprache und es gibt die Standardsprache. Und die Standardsprache ist das Set, wo Normen und Regeln auf die sich die Sprachwissenschaftler geeinigt haben - ich wollte gerade sagen: Sprachpolitiker geeinigt haben, ja - und dieser Standard ist das, was in der professionellen Kommunikation auf einer höheren Ebene benutzt wird, in der öffentlichen Kommunikation, sollte gebraucht werden im Fernsehen, Radio etc. Und dann gibt es den Alltag und im Alltag funktioniert alles, von Dialekt, regionalen Sprachen, Idiolekt - alle möglichen, wirklichen Settings. Da ist einmal die Unterscheidung. Und wenn wir jetzt einmal vom Auf-

zwingen sprechen, dann kann man eben sagen: "Auch der Standard oder die Standardsprachen mit allen Regeln und Normen, die wir in der Schule ja lernen, wird in jeder Sprache aufgezwungen." Das ist aber das Medium, Kommunikationsmedium, das wir in jedem Land und jeder Sprache brauchen. So gibt es auch im Deutschen die Hochsprache, nicht wahr? Standarddeutsch, Hochdeutsch? Und dieses Hochdeutsch wird verlangt in gewissen Situationen, in gewissen Settings. Da kann man auch sagen: "Das ist aufgezwungen." Und dann gibt es auch ganz normale Alltagssituationen, wo dieselben Personen ganz anders sprechen. Aber im Fernsehen oder Radio, Nachrichten, Ähnliches wird ganz etwas Anderes gesprochen. Das heißt, das ist jetzt nichts B/K/S-Spezifisches, sondern es ist das, was es in jeder Sprache gibt. Und deshalb sehe ich auch die Rolle des Dolmetschers vor allem im Bereich der professionellen Kommunikation und wenn ich sage: "Ich möchte professionelle Dolmetscherin sein oder professioneller Dolmetscher", dann bedeutet es für mich: Ich treffe die Entscheidung in der professionellen Kommunikation, im Bereich der professionellen Kommunikation tätig sein zu wollen und dann muss ich auch das erlernen, dann gehört das einfach dazu. Das wäre für mich, wie wenn ich sage: "Ich möchte Arzt werden, aber ich möchte nicht die moderne Medizintechnik anwenden, weil das halte ich für Blödsinn, obwohl das auf der ganzen Welt der Standard ist, sondern ich verwende eigentlich nur das, was ich von meiner Oma gelernt habe." D. h. es gibt in jedem professionellen Umgang gewisse Umgangsformen, Kommunikationsformen und wenn ich mich dafür entscheide, in diesem Bereich professionell zu arbeiten, dann muss ich das auch erlernen. Manchmal dauert es länger - besonders wenn man sagt, man möchte Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, alle drei Sprachen, auf einem entsprechenden Niveau beherrschen, dann dauert es länger. Aber eine Sprache nimmt man als Basis und baut das Ganze aus. Oder, wie Juristen. Man merkt das ja auch, dass die Jurastudenten ab einem gewissen Punkt anfangen, auch wirklich ganz anders zu kommunizieren, auch ganz anders zu sprechen und ihre Sprache eine ganz andere wird, weil sie eben beschlossen haben oder die Entscheidung getroffen haben: Sie studieren Jura, das ist die Fachsprache dort, sie erlernen diese Fachsprache und sie sprechen dann auch so. Und nicht dann das, was man als Laien- oder Allgemeinsprache nennen würde. D. h. es ist für mich ein professionelles Setting, es ist ein Beruf, eine professionelle Kommunikation und deshalb muss ich das erlernen. Das sprachpolitische Entscheidungen aufgezwungen werden, ja, da kann man sagen, da wird vieles aufgezwungen, aber nicht nur in einem Land sondern in jedem Land, sowohl in Bosnien, Kroatien als auch in Serbien, aber genauso in Deutschland, England usw. wenn man nur an die Rechtschreibreform denkt, dreifaches ‚s‘ usw. wie es geschrieben wird, das kann man auch als aufgezwungen sehen. Dennoch muss man es erlernen, wenn man die Standard- oder die Hochdeutsche Sprache erlernen möchte. D. h. nur das Spezifische für Bosnisch, Kroatisch Serbisch ist, dass es sehr politisch geprägt ist und dass diese politisch geprägte Entscheidung aufgezwungen wird und Sprache ein großes Unterscheidungsmerkmal ist. Was im Falle von Deutsch, Englisch usw. nicht unbedingt der Fall ist. Weil Österreich, die Schweiz und Deutschland bestehen als einzelne souveräne Staaten, ohne sich da um die Sprache zu streiten – o.k., die Schweiz kann man da vielleicht so mit einer halben Klammer ausklammern - während Bosnien, Kroatien und Serbien eben auch durch die Sprache ihre eigene Souveränität oder ihre Selbstständigkeit zu verteidigen versuchen, d. h. das ist um Einiges komplexer.

I: Es ist komplexer, sie haben es gesagt. Um jetzt auf die normative Translationsethik zurückzugreifen. Die Frage wird jetzt genauso komplex (lacht). [L2: (lacht) Und meine Antwort wahrscheinlich genauso lang.] Sie haben nun gesagt, die Politik hat einen größeren Einfluss in der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachstandardisierung. Oft hängt das ja auch mit Ideologie zusammen und Ideologie wird in jüngster Zeit auch innerhalb der normativen Translationsethik besprochen. Und da geht es ja auch um Themen wie, wie sehr wir eingreifen können. Sie haben das bereits gesagt, ab einem gewissen Niveau nicht mehr - wenn ich das richtig interpretiert haben [L2: Zustimmung] - wie würden Sie unsere Normen beschreiben? In diesen vielfältigen Spielräumen, die war da haben? (...) Haben Sie das jetzt verstanden?

L2: Ich überlege gerade, welche Normen? Ethiknormen?

I: Ja. Ethiknormen wie Objektivität, Neutralität, Unparteilichkeit.

L2: Also ich glaube, dass die Normen, sagen wir einmal so, die Normen - ich empfinde die Ethik-

normen, wenn es um den Beruf Dolmetscher oder Dolmetscherin geht, ich finde, dass sie sprachübergreifend sind. Manche Theoretiker werden sagen: "Da gibt es sehrwohl Unterschiede." Aber ich finde, dass die Normen wie z. B. Objektivität, unparteiisch sein u. Ä., dass all diese Normen professionelles Benehmen, Umgang mit dem Kunden etc. dass diese Normen sehrwohl, zumindest in unserem Teil Europas sprachübergreifend sind. Und die gelten auch wenn die Sprache so sprachpolitisch geprägt ist. Und wenn mein Kunde von mir verlangt, dass ich *zrakomlat* sage, dann kann ich nur die Entscheidung treffen: Nehme ich diesen Auftrag an und dolmetsche ich für diesen Kunden oder mache ich das nicht? Wenn ich sage: Ich dolmetsche, dann gehe ich darauf ein, dass ich mich den Wünschen des Kunden anpasse. Das ist genauso eine ethisch oder moralische Entscheidung für mich, wie wenn ich sage: Bei einer nationalsozialistischen Tagung dolmetsche ich nicht oder dolmetsche ich schon oder irgendetwas anderes. Da könnte ich genauso gut die Frage stellen: Wie verhalte ich mich dann, wenn ich irgendwo eingeladen werde und von mir wird verlangt, dass ich ausschließlich und nur Feminina verwende, obwohl ich jetzt nicht die Vertreterin dieser Strömung bin. Da kann ich genauso sagen: Ich nehme den Auftrag an und dann mache ich das oder ich nehme den Auftrag nicht an. Aber den Auftrag annehmen und dann dorthin kommen und sagen: "Aber wissen Sie, ich werde nicht nur Feminina verwenden, sondern ich verwende ausschließlich nur Maskulina." Da wird der Kunde sagen: "Es tut uns sehr leid, aber wir brauchen einen neuen Dolmetscher." Das heißt, das ist für mich jetzt einmal einfach eine Frage, wie so viele andere und ich finde, dass es da nicht unbedingt einen Unterschied in den Normen gibt. Ich finde, dass die Normen in dem Teil Europas, d. h. sprachübergreifend sind. Sie gelten für den Umgang mit den Kunden und wenn ich, die moralische oder die ethische Frage stellt sich eigentlich nur in dem Moment, nehme ich den Auftrag an oder nicht? Wenn ich den Auftrag annehme, dann gehe ich auf die gewissen Konditionen ein und das muss ich, glaube ich, davor mit meinem Gewissen klären. Und nicht erst, wenn ich dort bin.

I: Und was würden Sie da Ihren Studis mitgeben für das zukünftige Berufsleben mitgeben?

L2: Für die Frage Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Ethik?

I: Für alles, allgemein, was also, Sie haben bereits sehr viel darüber gesprochen, aber so kurz, was würden Sie ihnen mitgeben fürs zukünftige Berufsleben, was Sie erwartet, was Sie ihnen raten würden und wie sie sich professionell verhalten können.

L2: Es erwartet sie eine enorme Vielfalt in jeder Hinsicht. Und da einen Ratschlag zu geben, einen gezielten Ratschlag zu geben, das ist unmöglich. Das unterscheidet sich so stark, es ist wirklich eine riesige Vielfalt. Das, was ich mitgeben kann, oder mitgeben möchte, ist, dass sie: Die Sprache ist das Werkzeug, mit dem die Studierenden in der Zukunft ihr Brot verdienen werden. Von daher müssen sie die Sprache gut beherrschen. Auch wenn man manchmal das Gefühl hat, in der Phase des Studiums, denken sich manche: "Ja, ich kann ja sprechen." Und merken wahrscheinlich erst, wenn sie tatsächlich draußen auf dem Markt sind: "Oops, die sprechen doch ein bisschen anders" oder "sie verwenden die Sprache anders". D. h. wirklich das Sprachgefühl und die Sprachkenntnisse und -fähigkeiten, -fertigkeiten ausbauen. Wenn man die Sprache wirklich gezielt einsetzen kann, weil das ist unsere Arbeit. **Und dann auch natürlich diese ethisch-moralische Souveränität, dass ich die Entscheidung treffe und nicht erlaube, dass die Anderen die Entscheidung für mich treffen. Aber das bezieht sich jetzt darauf, ob ich den Auftrag annehme oder nicht annehme. Und ob ich den Auftrag annehme oder ablehne hängt von so vielen Faktoren ab.** Manchmal ist es vielleicht nur die Sprache, manchmal ist es die Frage: Beherrsche ich die Sprache in dem Setting für dieses Thema? Kenne ich mich mit dem Thema aus? Kann ich dort wirklich die Kommunikation gewährleisten, wenn ich selbst nicht verstehe, worum es geht oder habe ich genug Zeit, um mich für das Thema vorzubereiten oder nicht? D. h. es sind ganz viele andere Faktoren, die diese Entscheidung mit beeinflussen, nicht nur die Sprache. D. h. einmal die Sprache ausbauen, die Dolmetschkompetenz ausbauen und natürlich auch souverän die Entscheidung treffen, eine begründete Entscheidung treffen, wie ich was mache und warum ich das mache. **Und eigentlich natürlich auch die eigenen Grenzen kennen, weil, es ist besser manchmal etwas abzulehnen, weil man glaubt, oder weil man weiß, sich da nicht so gut auszukennen oder auch zu wissen, in so kurzer Zeit kann ich mich in dieses Thema nicht einarbeiten,**

dann ist es vielleicht besser den Auftrag abzulehnen, als sich eine Panne zu erlauben, weil die kostet Einen, die begleitet Einen ziemlich lange Zeit danach. Von daher, ich gebe im Unterricht immer so kleine Ratschläge, so wie die einzelnen Situationen oder die Probleme im Unterricht auftauchen, aber wäre das einmal kurz.

I: O.k. Dann bedanke ich mich sehr herzlich.

INT/ L3:

I: Sie unterrichten hier am ZTW Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. In welchem Verhältnis stehen Ihrer Meinung nach Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zueinander? Bezogen auf die Frage, ob das eine Sprache oder drei Sprachen sind, wie würden Sie dieses Verhältnis beschreiben?

L3: Also da muss man sich natürlich schon auf die Fachmeinungen stützen und es ist (...), linguistisch gesehen ist es eine Sprache, soziopolitisch gesehen sind es drei Sprachen. Drei eigenständige Sprachen und die entwickeln sich auch in eigenständige Richtungen.

I: Und worin liegen die Unterschiede zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch?

L3: Das Feld ist breit, das wissen Sie. Phonetische Unterschiede natürlich, es gibt auch lexikalische Unterschiede, grammatikalische. Das, also, wenn Sie wollen, kann ich Ihnen das auch schriftlich schicken (lacht) ich brauche sie jetzt nicht-

I: (lacht) Und gibt es sprachliche Unterschiede, die Ihrer Meinung nach bei der Dolmetschtätigkeit besonders zu beachten sind und deswegen auch in der Lehre?

L3: **Natürlich, natürlich. Das gibt es auf jeden Fall. D. h. wenn man zu einer kroatischen Delegation z. B. zum Dolmetschen eingeladen wird, wird von einem natürlich Kroatisch erwartet. Umgekehrt gilt es für Serbisch und natürlich auch für Bosnisch. Also ich muss sagen, ich wurde bis dato noch nie für Kroatisch- oder Serbischdolmetschungen eingeladen, sondern ausschließlich für Bosnisch, da das meine Muttersprache ist, schriftlich ist es etwas anderes.**

I: Was ist der Unterschied zwischen dem Schriftlichen und dem Mündlichen?

L3: **Naja, schriftlich haben Sie mehr Zeit. Sie können die Unterschiede vergleichen, Sie können das anpassen. Mündlich geben Sie eine Sprache wieder, die Ihnen quasi, die Ihnen am meisten liegt, d. h. Ihre Muttersprache, wo sie die Melodie kennen, die Intonation, einfach die Phonetik, die Lexik. D. h. es passiert automatisch, teilweise simultan oder eben konsekutiv, es kommt also darauf an, wie Sie dolmetschen, und ich glaube, es gibt wirklich nur ganz, ganz wenige Leute auf der Welt, die da wirklich so switchen können, also zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Und natürlich hören Sie es ja, wenn sie Serbisch dolmetschen bei einer kroatischen Veranstaltung oder Ähnliches.**

I: Wie kann man, wie wird das im Unterricht, wie wird der Unterricht diesbezüglich strukturiert?

L3: Welcher jetzt?

I: Ich glaube, Sie sind im XYstudium- [T6: Zustimmung] wie wird der Unterricht strukturiert, bezüglich der Unterschiede und der Vermittlung der einzelnen Normen?

L3: Da müssten Sie mir konkret sagen, welchen Unterricht Sie meinen. Ich habe drei Lehrveranstaltungen. Sie sind drei verschiedene Veranstaltungen, die verschieden konzipiert werden, also das didaktische Konzept ist auch anders.

I: Sie können ruhig alles nennen. Sie müssen nicht ins Detail gehen, ich weiß leider auch nicht

worauf genau ich ziele.

L3: Also bei der LV XY, **wo es um die Vermittlung der grammatikalischen Kenntnisse geht, versuche ich wirklich, schriftlich jede Variante oder jede Sprache so abzudecken, dass wir einmal einen Tag die Folien z. B. Serbisch haben, einmal Kroatisch, einmal Bosnisch.** Ich ziehe natürlich für jede grammatikalische Aussage bzw. für jede grammatikalische Regel beziehe ich alle drei Grammatiken, ich ziehe alle drei Rechtschreibungen, also die Standardrechtschreibungen ziehe ich heran. Mündlich lässt sich das natürlich nicht kontrollieren. Also ich würde schon, dafür haben wir aber den Raum nicht, wir haben auch die Zeit nicht in dieser Lehrveranstaltung. D. h. mündlich unterrichte ich auf *Sprache XY*, die Studierenden haben die Möglichkeit *Sprache XY* zu hören, von mir aktiv, und schriftlich bzw. nicht nur schriftlich, sondern wenn es Fragen gibt, kann ich dann natürlich auf alle Unterschiede eingehen. Ich versuche es dann auch immer wieder. Dass da schon ab und zu einmal etwas untergeht, oder nicht gefragt wird oder so, das ist natürlich schon selbstverständlich. Wir haben einfach die Zeit nicht dazu, zu balancieren, das völlig abzudecken. Wenn eine Muttersprache die aktive ist quasi, können wir das nicht völlig gleich abdecken. Anders ist es bei LV XY. Da haben wir dann wirklich einen Schwerpunkt auf den Unterschieden. D. h. es wird sicher ein (...) ein Viertel vom Semester auf die Ausarbeitung der Unterschiede, sowohl theoretisch als auch praktisch, gelegt. Und da arbeiten wir wirklich mit Studierenden oder wir zusammen im Plenum an den aktiven Unterschieden. Und bei LV XY ist es dann noch einmal ein anderer Fokus und zwar wirklich auf die textsortenspezifischen Unterschiede, sprachlich natürlich auch und, ja also, wir gehen von A bis Z. Wobei, wie gesagt, mündlich wird so vorgetragen, also nicht so, jetzt spreche ich ja Deutsch (lacht), aber auf meine Muttersprache vorgetragen und auf Fragen wird eingegangen, natürlich auch verglichen, sobald es zu einem Vergleich kommen muss.

I: Sie sind Dolmetscherin und Übersetzerin, haben Sie gesagt, und in unterschiedlichen Bereichen tätig. Gibt es Tätigkeitsfelder, Bereiche, Settings, in denen eine Unterscheidung zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch vielleicht als Hauptarbeitssprache relevanter ist als in anderen Settings?

L3: Ich verstehe die Frage jetzt nicht.

I: Ob es bestimmte Tätigkeitsfelder gibt, in denen eine Unterscheidung relevant ist, ob man jetzt Dolmetscher für Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch ist?

L3: Natürlich, jede. **Also es kommt darauf an, wer Ihr Arbeitgeber ist, für wen Sie übersetzen, welches Thema, in welchem Themengebiet. Es ist immer die Frage, es ist immer die Frage, wie übersetze ich und welche Sprache wird verlangt, natürlich.**

I: Gibt es einen Unterschied zwischen gemeinsprachlichen und fachsprachlichen Settings?

L3: Nein, es stellt sich immer die Frage, welche Sprache.

I: Gab es diesbezüglich Konfliktsituationen?

L3: Ja, gab es tatsächlich. Nicht bei mir persönlich bzw. ich war nur am Rande betroffen. **Und zwar ging es um eine Dolmetschung, eine Konsekutivdolmetschung in Stadt XY, wo es darum ging, bei einer Konferenz zu den 'Müttern von Srebrenica' zu dolmetschen. Und da wurde ich eingeladen. Es war (...) sie sind meine langjährigen Klienten diese Auftraggeber und es war Bosnisch natürlich die Voraussetzung und ich konnte nicht und habe dann eine Kollegin empfohlen. Die Kollegin spricht, oder zieht mehr, sie hat zwar eine Zeit lang in Bosnien gelebt, sie zieht es aber mehr in die serbische Sprachrichtung bzw. ins Serbische; einen Hauch, also wirklich einen Hauch. Ich habe sie geschickt als Vertretung und sie wurde abgelehnt. Sie war dort, sie war in XY und nach ein paar Sätzen hat man sie abgelehnt als Dolmetscherin. Man hat ausschließlich Bosnisch verlangt und es war wirklich eine Konfliktsituation, eine arge, die weder ich noch die Kollegin erwartet haben.**

I: Wie kann man sich Ihrer Meinung nach verhalten in solchen Situationen als Dolmetscherin?

L3: Ich kann nur wiedergeben, wie sie sich verhalten hat und zwar hat sie es hingenommen. Das ist natürlich der Wunsch des Auftraggebers und ich kann aber nur noch einmal betonen, dass es ganz wichtig ist, hier wirklich die Sprache abzuklären, welche Sprache verlangt wird, ob es um schriftliche Übersetzungen geht, mündliche Dolmetschungen. Und dass es wirklich ganz wichtig ist, abzuklären: Was ist der Auftrag, was will der Auftraggeber? Im Vorhinein.

I: Das war die Konfliktsituation. Gab es auch positive Erfahrungen?

L3: In welche Richtung?

I: Besonders positive Erfahrungen, wo, ich weiß nicht genau, worauf ich abziele.

L3: Das ist aber schwierig für mich, wenn Sie es nicht wissen (lacht).

I: Das war eine Konfliktsituation, die sie schilderten. Gab es positive Erfahrungen im Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, die Sie als besonders positiv empfunden haben?

L3: Aber, was meinen Sie als positiv? Das ist sehr-

I: Wo Sie vielleicht etwas Negatives erwartet hatten und dann kam etwas Positives heraus. Wo Sie vielleicht eine Ablehnung erwartet hätten. Das ist jetzt sehr von mir-

L3: Im Auftrag jetzt oder wie?

I: Ja, bei einer mündlichen Dolmetschung z. B. Ich weiß nicht, ein Beispiel dass sie z. B. serbische oder kroatische Politiker, die vielleicht eigentlich sehr extrem sind in Ihren politischen Ansichten vielleicht-

L3: Nein, sehen Sie, man wird ja nicht als Bosnisch-Muttersprachler zu einer serbischen Dolmetschung eingeladen. Das gibt es glaube ich nicht, nein, das gibt es nicht. Also man sucht sich wirklich die Muttersprachler aus für mündliche Dolmetschungen.

I: O.k., ich verstehe. Damit ich einfach beide Perspektiven habe. [L3: Zustimmung.] Sie haben jetzt eine Konfliktsituation genannt und unterschiedliche Situationen. Was halten Sie von der normativen Translationsethik? Was ist die Rolle von DolmetscherInnen Ihrer Meinung nach? Vielleicht zuerst allgemein und dann vielleicht auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bezogen.

L3: Sie müssen die Frage ein bisschen präzisieren. Das ist so breit, da kann ich Ihnen jetzt eine Lehrveranstaltung dazu halten, das möchte ich jetzt nicht. Also bitte stellen Sie mir die Frage so konkret, dass ich wirklich spezifisch darauf eingehen kann, geht das?

I: Ja, natürlich. Was ist Ihrer Meinung nach die Position von Dolmetscherinnen? Also welche Rolle nehmen wir ein? Es gibt die Diskussion bezüglich neutraler Mittler, dass wir uns den Situationsdynamiken beugen müssen, dass wir vielleicht Instrumente der Akteure sind oder Ähnliches.

L3: Ich glaube, es ist ein Mix. Es ist ein Mix und ich glaube, man muss wirklich die Situation individuell sehen.

I: Und vielleicht individuell auf solche Situationen, wie z. B. jene, die Sie eben genannt haben?

L3: Naja, wieder ein Mix. Sie müssen sowohl die Neutralität wahren, das ist sowieso einmal die Voraussetzung. Zweitens müssen Sie natürlich schon dem Auftraggeber entsprechen, ja, den Erwartungen. Weil sie können nicht - also wenn ein Auftraggeber z. B. Kroatisch als Muttersprache verlangt und Sie dolmetschen Bosnisch, haben sie den Auftrag verfehlt, also das geht nicht.

I: Was halten Sie von der normativen Translationsethik? Von den Normen, die festgelegt werden von bestimmten Berufsverbänden, von Neutralität, Objektivität, Unparteilichkeit?

L3: **Natürlich, das gehört dazu wie zu jeder Profession. Das ist auf jeden Fall die Voraussetzung, das ist das, was gelehrt wird, das ist das, was uns die Normen stellt und nach denen wir uns richten müssen. Nichtsdestotrotz müssen wir uns immer jede Situation genau anschauen und individuell anschauen.**

I: Zum Schluss noch: Was würden Sie Ihren Studierenden mitgeben für das zukünftige Berufsleben? Ihren Studierenden für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch.

L3: Allgemein oder jetzt nur auf die Sprache bezogen? [I: Auf die Sprache bezogen am Besten.] **Ich gebe es immer so mit, und zwar wirklich aktiv: Versuchen Sie wirklich eine Balance zu finden, versuchen Sie wirklich, auch die Unterschiede herauszuarbeiten und Fachexperten für alle drei Richtungen, für alle drei Sprachen zu sein, weil so werden sie einfach mehr verdienen.**

I: Eines fällt mir an dieser Stelle noch ein: Glauben Sie, dass sich unser Arbeitsaufwand verändert hat, seitdem es drei Normen gibt?

L3: **Ja natürlich, er hat sich verdreifacht, das auf jeden Fall.**

I: Danke.

Abstract (Deutsch)

Ausgehend von den Erkenntnissen der Critical Discourse Analysis (CDA), welche eine besondere Wechselwirkung zwischen Sprache und sozialen Strukturen sieht, wird in der hier vorliegenden Untersuchung die Annahme aufgestellt, dass sich die vom Sprachnationalismus geprägten sprachpolitischen Veränderungen in Bosnien & Herzegowina, Kroatien und Serbien der vergangenen drei Jahrzehnte auch auf die Dolmetschtätigkeit und –lehre auswirken. Nach einer theoretischen Einführung in die CDA und der Klärung der wichtigsten Begriffe wird anhand eines historischen Überblicks zu den sprachpolitischen Entwicklungen die enge Verbindung von Nation und Sprache in diesem Gebiet erörtert. In weiterer Folge werden die sich daraus für die Dolmetschtätigkeit ergebenden Problemstellungen identifiziert und die Veränderungen auf linguistischer (insbes. lexikalischer) Ebene präsentiert. Darauf aufbauend wird die (gesellschaftliche) Rolle von DolmetscherInnen im Spannungsfeld der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprachpolitik diskutiert. Abschließende qualitative Interviews mit Studierenden und Lehrenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien dienen dazu, die Auswirkungen der Sprachpolitiken auf Lehre und Studium darzustellen und mögliche Lösungsansätze für die Ausbildung kritischer und gesellschaftlich verantwortungsbewusster DolmetscherInnen zu formulieren.

Abstract (Englisch)

Due to findings from the Critical Discourse Analysis (CDA), which recognizes a special interaction between language use and social structures, in this paper it is assumed that changes in language policy in Bosnia & Herzegovina, Croatia and Serbia in the past **three** decades driven by **linguistic nationalism** have also affected the work of interpreters. After introducing theoretical principles of the CDA and determining the basic notions, the close connection between nation and language is depicted based on a historical overview of language policy developments in the aforementioned region. Subsequently resulting problems and questions for interpreters are identified and language changes, especially concerning the lexicon, are presented, in order to discuss thereafter the social role of interpreters in the midst of tension and challenges in Bosnian, Croatian and Serbian language policies. Finally qualitative interviews with students and academic staff in the Center for Translation Studies at the University of Vienna serve to explain language policy effects on teaching, studying and practical implementation as well as to produce possible solutions for the training of critical and socially responsible interpreters of this/these language/s.

Ausbildung

seit Oktober 2010:

- Masterstudium Dolmetschen, Univ. Wien
- Bachelorstudium Politikwissenschaften, Univ. Wien

Februar – Juni 2011:

- CEEPUS Auslandssemester in Belgrad (Philologische Fakultät)

Oktober 2007- Juni 2010:

- Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation Univ. Wien (Deutsch-Englisch- B/K/S)

September 2003 – Juni 2007:

- Bundesoberstufenrealgymnasium St. Pölten

Berufserfahrung

Oktober 2013 – März 2014:

- Video-Gesundheitsdolmetscherin; Pilotprojekt „Qualitätssicherung in der Versorgung nicht-deutschsprachiger PatientInnen - Videodolmetschen im Gesundheitswesen“, Österreichische Plattform Patientensicherheit

November 2009 – Juni 2013:

- Nachhilfelehrerin (Deutsch, Englisch), Schülerhilfe Christiane Humer GmbH